om.
4753a-3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36633859730013

<36633859730013

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seb. Winkelhofers

Predigten

über die

Apoſtelgeſchichte.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Erſter Band.

München 1817.
bey Jakob Giel.

Seb. Winkelhofers

vermiſchte Predigten.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Dritter Band.

München 1817.

bey Jakob Giel.

Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

Unter den vermiſchten Predigten des unvergeſſenen Winkelhofers erſcheinen im dritten und vierten Bande ſeine geiſtreichen Reden über die Apoſtelgeſchichte. Schade, daß er ſie nicht vollenden konnte; Schade, daß er aus der eigentlichen Apoſtelgeſchichte nur die erſtern neunzehn Hauptſtücke und von den in den Faden der Geſchichte verwebten Briefen des h. Paulus nur die zwey an die Chriſten zu Theſſalonich, den erſten an die Korinther, die zwey an Timo-

theus und von dem zweyten an die Korin=ther nur die erſten ſechs Hauptſtücke erklä=ren konnte.

So wie es mir allemal leid thut, wenn ich im Wieder= Wiederleſen der Apo=ſtelgeſchichte bey dem 31. Verſe des 28. Hauptſtückes anlange, und nach den Wor=ten: (Paulus) wohnte zwey Jahre in ſeiner Miethwohnung (zu Rom), empfing alle, die zu ihm kamen, und verkündete das Reich Gottes und lehrte von Chriſtus, mit aller Freymüthigkeit und ungehindert: nimmer fortleſen kann, weil Lukas nicht weiter erzählte: ſo thut es mir leid, daß ich in Winkelhofers Manuſcripte nach der Rede am 2ten Nov. 1806 über die Worte (II. Kor. VI. 11 -- 18. VII. 1 -- 16.) keine Zeile mehr von ſeiner Hand leſen kann, weil ſeine Hand hier Feyerabend machte, indem der edle Schreiber gleich nach jener gehaltenen Rede erkrankte, und ſchon am 16. Nov. deſſel=ben Jahres in ein Land verreiste, das kei=ner Handſchriften mehr und keiner Buch=ſtaben der Erde mehr bedarf.

Ich denke, es werden wohl die meiſten Leſer dieſer Predigten daſſelbe Gefühl mit mir theilen, und gern einen Genius finden mögen, der das Werk vollendete. Allein, den Genius weiß ich nicht zu finden, und der Genius kann ich ſchon gar nicht ſeyn — ich ſchon gar nicht, weil mir die Gabe, und mit der Gabe die Zuverſicht und neben ein die Muſſe fehlt. In den Predigten des Seligen iſt die Anſchauung, der Gedanke, der Ausdruck Original, und dies Originale iſt es dadurch, daß es den Stempel der Simplizität trägt. Nun läßt ſich alles andere mit mehr oder weniger Glück nachbilden; nur die Simplicität nicht, dieſer Charakter ſeines Geiſtes, ſeines Lebens, ſeiner Rede.

Indeſſen, wenn ſchon die Vollendung dieſer letzten Arbeit unſers Seligen höchſt erwünſcht ſeyn mag: ſo haben wir doch auch an den hundert fünf Reden (im Manuſcripte ſind hundert ſieben, aber zwey fielen in der Herausgabe weg, weil ſie einen fremden Gegenſtand, der Bedürfniſſe der Zeit gemäß, bearbeiteten), gleichſam

das lieblichſte Stralenbild, in dem ſich der ſcheidende Geiſt des Predigers verklärte, eine Art Reliquie, die kein Freund der Apoſtelgeſchichte wird vermiſſen wollen.

Mag er ſich jezt von dem h. Lukas nacherzählen laſſen, was von den Thaten und Leiden der Apoſtel Petrus und Paulus, im Buche des Lebens geſchrieben ſteht: wir zurückgebliebenen ſonnen uns an dem, was uns Winkelhofer hinterlaſſen hat, und haben alle, unſer Leben lang, genug zu thun, wenn wir es vollbringen wollen.

Landshut den 17. Julius 1817.

J. M. Sailer,
Profeſſor der Theologie.

Inhalts Verzeichniß.

Erſte Predigt. (Am ſechsten Sonntage nach Oſtern.) Die Rede des Apoſtels Petrus vor der Wahl des Apoſtels Matthias. Apoſtelgeſchichte I. 15 — 26. . . Seite 3.

Zweyte Predigt. (Am Pfingſtſonntage.) Ueber die Art und Weiſe der Herabkunft des heiligen Geiſtes, nebſt deſſen Wirkung, und der Rede des Apoſtel Petrus. A. G. II. 1—21. S. 15.

Dritte Predigt. (Am Pfingſtmontage.) Die Rede des Apoſtels Petrus, nebſt deren Eindrucke. A. G. II. 22 — 44. . . . S. 25.

Vierte Predigt. (Am Feſte der h. Dreyfaltigkeit.) Das feyerliche Glaubensbekenntniß an Gott den Vater — Sohn — und den heiligen Geiſt. A. G. II. 41. . . . S. 34.

Fünfte Predigt. (Am zweyten Sonntage nach Pfingſten.) Das heilige Abendmahl ein Mahl der Liebe Gottes — der Liebe Jeſu — der geiſtlichen Bruderliebe. A. G. II. 42. S. 41.

Sechste Predigt. (Am dritten Sonntage nach Pfingſten.) Von dem Eindrucke der apoſtoliſchen Predigten und Wunder — und den frommen Lebenswandel der erſten Gläubigen. Apoſtelg. Geſchichte II. 43 — 46. 47. . S. 49.

Siebente Predigt. (Am Feſte d. h. Apoſtel Petrus nnd Paulus.) Das Wunder des Apoſtel Petrus nebſt deſſen Rede nach ſelbem. Apoſtel. geſch. III. 1 — 16. . . . S. 58.

Achte Predigt. (Am 5ten Sonntage nach Pfingſten.) Wir ſollen nach dem Beyſpiele des Bettlers Gott dem Herrn danken — und nach dem Beyſpiele Petrus und Johannes alles Gute nicht uns, ſondern Gott zuſchreiben. Apoſtelgeſchichte III. 6. 8. 12. . . . S. 67.

Neunte Predigt. (Am 7ten. Sonnt. nach Pfingſten.) Die Entſchuldigung Petrus ſeiner Landsleute — und Verſprechung alles Guten, wenn ſie Buſſe thun. A. G. III. 17 — 20. S. 76.

Zehnte Predigt. (Am 8ten Sonnt. nach Pfingſten.) Die Verheiſſungen Gottes vom Anbeginn der Welt — und unſre Pflichten, um deren theilhaftig zu werden. A. G. III. 21 — 26. S. 84.

Eilfte Predigt. (Am 13ten S. nach Pfingſten) Die Verhaftnehmung und das Verhör der Apoſtel Petrus und Johannes, nebſt deren Verantwortung. A. G. IV. 22. . . . S. 92.

Zwölfte Predigt. (Am 15. S. nach Pfingſten.) Wie lautet das Gebeth der Apoſtel und erſten

Gläubigen, und was lehret uns ſelbes. Apoſtelſchichte IV. 23. . . . S. 88.

Dreyzehnte Predigt. (Am 16ten Sonnt. nach Pfingſten.) Die erſten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele — wir ſollen ſelbes auch ſeyn — aber wir ſind es nicht. Apoſtelgeſchichte IV. 32. . . . . S. 105.

Vierzehnte Predigt. (Am 18ten Sonnt. nach Pfingſten.) Wie war die Güttergemeinſchaft der erſten Gläubigen beſchaffen, und was lehret ſie uns. A. G. IV. 32. 34. 35. S. 112.

Fünfzehnte Predigt. (Am 19ten Sonnt. nach Pfingſten.) Die Strafe des Ananias und der Saphira, nebſt Urſache derſelben. Apoſtelgeſchichte IV. 34. 37. . . . S. 119.

Sechszehnte Predigt. (Am 20ten Sonnt. nach Pfingſten.) Was für Wunder wirkten die Apoſtel in Jeruſalem — was brachten ſelbe bey ihre Zeitgenoſſen hervor und — was beweiſen ſie noch heut zu Tage. A. G. V. 12 — 16. S. 127.

Siebzehnte Predigt. (Am 21ten Sonnt. nach Pfingſten.) Die Verhaftnehmung und das Verhör der zwölf Apoſtel. A. G. V. 17 — 33. S. 139.

Achtzehnte Predigt. (Am 22ten Sonnt. nach Pfingſten.) Die Rede des Phariſäers Gamaliels und der Ausgang des Verhörs der Apoſtel. A. G. V. 34 — 42. . . . S. 146.

Neunzehnte Predigt. (Am 23ten Sonnt. nach Pfingſten.) Was gab zur Wahl und Anſtellung

der erſten ſieben Diakonen Anlaß, und wie geſchah ſelbe? A. G. VI. 1 — 7. S. 152.

Zwanzigſte Predigt. (Am 24ten Sonnt. nach Pfingſten.) Von den Thaten des erſten Diakons Stephanus — und deſſen Gegnern und Feinden. A. G. VI. 8 — 14. . S. 161.

Ein und zwanzigſte Predigt. (Am letzten Sonnt. nach Pfingſten.) Was Stephanus von Abraham geſagt hat, nebſt einigen Erläuterungen. A. G VII. 1. — 8. . S. 168.

Zwey und zwanzigſte Predigt. (Am erſten Sonnt. im Advent.) Josephs Verkauf, deſſen Einkerkerung u. Befreyung. A. G. VII. 9. -- 10. S. 178.

Drey und zwanzigſte Predigt. (Am 2ten Sonnt. im Advent.) Joſeph giebt ſich ſeinen Brüdern zu erkennen, und ladet ſeinen Vater Jakob nach Aegypten. A. G. VII. 11 — 16. S. 189.

Vier und zwanzigſte Predigt. (Am 3ten Sont. im Advent.) Moſis Geburt in Aegypten, Flucht u. Zurückkunft. A. G. VII. 17 -- 37. S. 200.

Fünf u. zwanzigſte Predigt. (Am 3ten Sonntage nach Oſtern.) Ende der Rede Stephanus vor den Richtern, daß ſie ihre Väter ſtets gegen Gott und den Moſes empört haben, und — daß ſich ſelbe von der Heiligkeit des Tempels zu hohe Begriffe gemacht haben. Apoſtelgeſchichte VII. 35. — 50. . . S. 211.

Sechs und zwanzigſte Predigt. (Am 4ten Sonnt. n. Oſtern.) Beſchluß der Rede Stepha-

nus und Ende ſeines Lebens. Apoſtelgeſchichte. VII. 41 — 58. VIII. 2. . S. 220.

Sieben u. zwanzigſte Predigt. (Am 5ten Sonnt. nach Oſtern.) Woher kam die Verfolgung wider die Kirche in Jeruſalem, und was zog ſelbe nach ſich? A. G. VIII. 1. 3. 4. S. 227.

Acht und zwanzigſte Predigt. Welch ein Hinderniß ſtand Philippus in der Stadt Samaria entgegen, und wie beſiegte er ſelbes. Apoſtelgeſchichte VIII. 5. — 13. . . S. 235.

Neun und zwanzigſte Predigt. (Am heil. Pfingſtſonntage.) Von dem heiligen Geiſte, den die Apoſtel Petrus und Johannes den Samaritern, und — von dem heiligen Geiſte, den uns der Biſchof bey der Firmung mitgetheilt hat. A. G. VIII. 14 — 17. . S. 245.

Dreyſſigſte Predigt. (Am Pfingſtmontag.) Vom Zauberer Simon und gewiſſen Leuten unter uns, die ihm ähnlich ſind. A. G. VIII. 18 -- 25. S. 253.

Ein und dreyſſigſte Predigt. (Am Feſte der der h. Dreyeinigkeit.) Von der Taufe, die der Diakon Philippus einem vornehmen Mohren ertheilte — und von der Taufe, die wir gleich nach unſerer Geburt empfingen. Apoſtelgeſchichte VIII. 36. . . . . S. 261.

Zwey und dreyſſigſte Predigt. (Am Feſte der Apoſtel Petrus u. Paulus.) Die Bekehrung des Apoſtel Paulus, nebſt Anlaſſe dazu. Apoſtelgeſchichte IX. 9. . . . S. 268.

Drey und dreyſſigſte Predigt. (Am 6ten Sonnt. nach Pfingſten.) Saulus bekommt durch ein Wunder zu Damaskus ſein Geſicht wieder — und glaubt nach ſelbem an Chriſtus. Apoſtelgeſchichte IX. 12. . . . . S. 277.

Vier und dreyſſigſte Predigt. (Am 8ten S. nach Pfingſten.) Die Verfolgung des Apoſtel Paulus zu Damaskus und zu Jeruſalem. Apoſtelgeſchichte IX. 23 — 36. . . S. 289.

Fünf und dreyſſigſte Predigt. (Am 19. S. nach Pfingſten.) Woher kam die Ruhe der Gläubigen zu Jeruſalem, und was brachte ſie hervor? A. G. IX. 31. . . . . S. 295.

Sechs und dreiſſigſte Predigt. (Am 20ſten Sonnt. nach Pfingſten.) Das Wunder Petrus in Lydda und in Joppe. A. G. IX. 32 -- 42. S. 305.

Sieben und dreyſſigſte Predigt. (Am 21ten Sonnt. nach Pfingſten.) Was für ein Mann Kornelius war, und welchen Auftrag er von Gott bekommen hat. A. G. X. 1 — 6. S. 313.

Acht und dreyſſigſte Predigt. (Am 23ten S. nach Pfingſten.) Das Gebeth des Apoſtel Petrus auf dem Hausdache, und deſſen Abreiſe nach Cäſarea. A. G. X. 7 — 10. S. 326.

Neun und dreyſſigſte Predigt. (Am 24ten Sonnt. nach Pfingſten.) Das Geſicht, das der Apoſtel Petrus zu Joppe hatte, und deſſen Bedeutung. A. G. X. 10 — 17. . S. 339.

Vierzigſte Predigt. (Am 25ten Sonnt. nach Pfingſten.) Die Frage des Apoſtel Petrus zu Cäſarea, nebſt der Antwort des Kornelius. Apoſtelgeſchichte X. 24 — 33. . . S. 352.

Ein und vierzigſte Predigt. (Am Feſte der Ueberſetzung des h. Corbinian.) Was für eine Rede hat der Apoſtel Petrus in dem Hauſe des Kornelius gehalten, und was iſt darauf erfolgt? Apoſtelgeſchichte X. 34 — 48. . S. 362.

Zwey und vierzigſte Predigt. (Am 27ten Sonnt. nach Pfingſten.) Der Vorwurf, den man dem Apoſtel Petrus wegen der Begebenheit mit Kornelius gemacht hat, und die Rede, mit welcher ſich der Apoſtel vertheidigte. Apoſtelgeſchichte XI. 1 — 18. . . . S. 370.

Drey und vierzigſte Predigt. (Am 1ten S. im Advent.) Die Stiftung der Kirche zu Antiochia — die Ausbreitung und Verbindung derſelben mit der Kirche zu Jeruſalem. Apoſtelgeſchichte XI. 19 — 30. . . S. 381.

Vier und vierzigſte Predigt. (Am 2ten S. in Advent.) Die Verfolgung der Apoſtel durch König Herodes. A. G. XII. 1 — 5. S. 389.

Fünf und vierzigſte Predigt. (Am 3ten S. in Advent.) Von der wunderbaren Befreyung des Apoſtel Petrus aus dem Kerker und deſſen Ankunft bey einer Verſammlung der Chriſten. Apoſtelg. XII. 6 — 17. . . S. 399.

Sechs und vierzigſte Predigt. (Am 4ten S. in Advent. Der gottesräuberiſche Hochmuth Herodes, und deſſen Tod. A. G. XII. 18 -- 23. S. 412.

Sieben und vierzigſte Predigt. (Am S. vor Weinachten.) Von der ſchnellen Ausbreitung der chriſtlichen Kirche, und deren Urſachen. Apoſtelgeſchichte XII. 24. . . . S. 420.

Acht und vierzigſte Predigt. (Am 1ſten S. nach h. Dreykönig.) Die Sendung des Barnabas und Saulus an die Heiden — die Bekehrung des Landpfleger Sergius Paulus. Apoſtelgeſchichte XIII. 1 — 12. . . S. 432.

Neun und vierzigſte Predigt. (Am 2ten S. nach h. Dreykönig) Das Gott dem iſraelitiſchen Volke einen Erlöſer und Heiland verſprochen habe, und daß dieſer kein anderer ſey als Jeſus. A. G. XIII. 13 — 37. . S. 441.

Fünfzigſte Predigt. (Am 3ten Sonnt. nach h. Dreykönig.) Wer an Jeſum Chriſtum glaubt, erlangt von Gott Verzeihung ſeiner Sünden — wer aber nicht an Selben glaubt, geht zu Grunde. Apoſtelgeſchichte XIII. 38 — 41. S. 451.

Predigten

über die

Apoſtelgeſchichte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechſten Sonntage nach Oſtern 1803.)

In denſelben Tagen ſtand Petrus mitten unter den Brüdern auf, und hielt an ſie folgende Rede. Apoſtelg. I. 15 — 26.

Die Apoſtelgeſchichte, die in Zukunft den Inhalt meiner gewöhnlichen Predigten größtentheils ausmachen wird, hat den heiligen Lukas zum Verfaſſer, und iſt, wie ſein Evangelium, an einen vornehmen Herrn, Namens Theophilus gerichtet. Sie begreift einen Zeitraum von dreyßig Jahren in ſich, und geht bis auf das Jahr nach der Geburt Chriſti (drey und ſechzig), da der Apoſtel Paulus als Gefangener nach Rom geführt wurde. Lukas ſchrieb ſie vermuthlich in

dieſem Jahre; denn hätte er ſie ſpäter geſchrieben, ſo würde er ſie weiter fortgeſetzt, und wenigſtens den Ausgang der erſten römiſchen Gefangenſchaft Pauli erzählet haben. Das thut er aber nicht, ſondern bricht ſie auf einmal ab, und endigt ſie mit der erſten Ankunft des Apoſtels Paulus nach Rom. Indeſſen liefert er uns doch die beſten und ſicherſten Nachrichten von der Entſtehung und Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Die Apoſtelgeſchichte iſt alſo eine Fortſetzung der evangeliſchen Geſchichte; denn ſie erzählet uns, was nach dem Leben, Leiden und Tode, nach der Auferſtehung und Himmelfahrt = Jeſu erfolgt iſt. Sie iſt aber zugleich eine Geſchichte des ausgebreiteten Chriſtenthums, denn ſie macht uns aufmerkſam 1. auf die Perſonen, die an der Ausbreitung der chriſtlichen Religion den größten Antheil gehabt haben, 2. auf die Oerter, in welchen die erſten chriſtlichen Gemeinden angelegt worden ſind, 3. auf die Art und Weiſe, wie ſich die chriſtliche Religion fortgepflanzet hat. Im Eingange dieſer Geſchichte berufet ſich Lukas auf ſein Evangelium, wo die ganze Lebensgeſchichte Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt vorkommt. Darauf erzählet er uns, daß die Apoſtel und Jünger des Herrn bey ſeiner Himmelfahrt auf dem Oelberge zugegen waren, daß ſie vom Oelberge nach Jeruſalem voll der Freude zurückkehrten, daß ſie ſich in Jeruſalem durch Einſamkeit und Ge-

beth auf die Ankunft des heiligen Geiſtes vorbereiteten: denn das waren die drey Umſtände, die wir am vergangenen Himmelfahrtstage miteinander betrachteten. Heute wollen wir hören, wie die Apoſtel ſtatt des Verräthers Judas einen neuen Apoſtel erwählet haben. Da ging es nun nach der Erzählung des heiligen Lukas, ſo zu. Petrus, der Apoſtel, hielt zuerſt eine Rede, und bewies darin, daß man zur Wahl eines neuen Apoſtels ſchreiten müſſe; und gleich darauf ſchritt man wirklich zur Wahl eines neuen Apoſtels. Merket Geliebte, auf dieſe zwey Stücke; denn ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

I. Die Rede des Apoſtels Petrus; ſehet, das iſt der erſte Theil,

II. Die Wahl eines neuen Apoſtels; ſehet, das iſt der zweite Theil der Predigt. Der Herr ſey mit uns, bey denen, die hören, und bey dem, der redet, Er ſey mit euch, in und mit mir!

I.

Die Anzahl der Perſonen, die ſich in dem obern Speiſeſaale zu Jeruſalem durch Einſamkeit und Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geiſtes vorbereiteten, beläuft ſich ungefähr auf hundert und dreißig. Es waren nämlich zugegen nicht nur die Apoſtel, nicht nur die zwey und

ſiebenzig Jünger, ſondern auch Maria, die Mutter Jeſu, und andere gottſelige Frauen aus Galiläa, die ihm mit treuer Seele anhingen. Nun in der Zwiſchenzeit, die von der Himmelfahrt Jeſu an bis auf Pfingſten verfloſſen iſt, hielt Petrus, der Apoſtel, an die ganze Verſammlung eine Rede, worin er bewies, daß man zur Wahl eines neuen Apoſtels ſchreiten ſolle. Zuerſt überſchaute er die ſchöne hoffnungsvolle Anzahl ſeiner Mitjünger und Mitjüngerinnen, und freuete ſich, daß Jeſus, ſein Herr und Meiſter, bereits ſo manchen treuen Anhänger hatte. Als er aber ſein Auge beſonders auf die kleine und engere Geſellſchaft der Apoſtel warf, da ſagte er bey ſich ſelbſt: Jeſus, mein Herr und Meiſter, hat aus ſo vielen, die ihm nachfolgten, genau nach der Zahl der zwölf Stämme Israels, nur zwölf erwählet, die er Apoſtel nannte, nicht mehr und nicht weniger; und von dieſer Zahl hat er immer ſo geredet, als wenn ſie ſtets unveränderlich und ganz bleiben ſollte. Und doch geht jezt einer ab. Es ſind unſer nicht mehr zwölf, ſondern nur eilf — Judas Iſcharioth mangelt und iſt nicht mehr am Leben. Dieſer Gedanke fiel ihm ſchwer auf das Herz, und es war nicht ſo faſt Wehmuth und Mitleiden, als ein gerechter Unwille, was er bey der Erinnerung an den Namen und an die Verrätherey des Judas fühlte. Das Aergerniß, welches der Treuloſe gegeben hatte,

war zu groß; darum bewies Petrus gleich anfangs, daß die Verrätherey des Judas und ſein verzweiflungsvoller Tod in den heiligen Schriften ſey vorgeſehen und vorgeſagt worden. Er ſtand, ſchreibt Lukas, mitten in der Verſammlung auf, und redet ſie mit folgenden Worten an: Männer und Brüder! das traurige Schickſal des treuloſen Judas iſt euch allen bekannt. Er war ein Apoſtel, wie wir, und hatte mit uns den nämlichen Beruf. Aber er blieb ſeinem Berufe nicht treu, ſondern gieng hin, und bot ſich denen, die Jeſum gefänglich einzogen, zum Wegweiſer an. Der ganze Lohn, den er deswegen erhielt, beſtand in mehr nicht, als in dreyßig Silberlingen. Nun wiſſet ihr aber auch, und alle Einwohner von Jeruſalem wiſſen es, wozu man dieſen ungerechten Verrätherslohn verwendet hat. Man kaufte um die dreißig Silberlinge den Acker eines Töpfers, und beſtimmte ihn zum Begräbnißorte für die Fremden. — Es iſt Blutgeld, ſagten die Oberprieſter, wir dürfen es gar nicht in den Opferſtock des Tempels legen: wir wollen dafür einen Acker kaufen. Darum hat auch dieſer Acker noch heut zu Tage einen verabſcheuungswürdigen Namen. Man nennet ihn Hakeldama, oder Blutacker, weil er mit Blutgeld iſt erkauft worden. Und zuletzt, wie iſt es dem Judas ergangen? Ach! der Elende hat ſich ſelbſt erhenkt, und als der Strick brach, ſtürzte ſein

Leichnam vorwärts auf's Angeſicht herab, barſt mitten entzwey, und alle ſeine Eingeweide wurden ausgeſchüttet. So ſchrecklich uns nun auch, fuhr Petrus fort, dies alles vorkommen mag: es geſchah doch nicht ohne beſonderes Verhängniß Gottes. Es iſt nun erfüllet worden, was der heilige Geiſt durch den Mund des Propheten Davids vorher geſagt hat; denn, wenn es in dem acht und ſechzigſten Pſalme heißt: ſein Haus ſoll zur Wüſteney werden, und in ſeiner Hütte ſoll Niemand mehr wohnen; und wenn es in dem hundert und achten Pſalme heißt: ſeine Lebenstage ſollen abgekürzt werden, und ſein Amt ſoll ein anderer bekommen: ſo muß man dieſe Worte, die der heilige Geiſt in die Seele Davids legte, nicht nur von dem treuloſen Achitophel, dem Verräther Davids, ſondern auch und vorzüglich von dem treuloſen Judas, dem Verräther Jeſu verſtehen und auslegen. Der erſte Theil dieſer drohenden Weiſſagung iſt an ihm ſchon erfüllet worden, denn er hat ſich ſelbſt durch einen gewaltſamen Tod ſein Leben abgekürzet, und der zweyte Theil, der ſein Apoſtelamt einem andern zu geben befiehlt, muß auch noch erfüllet werden. Ich ſchlage alſo vor: Man ſolle aus den Jüngern, die ſich allzeit zu uns hielten, da der Herr Jeſus mit uns umgieng, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, wo er vor uns in den Himmel aufgenommen ward, von

dieſen Jüngern, ſage ich, ſoll man einen zum Apoſtel wählen, und ihn als einen neuen Zeugen des auferſtandenen Jeſus uns beygeſellen, damit die Zahl der Zwölfe wieder ganz und voll werde. Sehet, Geliebte! ſo lautet die erſte Rede, die der Apoſtel Petrus an die verſammelten Jünger im Speiſeſaale zu Jeruſalem gehalten hat. Sie iſt zwar ſehr kurz, hat aber doch drey beſondere Theile, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Der erſte Theil dieſer Rede handelt von der traurigen Geſchichte des Verräthers Judas, der zweyte führet eine Weiſſagung aus den Pſalmen Davids an, und der dritte beſchreibt die Eigenſchaften eines neuen Apoſtels. Jeder Theil iſt für uns lehrreich. Denn lehrreich iſt 1. für uns die traurige Geſchichte des Verräthers Judas, die der Apoſtel Petrus in ſeiner Rede erzählte. Judas war einer aus den zwölf Apoſteln, gieng überdies Jahre lang zu Jeſus in die Schule, und doch gieng er zu Grunde. Was hat ihn aus der Geſellſchaft Jeſu und ſeiner Apoſtel heraus, und in die Geſellſchaft des Satans und ſeiner Jünger geworfen? Eine einzige Leidenſchaft, die er nicht bändigte. Er liebte zu ſehr das Geld, und aus Liebe zum Gelde verkaufte er ſeinen Herrn und Meiſter um dreyßig Silberlinge. Dieſe Sünde kam ihm nachher ſo groß und unverzeihlich vor, daß er hingieng, und ſich ſelbſt erhängte. Er ward ſein eigener Ankläger, Richter und Henker.

So kann auch dich, mein Zuhörer! jede böſe Leidenſchaft in die ewige Verdammniß ſtürzen. Du biſt z. B. wo nicht dem Geize, etwa der Hoffart, der Unzucht, der Zornmüthigkeit hingegeben. Nun höre, was ich ſage: wenn du dir keine Gewalt anthueſt, ſo wird dich nach und nach deine Hoffart, deine Unzucht, deine Zornmüthigkeit in die größten Laſter, in die Verzweiflung und endlich gar in die Hölle ſtürzen. Sey alſo auf der Hut, und lerne dich frühzeitig überwinden, und deiner böſen Neigung Gewalt anthun. Lehrreich iſt für uns 2. die Weiſſagung von der Sünde und Strafe des Verräthers Judas, die der Apoſtel Petrus in ſeiner Rede anführt. Das Aug der Ewigkeit ſah es zum voraus, daß Judas ſeinen Herrn und Meiſter um dreißig Silberlinge verkaufen und dann ſich ſelbſt erhenken würde; darum ward durch den heiligen Geiſt das Loos ſeiner Verwerfung vorhergeſagt. Auch dir, o Sünder! ſagt Gotteswort in der heiligen Schrift vor, was du zu gewarten habeſt, wenn du dich nicht beſſerſt. Du biſt z. B. ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Weichling, ein Betrüger, ein Verläumder, ein Volltrinker, und du biſt es ſchon lange, und beſſerſt dich noch nicht. Du wirſt alſo ewig zu Grunde gehn. Denn ſieh! Gott hat geſagt; weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Betrüger, noch die Verläumder, noch

die Vollſäufer werden das Reich Gottes erlangen; — und dieſe Drohung geht dich ſogewiß an, als wenn er dich bey deinem Namen genannt hätte. Höre alſo auf zu ſündigen und beſſere dich. 3. Lehrreich für uns iſt die Beſchreibung, die der Apoſtel Petrus von den Eigenſchaften eines Apoſtels in ſeiner Rede macht. Zum Apoſtel, ſagt Petrus, kann aus den anweſenden Jüngern nur der erwählt werden, der mit unſerm Herrn und Meiſter die ganze Zeit ſeines öffentlichen Predigtamtes umgegangen iſt. Er muß ihn überall hinbegleitet, muß alles geſehen und gehört haben, was er that und lehrte, muß ihn auch geſehen und gehört haben, nachdem er ſchon vom Tode auferſtanden war; er muß bereit ſeyn, dieſe ſeine Auferſtehung in der ganzen Welt zu predigen. Die Apoſtel, Geliebte! waren alſo Augen- und Ohrenzeugen von den Worten und Lehren Jeſu. Sie hatten vor und nach ſeiner Auferſtehung mit ihm gegeſſen und getrunken. Wenn ſie uns nun ſagen: das und das hat Jeſus geprediget, dieſe und dieſe Wunder hat er gewirkt, oder wenn ſie behaupten: Jeſus iſt vom Tode auferſtanden, iſt in den Himmel gefahren, dort ſitzet er zur Rechten Gottes, auſſer ihm iſt kein Heil: ſo dürfen wir uns auf ihr Zeugniß ſicher verlaſſen, und an der Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte nicht mehr zweifeln. Doch es iſt Zeit, daß wir nun auch hören, was uns der heilige

Lukas von der wirklichen Wahl des neuen Apoſtels erzählt.

II.

Kaum hatte der Apoſtel Petrus ſeine Rede vollendet, und ſeine Zuhörer von der Nothwendigkeit, einen neuen Apoſtel zu wählen, überzeugt, da ſchritt man ſogleich zur Wahl ſelbſt. Aus allen anweſenden Jüngern fand man vorzüglich zwey, die man zu dieſem Amte für tüchtig hielt. Man ließ ſie alſo in die Mitte heraustreten und ſtellte ſie der ganzen Verſammlung vor. Sie hatten nicht nur die erforderlichen Eigenſchaften, ſondern hatten ſich auch bisher durch ihren Eifer für die Sache Jeſu ausgezeichnet. Der erſte hieß Joſeph Barſabas, mit dem Zunahmen, der Gerechte; der andere hieß Matthias. Wer aber eigentlich aus dieſen zweyen der würdigſte wäre, das getrauten ſie ſich nicht zu entſcheiden. Sie wandten ſich alſo an den Herrn und betheten, wie folgt: Herr, du Kenner und Erforſcher aller Herzen, zeige uns an, welchen aus dieſen beyden du erwählet haſt, zu treten an die Stelle eines Lehrers und Apoſtels, wovon Judas ausgetreten, und nun dort iſt, wo er hingehört. Wie vertrauensvoll und demüthig iſt nicht dieſes Gebeth? Sie richten es an Jeſus in den Himmel hinauf, an den Herrn der Aernte, daß er einen neuen und würdigen Arbeiter auf

ſeinen Acker ſende. Sie reden mit ihm, als wenn er noch unter ihnen wäre; und dem Geiſte nach war er auch wirklich unter ihnen; denn er hatte beym Abſchiednehmen geſagt: Ich bin bey euch und euern Nachfolgern bis an das Ende der Welt. Und wie reden ſie mit ihm? Wie Knechte mit ihrem Herrn zu reden pflegen: mit der größten Demuth und tiefſten Ehrfurcht. Sie maſſen es ſich nicht an, den innern Werth und Vorzug eines vor dem andern ſelbſt zu entſcheiden. „Er weis es beſſer, als wir, dachten ſie, und ſieht allen Menſchen in das Herz. Er hat nicht nöthig, daß ihm Jemand von einem Menſchen Zeugniß gebe; er ſelbſt weiß, was in dem Menſchen iſt, er ſieht und hört alles, ob wir ihn gleich nicht mehr ſehen und hören; er wird ſich auch jetzt noch unſer annehmen. Unſer Geliebte und liebenswürdigſte Lehrmeiſter iſt zwar jetzt weit von uns weg, und ſitzt dort oben zur Rechten Gottes: aber wir können doch mit ihm reden, und wir dürfen es auf ſeine Entſcheidung ankommen laſſen.“ Entſcheide du, ſagten ſie, und zeige uns an, welchen du erwählet haſt. Du weißt es am beſten, wer aus beyden der tauglichſte iſt. Was du verfügen wirſt, das iſt uns allen recht. Nach dieſem Gebethe ſchritten ſie zur Wahl ſelbſt, und warfen das Loos, und das Loos fiel auf den Matthias, und ſo ward Matthias den Apoſteln als der zwölfte beygezählet. Wir M. L.

wir ſollen auch bethen, 1. in allen Umſtänden, wo wir nicht herausſehen, bey jedem wichtigen Geſchäfte, bey der Standeswahl und jeder andern Wahl. Wir thun es aber nicht; wir wollen alles durch uns ſelbſt, ohne den Herrn, vollbringen. Daher das Elend der Zeit, daher die Verwirrungen in Staat und Kirche, daher die Zerriſſenheit der Ehen, der Familien. Wir ſollen 2. insbeſondere bethen, daß er uns ſchicke gute, fromme, eifrige Biſchöfe, Pfarrer, Prediger, die das Geſchäft unſers Herrn mit Ernſt treiben, ſich unſer Heil angelegen ſeyn laſſen. Wir ſollen bethen 3. um die Erhaltung des wahren Glaubens. Zwar hat Jeſus unſer nicht nöthig, und dringt ſich keinem auf; auch würde, wie es ſcheint, die Zahl der Auserwählten auch ohne dich voll, der Himmel bevölkert werden können. Allein Gott iſt der Eine Vater für alle. Jeſus der Eine Mittler für alle, und will auch dich ſelig machen: komm du nur und laß dich ſeelig machen; es iſt noch Platz genug für dich. Endlich bittet auch bisweilen für mich, daß ich das Amt, wozu mich der Herr gerufen hat, recht verwalte; je öfter, je lieber. Ich will für euch auch bethen, damit wir miteinander, der Prediger und ſeine Zuhörer, ſelig werden. Amen.

Zweite Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Pfingſtſonntage 1803.)

Als das Pfingſtfeſt ankam, und alle Jünger des Herrn beyſammen waren, da hörte man auf einmal ein Brauſen, wie das Brauſen eines gewaltigen Windes, der das ganze Haus erſchütterte, worin ſie ſich damals aufhielten. II. Hauptſtück 1-21.

Die Apoſtel, zu denen nun auch der neuerwählte Matthias gehörte, wußten gar wohl, daß ſie beſtimmet wären, die frohe Bothſchaft vom Reiche Gottes in der ganzen Welt zu predigen. Sie wußten auch, daß ſie mit dieſer Predigt den Anfang in Jeruſalem machen ſollten. Allein wie konnten ſie das zu Stande bringen? denn ſo, wie wir ſie bisher aus der evangeliſchen Geſchichte haben kennen gelernt, fanden wir an ihnen nichts, als unſtudirte Fiſcher und Zöllner ohne Welt= und Sprachenkenntniſſe — und das waren ſie auch jetzt noch. Das Werk ſelbſt

aber, daß ſie ausführen ſollten, war mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Sie mußten ſich alſo auf eine entſcheidende Art bey der jüdiſchen Nation in Kredit und Anſehen ſetzen, wenn ſie nicht gleich anfangs wollten ausgeziſcht, und ſammt ihrem Herrn und Meiſter, den ſie predigten, verworfen werden. Eine göttliche Dazwiſchenkunft mußte ihren Beruf zum Apoſtelamte rechtfertigen, und ins Licht ſetzen; eine feyerliche Einweihung von oben herab mußte vorausgehen, wenn durch ſie, oder durch die ſiebenzig Jünger, die Ehre des gekreuzigten Nazareners ſollte gerettet werden. Und das hatte ihnen Jeſus wirklich verheißen. Gehet von Jeruſalem nicht weg, ſprach er am Tage ſeiner Himmelfahrt, ſondern wartet da auf die Verheiſſung des Vaters, von der ich mit euch ſo oft geredet habe; denn wie Johannes einſt mit Waſſer taufte, ſo werdet ihr in wenigen Tagen mit dem heiligen Geiſte getauft, und zu euerm Predigtamte eingeweihet werden. Was nun Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln und Jüngern in dieſen Worten verheißen hat, das iſt an dem heiligen Pfingſtſonntage genau erfüllet worden. Die Umſtände davon beſchreibt der heilige Lukas in dem zweyten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte; denn da erzählt er uns

I. Die Art und Weiſe, wie der heilige Geiſt über die Apoſtel und Jünger des Herrn herabgekommen iſt.

II. Die Wirkung, die die Herabkunft des heiligen Geiſtes bey den Juden hervorgebracht hat.

III. Die Rede, die der Apoſtel Petrus an das verſammelte Volk gehalten hat. Merket euch, Geliebte! dieſe drey Stücke; ſie machen die dreyfache Abtheilung meiner heutigen Pfingſtpredigt aus. Aber ach! wer kann ohne den heiligen Geiſt vom heiligen Geiſte würdig reden? Ich kann es nicht. Komm alſo über mich, o heiliger Geiſt! und lege mir ſolche Worte auf die Zunge, die deiner würdig ſind!

I.

Das Pfingſtfeſt, oder was eines iſt, der fünfzigſte Tag nach Oſtern, war bey den Juden eines von den drey Hauptfeſten des ganzen Jahres; denn an dieſem Tage feyerten ſie unter lautem Jubelgeſang ihre Waizenärnte, und brachten die erſten Garben ihrer Feldfrüchte Gott dem Herrn zum Opfer im Tempel dar. An dieſem Tage feyerten ſie auch das jährliche Andenken der moſaiſchen Geſetzgebung, und erinnerten ſich an die große Wohlthat, die Gott der Herr ihren Vätern erwies, da er ihnen am fünfzigſten Tage nach der Befreyung aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit ſein Geſetz unter Trompeten- und Poſau-

nen＝Schall auf dem Berge Sinai laut verkün＝digte. Und eben das war der Tag, an welchem Jeſus Chriſtus den heiligen Geiſt auf ſeine Apo＝ſtel ausgoß. Er wollte dadurch ſeiner Sache den entſcheidendſten Ausſchlag geben, und ſie mit einmal in das helleſte Licht ſetzen. Und dies geſchah auf folgende Weiſe. Am fünfzigſten Tage nach der Auferſtehung, am zehnten Tage nach der Himmelfahrt, am heutigen Pfingſtſonn＝tage waren alle Jünger und Jüngerinnen des Herrn einmüthig beyſammen, und ſchickten ſich eben an, in den Tempel hinaufzuſteigen, um dort dem öffentlichen Gottesdienſte gemeinſchaft＝lich beyzuwohnen, als plötzlich und auf einmal ſich ein Getös erhob, wie das Getös eines brau＝ſenden Windes, der ſchnell und gewaltſam da＝herſtürmt. Kurz zuvor war die Luft noch ganz ruhig und ſtill und ohne alle Bewegung. Aber jetzt hörte man auf einmal das Sauſen und Brau＝ſen eines heftigen Windes. Es war, eigentlich zu reden, ein Sturmwind, und dieſer Sturm＝wind kam nicht von unten herauf, ſondern von oben herab, und ging in gerader Linie auf das Haus zu, worin ſich die Apoſtel und Jünger des Herrn aufhielten. Er griff das ganze Haus von allen vier Ecken an, und erſchütterte es von Grund aus. Er drang ſo mächtig ein, ſtürmte ſo gewaltſam auf das Haus los, als wenn er es aus den Angeln heben wollte. Die Wirkung

davon verſpürte man nicht nur in der Gegend des Hauſes, nicht nur in der Nachbarſchaft, ſondern auch im Tempel und in der ganzen Stadt Jeruſalem. Dieſer Sturmwind war das Zeichen, durch welches der heilige Geiſt ſeine Gegenwart offenbarte. Bey der Erſchaffung der Welt, da die Erde noch wüſte und leer war, ſchwebte der Geiſt des Herrn wie ein ſanfter Wind über dem Waſſer, und machte es fruchtbar: aber am Pfingſttage, bey der Umſchaffung der Welt, fuhr er über die Stadt Jeruſalem wie ein Sturmwind daher, und bereitete dadurch alle Einwohner auf ſeine Ankunft vor. In dem alten Bunde offenbarte ſich einſt der Herr dem Propheten Elias durch das ſanfte Wehen eines lieblichen Windes: aber am Pfingſttage offenbarte ſich der heilige Geiſt den Propheten des neuen Bundes durch das Sauſen und Brauſen eines heftigen Sturmwindes, und bewies dadurch, daß in dem neuen Bunde ſeine Wirkungen weit ſtärker und kräftiger ſeyn würden, als ſie in dem alten Bunde waren. Er bewies es aber auch durch die feurigen Zungen, die ſich zu gleicher Zeit vor den Augen der Apoſtel und Jünger des Herrn ſehen lieſſen. Eine Menge ſolcher Zungen fuhr anfangs ohne Ordnung in dem hellerleuchteten Zimmer umher. Aber bald darauf theilten ſie ſich aus, ſchwebten langſam herab, und blieben in der Luft hangen. Ueber jedem Apoſtel, über jedem Jünger,

über jeder Jüngerinn des Herrn hieng eine beſondere flammende Zunge, und gerade das war der ſelige Augenblick, wo ſich der heilige Geiſt wie ein Feuerſtromm in ihr Herz ausgoß, wo er ſie in ganz neue Menſchen umſchuf, und ihnen durch ein außerordentliches Wunder die Sprachengabe ertheilte. Sie wurden alle, heißt es, mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und recht eigentlich ins Feuer eingetaucht. Jeder fühlte ſich über die Erde erhaben, und in eine neue Welt verſetzt. Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, was noch in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, das ſahen, das hörten, das begriffen ſie: darum fiengen ſie auch ſogleich an, Gott zu loben und zu preiſen, und zwar in verſchiedenen Sprachen und Mundarten, die ſie nie gelernt hatten, nach dem Maße, wie es ihnen der heilige Geiſt eingab. Sie waren vor Erſtaunung und Freude ganz außer ſich, und die Sprachen, die ſie miteinander redeten, klangen ihren eigenen Ohren fremd und neu. Sie konnten unmöglich zweifeln, daß der heilige Geiſt nicht aus ihnen redete. Sehet, Geliebte, das iſt die wundervolle Begebenheit, die ſich in Jeruſalem zutrug, und auf das Volk einen beſonderen Eindruck machte. Wie groß dieſer Eindruck geweſen ſey, das werden wir jetzt gleich hören.

II.

Es hielt ſich damals, ſchreibt Lukas, eine Menge Juden zu Jeruſalem auf. Die meiſten aus ihnen waren fromm und gottesfürchtig, und wegen der Feyerlichkeit des hohen Pfingſtfeſtes aus allen Gegenden der Welt nach Jeruſalem gekommen. Es waren damals in der Hauptſtadt zugegen Juden aus dem Lande der Parther und Medier, Juden aus Perſien und Meſopotanien, Juden aus Kapadocien, aus Pontus und Kleinaſien, Juden aus Phrygien und Pamphylien, Juden aus Aegypten und aus der Gegend Libiens und Cyrene, Juden aus Rom, aus Creta und Arabien. Die meiſten aus ihnen waren gebohrne Juden; es gab aber auch viele darunter, die ſich erſt ſpäter zur jüdiſchen Religion bekehret hatten. Darum nannte man ſie Judengenoſſen. Nun alle dieſe Leute liefen zuſammen, ſobald ſie den Sturmwind hörten, und ſtrömmten auf das Haus zu, das der Sturmwind ergriffen und von Grund aus erſchüttert hatte. In kurzer Zeit ſahen ſich die Apoſtel und Jünger des Herrn von einer unzähligen Menge ſowohl einheimiſcher, als fremder Juden umgeben. Es kamen immer mehrere herbey, die von der wunderbaren Begebenheit Zeugen ſeyn wollten. Und o! wie erſtaunten ſie nicht, als ſie gerade da, wo ſie es am wenigſten geſucht hatten, Männer antrafen, die mit einem jeden aus dieſen Fremdlingen in ſei-

ner Mutterſprache reden konnten. Der Parther hörte ſie reden in der parthiſchen, der Medier in der mediſchen, der Perſer in der perſiſchen, der Kappadocier in der kappadociſchen, der Phrygier in der phrygiſchen, der Pamphilier in der pamphiliſchen, der Grieche in der griechiſchen, der Römer in der römiſchen, der Araber in der arabiſchen Sprache. Kurz, ein jeder hört ſie in ſeiner Mutterſprache reden. Sie waren ganz auſſer ſich und ſagten zu einander: Sind nicht alle dieſe Männer, die mit uns reden, aus Galiläa gebürtig, und doch verſtehen wir ſie, wenn ſie mit uns reden: was ſoll das werden? Es gab aber doch auch einige, die über dieſes Wunder ſpotteten. Sie ſind voll ſüſſen Weins, ſagten ſie, Hier trat Petrus ſammt den Eilfen hervor, und hielt folgende Rede:

III.

„Ihr Israeliten! lieben Landsleute und Brüder! Einwohner von Jeruſalem und Fremdlinge! Hört mich mit Aufmerkſamkeit an. Ich habe euch etwas von der äuſſerſten Wichtigkeit bekannt zu machen. Glaubet doch nicht, daß dieſe Männer hier betrunken ſind. Es iſt erſt neun Uhr Vormittags — und das hohe Feſt der Pfingſten. So früh und an einem ſolchen Tage berauſcht ſich kein Jude, wie ihr ſelbſt wiſſet. Worüber ihr euch ſo ſehr wundert, iſt nichts anders, als

eine Erfüllung deſſen, was Gott durch den Propheten Joel verheiſſen hat: „In den letzten Tagen der jüdiſchen Verfaſſung, in den Tagen des Meſſias, der heute ſeine Regierung antritt, will ich meinen Geiſt ausgieſſen über alles Fleiſch, über alle Menſchen: Eure Söhne und Töchter werden weiſſagen, eure Jünglinge werden Erſcheinungen, und eure Greiſe göttliche Traumgeſichter haben. Selbſt über meine Knechte und Mägde werde ich ihn ausgieſſen und ſie werden weiſſagen. Nun dieſe Weiſſagung ward heute an uns zuerſt erfüllt. Ihr ſehet und höret. Eben ſo wird auch erfüllet werden, was Gott der Herr bey Joel gleich darauf hinzuſetzt: „Ich will Wunder oben am Himmel, und Zeichen unten auf Erde thun. Ströme von Blut werden fließen, alles ſoll in Feuer und Flammen gerathen; Rauch und Dampf wird von der Erde aufſteigen, die Sonne wird verfinſtert, und der Mond ſo roth wie Blut werden, ehe der große und ſchreckliche Tag des Herrn anbricht. Doch wer ſich dem Meſſias als ſeinem Herrn und Könige unterwirft, wird ſich retten.“

Hier brech ich heute ab, um morgen den vornehmſten Inhalt der Pfingſtrede (denn das, was Petrus bisher geſagt hatte, war nur erſt der Eingang ſeiner herrlichen Predigt), euch ausführlich darlegen zu können. Soviel iſt indeſſen für uns klar und wichtig: 1. die Ausgieſſung des heiligen

Geiſtes iſt eine Thatſache, und eine höchſt gewiße Thatſache; denn ſie geſchah in der Hauptſtadt des Landes, geſchah am hohen Pfingſtfeſte, geſchah mit einer auſſerordentlichen Feyerlichkeit. Ein Sturmwind mußte gleichſam als ein Eilbote Gottes die Begebenheit eröffnen, feurige Zungen mußten dem Auge des Leibes andeuten, was im Geiſte geſchah; hundert zwanzig Perſonen waren Zeugen davon, und eine unzählbare Menge Menſchen aus nahen und fernen Ländern, die die neuen Prediger in ihren Sprachen, die ſie nie gelernt hatten, reden hörten, mußten durch ihr Erſtaunen und die nachfolgende Umwandlung ihrer Ueberzeugungen und Geſinnungen die Wahrheit der Thatſache beſtätigen. Wahrhaftig, die Publicität (die Offentlichkeit) der Thatſache hätte wohl nicht größer ſeyn können. 2. Die Thatſache geht nicht bloß die Apoſtel, geht nicht bloß die erſten Chriſten, ſie geht auch uns, ſie geht uns alle an. Denn auch wir bedürfen des heiligen Geiſtes, um von ſeinem Lichte erleuchtet, von ſeiner Liebe entzündet, und ſeines Friedens, ſeiner Seeligkeit theilhaftig werden zu können. Auch uns iſt die Gabe des heiligen Geiſtes verheiſſen, auch uns iſt die Pfingſtſchule eröffnet, nnd wenn wir mit den Apoſteln Jeſu um den heiligen Geiſt bitten, ſo wird er uns gegeben — der Pfingſtſonntag wird ein Tag der Ausgieſſung des Geiſtes ein Feſttag für uns werden. Amen.

Dritte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Pfingſtmondtage 1803.)

Männer von Israel, merket auf, und nehmet wohl zu Herzen, was ich euch jetzt ſagen will. II. Hauptſtück. 22 — 44.

Für die eigentliche Wahrheit des neuen Bundes: Jeſus iſt Chriſtus, iſt der Herr, iſt das Heil, durften die Jünger Jeſu ſo lange nicht als Zeugen auftreten, bis das Leiden Chriſti vollbracht, bis er durch die Auferſtehung vom Tode in ſeine Herrlichkeit eingegangen, bis der heilige Geiſt über ſie ausgegoſſen, bis ein jeder aus ihnen mit der Macht, der Wahrheit Zeugniß zu geben, ausgerüſtet war. Aber jetzt, nachdem das Pfingſtfeſt ihre Sendung vollendet hatte, jetzt lieſſen ſie der neuen Zunge, die ihnen gegeben ward, Gottes Wunder auszuſprechen, freyen Lauf; jetzt konnten ſie von nichts anderm mehr reden, als

von Jeſus, daß er iſt der Sohn Gottes, daß er iſt Chriſtus, der Herr, der verheiſſene Meſſias, der Heiland der Welt. Unter dieſen muthigen Zeugen war der Apoſtel Petrus wohl der muthigſte. Denn ſeine ganze Rede, die er am Pfingſttage vor ſo viel tauſend einheimiſchen und fremden Juden hielt, war nichts anders, als ein fortlaufender, ſchriftmäſſiger Beweis von der göttlichen Würde und Oberherrſchaft des gekreuzigten Nazareners. Wir wollen ihn ſelbſt hören und heute miteinander betrachten:

I. Die Rede, die der Apoſtel Petrus am Pfingſttage an das herumſtehende Volk gehalten hat;

II. Den Eindruck, den der Apoſtel Petrus durch dieſe ſeine Rede auf das herumſtehende Volk gemacht hat. Die Rede war ſchön, und der Eindruck ſtark; denn der heilige Geiſt redete aus ihm: o! möchte er auch aus mir reden!

I.

Der Apoſtel Petrus fuhr in ſeiner Pfingſtpredigt, wovon wir geſtern den Eingang gehört haben, alſo fort: Ihr Männer von Iſrael, merket auf, und nehmet wohl zu Herzen, was ich euch ſagen will: ihr kennet Jeſum von Nazareth; Ihr Fremdlinge ſahet ihn erſt vor ſieben Wochen, da ihr nach Jeruſalem kamet, um mit uns das Oſterfeſt zu feyern. Ich rede alſo von keinem

unbekannten weltfremden Menſchen, wenn ich ſei⸗ nen Namen ausſpreche. Er lebte und gieng mit⸗ ten unter uns herum. Gott hat ſich auf die nach⸗ druckſamſte Weiſe für ihn erklärt, indem er durch ihn die größten Wunder vor unſern Augen ver⸗ richtete, wie ihr ſelbſt wiſſet. Wer dieſe Wun⸗ der läugnen kann, der trete hervor. Alle Dör⸗ fer, Flecken und Städte, unſeres Landes ſind Zeugen davon; und doch habt ihr dieſen Jeſus von Nazareth (es geſchah ihm freylich nichts etwa von Ungefähr, nichts ohne Gottes Rathſchluß und Willen:) gekreuziget; aber ihr ſeyd es doch, die ihr dieſen Mann den Heiden überliefert, und durch ſie zum Kreuztode befördert habt. Allein Gott hat dieſen Jeſus von den Banden des Todes befreyet und zum Leben erwecket. Ein ſolcher Mann, wie er war, ein ſo gerechter und heili⸗ ger, konnte ohnehin unmöglich todt bleiben, ſon⸗ dern mußte wieder lebendig werden. Und das hat ſchon David vorgeſagt, wenn es in einem ſeiner Pſalme heißt: „ich ſehe den Herrn im⸗ mer vor mir, auf ihn iſt mein Blick immer ge⸗ richtet. Er ſteht mir auch zur Seite, damit ich nicht wanke. Darüber freut ſich mein Herz, und meine Zunge ſingt Loblieder. Mag auch mein Leib ins Grab ſinken — er ruhet da, ſeiner Auf⸗ erſtehung ſicher. Denn du, o Herr! wirſt mich nicht im Grabe zurücklaſſen, wirſt deinen Gelieb⸗ ten der Verweſung nicht Preis geben. Du wirſt

mir einen Weg zum Leben öffnen, und mich mit Freude erfüllen vor deinem Angeſicht." Was David hier redet, iſt eurer reifſten Ueberlegung werth. Einmal, von ſich ſelbſt konnte er unmöglich ſo reden. Hier darf ich freymüthig von unſerm Erzvater David ſprechen, ohne zu beſorgen, daß ihr denken werdet, ich trete dadurch ſeinem beſonders verehrungswürdigen Namen zu nahe. Ich frage euch ſelbſt, antwortet mir: iſt nicht David geſtorben und im Grabe verweſen? Sieht man nicht ſein Grabmal noch bis auf den heutigen Tag unverändert unter uns? Er iſt nicht mehr lebendig worden, und von ihm kann jener Ausſpruch nicht verſtanden werden. Er war aber ein Prophet und wußte, daß ihm Gott die Verheiſſung gegeben und mit einem Eidſchwure verſiegelt hatte: einer aus deinen leiblichen Thronfolgern würde ewig herrſchen. David redete alſo in dem angeführten Pſalm von der Auferſtehung Jeſu, deſſen Seele nicht im Todtenreiche zurückgelaſſeu ward, deſſen Leichnahm die Verweſung nicht ſah. Nun dieſen Jeſus hat Gott wirklich vom Tode auferwecket: wir Apoſtel, wir alle ſind Zeugen ſeines neuen Lebens, wir haben ihn ſelbſt leibhaftig mit unſern Augen geſehen. Nachdem er nun durch die göttliche Almacht in den Himmel erhoben worden iſt, und nun von ſeinem Vater die Gewalt empfangen hat, uns den heiligen Geiſt mitzutheilen: ſo hat er uns heute mit

dieſem heiligen Geiſte erfüllet, wie ihr ſehet und höret; denn David iſt nicht in den Himmel gefahren, und doch ſagt er in einem andern Pſalme: „der Herr ſprach zu meinem Herrn: ſetze dich mir zur Rechten und ſey mein Throngenoß, bis ich alle deine Feinde dir zum Fußſchemmel werde gemacht haben.“ Auch dieſe Worte, lieben Brüder und Landsleute! können nur von Jeſus Chriſtus verſtanden werden, der vor unſern Augen gen Himmel fuhr. Ganz Israel muß es alſo einſehen, daß Gott dieſen Jeſus, den ihr kreuzigen lieſſet, zum Herrn und Meſſias gemacht habe. Sehet, Geliebte! ſo lautet die erſte Rede, die der Apoſtel Petrus am Pfingſttage vor einer unzähligen Menge Volkes geſprochen hat, und was iſt der Hauptinhalt davon? Wohl kein anderer, als dieſer: der gekreuzigte, unter alles erniedrigte Jeſus iſt nun über alles erhöhet: der getödtete Jeſus lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ſoll nun von Jedermann als der Sohn Gottes und Erlöſer der Welt verehrt und angebetet werden. Und dieſen Satz beweiſet Petrus 1. durch die Wunder Jeſu. Ihr Männer von Israel! ſprach er, Jeſus hat unter euch die größten Wunder gewirkt. Er hat unter euren Augen die Blinden ſehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Stummen redend, die Ausſätzigen rein, die Todten lebendig gemacht; er hat unter euren Augen die böſen Geiſter ausgetrieben, dem Meere und dem

Sturmwinde gebothen, fünf Tauſend Mann mit fünf Gerſtenbroden und zwey kleinen Fiſchlein geſpeiſet; und dies alles iſt landkundig, es geſchah nicht in einem verborgenen Winkel, ſondern vor aller Welt, am hellen Tage, unter freyem Himmel. 2. Petrus beweiſet ſeinen Satz durch die Auferſtehung Jeſu. Gott, ſprach er, hat Jeſum vom Tode auferweckt, und durch dieſe Auferweckung als ſeinen Sohn kräftig erwieſen; deſſen ſind wir alle Zeugen. Wäre Jeſus todt geblieben, er hätte kein Recht auf die Anbethung der Menſchen. Wer könnte einen Todten anbethen? aber es war unmöglich, daß dieſer Heilige von dem Tode gehalten wurde. Wer ſo gelebt hatte, mußte freywillig ſterben; wenn er ſtarb, und wenn er todt war, mußte er wieder lebendig werden. Dieſe Hände, die des Blinden Aug berührten und ſehend machten, dieſe Füſſe, die herumgiengen, um Gutes zu thun, und alle zu heilen, die vom Satan überwältigt waren, dieſer Mund, der ſprechen konnte: ich bin die Auferſtehung und das Leben, ſie mußten wieder lebendig werden. Und ſie wurden es: das behauptet Petrus. Und wer darf ihm wiederſprechen; wenn er ſeine Hand auf die Bruſt legt, dann ſie über die hundert und zwanzig Brüder und Schweſtern ausſtreckt, und den allwiſſenden Gott mit einem Blicke gen Himmel aufruft: Deſſen ſind wir alle Zeugen: wir haben ihn ge-

ſehen nach ſeiner Auferſtehung, wir haben mit ihm geredet, wir haben mit ihm gegeſſen und getrunken, wir haben ihn ſogar mit unſern Händen angerühret. 3. Petrus beweiſet ſeinen Satz durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes. Jeſus, ſpricht er, iſt durch die Allmacht Gottes in den Himmel erhöhet, und hat dort vom Vater die Gewalt empfangen, den heiligen Geiſt zu ſenden. Und dieſen heiligen Geiſt hat er heute, wie ihr jetzt ſehet und höret, unter uns ausgegoſſen. Ja wahrhaftig, wie leicht war die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes als ein Werk Gottes von jedem ſchlichten Menſchenverſtande zu erkennen! Ungelehrte Fiſcher und Zöllner aus Galiläa redeten auf einmal in ſo vielen fremden Sprachen, als wären ſie in dem Lande geboren, deſſen Sprache ſie redeten. War das nicht ein Werk der ſchöpferiſchen Allmacht? Endlich: 4. Petrus beweiſet ſeinen Satz durch die Weiſſagung des Propheten Davids. Seine Rede mußte

II.

Eindruck machen. Sie machte wirklich den größten Eindruck; denn die Hörenden wurden von der Gewalt der Wahrheit ſo ergriffen, daß ſie zu Petrus und den andern Aposteln das Wort ſprachen: Männer, Brüder, was ſollen wir denn thun? Dieſe Willigkeit der Gemüther

iſt die erſte Folge der göttlichen Rührung. Als nun Petrus auf die Frage: was ſollen wir thun? die beſtimmteſte Antwort gab: thut Buſſe und laſſet euch taufen auf den Namen Chriſti znr Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen, da hatten ſie auch dies Wort Gottes mit der größten Willigkeit aufgenommen, und allen dem, was es gebot, mit derſelben Willigkeit gehorchet, mit derſelben Willigkeit Buſſe gethan und die Taufe empfangen, und ſo ward an ihnen denn auch die Verheiſſung erfüllet, ihr werdet die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen. Das war die zweyte Folge der göttlichen Rührung: Die Bekehrung von dreytauſend Seelen zu Gott. Und dieſe Neubekehrten haben ſich nicht wieder umgewandt zu der Gewohnheit des vorigen Lebens: denn der heilige Lukas ſetzt mit klaren Worten hinzu: ſie blieben beſtändig in der Lehre der Apoſtel, in der Gemeinſchaft mit den Apoſteln und unter einander, im Brodbrechen und im Gebethe. Und dieſe Beharrlichkeit war die dritte Folge der göttlichen Rührung, die die Predigt desApoſtels, das iſt, die Kraft des heiligen Geiſtes, die ſein Wort begleitete, in den hörenden Jsraeliten bewirket hatte. Wenn wir nun ſowohl die Predigt des Apoſtels, als ihre Wirkungen zu Herzen faſſen: ſo werden wir nichts beſſers thun können, als daß wir uns zu dem-

ſelben Chriſtus, den der Neid der Hohenprieſter an das Kreuz geſchlagen, den Gott auferwecket, den das lebendige Wort der Apoſtel als den Herrn und Heiland aller Menſchen verkündet hatte, wenden und im Sinne der erſten Herolden des Chriſtenthums ausrufen: o du, dem wir alle angehören, unſer Herr und Heiland, Jeſus Chriſtus! erwecke auch in unſern Tagen Männer, die mit Feuer und Geiſt getauft, wie Petrus und ſeine Mitapoſtel, mit demſelben Feuer, mit demſelben Geiſte in unſere Herzen ſprechen, wie Petrus, daß auch wir, von Schmerzgefühl und Reue durchſchnitten, glauben, hoffen, lieben lernen, wie die Berufenen am Pfingſtfeſte, und empfangen, wie ſie — Vergebung der Sünden, und die Gabe des heiligen Geiſtes, und das ewige Leben. Amen.

Vierte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der h. Dreyfaltigkeit. 1803.)

Diejenigen nun, die ſeinen Ermahnungen Gehör gaben, lieſſen ſich tauſen, und die Jüngerſchaft erhielt an demſelben Tage einen Zuwachs von ungefähr dreytauſend Seelen. Apoſtelg. II. 41.

Die Predigt, die der Apoſtel Petrus am Pfingſttage zu Jeruſalem hielt, war lebendig und kraftvoll, und ſchärfer, als ein zweyſchneidendes Schwerdt, und traf ſeine Zuhörer, wie eine Donnerkeule. Es ergriff ſie die entſetzlichſte Beſtürzung. Sie ſchlugen mit der bangſten Wehmuth und Reue auf ihre Bruſt, und ſagten zu Petrus und den übrigen Apoſteln: o ihr Gottesmänner und lieben Brüder! ja, wir erkennen und glauben es, daß Jeſus von Nazareth unſer Meſſias und Herr ſey, und daß wir ihn ge-

kreuziget haben! Aber, was ſollen wir jetzt thun? Iſt es noch möglich, daß wir gerettet werden? Können wir der Strafe, die wir verdienet haben, noch entgehen? — Das könnet ihr, antwortete Petrus; ihr dürfet nur die Vorurtheile ablegen, womit ihr bisher gegen Jeſus eingenommen waret. Leget ſie alſo ab, und zum Beweiſe, daß es euch Ernſt ſey, laſſet euch durch die Taufe öffentlich unter die Zahl ſeiner Jünger aufnehmen. Wenn ihr das thut, ſo werdet ihr Vergebung eurer Sünden und den heiligen Geiſt empfangen, wie wir ihn heute empfangen haben. Sehet, Geliebte! ſo redete Petrus, und er redete nicht zu tauben Ohren. Viele aus ſeinen Zuhörern gaben ihm Gehör. Noch an demſelben Tage lieſſen ſich dreytauſend Perſonen tauſen, und in die Jüngerſchaft Jeſu aufnehmen. Ehe ſie aber die Taufe empfingen, mußten ſie zuvor an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geiſt glauben lernen, und von dieſem ihrem Glauben ein öffentliches Bekenntniß ablegen. Kaum hatten ſie dies gethan, da wurden ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes getauft, und wurden durch die Taufe Kinder des Vaters, Schüler des Sohnes und Tempel des heiligen Geiſtes.

Auch wir, Geliebte! glauben an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heili-

gen Geiſt, und legen heute an dem hohen Feſte der heiligſten Dreyeinigkeit von dieſem unſerm Glauben ein feyerliches Bekenntniß ab. Auch wir wurden durch die Taufe Kinder des himmliſchen Vaters, Schüler des göttlichen Sohnes, Tempel des heiligen Geiſtes: und eben das iſt die große Wahrheit, die wir in der heutigen Predigt mit einander betrachten werden. Ich ſage alſo noch einmal

I. Wir glauben an Gott den Vater; denn wir wurden in der Taufe ſeine Kinder. Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Wir glauben an Gott den Sohn; denn wir wurden in der Taufe ſeine Schüler. Sehet, das iſt der zweyte Theil.

III. Wir glauben an den heiligen Geiſt; denn wir wurden in der Taufe ſeine Tempel. Sehet, das iſt der dritte Theil der Predigt. Der dreyeinige Gott ſegne mich und euch.

I.

Ja, ſo iſt es, meine Lieben! wir glauben an Gott, den Vater, und von dieſem unſern Glauben legen wir heute ein feyerliches Bekenntniß ab. Wir begreifen es zwar nicht, wie Gott Vater iſt, und wie er einen Sohn haben könne; aber daß Gott Vater iſt, daß er wirklich einen Sohn, einen Erſt= und Eingebornen Sohn hat, das glauben und bekennen wir. Wir begreifen

es nicht, daß Gott Vater iſt, aber daß er die Welt geliebt, und aus Liebe ſeinen eingebornen Sohn zum Heile der Welt in den Tod hingegeben hat, das glauben und bekennen wir. Wir glauben und bekennen auch, daß Gott, der Vater, unſer Vater iſt, nicht nur deßwegen, weil er uns, wie alle andere Menſchen erſchaffen hat, ſondern auch und vorzüglich deßwegen, weil er uns bey der Taufe an Kindes Statt angenommen hat. So wie wir von Adam herſtammen, ſind wir keine Kinder Gottes. Wir werden in der Erbſünde und ohne die heiligmachende Gnade empfangen und geboren. Darum ſagte einſt Jeſus zum Phariſäer Nicodemus: wer nicht wiedergeboren wird, kann das Reich Gottes nicht ſehen; und als ihm Nikodemus den Einwurf machte: wie kann ein Menſch, wenn er alt iſt, nocheinmal geboren werden? kann er wieder in den Leib ſeiner Mutter zurückkehren, und zum zweytenmale an's Tageslicht kommen? ſo fuhr Jeſus fort und ſprach: ich aber verſichere dich: wenn einer nicht aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte wieder geboren wird, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleiſche geboren iſt, das iſt Fleiſch, und was aus dem Geiſte geboren iſt, das iſt Geiſt. Laß es dich alſo nicht befremden, daß ich ſagte: ihr müßt wieder geboren werden. Nun dieſe Wiedergeburt geſchieht bey der Taufe, geſchah

auch bey unſerer Taufe: denn da uns der Prieſter mit Waſſer begoß und dabey die oben geſtandenen Worte ausſprach: Ich taufe dich in Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen: Da ſchenkte uns Gott, der Vater, ſeine Gnade, und nahm uns an Kindes Statt auf. Du biſt, ſprach er, von nun an, mein Sohn, meine Tochter, und wenn du es bleibſt, ſo iſt dir der Himmel gewiß und die Erbſchaft darin, die ich dir in meinem Reiche hinterleget habe. Das heißt mit andern Worten: wir wurden bey der Taufe Kinder Gottes, des beſten, liebenswürdigſten Vaters. Sind wir es noch? Du biſt es nicht mehr, o Sünder! ſchon lange nicht mehr. Und, wenn du wiſſen willſt, wie viele Jahre verfloſſen ſind von der Zeit an, da du es nicht mehr biſt: ſo denke zurück an den Tag, an die Stunde, an den Augenblick, wo du die erſte Todſünde begiengeſt; ſieh, da hörteſt du auf, Gottes Kind zu ſeyn.

II.

Wir glauben an Gott den Sohn, und legen heute davon ein Bekenntniß ab. Wir begreifen es zwar nicht, wie der Sohn vom Vater erzeugt ward; aber daß der Sohn das Bild des Vaters, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, der vollkommſte Ausdruck ſeines Weſens iſt, das glauben und bekennen wir. Wir begreifen es nicht,

wie das Wort im Anfange war und bey Gott war und Gott ſelber war. Daß aber dieſes Wort Fleiſch geworden, daß der Sohn Gottes in Menſchengeſtalt auf Erden umhergegangen iſt, und das große Werk, das ihm der Vater auftrug, vollendet hat, das glauben und bekennen wir. Wir glauben aber auch, daß er unſer Lehrmeiſter iſt. Er war das Licht der Welt, das nach der Weiſſagung des Zacharias, aus der Höhe gekommen iſt, alle zu erleuchten, die da im Finſtern, im Todesſchatten ſitzen. So wie wir von Adam herſtammen, iſt unſer Verſtand finſter und blind: in ſeinem Lichte ſehen wir, was uns der Vater durch ihn geſchenket hat. Getauft auf ſeinen Namen, ſind wir ſeine Schüler geworden. Sind wir es noch? du biſt es nicht mehr; denn du thuſt nicht, was er dich gelehrt hat, liebſt Gott und deinen Nächſten nicht, thuſt dir keine Gewalt an, befolgſt die Grundſätze der Welt, liebſt die Finſterniß mehr, als das Licht.

III.

Wir glauben an Gott den heiligen Geiſt, und legen davon heute ein Bekenntniß ab. Wir begreifen es nicht, wie der heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgeht, warum er Geiſt, heiliger Geiſt genannt wird. Aber, daß er am Pfingſttage über die Apoſtel herabgekommen iſt,

auch bey unſerer Taufe: denn da uns der Prie⸗ſter mit Waſſer begoß und dabey die oben ge⸗ſtandenen Worte ausſprach: Ich taufe dich in Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen: Da ſchenkte uns Gott, der Vater, ſeine Gnade, und nahm uns an Kin⸗des Statt auf. Du biſt, ſprach er, von nun an, mein Sohn, meine Tochter, und wenn du es bleibſt, ſo iſt dir der Himmel gewiß und die Erb⸗ſchaft darin, die ich dir in meinem Reiche hin⸗terleget habe. Das heißt mit andern Worten: wir wurden bey der Taufe Kinder Gottes, des beſten, liebenswürdigſten Vaters. Sind wir es noch? Du biſt es nicht mehr, o Sünder! ſchon lange nicht mehr. Und, wenn du wiſſen willſt, wie viele Jahre verfloſſen ſind von der Zeit an, da du es nicht mehr biſt: ſo denke zurück an den Tag, an die Stunde, an den Augenblick, wo du die erſte Todſünde begiengeſt; ſieh, da hörteſt du auf, Gottes Kind zu ſeyn.

II.

Wir glauben an Gott den Sohn, und le⸗gen heute davon ein Bekenntniß ab. Wir begrei⸗fen es zwar nicht, wie der Sohn vom Vater erzeugt ward; aber daß der Sohn das Bild des Vaters, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, der voll⸗kommſte Ausdruck ſeines Weſens iſt, das glau⸗ben und bekennen wir. Wir begreifen es nicht,

wie das Wort im Anfange war und bey Gott war und Gott ſelber war. Daß aber dieſes Wort Fleiſch geworden, daß der Sohn Gottes in Menſchengeſtalt auf Erden umhergegangen iſt, und das große Werk, das ihm der Vater auftrug, vollendet hat, das glauben und bekennen wir. Wir glauben aber auch, daß er unſer Lehrmeiſter iſt. Er war das Licht der Welt, das nach der Weiſſagung des Zacharias, aus der Höhe gekommen iſt, alle zu erleuchten, die da im Finſtern, im Todesſchatten ſitzen. So wie wir von Adam herſtammen, iſt unſer Verſtand finſter und blind: in ſeinem Lichte ſehen wir, was uns der Vater durch ihn geſchenket hat. Getauft auf ſeinen Namen, ſind wir ſeine Schüler geworden. Sind wir es noch? du biſt es nicht mehr; denn du thuſt nicht, was er dich gelehrt hat, liebſt Gott und deinen Nächſten nicht, thuſt dir keine Gewalt an, befolgſt die Grundſätze der Welt, liebſt die Finſterniß mehr, als das Licht.

III.

Wir glauben an Gott den heiligen Geiſt, und legen davon heute ein Bekenntniß ab. Wir begreifen es nicht, wie der heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgeht, warum er Geiſt, heiliger Geiſt genannt wird. Aber, daß er am Pfingſttage über die Apoſtel herabgekommen iſt,

das glauben und bekennen wir. Wir glauben und bekennen, daß der heilige Geiſt in den Kindern Gottes wohnet, und ſie zu allem, was Gott gefällig iſt, zur Mäſſigkeit und Keuſchheit, zur Demuth und Geduld, zur Sanftmuth und Freygebigkeit antreibet. Wir glauben nnd bekennen, daß der heilige Geiſt in den Kindern Gottes wohnet und ſie treibet zum ſtetigen Lobe Gottes und zu lauter guten Werken. Durch die Taufe ſind auch wir ſeine Tempel geworden: ſind wir es noch? Ach! du biſt es nicht mehr; denn ſieh, dich treibt ja der Geiſt der Welt, und der Geiſt der Welt iſt kein göttlicher, kein heiliger, iſt ein gottloſer ein unheiliger Geiſt, iſt ein Geiſt der Eitelkeit, der ſeine Kinder mit Rauch und Dunſt ſpeiſet, und reif für die Hölle macht. Du biſt kein Tempel des heiligen Geiſtes mehr; denn ſiehe, dich treibt der Geiſt des Fleiſches, und der iſt kein heiliger, der iſt ein thieriſcher Geiſt, der dich thieriſch macht, ein Geiſt der Unreinigkeit, der dich durch und durch beflecket. O, kehret um zu dem verlaſſenen heiligen Geiſte, und laſſet euch wieder einweihen, durch Buſſe einweihen zu ſeinen Tempeln. Amen.

Fünfte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntage nach Pfingſten 1802.)

Sie verharrten in der Lehre der Apoſtel und im gemeinſchaftlichen Brodbrechen und im Gebethe. Apoſtelgeſchichte II. 42.

Es giebt recht viele Chriſten, die äuſſerſt ſelten zum Tiſche des Herrn gehen. Das iſt traurig und ein offenbares Zeichen des ſchrecklichſten Kaltſinns in dem wichtigſten Geſchäfte unſers Heils. Jeſus Chriſtus hat ſich für uns in den Tod hingegeben, und uns das Geboth hinterlaſſen: erinnert euch oft daran, daß ich für euch ſtarb, und euch mehr liebte als mein Leben; und wir denken äuſſerſt ſelten an ſeinen Tod und an ſeine Liebe. Jeſus Chriſtus giebt ſich uns in der heiligen Kommunion ſelbſt als Speiſe und Trank dar; will durch ſeine Allmacht und Liebe das Leben unſerer Seele ſtärken, nähren und erhalten; will

es durch ſeine wundervolle Gegenwart dahinbringen, daß der Glaube an ihn lebendiger, die Hoffnung auf ihn feſter, die Liebe zu ihm feuriger werde; will Eins mit uns werden; will in unſerm Herzen wohnen und bleiben, und wir wollen nicht zu ihm kommen, wollen an ſeinem Fleiſche und Blute keinen Antheil nehmen. So machten es die erſten dreytauſend Gläubigen zu Jeruſalem nicht; denn von ihnen heißt es in der Apoſtelgeſchichte: ſie verharrten in dem gemeinſchaftlichen Brodbrechen. Durch den Ausdruck: Brodbrechen verſteht hier der heilige Lukas den Genuß des heiligen Abendmahls; weil man bey demſelben das conſecrirte Brod in mehrere kleine Stücke zerbrach, und dann erſt unter die Anweſenden vertheilte. Zu dieſem Abendmahle kamen die erſten Gläubigen in verſchiedenen Häuſern zuſammen, ſetzten ſich ohne Unterſchied des Standes, in brüderlicher Liebe und Eintracht an einen Tiſch hin, und genoſſen da miteinander eine mäſſige Mahlzeit, die von den Beyträgen der Reichen unter ihnen beſtritten wurde. Wenn ſie nun ſo beyſammen am Tiſche ſaſſen, nahm einer aus den Apoſteln, der eben zugegen war, das Brod und den Becher, mit Wein gefüllt, ſprach darüber die heiligen Worte aus: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib: nehmet hin und trinket, das iſt mein Blut, und reichte ihnen unter den Ge-

Geſtalten des Brods und Weins den Leib und das Blut Jeſu Chriſti. Da war es nun den erſten Gläubigen, als ob ſie Jeſum ſtets vor Augen hätten und ſprechen hörten. Sie entbrannten vor dankbarer Liebe gegen ihn, ſie gelobten ihm aufs Neue Gehorſam, und befeſtigten unter ſich das Band der wahren Bruderliebe. Und dies thaten ſie alle Tage, weil ſie alle Tage das heilige Abendmahl genoſſen, und dazu trieb ſie an die Liebe zu Gott, die Liebe zu Jeſu, die Liebe gegen einander. Dieſe dreyfache Liebe machte es ihnen zur Pflicht, daß ſie ſo oft das Abendmahl des Herrn feyerten. Ihnen war es ein rechtes Liebesmahl, und das könnte, das ſollte es auch uns ſeyn. Höret nur, was ich jetzt ſage: Das heilige Abendmahl iſt und bleibt immer ein Mahl der Liebe.

I. ein Mahl der Liebe Gottes,

II. ein Mahl der Liebe Jeſu,

III. ein Mahl der geiſtlichen Bruderliebe.

Und das ſind auch die drey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt ausmachen. Jeſus, der im Sakramente der Liebe vor unſern Augen daſteht, und heute wieder in einer feyerlichen Proceſſion herumgetragen werden wird, ſegne mich und euch.

I.

Ja, Geliebte! ſo iſt es: das heilige Abendmahl wird mit Recht ein Mahl der Liebe Gottes genannt. Denn hier ſehen wir die Liebe unſers himmliſchen Vaters in ihrem vollen Glanze, hier genieſſen wir dieſelbe in dem reichſten Maße. Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt hat. Dadurch offenbaret ſich dieſe Liebe in ihrer ganzen Größe, daß uns Gott, da wir ihn nicht liebten, doch geliebt und ſeinen Sohn dahingegeben hat zur Verſöhnung für unſere Sünden. Dadurch gab er uns den ſtärkſten Beweis ſeiner väterlichen Huld und Erbarmung. Wir ſind ſchwache, fehlerhafte, ſtrafbare, elende Menſchen, und ſind es aus unſerer Schuld; denn wir ſelbſt haben uns geſchwächt, erniedriget, verderbt, von Gott entfernt, in Sünde und Laſter verwickelt, und ſo in Noth und Elend geſtürzt. Und doch erbarmte ſich unſer der Schöpfer des Himmels und der Erde, und ſchenkte uns ſeinen geliebten Sohn, der uns vom Irrwege zurückrufen, uns zu Gott, unſerm Schöpfer und Vater wieder hinführen, uns von der Sünde und dem Elende erretten ſollte. Durch dieſen ſeinen Sohn ließ er uns ankündigen Nachſicht und Gnade für ſtrenges Recht, Vergebung der Sünden für die verdienten Strafen, ewiges Leben und ewige Seligkeit ſtatt des ewigen Unter-

ganges, dem wir ſchon ſo nahe gekommen waren. Dieſen ſeinen Sohn ließ er in der niedrigſten Knechtesgeſtalt unter uns leben; ließ ihn alle Schwachheiten und Beſchwerden der menſchlichen Natur erfahren; ließ ihn eine Zielſcheibe der Verachtung, des Widerſpruchs, des Spottes, der Verfolgung ſeyn; ließ ihn auf eine eben ſo ſchimpfliche als ſchmerzhafte Art als einen Uebelthäter am Kreuze ſterben. Er weckte ihn aber wieder vom Tode auf, und gab durch dieſe Aufweckung ſeiner Sendung die gröſste Glaubwürdigkeit, und allen ſeinen Verheiſſungen die zuverläßigſte Gewißheit. Sehet, Geliebte! ſo groß war die Liebe Gottes gegen uns, und dieſe Liebe Gottes prediget uns mit lauter Stimme der gekreuzigte Leib und das vergoſſene Blut Jeſu Chriſti, die wir bey dem heiligen Abendmahl empfangen. Hier nahen wir uns Gott nicht als Sklaven, die vor ihrem Richter zittern, ſondern als Kinder, die ſich freuen und rühmen, daß er unſer Vater iſt. Hier verſammeln wir uns, in ſeinem Hauſe, und genieſſen alle Wohlthaten, die er uns durch ſeinen Sohn erwieſen hat. Laßt uns alſo Gott lieben, ihn, der uns zuerſt und ſo unausſprechlich geliebt hat. Er allein verdient unſere ganze Liebe. Ihn lieben, iſt lauter Seeligkeit. Aber ach! wo iſt das Menſchenherz, das ihn würdig genug lieben kann? was können wir ihm geben, was könuen wir thun, um ihm ſeine Wohl-

thaten zu vergelten? was iſt aller Gehorſam, den wir ihm leiſten, was ſind alle Opfer, die wir ihm bringen können gegen das Geſchenk ſeines Sohnes, des Eingebornen? ſollten wir nicht lauter Unterwerfung, lauter Gehorſam, lauter Eifer, lauter Dank ſeyn, ſobald uns Gott, der liebe Vater, ſeinen Willen und ſeine Abſichten auf irgend eine Art zu erkennen giebt? Ja, lieber Vater! Hier iſt unſer Herz, das foderſt du von uns, und das ſchenken wir dir — es iſt dein und ſoll ewig dein bleiben!

II.

Das heilige Abendmahl wird mit Recht genannt ein Mahl der Liebe Jeſu Chriſti, unſeres Herrn. Hier können wir mit Augen ſehen die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite ſeiner unermeßlichen Liebe gegen uns. Hier können wir es mit Händen greifen, wie unendlich viel er aus Liebe zu uns aufgeopfert, gethan und gelitten hat. Dieſe Liebe hat ihn, den Herrn der Herrlichkeit, vom Himmel auf die Erde, und zuletzt an das Kreuz gebracht. Dieſe ſeine Liebe konnte keine Verachtung, kein Spott, kein Undank, keine Schwierigkeit, keine Gefahr, kein Leiden ſchwächen; ſie war ſtärker, als der Tod; und trieb ihn an, uns ſein Fleiſch als eine Speiſe und ſein Blut als einen Trank mitzutheilen. Er wollte ſtets bey uns bleiben, ſich mit uns auf das innigſte vereinigen; und um das thun zu können, wirkte er das größte Wunder und ver-

wandelte durch das Wort ſeiner Allmacht das Brod in ſein Fleiſch, und den Wein in ſein Blut. Bey dem heiligen Abendmahle genießen wir die Früchte dieſer Liebe. Es iſt alſo billig, daß wir ihn auch lieben. Wir ſind ja ſeine Schüler; von ihm haben wir die wichtigſten, nützlichſten, unentbehrlichſten Wahrheiten gelernt: und wir ſollten dieſen treuen untrüglichen Lehrmeiſter nicht lieben? Wir ſollten uns des Lichtes nicht freuen, das er uns durch ſeinen Unterricht angezündet hat? Wir ſind ſeine Erlöſten, und er hat uns mit Aufopferung ſeines eigenen Lebens dem ewigen Tode entriſſen: und wir ſollten ihn, dieſen unſern Erlöſer nicht lieben, wir ſollten uns des Lebens nicht freuen, das er uns ſo theuer erkauft hat? Wir ſind ſeine Blutsverwandte, ſeine Brüder und Schweſtern: und wir ſollten ihn, unſern erſtgebornen Bruder nicht lieben, ſollten uns nicht herzlich freuen, daß wir mit ihm ſo nahe verwandt, verbrüdert und verſchwiſtert ſind? Wir ſind ſeine Nachfolger, wir ſehen überall die Fußſtapfen ſeiner unbefleckten Tugend und Heiligkeit: und wir ſollten ihn, unſern Vorgänger und Anführer nicht lieben, wir ſollten uns nicht herzlich freuen, daß er uns den ſicherſten Weg zum Himmel durch Worte und Beiſpiele gezeigt hat? Wir ſind ſeine Unterthanen, und er herrſchet und regieret über uns mit der größten Weisheit und Liebe: und ihn, dieſen weiſeſten, gütigſten,

huldreichſten Herrn ſollten wir nicht lieben? Wir ſollten uns nicht inniglich freuen, daß wir unter ſeiner Aufſicht und Regierung ſtehen? Nein hier iſt der Altar, bey welchem dieſes heilige Feuer immer neue Nahrung erhält, und in hellere, reinere Flammen ausbricht.

III.

Das heilige Abendmahl iſt ein Mahl der chriſtlichen Bruderliebe. Hier betrachten wir uns, einer den andern, als Brüder und Schweſtern Jeſu. Da iſt der Arme, wie der Reiche, der Niedrige, wie der Hohe, der Letzte, wie der Erſte. Jeſus hat ſo vieles, hat alles, hat ſich ſelbſt für uns geopfert: und wir ſollen, nichts, ſo viel als nichts darangeben, um unſere Liebe gegeneinander zu bezeugen? Hier haben wir das ſchönſte Muſter der Liebe: Wir ſollen einander lieben, wie er uns geliebt hat. Seine Liebe war allgemein, war höchſt thätig, war uneigennützig, war unermüdet, war unveränderlich: ſo ſollte auch unſere Liebe gegen einander ſeyn. Alſo Gottesliebe, Jeſusliebe, Bruderliebe, ſoll uns alle zum Tiſche des Herrn begleiten und da ganz durchdringen. Ja, heilige Liebe, unſer Herz ſey ſtets dir offen. Du, nur du lebe und herrſche in uns, laß uns im Recht und Wohlthun nie ermüden, und mache uns der Gemeinſchaft mit Gott und ſeinem Sohne Jeſus immer fähiger. Amen.

Sechſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Alle übrigen ergriff eine gewiſſe heilige Ehrfurcht, und einem jeden war ſchauerlich; denn die Apoſtel wirkten zu Jeruſalem viele Wunder und Zeichen. Apoſtelgeſchichte II. 43. 46. 47.

Kaum war der heilige Geiſt zu Jeruſalem am Pfingſttage über die Apoſtel herabgekommen, da fiengen ſie ſogleich an zu predigen und Wunder zu wirken, und ſetzten ſich dadurch in ein groſſes Anſehen. Jedermann, heißt es, gerieth in Furcht und Schrecken, und es verbreitete ſich unter allen Ständen ein ſolcher Schauer, daß es kein Menſch wagen durfte, ſie zu hindern oder anzugreifen. Selbſt die jüdiſchen Schriftgelehrten und Hohenprieſter, ſo hart es ſie auch ankam, mußten dazu ſchweigen und durch die Finger ſehen. Allein nicht nur die Apoſtel, ſondern auch

die erſten Gläubigen in Jeruſalem genoſſen da=
mals eine vollkommene Ruhe und Sicherheit.
Denn von Ihnen heißt es: ſie fanden ſich alle
Tage einmüthig und unausbleiblich in dem Tem=
pel ein, brachen bald in dieſem, bald in jenem
Hauſe das Brod, hielten mit einander in Liebe
und Einfalt des Herzens fröhliche Mahlzei=
ten, ſangen dabey heilige Loblieder und waren
allgemein geachtet. Der Herr aber führte ihnen
täglich neue Jünger zu, und ließ ſie da ihr Heil
finden. Die Beſchreibung alſo, die uns der hei=
lige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte von dem
Zuſtande der erſten chriſtlichen Kirche zu Jeru=
ſalem liefert, begreift eigentlich zwey Stücke in
ſich: 1. redet er von dem großen Ein=
drucke, den die Apoſtel durch ihre Predigten
und Wunder auf das jüdiſche Volk gemacht ha=
ben; 2. redet er von dem frommen Le=
benswandel, den die erſten Gläubigen zu
Jeruſalem geführet haben. Und das ſind auch
die zwey Stücke, von denen ich heute mit euch
reden werde. Der Eindruck der apoſtoliſchen Pre=
digten und Wunder macht den erſten Theil, der
fromme Lebenswandel der erſten Gläubigen macht
den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.
Der Herr ſey mit uns!

I.

Es darf uns gar nicht Wunder nehmen, wenn man uns ſagt, daß der Eindruck, den die Apoſtel durch ihre Predigten und Wunder auf das Volk machten, groß geweſen ſey. Frey von aller Menſchenfurcht, von der guten Sache überzeugt und des höhern Beyſtandes ſicher, traten dieſe unſtudirten Fiſcher und Zöllner öffentlich auf, und redeten von ihrem Herrn und Meiſter mit einer Kraft, der Niemand widerſtehen konnte. Sie hatten bey all' ihrem Reden und Thun keinen andern Zweck, als ſeine Verherrlichung; ſie kündigten ihn mit lauter Stimme an als den von Gott geſandten Lehrer, als den von Gott hingegebenen Erlöſer, als den von Gott bevollmächtigten Herrn und Richter der Welt; ſie widerſprachen geradezu dem Urtheile der Hohenprieſter, die ſich an ſeiner Perſon vergriffen hatten; ſie predigten es als die unläugbarſte Wahrheit, daß er vom Tode auferſtanden und gen Himmel gefahren ſey, daß er noch einmal vom Himmel herabkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Zu gleicher Zeit wirkten ſie in ſeinem Namen die nämlichen Wunder, die er zuvor ſelbſt in Menge gewirket hatte. Sie machten, wie er zuvor, die Blinden ſehend, die Lahmen wandelnd, die Tauben hörend, die Ausſätzigen rein; und dieſe Wirkungen der göttlichen Allmacht erfolgten auf der Stelle, in ei-

nem Augenblicke. Sie durften nur ein Wort ſprechen, nur winken, die Kranken nur anrühren, oder ihnen die Hände auflegen. Wenn nun die Einwohner Jeruſalems das hörten und ſahen: mußten nicht die Beſſergeſinnten ausrufen: wahrlich, das iſt Gottes Finger? Dieſe Männer könnten unmöglich ſo reden und ſo handeln, wenn Gott nicht mit Ihnen wäre. Sie verkündigten uns einen Erlöſer, einen Herrn, einen Richter, und was für einen? großer Gott! eben denjenigen den wir mishandelt und verworfen haben. Er lebt und herrſcht mit Gott, und aus uns iſt keiner, der nicht einſt von ihm ſein entſcheidendes Urtheil wird anhören müſſen. Das ſagen und behaupten jetzt ſeine Jünger, und beweiſen es ſogar durch Wunder. So dachten viele Einwohner Jeruſalems. Da kam ihnen nun auch wieder zu Sinn, was ſich ſchon damals in ihrem Gemüthe regte, als Johannes, der Täufer, Buſſe predigte und ſprach: Die Axt iſt ſchon an die Wurzel der Bäume angeſchlagen, und jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden. Er der Meſſias, hat die Wurfſchaufel ſchon in der Hand. Er wird ſeine Tenne durchſäubern, den Waizen wird er in die Scheuer ſammeln, die Spreu aber mit unauslöſchlichem Feuer verbrennen. Es kam ihnen wieder zu Sinn, was ſie aus dem Munde Jeſu ſelbſt öfter gehört haben: Jeruſalem! Je-

ruſalem! wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel nimmt; aber du wollteſt nicht. Sieh! dein Tempel wird zerſtört, deine Stadt der Erde gleich gemacht werden. Wenn ſie nun darüber nachdachten, und die Bußpredigten des Täufers Johannes, und die Weiſſagungen Jeſu Chriſti von der Zerſtörung der Stadt und des Tempels mit der Predigt der Apoſtel verglichen, da ergriff ſie Alle Furcht und Schrecken, und keiner getraute ſich mehr, über die Apoſtel, oder über ihre Predigten zu ſpotten. So groß iſt nun freylich der Eindruck nicht, denn wir durch unſere Predigten auf euch machen. Indeſſen ergreift dich (ich rede an einen, um alle zu treffen,) doch bisweilen Furcht und Bangigkeit vor deinen Sünden, wenn dich der Prediger nöthiget, einen Blick in die Zukunft zu werfen, an die Ewigkeit und an's Gericht zu denken. Du kannſt dieſer geheimen Furcht nicht ganz entgehen, ſo ſehr du dich auch zu zerſtreuen ſuchſt. In ruhigen Tagen, in der Einſamkeit, mußt du es wohl ſelbſt empfinden, daß du dich ſelbſt betrügſt, wenn du glaubſt, das Gegentheil von dem, was die Offenbarung lehret, dürfte doch auch wahr ſeyn. Flieh vor der Wahrheit ſo weit du kannſt, ſie holt dich dennoch ein. Das Evangelium ſtehet auf feſtem Grunde, und die vielen Wunder, die Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel gewirket haben,

können von keinem vernünftigen Menſchen geläugnet werden. Sind aber dieſe Wunder wahr, ſo iſt eben deßwegen auch wahr alles, was Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel geprediget haben. Es iſt alſo auch wahr, daß ohne Buſſe keine Sündenvergebung, und ohne Sündenvergebung kein Heil, keine Seligkeit zu hoffen ſey. Thue alſo Buſſe, und führe von nun an einen frommen Lebenswandel.

II.

Wie es die erſten Gläubigen zu Jeruſalem gemacht haben. Sie lebten 1. im Frieden und Eintracht beyſammen, und ſahen ſich einander an als wahre Brüder und Schweſtern in Chriſto Jeſu. Sieh, wie gut und lieblich es iſt, wenn Brüder in Eintracht beyſammen wohnen! Wie der wohlriechende Balſam auf den ſchönen langen Bart des Hohenprieſters Aaron, und auf den Saum ſeiner prächtigen Kleider niederfloß; wie der erfriſchende Morgenthau vom Berge Hermon auf den Berg Sion herabträufelte: eben ſo verbreiteten die erſten Gläubigen in Jeruſalem weit umher einen Wohlgeruch, und machten ſich einander das Leben angenehm und vergnügt. Sie fanden ſich 2. alle Tage unausbleiblich im Tempel ein, deßwegen unterlieſſen ſie aber doch die Arbeit nicht. Sie erwählten zu ihren Verſammlungen nur ſolche Stunden, die ſie von ihren Berufsgeſchäften frey hatten, und erſetzten durch

den vorhergegangenen und nachfolgenden Fleiß bald wieder, was ſie verſäumt hatten. Sie waren 3. bei ihren Mahlzeiten mäſſig und nüchtern, und doch dabey munter und fröhlich. Sie aſſen und tranken miteinander ohne Unterſchied des Standes, und die Armen wurden eben ſo ſatt, als die Reichen, weil die Reichen auch den Armen von ihrem Ueberfluße zukommen ließen, was ſie bedurften. Sie waren 4. überall geachtet. Mancher: wenn er es auch noch nicht mit ihnen hielt, dachte bey ſich ſelbſt: ich muß doch ſehen, was das für eine neue Geſellſchaft der Menſchen iſt; ich muß doch auch nachfragen, was ſie in ihren Verſammlungen miteinander reden und vornehmen; ich muß mich ſelbſt überzeugen, ob denn bey dieſen Leuten ſoviel Eintracht und Liebe herrſchen, wie der öffentliche Ruf von ihnen ausſpricht. Sie bekamen 5. täglich einen neuen Zuwachs; die Anzahl der Gläubigen wurde immer größer. Viele, recht viele, ſuchten und fanden bey dem Herrn ihr Heil. Dieſem ſchönen Beyſpiele ſollen auch wir nachahmen. Wir ſollen 1. im Frieden und Eintracht beyſammen leben. Es giebt drey ſchöne Dinge, die Gott und den Menſchen gefallen: wenn Brüder mit Brüdern Eins ſind, wenn Nachbarn ſich einander lieben, wenn Mann und Weib mit einander gut auskommen. 2. Wir ſollen gern in die Kirche gehen, das Wort Gottes fleißig anhören,

der heiligen Meſſe beywohnen, wenigſtens an Sonn= und Feyertagen. Einige hören alle Tage Meſſe, und doch verſäumen ſie nichts. Es bleibt ihnen Zeit genug übrig zur Arbeit. 3. Wir ſollen mäſſig und nüchtern Speis und Trank zu uns nehmen, und den Armen auch etwas zukommen laſſen. 4. Wir ſollen uns durch unſer chriſtliches Betragen bey Andern achtungswerth machen und die Nachbarn durch gute Beyſpiele erbauen. Aber ach! wir thun das alles nicht, wir thun gerade das Gegentheil. Es iſt, dem Sprichworte nach, beſſer ein Nachbar an der Hand, als ein guter Freund über Land. Aber bey uns verfolgt ein Nachbar den andern, bey uns herrſcht zwiſchen Mann und Weib ewiger Krieg: zuletzt laſſen ſie ſich gern von einander ſcheiden. Es giebt viele unter uns, die das ganze Jahr in keine Predigt kommen: (Euch meine Lieben, kann ich darüber keine Vorwürfe machen.) — Du ſitzeſt den ganzen Tag im Wirtshauſe, und trinkſt dich voll an und ſo lang fort, bis du nicht mehr weißt, ob du Menſch oder Thier biſt. — Wir ſind einander zur Laſt. — Kein Menſch kann mit uns auskommen, wir wollen überall Recht haben. Stolz, Neid, Eiferſucht machen uns unverträglich mit allen. 5. Endlich wir ſtecken einander an durch böſe Beyſpiele: die Anzahl der Frommen wird alle Tage kleiner, die Religion nimmt ſichtbar ab, und wenn es ſo

fortgeht, ſo wird man die wahren Chriſten bald an den Fingern zählen können. Ach! wir haben gar keine Aehnlichkeit mit den erſten Gläubigen in Jeruſalem. So ſchön das Gemälde iſt, welches uns Lukas von ihnen aufſtellt, ſo findet man doch faſt gar keine Spur davon bey uns. Wir wollen uns beſſern: ſonſt verdienen wir ja den Namen nicht, den wir tragen; wir machen ihm Schande, und er bringt uns Fluch und Verdammung. Wir wollen uns beſſern: Herr, hilf uns dazu, daß wir werden, was wir hoffen, Chriſten, gleich den erſten Gläubigen in Jeruſalem. Amen.

Siebente Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der h. Apoſtel Petrus und Paulus 1803.)

Petrus und Johannes giengen einmal mit einander um drey Uhr Nachmittags zur Bethſtunde in den Tempel hinauf. Apoſtelg. III. 1 -- 16.

Die katholiſche Kirche feyert heute das jährliche Andenken der zwey Apoſtel Petrus und Paulus mit einer beſondern Pracht, und das thut ſie deßwegen, weil ſie dieſen zwey Männern nach Chriſto ihren Urſprung und Fortgang größtentheils zu danken hat, und weil eben dieſe zwey Männer zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion das Meiſte beygetragen haben. Und zwar, was den Apoſtel Petrus betrift, ſo legte er ſchon am Pfingſttage, wie wir gehört haben, den erſten Grundſtein zu der neuen chriſtlichen Gemeinde in Jeruſalem, und bewies dadurch, daß ihn Jeſus nicht umſonſt, nach dem Zeugniſſe des

heutigen Evangeliums, mit einem Felſen, auf den er ſeine Kirche bauen wollte, verglichen hat. Eben ſo groß iſt auch das Verdienſt des Apoſtels Paulus, und wir werden von ihm noch recht viel hören, ſobald uns die Apoſtelgeſchichte auf die Bekehrung und auf das Predigtamt dieſes auſſerordentlichen Mannes führen wird. Heute führet mich die Ordnung dieſer Geſchichte auf eine merkwürdige Begebenheit, die uns der heilige Lukas nach den kleinſten Umſtänden beſchreibt. Die Begebenheit iſt dieſe. 1. Petrus der Apoſtel wirkte zu Jeruſalem ein herrliches Wunder. 2. Petrus der Apoſtel hielt zu Jeruſalem nach dem Wunder eine herrliche Anrede.

I. Das Wunder des Apoſtels Petrus macht den erſten Theil,

II. Die Anrede des Apoſtels Petrus den zweiten Theil meiner heutigen Predigt aus.

O, du Allerheiligſter! vor dem wir jetzt verſammelt ſind, um dir die Aernte in unſerm ganzen Vaterlande zu empfehlen: ſegne ſie und gieb dazu heitere erwärmende Witterung. Aber ſieh! es giebt noch eine andere Aernte, die der unſterblichen Seelen, ſegne auch dieſe Aernte und ſende uns ſtets Arbeiter, wie die Apoſtel waren.

I.

Zuerſt alſo wollen wir das Wunder ſehen, welches Petrus zu Jeruſalem gewirket hat. Ich ſage nicht umſonſt: Wir wollen das Wunder ſehen; denn der heilige Lukas beſchreibt uns die Umſtände davon ſo lebhaft, daß wir ſie gleichſam mit Augen ſehen können. Seine Erzählung lautet, wie folgt. Petrus und Johannes giengen einmal mit einander in den Tempel hinauf, um da ihr Gebeth zu verrichten. Es hatten zwar die vom heiligen Geiſte erleuchteten Apoſtel ſchon am Pfingſttage eine eigene, von der Synagoge abgeſonderte Kirche geſtiftet, und für die erſten dreytauſend Gläubigen einen eigenen Gottesdienſt angeordnet und eingeführet; unterdeſſen beſuchten ſie doch auch von Zeit zu Zeit den Tempel, und wohnten darin dem öffentlichen Gottesdienſte oder den gewöhnlichen Bethſtunden bey, aus Furcht, ſie möchten ſonſt die Juden ärgern, wenn ſie in dieſem Stücke gar keine Gemeinſchaft mehr mit ihnen pflegten. Es war eben drey Uhr Nachmittags, oder die Stunde des Abendopfers, wo ſich insgemein eine große Menge Volkes einfand. An der ſogenannten ſchönen Pforte des Tempels, die von dem Vorhofe der Heiden in den Vorhof der Weiber führte, trafen die zwey Apoſtel einen Bettler an. Dieſer Bettler war lahm gebohren und durchaus unfähig, ſich den nöthigen Unterhalt zu erwerben. Darum ließ er ſich täg-

lich von einigen mitleidigen Männern zu der ſchönen Pforte hintragen und da niederſetzen. Krumm gebogen und verrenkt blieb er da den ganzen Tag ſitzen, und ſprach jeden, der vorbey gieng, um ein kleines Almoſen an. Er that es nicht vergeblich; denn ſelbſt die Heiligkeit des Orts diente ihm zur Empfehlung. Als nun Petrus und Johannes daherkamen, und wirklich in den Tempel hineintreten wollten, ſprach er ſie auch um einen geringen Beytrag zu ſeinem Unterhalte an. Die beyden Apoſtel blieben ſtehen, faßten den Bettler recht in's Aug', und wurden vom innigſten Mitleiden gerührt. Vermuthlich hatten ſie ihn ſchon öfter geſehen, und als einen guten, der Hülfe würdigen Menſchen gekannt. Da fiel ihnen nun der Gedanke ein: wie, wenn wir an dieſem lahmen Krippel die uns von Gott verliehene Wunderkraft äuſſerten, und ihm ſeine geraden Glieder wieder zurückſtellten? Dadurch könnte der Name unſers Herrn und Meiſters auf ein neues verherrlichet werden. O Ja, das wollen wir thun. Sieh uns recht an, ſagte Petrus zu dem Bettler, du begehreſt von uns ein Almoſen, wie kannſt du das thun? Wir ſind ja ſelbſt Arme, und bey uns darfſt du kein Geld ſuchen. Allein der Lahme hofte noch immer ein Almoſen von ihnen zu empfangen. Du irreſt dich, lieber Mann, erwiederte Petrus: denn Silber und Gold habe ich nicht: was ich aber habe,

das geb' ich dir: ſteh auf und wandle! Kaum hatte Petrus dieſe wenigen Worte ausgeſprochen, nahm er den Bettler ſchnell bey der rechten Hand und half ihm von der Erde auf. Und ſieh, in demſelben Augenblicke ergoß ſich in ſeine Schenkel und Knochen und Fußſohlen eine neue noch nie gefühlte Lebenskraft: in demſelben Augenblicke ſprang der nicht mehr Lahme, wie vom Blitz ergriffen, von der Erde auf, und konnte jetzt feſten Fuſſes nicht nur ſtehen, ſondern auch wandeln und überall frey umher ſpringen; und dies that er mit einer Leichtigkeit, die er ſelbſt nicht begreiffen konnte. Er war vor Freude ganz auſſer ſich — und ſtand und gieng und hüpfte hin und her, und machte alle mögliche Bewegungen mit den Füſſen, als wenn er gar nie Lahm geweſen wäre: bald gieng er langſam, bald ſchneller, jetzt warf er ſich auf ſeine Knie, jetzt auf ſein Angeſicht nieder, jetzt ſtand er wieder auf, und ſprang wie auf einem Tanzboden umher, und brach zuletzt in laute Lobpreiſungen Gottes aus. Sehet mich nur an, rief er, ich wandle, wie ihr alle: Jeſus Chriſtus der Nazarener gab meinem todten Gebeine das Leben, meinen gelähmten Schenkeln Knochen und Fußſohlen die Feſtigkeit: ich kann ſie bewegen und biegen, wie und wohin ich will. Nein; es iſt kein Traum, ich wandle — ich und kein anderer. Ich bin der nämliche, der ſo viele Jahre

hier bey der ſchönen Pforte ſaß und bettelte. Indeſſen giengen die beyden Apoſtel ſtill und ruhig, ohne ein Wort zu ſagen, vollends in den Tempel hinein, und der Geheilte folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er konnte ſeine Wohlthäter nicht verlaſſen. Auch er gieng mit ihnen, jetzt das erſtemal in ſeinem Leben, in den Tempel hinein, und fuhr fort zu tanzen und zu ſpringen, und mit lauter Stimme Gott zu preiſen. Eine Menge Leute ſtrömmte herbey; jedermann erkannte an ihm ſogleich den lahmen Bettler, der kurz vorher noch an der Pforte des Tempels ſaß und kein Glied bewegen konnte. Einer ſagte zum Andern: ja, er iſt's, aber wie hat er denn auf einmal ſeine geraden Glieder bekommen? der Bettler, der den zwey Apoſteln nicht mehr von der Seite gieng, deutete mit dem Finger auf Petrus und Johannes und ſprach: ſeht, das ſind die zwey Männer, die mich in einem Augenblicke auf die Füſſe geſtellt haben. Nun drängte ſich das ſtaunende Volk von allen Seiten zu ihnen hin. In der berühmten Halle, die von Salomon den Namen hatte, war der Zuſammenlauf am größten. Hier fanden ſich die beyden Apoſtel mit ſoviel Leuten umrungen, daß ſich Petrus unmöglich halten konnte, ihnen über das geſchehene Wunder den gehörigen Aufſchluß zu geben. Er that es mit folgenden Worten:

II.

Ihr Männer und Brüder von Israel! ſprach er, warum verwundert ihr euch ſo ſehr, oder warum ſehet ihr uns mit ſo geheftetem Blicke an, als ob wir aus eigener Kraft dieſem Manne geholfen hätten, oder als ob wir die frommen und heiligen Leute wären, denen zu Lieb Gott dies Wunder gethan hat? Nein, das iſt nicht unſer Werk, nicht unſer Verdienſt, ſondern der Gott unſerer Väter, der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs hat dadurch ſeinen geliebten Sohn Jeſus verherrlichen wollen, eben den Jeſus, den ihr dem heidniſchen Richter Pilatus überliefert habt. Pilatus erklärte ihn für unſchuldig, und war feſt entſchloſſen, ihm das Leben zu retten: aber ihr habt den Heiligen und Gerechten verworfen. Ihr habt euch das Leben eines Mörders ausgebethen; hingegen habt ihr auf deſſen Tod gedrungen, durch den Gott ewiges Leben allen Menſchen mittheilt. Ihr habt ihn wirklich zum Tode gebracht, aber Gott hat ihn vom Tode auferweket; daß er lebt, davon ſind wir Zeugen; und eben dieſer auferweckte Jeſus iſt es, der durch unſern Glauben an ihn an dieſem Manne hier, den ihr da vor euch ſehet und gar wohl kennet, die Gewißheit ſeines neuen Lebens geoffenbaret, und beſtätiget hat. Ich ſage es noch einmal und mit andern Worten: der Glaube, der von ihm kommt, ihn zum Urheber hat, und

von ihm alle Kraft herleitet, ja dieſer Glaube hat dieſem Manne hier die völlige Geſundheit und Sárke des Leibs vor euer aller Augen wieder ertheilet. So redete Petrus, ſo bewies er aus dem Wunder, daß Jeſus von Todten auferſtand, noch lebe, und noch jetzt vom Himmel herab ſeine göttliche Wunderkraft äuſſere. Der Beweis war handgreiflich, wie das Wunder augenſcheinlich. Das Wunder konnte nicht geläugnet werden; es geſchah beym hellen Tage vor viel Tauſend Menſchen in einem Augenblicke an einem Manne, den die ganze Stadt Jeruſalem kannte, der vom Mutterleibe aus gelähmt war, und geſchah im Namen Jeſu. Petrus wirkte es; aber nicht aus eigener Kraft, ſondern durch ſein Vertrauen auf die Allmacht Jeſu. Wenn ihm aber die Juden den Einwurf machten: wo iſt denn dieſer Jeſus? warum ſieht und hört man nichts mehr von ihm, wenn er lebt? ſo antwortete Petrus: ihr ſeht und hört zwar Jeſum nicht mehr unter euch, er wirkt aber doch auch jetzt noch die nämlichen Wunder, die er ehemals gewirkt hat unter uns. Das Wunder an dieſem Menſchen iſt deßwegen geſchehen, daß ihr an Jeſum glauben möchtet; denn durch das Vertrauen auf ihn haben wir dieſen Menſchen ſeine Geſundheit nnd Stärke gegeben. Allerliebſte, die chriſtliche Religion gründet ſich alſo auf Wunder, und dieſer Grund iſt feſt, unerſchütterlich:

die katholiſche Kirche iſt wie auf einen Felſen gebaut: wir ſind Glieder dieſer katholiſchen Kirche. O, laſſet uns heute für dieſe Gnade Gott dem Herrn danken; aber auch ſo leben, wie es ſich auf katholiſche Chriſten ziemt. Denn der Glaube ohne Liebe, ohne gute Werke, ohne frommes, heiliges Leben macht uns nicht ſelig; wir müſſen es auch in der That beweiſen, daß wir glauben, was Jeſus gelehret, und lieben, was er geboten, und vollbringen ſeinen heiligen Willen. Was hälfe es uns, daß wir uns katholiſche Chriſten nennen, wenn wir dabey ärger und ſchlechter lebten, als die Heiden, welche vom Namen Chriſti nichts hörten? Unſer Leben ſey wie unſer Glaube, und unſer Glaube wie der Glaube der erſten Chriſten. Amen.

Achte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünften Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Im Namen Jeſu Chriſti des Nazareners ſteh auf und wandle. Apoſtelgeſchichte III. 6. 8. 12.

Kaum hatte der Apoſtel Petrus dieſe Worte ausgeſprochen, (denn ich muß euch M. L. die geſtrige Predigt kurz wiederholen, um einige wichtige Lehren daran knüpfen zu können!) kaum hatte Petrus die Worte geſprochen: Im Namen Jeſu Chriſti, des Nazareners, ſteh auf und wandle, und den lahmen Bettler bey der rechten Hand genommen; in demſelben Augenblicke ſprang der Bettler auf, ſtand unbeweglich da und fieng zu gehen an. So ſtark waren auf einmal ſeine Knöchel und Fußſohlen. Und nun ſtelle man ſich die Freude vor, die er darüber fühlte. Er konnte ſie unmöglich verbergen, denn es waren die erſten Tritte und Schritte, die er,

Siebente Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der h. Apoſtel Petrus und Paulus 1803.)

Petrus und Johannes giengen einmal mit einander um drey Uhr Nachmittags zur Bethſtunde in den Tempel hinauf. Apoſtelg. III. 1 -- 16.

Die katholiſche Kirche feyert heute das jährliche Andenken der zwey Apoſtel Petrus und Paulus mit einer beſondern Pracht, und das thut ſie deßwegen, weil ſie dieſen zwey Männern nach Chriſto ihren Urſprung und Fortgang größtentheils zu danken hat, und weil eben dieſe zwey Männer zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion das Meiſte beygetragen haben. Und zwar, was den Apoſtel Petrus betrift, ſo legte er ſchon am Pfingſttage, wie wir gehört haben, den erſten Grundſtein zu der neuen chriſtlichen Gemeinde in Jeruſalem, und bewies dadurch, daß ihn Jeſus nicht umſonſt, nach dem Zeugniſſe des

heutigen Evangeliums, mit einem Felſen, auf den er ſeine Kirche bauen wollte, verglichen hat. Eben ſo groß iſt auch das Verdienſt des Apoſtels Paulus, und wir werden von ihm noch recht viel hören, ſobald uns die Apoſtelgeſchichte auf die Bekehrung und auf das Predigtamt dieſes auſſerordentlichen Mannes führen wird. Heute führet mich die Ordnung dieſer Geſchichte auf eine merkwürdige Begebenheit, die uns der heilige Lukas nach den kleinſten Umſtänden beſchreibt. Die Begebenheit iſt dieſe. 1. Petrus der Apoſtel wirkte zu Jeruſalem ein herrliches Wunder. 2. Petrus der Apoſtel hielt zu Jeruſalem nach dem Wunder eine herrliche Anrede.

I. Das Wunder des Apoſtels Petrus macht den erſten Theil,

II. Die Anrede des Apoſtels Petrus den zweiten Theil meiner heutigen Predigt aus.

O, du Allerheiligſter! vor dem wir jetzt verſammelt ſind, um dir die Aernte in unſerm ganzen Vaterlande zu empfehlen: ſegne ſie und gieb dazu heitere erwärmende Witterung. Aber ſieh! es giebt noch eine andere Aernte, die der unſterblichen Seelen, ſegne auch dieſe Aernte und ſende uns ſtets Arbeiter, wie die Apoſtel waren.

I.

Zuerſt alſo wollen wir das Wunder ſehen, welches Petrus zu Jeruſalem gewirket hat. Ich ſage nicht umſonſt: Wir wollen das Wunder ſehen; denn der heilige Lukas beſchreibt uns die Umſtände davon ſo lebhaft, daß wir ſie gleichſam mit Augen ſehen können. Seine Erzählung lautet, wie folgt. Petrus und Johannes giengen einmal mit einander in den Tempel hinauf, um da ihr Gebeth zu verrichten. Es hatten zwar die vom heiligen Geiſte erleuchteten Apoſtel ſchon am Pfingſttage eine eigene, von der Synagoge abgeſonderte Kirche geſtiftet, und für die erſten dreytauſend Gläubigen einen eigenen Gottesdienſt angeordnet und eingeführet; unterdeſſen beſuchten ſie doch auch von Zeit zu Zeit den Tempel, und wohnten darin dem öffentlichen Gottesdienſte oder den gewöhnlichen Bethſtunden bey, aus Furcht, ſie möchten ſonſt die Juden ärgern, wenn ſie in dieſem Stücke gar keine Gemeinſchaft mehr mit ihnen pflegten. Es war eben drey Uhr Nachmittags, oder die Stunde des Abendopfers, wo ſich insgemein eine große Menge Volkes einfand. An der ſogenannten ſchönen Pforte des Tempels, die von dem Vorhofe der Heiden in den Vorhof der Weiber führte, trafen die zwey Apoſtel einen Bettler an. Dieſer Bettler war lahm gebohren und durchaus unfähig, ſich den nöthigen Unterhalt zu erwerben. Darum ließ er ſich täg-

lich von einigen mitleidigen Männern zu der ſchönen Pforte hintragen und da niederſetzen. Krumm gebogen und verrenkt blieb er da den ganzen Tag ſitzen, und ſprach jeden, der vorbey gieng, um ein kleines Almoſen an. Er that es nicht vergeblich; denn ſelbſt die Heiligkeit des Orts diente ihm zur Empfehlung. Als nun Petrus und Johannes daherkamen, und wirklich in den Tempel hineintreten wollten, ſprach er ſie auch um einen geringen Beytrag zu ſeinem Unterhalte an. Die beyden Apoſtel blieben ſtehen, faßten den Bettler recht in's Aug', und wurden vom innigſten Mitleiden gerührt. Vermuthlich hatten ſie ihn ſchon öfter geſehen, und als einen guten, der Hülfe würdigen Menſchen gekannt. Da fiel ihnen nun der Gedanke ein: wie, wenn wir an dieſem lahmen Krippel die uns von Gott verliehene Wunderkraft äuſſerten, und ihm ſeine geraden Glieder wieder zurückſtellten? Dadurch könnte der Name unſers Herrn und Meiſters auf ein neues verherrlichet werden. O Ja, das wollen wir thun. Sieh uns recht an, ſagte Petrus zu dem Bettler, du begehreſt von uns ein Almoſen, wie kannſt du das thun? Wir ſind ja ſelbſt Arme, und bey uns darfſt du kein Geld ſuchen. Allein der Lahme hofte noch immer ein Almoſen von ihnen zu empfangen. Du irreſt dich, lieber Mann, erwiederte Petrus: denn Silber und Gold habe ich nicht: was ich aber habe,

das geb' ich dir: ſteh auf und wandle! Kaum hatte Petrus dieſe wenigen Worte ausgeſprochen, nahm er den Bettler ſchnell bey der rechten Hand und half ihm von der Erde auf. Und ſieh, in demſelben Augenblicke ergoß ſich in ſeine Schenkel und Knochen und Fußſohlen eine neue noch nie gefühlte Lebenskraft: in demſelben Augenblicke ſprang der nicht mehr Lahme, wie vom Blitz ergriffen, von der Erde auf, und konnte jetzt feſten Fuſſes nicht nur ſtehen, ſondern auch wandeln und überall frey umher ſpringen; und dies that er mit einer Leichtigkeit, die er ſelbſt nicht begreiffen konnte. Er war vor Freude ganz auſſer ſich — und ſtand und gieng und hüpfte hin und her, und machte alle mögliche Bewegungen mit den Füſſen, als wenn er gar nie Lahm geweſen wäre: bald gieng er langſam, bald ſchneller, jetzt warf er ſich auf ſeine Knie, jetzt auf ſein Angeſicht nieder, jetzt ſtand er wieder auf, und ſprang wie auf einem Tanzboden umher, und brach zuletzt in laute Lobpreiſungen Gottes aus. Sehet mich nur an, rief er, ich wandle, wie ihr alle: Jeſus Chriſtus der Nazarener gab meinem todten Gebeine das Leben, meinen gelähmten Schenkeln Knochen und Fußſohlen die Feſtigkeit: ich kann ſie bewegen und biegen, wie und wohin ich will. Nein; es iſt kein Traum, ich wandle — ich und kein anderer. Ich bin der nämliche, der ſo viele Jahre

hier bey der ſchönen Pforte ſaß und bettelte. Indeſſen giengen die beyden Apoſtel ſtill und ruhig, ohne ein Wort zu ſagen, vollends in den Tempel hinein, und der Geheilte folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er konnte ſeine Wohlthäter nicht verlaſſen. Auch er gieng mit ihnen, jetzt das erſtemal in ſeinem Leben, in den Tempel hinein, und fuhr fort zu tanzen und zu ſpringen, und mit lauter Stimme Gott zu preiſen. Eine Menge Leute ſtrömmte herbey; jedermann erkannte an ihm ſogleich den lahmen Bettler, der kurz vorher noch an der Pforte des Tempels ſaß und kein Glied bewegen konnte. Einer ſagte zum Andern: ja, er iſt's, aber wie hat er denn auf einmal ſeine geraden Glieder bekommen? der Bettler, der den zwey Apoſteln nicht mehr von der Seite gieng, deutete mit dem Finger auf Petrus und Johannes und ſprach: ſeht, das ſind die zwey Männer, die mich in einem Augenblicke auf die Füſſe geſtellt haben. Nun drängte ſich das ſtaunende Volk von allen Seiten zu ihnen hin. In der berühmten Halle, die von Salomon den Namen hatte, war der Zuſammenlauf am größten. Hier fanden ſich die beyden Apoſtel mit ſoviel Leuten umrungen, daß ſich Petrus unmöglich halten konnte, ihnen über das geſchehene Wunder den gehörigen Aufſchluß zu geben. Er that es mit folgenden Worten:

II.

Ihr Männer und Brüder von Israel! ſprach er, warum verwundert ihr euch ſo ſehr, oder warum ſehet ihr uns mit ſo geheftetem Blicke an, als ob wir aus eigener Kraft dieſem Manne geholfen hätten, oder als ob wir die frommen und heiligen Leute wären, denen zu Lieb Gott dies Wunder gethan hat? Nein, das iſt nicht unſer Werk, nicht unſer Verdienſt, ſondern der Gott unſerer Väter, der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs hat dadurch ſeinen geliebten Sohn Jeſus verherrlichen wollen, eben den Jeſus, den ihr dem heidniſchen Richter Pilatus überliefert habt. Pilatus erklärte ihn für unſchuldig, und war feſt entſchloſſen, ihm das Leben zu retten: aber ihr habt den Heiligen nnd Gerechten verworfen. Ihr habt euch das Leben eines Mörders ausgebethen; hingegen habt ihr auf deſſen Tod gedrungen, durch den Gott ewiges Leben allen Menſchen mittheilt. Ihr habt ihn wirklich zum Tode gebracht, aber Gott hat ihn vom Tode auferwekt; daß er lebt, davon ſind wir Zeugen; und eben dieſer auferweckte Jeſus iſt es, der durch unſern Glauben an ihn an dieſem Manne hier, den ihr da vor euch ſehet und gar wohl kennet, die Gewißheit ſeines neuen Lebens geoffenbaret, und beſtätiget hat. Ich ſage es noch einmal und mit andern Worten: der Glaube, der von ihm kommt, ihn zum Urheber hat, und

von ihm alle Kraft herleitet, ja dieſer Glaube hat dieſem Manne hier die völlige Geſundheit und Särke des Leibs vor euer aller Augen wieder ertheilet. So redete Petrus, ſo bewies er aus dem Wunder, daß Jeſus von Todten auferſtand, noch lebe, und noch jetzt vom Himmel herab ſeine göttliche Wunderkraft äuſſere. Der Beweis war handgreiflich, wie das Wunder augenſcheinlich. Das Wunder konnte nicht geläugnet werden; es geſchah beym hellen Tage vor viel Tauſend Menſchen in einem Augenblicke an einem Manne, den die ganze Stadt Jeruſalem kannte, der vom Mutterleibe aus gelähmt war, und geſchah im Namen Jeſu. Petrus wirkte es; aber nicht aus eigener Kraft, ſondern durch ſein Vertrauen auf die Allmacht Jeſu. Wenn ihm aber die Juden den Einwurf machten: wo iſt denn dieſer Jeſus? warum ſieht und hört man nichts mehr von ihm, wenn er lebt? ſo antwortete Petrus: ihr ſeht und hört zwar Jeſum nicht mehr unter euch, er wirkt aber doch auch jetzt noch die nämlichen Wunder, die er ehemals gewirkt hat unter uns. Das Wunder an dieſem Menſchen iſt deßwegen geſchehen, daß ihr an Jeſum glauben möchtet; denn durch das Vertrauen auf ihn haben wir dieſen Menſchen ſeine Geſundheit und Stärke gegeben. Allerliebſte, die chriſtliche Religion gründet ſich alſo auf Wunder, und dieſer Grund iſt feſt, unerſchütterlich:

die katholiſche Kirche iſt wie auf einen Felſen gebaut: wir ſind Glieder dieſer katholiſchen Kirche. O, laſſet uns heute für dieſe Gnade Gott dem Herrn danken; aber auch ſo leben, wie es ſich auf katholiſche Chriſten ziemt. Denn der Glaube ohne Liebe, ohne gute Werke, ohne frommes, heiliges Leben macht uns nicht ſelig; wir müſſen es auch in der That beweiſen, daß wir glauben, was Jeſus gelehret, und lieben, was er geboten, und vollbringen ſeinen heiligen Willen. Was hälfe es uns, daß wir uns katholiſche Chriſten nennen, wenn wir dabey ärger und ſchlechter lebten, als die Heiden, welche vom Namen Chriſti nichts hörten? Unſer Leben ſey wie unſer Glaube, und unſer Glaube wie der Glaube der erſten Chriſten. Amen.

Achte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünften Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Im Namen Jeſu Chriſti des Nazareners ſteh auf und wandle. Apoſtelgeſchichte III. 6. 8. 12.

Kaum hatte der Apoſtel Petrus dieſe Worte ausgeſprochen, (denn ich muß euch M. L. die geſtrige Predigt kurz wiederholen, um einige wichtige Lehren daran knüpfen zu können!) kaum hatte Petrus die Worte geſprochen: Im Namen Jeſu Chriſti, des Nazareners, ſteh auf und wandle, und den lahmen Bettler bey der rechten Hand genommen; in demſelben Augenblicke ſprang der Bettler auf, ſtand unbeweglich da und fieng zu gehen an. So ſtark waren auf einmal ſeine Knöchel und Fußſohlen. Und nun ſtelle man ſich die Freude vor, die er darüber fühlte. Er konnte ſie unmöglich verbergen, denn es waren die erſten Tritte und Schritte, die er,

von Geburt aus lahm, und ſchon über vierzig Jahre alt, in ſeinem Leben machte. Vor Freude ganz auſſer ſich, gieng er ſogleich mit den zwey Apoſteln in den Tempel hinein, und als er darin war, fiel er auf ſein Angeſicht nieder, und pries mit lauter Stimme Gott den Herrn. Nach einer Zeit ſtand er von der Erde auf, gieng hin und her, bald langſam, bald ſchneller, zuletzt hüpfte er gar in die Höhe und ſprang im Tempel herum, wie ein kraftvoller Jüngling. Ueber dieſen Vorfall gerieth das anweſende Volk in die gröſste Verwirrung. Das iſt ja der Bettler, hieß es, der von Geburt aus lahm war, und ſich täglich daher tragen ließ, und die Vorübergehenden um ein Almoſen anſprach. Wer hat ihn denn auf einmal ſo hergeſtellt? Dieſe zwey Männer haben es gethan, antwortete der Bettler und deutete mit dem Finger auf Petrus und Johannes. Jetzt liefen noch mehr Leute zuſammen. Jedermann wollte die zwey Apoſtel ſehen. Da trat nun Petrus in die Mitte hervor, und hielt an ſie folgende Rede: Ihr Männer von Iſrael! was verwundert ihr euch ſo ſehr, oder was ſehet ihr uns ſo ſteif an, als hätten wir durch unſere eigene Kraft oder Frömmigkeit dieſen Mann auf die Füſſe geſtellt? Nein! wir aus uns ſelbſt haben nichts, können nichts, ſind nichts. Alſo nicht auf uns, ſondern auf Gott müſſet ihr ſchauen und euer Augenmerk

richten. Der Gott Abrahams und Iſaaks und Jakobs hat dieſes Wunder gewirkt, und dadurch Jeſum von Nazareth ſeinen geliebten Sohn verherrlichet. Alſo Petrus und Johannes ſchrieben die Heilung des lahmen Bettlers nicht ſich, ſondern Gott dem Herrn zu, und der lahme Bettler dankte nicht ſo faſt dem Petrus und Johannes, als Gott dem Herrn, für ſeine Heilung. Das ſollen wir auch thun.

I. Wir ſollen nach dem Beyſpiele des geheilten Bettlers Gott dem Herrn öfter danken, daß wir gerade Glieder haben, und überall frey umher gehen können.

II. Wir ſollen nach dem Beyſpiele der zwey Apoſtel Petrus und Johannes alles Gute, das wir haben, nicht uns ſelbſt, ſondern Gott dem Herrn zuſchreiben. Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Stücke! ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Der Herr ſey mit uns.

I.

Ja, Geliebte! ſo iſt es: wir ſollen dem Herrn danken, daß wir gerade Glieder haben, uns leicht bewegen und überall frey umhergehen können. Denn das iſt eine groſſe Wohlthat, und dieſe Wohlthat haben wir von Gott dem Herrn empfangen. Um euch von der Gröſſe dieſer Wohlthat zu überzeugen, dürft ihr nur einen Blick

auf den Bau des menſchlichen Körpers werfen, und ihn dann näher betrachten. Ich rede aber jetzt nur von dem Knochenbau, weil vorzüglich die Knochen dazu dienen, daß wir uns leicht hin und her bewegen, und überall frey herumgehen können. Iſt es nicht wahr: in einem Gebäude ſieht man zuerſt auf die feſten Theile, weil ſie die übrigen unterſtützen und halten müſſen? Dieſe feſten Theile machen in unſerm Körper die Gebeine und Knochen aus. Sie ſind alle recht ſtark, und können groſſe Laſten und Bürden tragen, und doch dabey ſehr leicht und gering, ſonſt würden ſie uns durch ihre eigene Schwere in der Bewegung hinderlich ſeyn. Von innen ſind ſie hohl, und bewahren in ſich das zarte, befruchtende Mark; von auſſen haben ſie die feinſten Oeffnungen, durch welche ihnen ſtets neue Nahrungsſäfte zuflieſſen. Die Gebeine und Knochen ſelbſt empfinden nichts, aber ein kleines Häutlein von der äuſſerſten Empfindlichkeit umgiebt ſie. Jeder Stoß bringt uns die heftigſten Schmerzen, und Schmerzen ſind nöthig, weil wir ſonſt die Stöſſe nicht achten, und unſere Knochen zu Grunde richten würden. Sie haben überall, ihre Abſätze und Abgliedungen, ohne welche wir weder ſitzen noch gehen könnten, und ſind ſehr künſtlich zuſammengefügt. Der eine Knochen iſt immer rund, und der andere, in den er ſich einſenkt, ausgehöhlet, aber beyde mit einer weiſſen

ſchlüpfrigen Haut überzogen, um ſich deſto ſchneller in einander zu rollen und doch nicht ſchädlich zu reiben. Die Füſſe ſind gleichſam die Grundſäulen, worauf der Körper ruht. Sie ſind weit vollkommener, als alle Säulen in Häuſern und Palläſten; denn ſie können ſich ſelbſt durch geheime Triebfedern in Bewegung ſetzen, vorwärts oder zurück biegen, und den Körper zum Gehen und Steigen, zum Tanzen und Springen geſchickt machen. Der unterſte Theil der Ferſe iſt hart und ohne Empfindung, und hat eine ſo ſtarke natürliche Sohle, daß ſie des Doppelns nicht bedarf. Die Schenkelbeine ſind eben ſo ſtarke und prächtige Säulen. Ihre Abgliedung an Knie und Hüfte verſchafft uns Bequemlichkeit zum Sitzen und Gehen: Die Ribben ſind vom Rückgerade aus wie ein ordentlicher Bogen herübergewölbt, und ſchlieſſen das Herz, wie mit einem Walle, ein. Der Rückgrad ſelbſt beſteht aus einer Menge kleiner Knochen, die man Wirbelbeine nennt: er iſt ſtark und feſt, wie eine Eiche, und doch dabey biegſam, wie ein zarter Zweig. Die Arme ſind zu beyden Seiten an die Schulter geheftet, ohne daß ſie den Körper mehr auf die eine, als auf die andere Seite neigen: ſie halten ihn durch ihre natürliche Lage in einem vollkommenen Gleichgewichte: wir können daſſelbe, wenn wir es verlieren, in einem Augenblicke wieder herſtellen; und das thun wir auch, ohne zu

wiſſen, was wir thun. Die Arme ſind wie eine Leibwache; ſie ſchützen unſern Körper, ſie dienen und arbeiten ihm, wie fleiſſige Knechte. Wir können ſie für die nahen Gegenſtände zuſammenlegen, und für die entferntern ausſtrecken: Wir können ihnen jede Richtung geben, und ſie mit ſchneller Gelenkigkeit auf allen Seiten umherdrehen. Den Armen ſind die Hände angefügt, und alles endiget ſich mit den Fingern. Die Hand hat ihr eigenes Gelenk, und jeder Finger iſt noch dazu dreymal abgegliedet. Was richtet der Menſch nicht alles mit Händen und Fingern aus? das beweiſen uns ſo viele nützliche und unentbehrliche Handwerke, und wir nennen ſie nur deßwegen ſo, weil ſie durch Hülfe der Hände verrichtet werden. Wer bauet die Palläſte und Häuſer, wer zimmert die größten Kriegsſchiffe, wer führt das Steuerruder, wer leitet die Feuerſpritze gegen die verzehrende Flamme? wer ſetzet dem Stromme ſeine Schranken, wer holt Eiſen Gold und Silber aus der Erde hervor, wer ſchreibt und druckt ſo viele tauſend Bücher? Wer ſpinnt den Flachs, die Wolle, die Seide zur Leinwand, zu Zeug und Tücher? das alles und noch weit mehr thun wir mit unſern Händen und Fingern. Sehet, Geliebte! ſo iſt unſer Körper gebaut, das ſind die Knöchel und Gelenke, aus denen er beſteht. Wir können ihn leiten und regieren, wie es uns gefällig iſt, wir können unſere Arme, Hände und

Finger bewegen, und auf den Füſſen überall frey umherwandeln. Iſt das nicht eine große Wohlthat? Wer aus uns ſoll da nicht mit Job ausrufen: Herr! du haſt mich wunderbar gebaut und aus Bein und Nerven zuſammengefügt. Wer aus uns ſoll nicht mit David ſingen: Herr! alle meine Gebeine fragen mit lauter Stimme: wer iſt ſo allmächtig, wie du? Wir brauchen alle Tage die Glieder unſers Leibes, die Arme, die Hände, die Füſſe, und blicken dabey zu Gott auf, der ſie uns gegeben, uns bis auf dieſe Stunde unverletzt erhalten hat. Ach wie elend wäreſt du, wenn du krumm und lahm, wie der Bettler in Jeruſalem, auf die Welt gekommen wäreſt, oder dir in deiner Jugend einen Arm ausgefallen, einen Fuß gebrochen hätteſt! der Herr hat dich von dieſem Unglücke bewahret, läßt dir noch jetzt den freyen Gebrauch deiner Glieder — und du dankeſt ihm nicht, ja beleidigeſt ihn ſogar; du ſtreckeſt die Hand zu ungerechtem Gute aus und eileſt mit deinen Füſſen in die böſe Gelegenheit, aus der du nie ohne neue Sünde zurückgekommen biſt. Thu das in die Zukunft nicht mehr, ſondern falte oft deine Hände zum Himmel, beuge dein Knie vor Gott bey Gefahren, und laß dich von deinen Füſſen gern in die Kirche — nicht in das Wirthshaus, nicht auf den Tanzboden — hintragen.

II.

Es iſt kein Menſch auf der Welt, den Gott bey der Austheilung ſeiner Gaben gänzlich vergeſſen, oder überſehen hätte. Einem jeden aus uns hat er gewiſſe Fähigkeiten, Kräfte, Talente und Gaben geſchenket. Dieſe Gaben ſind verſchieden und manigfaltig: einer hat fünf, der andere zwey Talente empfangen. Du biſt z. B. reich, leideſt keinen Mangel, haſt viele Güter. Sey nicht ſtolz darauf und ſage nicht: ich habe ſie mir durch meinen Fleiß erworben, von meinen Voraltern geerbet. Sie ſind deſſen ungeachtet ein Geſchenk Gottes, denn der Herr macht reich, der Herr macht arm. Du biſt aus einem adelichen Geſchlechte, ſtehſt in großem Anſehen, und viele bücken ſich vor dir: ſey nicht ſtolz darauf, denn der Herr erhöhet, der Herr erniedriget. Du biſt geſund, ſtark, kraftvoll: ſey nicht ſtolz darauf; denn der Herr führt in die Grube und wieder heraus, der Herr giebt den Athemzug und der Herr nimmt ihn wieder. Wer du immer biſt und was du immer Dein nenneſt, ſey nicht ſtolz darauf, denn was wäreſt und hätteſt du, das du nicht empfangen haſt? wenn du aber alles empfangen haſt, was rühmeſt du dich, als wenn du es nicht empfangen hätteſt? Biſt du ein gelehrter oder tapferer Mann, ſey nicht ſtolz darauf, denn nicht rühmen ſoll ſich der Weiſe

ſeiner Weisheit, nicht der Tapfere ſeiner Tapferkeit, ſondern wer ſich rühmet, ſoll ſeinen Ruhm in Gott ſuchen. Nicht der ſich ſelbſt empfiehlt, iſt ein bewährter Mann, aber den Gott empfiehlt, der iſt bewährt. Wer du immer biſt, und was du immer thuſt, ſey demüthig, denn die Demüthigen ſind es, denen Gott Gnade giebt, und die Hoffärtigen, denen er widerſteht. Sey demüthig, aber deßhalb darfſt du deine Gaben nicht verläugnen. Es giebt ſogar Umſtände, die es dir zur Pflicht machen können, mit Paulus zu ſprechen: Ich habe mehr gearbeitet als die alle, aber nicht ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir. Sey demüthig, gieb Gott die Ehre, denn von ihm kommt alles Gute. Und wenn Gott Großes an dir gethan, ſo ſprich mit Maria: Meine Seele preiſe Gott, den Herrn, denn der Mächtige hat Großes an mir gethan, hat hernieder geſehen auf meine Niedrigkeit. Gieb Gott die Ehre, wie Petrus und Johannes die Heilung des Lahmgebornen nur Gott, nur dem lebenden Chriſtus zuſchrieben. Gott allein die Ehre, denn alles iſt aus ihm, alles kommt durch ihn, alles beſteht in ihm. Amen.

Neunte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Ich weiß es zwar wohl, lieben Brüder! daß ihr und eure Vorſteher jenes Verbrechen aus Unwiſſenheit begangen habet. Apoſtelg. III. 17 -- 20.

Alle Propheten Gottes, alle wahre Jünger und Geſandte unſers Herrn waren auf der einen Seite von Herzen demüthig, und auf der andern Seite äuſſerſt freymüthig; denn ſie beſtraften die Gott- und Sittenloſigkeit ihrer Zeitgenoſſen ohne Scheu. Ein beſonderes Beyſpiel giebt uns davon Johannes der Täufer. Wie demüthig redete er nicht von ſich ſelbſt! Für wen, ſprach er, ſehet ihr mich an? Ich bin nicht der Meſſias, ich bin nur ſein Vorläufer und Herold: er muß wachſen, ich abnehmen: er iſt weit größer, als ich, und ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhriemen aufzulöſen. Und doch, dieſer

demüthige Mann — wie freymüthig redete er nicht mit dem Könige Herodes: es iſt dir nicht erlaubt, ſprach er, deines Bruders Weib zu haben; und zu den ſtolzen Phariſäern ſagte er geradezu: ihr Schlangengezüchte, wer hat euch unterwieſen, dem kommenden Strafgerichte zu entrinnen? Die Axt iſt ſchon an die Wurzel der Bäume angelegt: ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden. Eben ſo machten es die zwey Apoſtel Petrus und Johannes nach der Wiederherſtellung des lahmen Bettlers. Wie demüthig lehnten ſie nicht alle Ehrenbezeugungen von ſich ab? Ihr Männer und Brüder! riefen ſie, was verwundert ihr euch ſo ſehr, oder was ſehet ihr auf uns, als ob wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieſer wandelt? der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs hat nicht uns, ſondern Jeſum ſeinen Geliebten verherrlichet. Und gleich darauf ſetzte Petrus mit aller Freymüthigkeit hinzu: Ihr aber habt dieſen Jeſus, da ihn Pilatus für unſchuldig erklärte, verworfen, ihr habt euch das Leben eines Mörders ausgebeten, und den Urheber des Lebens habt ihr an's Kreuz gebracht; ihr habt euch alſo an der Perſon unſers Herrn frevelhaft vergriffen. Sehet, Geliebte! das war der bittere und gerechte Vorwurf, den der demüthige Petrus mit edler Freymüthigkeit ſeinen Lands-

leuten machte; und ob ſie gleich nichts dagegen einwenden konnten; ſo entſchuldigte er ſie doch ſelbſt, ſo viel es möglich war und ermahnte ſie zur Buſſe, ja er verſprach ihnen ſogar alles Gute für die Zukunft; wenn ſie Buſſe thun würden. Da haben wir alſo wieder zwey Stücke, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Damit ihr ſie aber leichter in eurem Gedächtniſſe behalten möget, ſo will ich es euch noch einmal ſagen, von was wir heute miteinander reden werden:

I. Der Apoſtel Petrus entſchuldiget ſeine Landsleute, ſo gut er kann, und ermahnet ſie zur Buſſe. Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Der Apoſtel Petrus verſpricht ſeinen Landsleuten alles Gute für die Zukunft, wenn ſie Buſſe thun würden. Sehet, das iſt der zweite Theil der Predigt.

I.

Die Menſchen ſind manchmal eine Zeitlang ſo verblendet, daß ſie gar nicht wiſſen, was ſie thun. Sie leben ganz unbeſorgt dahin, und folgen bloß dem Triebe ihrer Leidenſchaft. Es kommt ihnen nicht der geringſte Zweifel, ob das auch recht ſey, was ſie thun. Sie betrügen ſich ſelbſt und halten die ſtrafbarſten Handlungen für erlaubt; und dieſer Selbſtbetrug iſt oft gerade dann am größten, wenn ſie ſich von der wilden Leidenſchaft des Haſſes oder des Neides, oder

der Rachgier hinreiſſen laſſen. Das war der Fall, worin ſich die Juden und insbeſondere die Führer, die Prieſter, die Geſetzverſtändigen der Nation, zur Zeit unſers Herrn befanden. Jeſus gieng über drey Jahre lang unter ihnen umher, und wirkte vor ihren Augen ſo viele Wunder, daß ſie gar leicht hätten überzeugt werden können: er ſey der verheiſſene Meſſias; und doch lieſſen ſie ſich nicht überzeugen, ſie verfolgten ihn vielmehr und brachten ihn zuletzt gar an das Kreuz. Darum ſagte der Apoſtel Petrus in ſeiner Rede zu Ihnen: ihr habt den Heiligen und Gerechten verworfen, ihr habt, da euch der Landpfleger Pilatus die Wahl ließ, den Urheber des Lebens ausgeſchlagen, und ſtatt ſeiner einen Mörder losbegehret; ihr habt den Mann, den Gott durch ſo viele Wunder und Zeichen für ſeinen Sohn erklärte, durch den Arm der abgöttiſchen Regierung an das Kreuz genagelt. Ich weiß es zwar wohl, liebe Brüder! ſetzte Petrus hinzu, daß ihr und eure Vorſteher jenes Verbrechen mehr aus Unwiſſenheit, als Bosheit begangen habt; denn euer Gott ließ es ſo zu, und erfüllete auf dieſe Weiſe, was er durch alle ſeine Propheten vorgeſagt hatte: ſein Meſſias werde leiden müſſen. Aber nun thut Buſſe und bekehret euch, damit eure Sünden ausgelöſcht und getilget werden. Der Ermahnung zur Buſſe ſendet Petrus eine Entſchuldigung ſeiner Landsleute voraus. Ach,

wollte er ſagen, ihr habt Jeſum, da ihr ſo grauſam mit ihm umgienget, nicht für den erkannt, der er war; ihr habt nicht geglaubt, daß er wirklich euer Herr und König ſey; ihr habt euerm Unverſtand, und euern Leidenſchaften den Lauf gelaſſen. Aber aus dem Gange, den die Sache genommen hat, müßt ihr nun doch ſehen, wie ganz anders Gott geurtheilet habe, als ihr. Ihr glaubtet, ſelbſt mit dieſer Mißhandlung und Hinrichtung des Heiligen und Gerechten bewieſen zu haben, daß er der Meſſias nicht ſeyn könne: und er iſt es doch; denn gerade ſo mußte es dem Meſſias ergehen, wie es Jeſus von Nazareth jetzt wirklich ergangen iſt. Der Meſſias mußte nach dem Rathſchluſſe Gottes, und nach der Weiſſagung aller Propheten beſchimpft, verworfen, getödtet werden. Nun ſehet, das alles widerfuhr durch euch Jeſu von Nazareth. Er alſo, und kein anderer, iſt euer Herr, König und Richter; und es kommt jetzt nur darauf an, ob ihr ihn für euern Herrn und König und Richter erkennen und annehmen wollet. Thut ihr das, leget ihr euer Vourtheil ab, ändert ihr eure Geſinnungen gegen ihn: ſo werden euch eure Sünden vergeben werden. Bey dieſen Worten gieng den bisher verblendeten Juden mit einmal ein neues und helles Licht auf, der Vorhang fiel von ihren Augen, und ſie konnten es ſelbſt kaum begreifen, wie es möglich war, daß ſie ſich an ihrem Meſ-

ſias ſo ſchrecklich irrten. So iſt es denn doch wahr, dachten ſie, was wir aus Verblendung nicht ſahen! der, den wir verworfen haben, iſt doch der König Israels. Wir hielten ihn für einen bloſen Menſchen, für einen Betrüger, und er iſt doch der Sohn Gottes! doch warum haben wir ihn nicht früher erkannt? Wir hätten ja nur auf ſein Leben und ſeine Thaten Acht geben, und nur ſeinen göttlichen Wandel zu Herzen nehmen dürfen. Jetzt ſehen wir es ein, daß das Reich unſers Meſſias nicht auf dieſe Erde eingeſchränkt ſey, ſondern Himmel und Erde umfaſſe, und ſich bis in die Ewigkeit hinaus erſtrecke. Die Juden verwarfen alſo ihren Meſſias, nach der milden Auslegung und Entſchuldigung des Apoſtels Petrus, weil ſie ihn nicht recht kannten. Es war Unwiſſenheit und Verblendung, was ſie dazu verleitete, aber eine freywillige, ſträfliche Unwiſſenheit und Verblendung. Und was iſt es bey dir, o Sünder! was dich ſo oft zur Sünde verleitet? iſt es nicht auch freywillige, ſträfliche Unwiſſenheit und Verblendung? Sieh! du biſt der Hoffart, dem Geize, der Unzucht, dem Neide, dem Zorne, und noch vielen andern Laſtern ergeben, und das ſchon ſeit vielen Jahren. Wie wäre es möglich, in dieſem ſchrecklichen Zuſtande zu verharren, wenn du über die traurigen Folgen der Sünde nachdenken wollteſt? Siehſt du denn nicht den Abgrund der Hölle, vor dem

du ſteheſt, und in den ſie dich unfehlbar ſtürzen wird, wenn du dich nicht beſſerſt? Nein, du ſiehſt ihn nicht, weil dich deine Leidenſchaft verblendet. Ach, öffne doch einmal die Augen, und denke an den Ausſpruch des Apoſtels Paulus: was der Menſch ſäet, das wird er auch ärndten: wer in ſeinem Fleiſche ſäet, der wird in dem Fleiſche das Verderben ärndten. Oeffne die Augen und bring würdige Früchte der Buſſe.

II.

Und ich verſpreche dir für die Zukunft alles Gute, wie es der Apoſtel in ſeiner Rede den dortigen Juden verſprochen hat. Thut Buſſe, ſagte er, und bekehret euch: ſo werdet ihr Vergebung eurer Sünden erhalten, vor dem Angeſichte Gottes Erquickung finden, ſonderbar zu jener Zeit, da Gott Jeſum Chriſtum, der euch geprediget wird, noch einmal ſenden wird. Petrus verſpricht den Juden 1. Nachlaſſung der Sünden. Sie hätten ja verzweifeln können, ſagen können; Unſere Miſſethat iſt zu groß, als daß wir Gnade finden können! aber Petrus ſpricht im Namen der Wahrheit: auch dieſe Sünde wird noch vergeben werden. 2. Er verſpricht ihnen Ruhe und Frieden des Gewiſſens, die alle menſchliche Begriffe überſteigen. Er verſpricht ihnen 3. ewige Seligkeit bey der zweyten Ankunft Jeſu Chriſti. Und

ich verſpreche auch den größten Sündern 1. Nachlaſſung aller Sünden. Auch dir, der du ſchon ſo viele Jahre ohne Gott lebſt, kann ich im Namen der ewigen Wahrheit verſprechen, daß dir dein gottloſer Wandel verziehen werde, wenn du nur in dein Herz hinein und zu deinem Gott zurückkehreſt. Auch dir kann ich 2. Ruhe und Frieden Gottes verſprechen, wenn du dich nur von der Sünde weg und zum Herrn umwenden willſt. Nur den Gottloſen iſt kein Friede. Aber den Gottſuchenden wird Friede. Kein Friede den Gottloſen. O, du magſt dich noch ſo fröhlich zeigen und in Taumel dahin leben: dein Gewiſſen ſchweigt doch nicht immer, macht dir Vorwürfe; du biſt ein Feind Gottes, und, ſo lange du es bleibſt, kann dich Gott nicht lieben, wie ſein Kind: thu Buſſe, bekehre dich und du wirſt Ruhe finden. Chriſtus iſt gekommen die Reumüthigen ſelig zu machen. Und ſo kann ich dir, im Namen der ewigen Wahrheit verſprechen 3. ewige Seligkeit. Jeſus wird einſt wieder kommen als Richter; du haſt ihn nicht zu fürchten, wenn er kommt, er wird ſich deiner Sünden nicht mehr erinnern. Aber es muß dir Ernſt ſeyn, du mußt nicht mehr zurückfallen in die alten Sünden, ſondern ſtandhaft bleiben im Guten und fortlaufen auf dem Wege der Tugend bis zum Tode. Amen.

Zehnte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am achten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Dieſen Jeſus mußte inzwiſchen der Himmel aufnehmen bis auf den Tag, der alles wiederherſtellen wird, was Gott durch den Mund aller ſeiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt verheiſſen hat. Apoſtelg. III. 21 -- 26.

Die Zeiten und Veränderuugen der Zeiten liegen in den Händen Gottes. Er ſieht das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige auf einmal, und überſchaut es ganz mit einem einzigen Blicke. Er hat alles, was in der Zeit geſchieht, von Ewigkeit her auf das weiſeſte verordnet und beſtimmt, warum nnd wie es geſchehen ſoll. Aber wir ſind von geſtern her und wiſſen nichts; darum ſollen wir alles unbeſcheidene Forſchen nach dem, was in der Zukunft ver=

borgen liegt, ſorgfältig meiden; denn dies Nachforſchen führt ſeine Strafe mit ſich, und verwickelt uns immer tiefer in Schwierigkeiten und Irrthümer. Wir ſollen alſo den Vorhang, der uns die Zukunft verhüllet, hangen laſſen, und nicht vorwitzig hineinſchauen. Wenn uns aber Gott ſelbſt etwas geoffenbaret und verheiſſen hat, wenn er ſelbſt uns die Zukunft aufgeſchloſſen und den Vorhang, der darüber hieng, weggezogen hat, wenn er noch dazu in der beſtimmten Zeit ſeine Verheiſſungen erfüllet hat: ſo iſt uns das Nachforſchen nicht nur erlaubt, ſondern auch heilſam. Nun ſehet, meine Lieben! das hat Gott wirklich von Anbeginn der Welt gethan, und ich frage jetzt nur:

I. Was hat uns Gott der Herr von Anbeginn der Welt verheiſſen?

II. Wie und wann hat Gott der Herr ſeine Verheiſſungen erfüllt, wie und wann wird er ſie noch erfüllen?

III. Was ſollen wir thun, wenn wir ſeiner Verheiſſungen theilhaftig werden ſollen?

Die beſte Antwort auf dieſe drey Fragen giebt uns der Apoſtel Petrus in dem Beſchluſſe ſeiner Rede, die er zu Jeruſalem nach der Wiederherſtellung des lahmen Bettlers an das herumſtehende Volk gehalten hat. Wir wollen ihn ſelbſt hören und kein Wort von dem, was er redet auf die Erde fallen laſſen. Der Herr ſey mit uns!

I.

Was hat uns Gott der Herr von Anbeginn der Welt, und von den älteſten Zeiten her verheiſſen? das iſt die erſte Frage, und ich antworte darauf mit dem Apoſtel Petrus, wie folgt: Gott der Herr hat uns von den älteſten Zeiten her verheiſſen, daß er uns einſt einen göttlichen Heiland, Erlöſer, Geſetzgeber und Propheten ſenden werde, der alles wieder gut machen, erſetzen und in Ordnung bringen ſollte, was wir durch die Sünde des erſten Menſchen verloren hatten. Das beweiſen 1. die Worte, die Gott der Herr zu Abraham, dem Stammvater des israelitiſchen Volkes, geredet hat. Abraham war ein Anbether des wahren Gottes; bis auf das fünf und ſiebenzigſte Jahr ſeines Alters hielt er ſich in Chaldäa auf und lebte unter einem abgöttiſchen Volke, aber er ließ ſich durch das böſe Beyſpiel ſeiner Landsleute nicht verführen und bethete immer nur Einen Gott an, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Darum liebte ihn Gott, wie ein Freund den andern liebt, und erwählte ihn zum Vater eines ganzen Volkes. Durch Abraham ſoll ſich die Erkenntniß und Anbethung des wahren Gottes, wenigſtens bey Einem Volke erhalten, und mit der Zeit unter alle Völker der Erde ausgebreitet werden. In dieſer Abſicht gab ihm Gott den ausdrücklichen Befehl, das abgöttiſche Chaldäa zu verlaſſen und in das Land Canaan zu

ziehen. Ich will dich, ſprach er, zum Stamm⸗vater eines großen Volks machen, ich will dich ſegnen und erhöhen, ja, alle Völker der Erde ſollen in deiner Nachkommenſchaft geſegnet wer⸗den — alle Völker der Erde, merket euch, Ge⸗liebte! dieſe Worte; denn ſo dunkel ſie auch da⸗mals dem Abraham vorkommen mußten, ſo lag doch ſchon die Verheiſſung eines göttlichen Er⸗löſers darin. 2. Den nämlichen Erlöſer hat uns Gott verheiſſen durch Moſes: wir kennen ja den berühmten Geſetzgeber und Führer des israeliti⸗ſchen Volkes, und wie mächtig er in Wort und That geweſen ſey. Nun dieſer erleuchtete Mann redete ſo zu Israel: der Herr, dein Gott, wird einen Propheten erwecken, wie ich bin, aus dir und deinen Brüdern: dem ſollt ihr Gehör geben. So haſt es du ſelbſt von dem Herrn, deinem Gott, verlangt am Tage der Verſammlung um Horeb; denn da ſagteſt du: ich will fürhin nicht mehr die Stimme des Herrn meines Gottes hören und das große Feuer nicht mehr ſehen, ich möchte ſonſt vor Schrecken ſterben. Und der Herr ſprach zu mir: ſie haben wohl geredet; ich will ihnen einen Propheten, wie du biſt, aus ihren Brü⸗dern erwecken und meine Worte in ſeinen Mund legen: der ſoll zu ihnen reden alles, was ich ihm auftragen werde; und wer ihm nicht Gehör giebt, den werde ich zur Verantwortung ziehen. — 3. Einen göttlichen König und Erlöſer hat uns

Gott verheiſſen durch alle Propheten, ſo viel ihrer von Samuel an gelebt haben. Dieſe frommen Männer redeten von einem Könige, zu dem Gott ſprach: du biſt mein Sohn, ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich dir alle deine Feinde zu Füſſen lege. Dein Thron wird ewig beſtehen, ſo lange Sonne und Mond am Himmel leuchten. Sie redeten von einem groſſen Lichte, das in der Finſterniß aufgehen und die ganze Welt erleuchten würde. Sie redeten von einem Lieblinge Gottes und ſagten: dieſer Liebling Gottes wird um anderer Menſchen Sünden willen verachtet, unter die Uebelthäter gezählt, hingerichtet werden, und nach ſeinem Tode zu einer ewigen Herrſchaft gelangen. Wenn ihr mich nun fraget,

II.

wann und wie hat Gott der Herr dieſe ſeine Verheiſſung erfüllt? Wer iſt dieſer Sohn Abrahams, dieſer Geſetzgeber, dem Moſes gleich, dieſer göttliche König, dieſes große Licht, dieſer Leidende, Verfolgte, Hingerichtete, dieſer Liebling Gottes? ſo antworte ich euch mit dem Apoſtel Petrus: Es iſt kein anderer, und kann kein anderer ſeyn., als Jeſus von Nazareth. Denn bey ſeiner erſten Erſcheinung im Fleiſche hat Gott ſeine Verheiſſung erfüllt, und die unerfüllt geblieben ſind, die werden ſicherlich bey dem er=

warteten Wiederkommen deſſelben Jeſus in Erfüllung gehen. Derſelbe Jeſus iſt der Sohn Abrahams; durch ihn ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden. Darum ſagte er zu ſeinen Jüngern, ehe er gen Himmel fuhr: gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geſchöpfen: gehet hin und machet alle Völker zu meinen Schülern und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe. Er iſt der Geſetzgeber des neuen Bundes, wie Moſes des alten, ungleich größer zwar in jeder anderer Hinſicht, aber vorzüglich deßwegen, weil er Gott und Menſch zugleich iſt, folglich ein Geſetzgeber aus eigener Macht . . . . *)

III.

Was ſollen wir denn aber thun, um ſeiner Verheiſſungen theilhaftig zu werden. Wir ſol-

---

*) Hier bekam ich das Blutſpeien; ich mußte die Predigt abbrechen und konnte vier Wochen nicht mehr predigen. Der dritte Theil hätte ſo gelautet; (Dieſe Worte ſchrieb Winkelhofer in ſeine geſchriebene Predigt hinein, und ich laſſe ſie ſtehen. — Vielleicht wirken ſie mehr, als wenn ich den zweyten Theil aus meinen Gedanken ergänzt hätte.)

len 1. glauben, daß der Sohn Gottes auf die Welt gekommen ſey, als Heiland, und noch einmal kommen werde, als Richter. Wir ſollen 2. ihm Gehör geben und thun, was er uns ſagt, denn ſein Wort entſcheidet: Wer mich verwirft und meine Lehre nicht annimmt, der hat ſchon ſeinen Richter: Die Lehre, die ich vorgetragen habe, wird ihn richten an dem jüngſten Tage, denn ich habe nichts aus mir ſelber geredet; ſondern der Vater, der mich geſandt, hat es mir geſagt, was ich reden und lehren ſoll. Wir ſollen 3. Buſſe thun, in Zukunft die Sünde meiden und was recht iſt, vollbringen, und ſo uns vorbereiten auf ſeine zweyte Ankunft — ähnlich denjenigen Menſchen, die wachend und geſchürzt zum Dienſte ihrem Herrn entgegenharren, bis er von der Hochzeit zurückkomme. Jeſus herrſchet und regieret im Himmel bis auf den Tag, der alles wieder herſtellen wird, was Gott durch den Mund ſeiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt verheiſſen hat. Dieſer Tag kommt ſogewiß für unſer ganzes Geſchlecht als der Todes Tag für jeden einzelnen Menſchen. Er kommt gewiß, denn, wie der Apoſtel Petrus anderswo ſagt, ein einziger Tag iſt vor dem Herrn, wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre ſind, wie ein Tag. Die Jahre unſers Lebens gehen ſchnell vorüber — und wie uns der Herr nach unſerm Tode antrift, ſo wird er uns am all-

gemeinen Auferſtehungstage richten. Wehe dir, o Sünder! wenn du in der Sünde ſtirbſt! Du wirſt in der Sünde auferſtehen; und wenn du in der Sünde vor dem Richter erſcheinſt, wie wollteſt du vor ihm beſtehen?

Eilfte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Als Petrus und Johannes noch zum Volke redeten, kamen die Prieſter und der Tempelhauptmann und die Sadducäer dazu, und lieſſen ſie bis auf den folgenden Tag in den Kerker werfen. Apoſtelg. IV. 22.

Was hat uns Gott der Herr von Anbeginn der Welt verheiſſen? Wie hat Gott der Herr ſeine Verheiſſungen erfüllet? Was ſollen wir thun, daß wir ſeiner Verheiſſung theilhaftig werden? Sehet, Geliebte! das waren die drey Fragen, die ich euch in meiner Predigt vor fünf Wochen aufzulöſen verſprach. Die erſte und zweyte Frage löſete ich euch wirklich auf; denn ich ſagte: Gott der Herr hat uns von Anbeginn der Welt verheiſſen einen Heiland, einen Geſetzgeber und Propheten, der alles wieder gut machen, er-

ſetzen und in die Ordnung bringen ſollte, was wir durch die Sünde des Adams verloren hatten. Dieſer Heiland, Geſetzgeber und Prophet, ſagte ich weiter, iſt kein anderer, als Jeſus von Nazareth, der Gekreuzigte, der aber wieder von Todten auferſtanden iſt, und jetzt im Himmel herrſchet und regieret, und noch einmal kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Nun war die dritte Frage noch übrig: was ſollen wir thun, wenn wir der göttlichen Verheiſſung theilhaftig werden wollen? Allein, dieſe Frage konnte ich euch nicht mehr auflöſen, denn ich mußte die Predigt auf einmal abbrechen — Die Urſache davon iſt euch ſchon bekannt. Ich ſage alſo heute ganz kurz und nur ſoviel: Wenn wir der göttlichen Verheiſſung theilhaftig werden wollen, ſo ſollen wir 1. an Jeſus Chriſtus glauben, 2. ihm Gehör geben und thun, was er uns befiehlt, 3. uns auf ſeine zweyte Ankunft vorbereiten. Das nämliche ſagte der Apoſtel Petrus in ſeiner Rede, die er nach der Heilung des lahmen Bettlers zu Jeruſalem an das jüdiſche Volk hielt. Euch hat Gott, ſprach er, zuerſt ſeinen Sohn geſandt, um euch zu ſegnen. Thut alſo Buſſe und bekehret euch, damit eure Sünden getilget werden. Allein, auch Petrus konnte ſeine Predigt nicht vollenden; denn da er und Johannes noch wirklich zum Volke redeten, wurden ſie beyde in Verhaft genommen und des

andern Tags verhört. Die Umſtände davon, und wie freymüthig ſich die zwey Apoſtel verantwortet haben, das alles erzählt uns der heilige Lukas in dem vierten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte, und ich will es euch heute auch erzählen.

I. die Verhaftnehmung und das Verhör der zwey Apoſtel Petrus und Johannes. Sehet, das iſt der erſte Theil,

II. Die Verantwortung und Entſchloſſenheit der zwey Apoſtel Petrus und Johannes. Sehet, das iſt der zweyte Theil der heutigen Predigt. Seyd nur recht ſtill und ruhig; denn ich muß meiner Bruſt ſchonen, und ich darf mich nicht mehr ſo anſtrengen, wie ſonſt.

I.

Der Ruf von der Heilung des lahmgebornen Bettlers verbreitete ſich ſogleich in der ganzen Stadt Jeruſalem. Die erſte Nachricht davon erhielten die Hohenprieſter und der Hauptmann oder Kommandant, der über die Ruhe und Ordnung im Tempel wachen mußte; dann eilten einige derſelben geſchwind herbey, und kamen eben dazu, als Petrus und Johannes noch zum Volke ſprachen. Da hörten ſie nun, daß dieſe zwey Fiſcher ſich neuerdings erkühnten, Jeſum, den Gekreuzigten, anzurühmen, daß ſie ſeine Auferſtehung bezeugten, und eben dadurch auch die Auferſtehung der Todten überhaupt lehrten.

Dieſes letztere war bey jenen Prieſtern, die zur Parthei der Sadducäer gehörten, ein beſonderes Verbrechen, weil ſie an keine Auferſtehung der Todten glaubten. Sie ergrimmten alſo über die zwey Jünger, und gaben ſogleich Befehl, daß man ſie auf der Stelle ergreifen und ſammt dem geheilten Bettler in's Gefängniß führen ſollte. Der Befehl ward vollzogen; man konnte aber an demſelben Tage mit ihnen nichts mehr vornehmen, weil es ſchon Abend und zu ſpät war. Deſto ſchleuniger betrieb man die Sache des andern Morgens: kaum war der Tag angebrochen, da verſammelte ſich ſogleich der ganze hohe Rath, der vor wenigen Wochen Jeſum ſelbſt auch in aller Früh zum Tode verurtheilt hatte. Es waren dabey zugegen die Aelteſten des Volks, und die Schriftgelehrten und viele andere Perſonen aus den angeſehenſten Prieſterfamilien. Unter dieſen zeichneten ſich durch ihre boshaften Geſinnungen vorzüglich aus — Johannes und Alexander. Das Haupt, oder der Präſident der Verſammlung, war auch hier, wie bey Jeſus, der Hoheprieſter Kaiphas: ja ſogar Annas, ſein Schwiegervater, wohnte diesmal dem Rathe bey. Sie ſetzen ſich alle nach ihrem Range nieder; — Petrus und Johannes werden hereingeführt, und mit ihnen auch der Bettler, den ſie zuvor geheilt hatten. Man fragt ſie: aus welcher Kraft thatet ihr dieſes? — Hier war der erſte

Fall, wo das eintraf, was Chriſtus vorgeſagt hatte: Stehet nicht an, was ihr reden ſollet.

II.

Petrus vertheidiget ſich: Ihr Vorſteher des Volkes und Ihr Aelteſten Israels! Euch und dem ganzen Volke Israel ſey hiemit zu wiſſen gethan: dieſer Menſch hat ſeine geraden Glieder jenem Jeſus zu danken, den ihr gekreuziget, den aber Gott von den Todten auferweckt hat: in dieſem Namen ſteht er, der Lahmgeborne, geſund vor euch da: Dieſer Jeſus iſt der Eckſtein, den ihr Bauleute verworfen, den aber Gott zum Grundſteine gemacht hat: in ſeinem Namen iſt Heil und in keinen andern. Die ganze Rathsverſammlung der Aelteſten erſtaunte über die Freymüthigkeit des Mannes, und es that ihnen in der Seele wehe, daß ſie wider die Thatſache nichts einwenden konnten, denn der Geheilte ſtand als unverwerflicher Zeuge vor aller Augen. Petrus und Johannes mußten ſammt dem Geheilten abtreten. Jetzt geſtanden die Rathsherrn ihre Verlegenheit einander aufrichtig: was ſollen wir mit dieſen Leuten anfangen? Die Wunderthat iſt augenſcheinlich und in ganz Jeruſalem bekannt. Damit die Sache nicht noch bekannter werde, wollen wir ihnen unter angedrohter Strafe verbiethen, von dem Namen Jeſus zu reden. Petrus und Johannes wurden wieder hereingelaſ-

ſen, und vernahmen das Verbot, allein ſie antworteten: Urtheilet ſelbſt, ob es vor Gott zu verantworten ſey, wenn wir euch mehr als Gott gehorchten. Wir können nicht verſchweigen, was wir geſehen und gehört haben. Auf dies Wort wurden ſie unter Drohung entlaſſen. Allerliebſte! Erwäget mit mir 1. die große Wahrheit: Jeſus iſt der Eckſtein: außer ihm iſt kein Heil: bey ihm findet Heil, wer es bey ihm ſuchet. Betrachtet mit mir 2. die Standhaftigkeit der Apoſtel Petrus und Johannes: ſie glauben von ganzem Herzen an Jeſus, darum bekennen ſie mit feſtem, unerſchütterlichem Muthe, was ſie von Jeſus glauben. O, laſſet uns glauben wie ſie, und unſern Glauben bekennen wie ſie. Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zwölfte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Nach ihrer Entlaſſung kamen ſie wieder zu den Ihrigen, und da erzählten ſie alles, was ihnen die Hohenprieſter und Häupter des Volkes geſagt hatten. Apoſtelg. IV. 23.

Die zwey Apoſtel, Petrus und Johannes, wurden wegen der Heilung eines lahmgebornen Bettlers, (was ich neulich ſchon erzählet habe, und heute ſeiner Wichtigkeit wegen nochmals wiederholen muß,) noch an demſelben Tage Abends in den Kerker geworfen, des andern Tages in aller Frühe vor die hohe Rathsverſammlung geführt, und öffentlich verhört. Wer hat euch die Vollmacht oder Kraft gegeben, etwas ſolches zu thun? das war die ſtolze Frage, die man ihnen gleich anfangs vorlegte, und auf dieſe Frage antwortete Petrus aus Antrieb des heili-

gen Geiſtes, wie folgt: Es iſt zwar ſeltſam und unerhört, daß man uns wegen einer Wohlthat zur Rede ſtellt. Doch, weil ihr gern wiſſen möchtet, durch weſſen Kraft und Vollmacht wir dieſes Wunder gewirket haben: ſo höret, ihr und alle Israeliten: Jeſus von Nazareth, den ihr kreuzigen lieſſet, und den Gott wieder von Todten auferweckte, hat dieſes Wunder gewirkt; durch ſeine Macht ſteht dieſer Lahmgeborne Bettler geſund vor euch da. Eine ſo freymüthige Antwort hatten die Herrn im Rathe nicht erwartet, und doch konnten ſie keine Silbe dagegen einwenden. Man ließ die zwey Apoſtel abtreten, und nun hielten die Hohenprieſter nnd Häupter des Volkes einen neuen Rath. Was ſollen wir, ſagten ſie zu einander, mit dieſen Leuten anfangen? das Wunder iſt ja in der ganzen Stadt bekannt und ausgebreitet worden; wir können es nicht läugnen: das beſte wird ſeyn, wenn wir ihnen das Stillſchweigen auflegen: ja, das wollen wir thun. Man rief die beyden Apoſtel wieder herein und ſagte zu ihnen: Unterſteht euch nicht mehr, mit Jemand auch nur ein Wort von Jeſus zu ſprechen. Wir können unmöglich ſchweigen, erwiederten Petrus und Johannes; denn was wir geſehen und gehört haben, das müſſen wir überall mit lauter Stimme verkündigen. So will es Gott haben; uud da fragen wir euch ſelbſt, ob es erlaubt ſey, den Men-

ſchen mehr, als Gott zu gehorchen. Man ſah es den Jüngern an, daß ſie ſich nicht wollten ſchrecken laſſen, und doch durfte man ſie unter keinem Vorwande ſtrafen. Das Volk war für ſie zu ſehr eingenommen, und von der Göttlichkeit des Wunders überzeugt. Man fügte alſo dem erſten Verbothe nur eine neue Drohung bey, und ſtellte ſie auf freyen Fuß. Kaum waren Petrus und Johannes frey, giengen ſie geraden Weges zu ihren Mitapoſteln und den andern Gläubigen, deren Anzahl ſchon auf fünftauſend geſtiegen war. Hier erzählten ſie den ganzen Vorfall, ihre Gefangennehmung, ihre Verantwortung, ihre Loslaſſung. Als ſie nun das hörten, erhoben ſie einmüthig ihre Stimme zu Gott, und verrichteten miteinander ein gemeinſchaftliches Gebeth. Den Hauptinhalt dieſes ſchönen und herzlichen Gebethes hat uns der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte aufbewahret, und ich will ihn euch in der heutigen Predigt erklären. In dieſer Abſicht frage ich:

I. Wie lautet das Gebeth der Apoſtel und der erſten Gläubigen in Jeruſalem?

II. Was lehret uns das Gebeth der Apoſtel und der erſten Gläubigen in Jeruſalem? Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Fragen; ſie machen die zwey Theile meiner heutigen Predigt aus.

I.

Die Apoſtel und die erſten Gläubigen in Jeruſalem betheten, wie folgt: Herr! ſagten ſie, du haſt Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin iſt, erſchaffen: du haſt durch den heiligen Geiſt aus dem Munde unſers Vaters und deines Dieners David geſprochen: warum toben und empören ſich die Heiden? warum rathſchlagen die Völker vergeblich? warum ſtehen die Könige der Erde auf wider den Herrn? warum verſammeln ſich die Fürſten wider ſeinen Geſalbten? Herr! dieſe deine Weiſſagung iſt jetzt vor unſern Augen erfüllet worden; denn wirklich haben ſie ſich verſammelt in der Stadt Jeruſalem wider deinen heiligen Sohn Jeſus, den du für den Meſſias erklärteſt, Herodes mit dem Volke Israel und Pontius Pilatus mit den Heiden, um alles das auszuführen, was dein mächtiger Rathſchluß zu thun beſchloſſen hatte. Und nun, o Herr! ſieh auf ihre Drohungen und ſtärke deine Diener, damit ſie mit aller Freymüthigkeit deine Lehre verkündigen. Strecke deine Hand aus und laß deine Macht wirken, damit ſie Krankheiten heilen und durch den Namen deines geliebteſten Sohnes Jeſu allerley Wunder thun. Sehet; Geliebte! ſo betheten die Apoſtel und erſten Gläubigen: darin beſtand ihre ganze Stärke. Sie waren überzeugt, daß ſie aus ſich ſelbſt nichts wider ihre Feinde vermochten; darum nah-

men ſie ihre Zuflucht zu Gott und legten gleich anfangs das feyerliche Bekenntniß ab, daß er ſey der Schöpfer des Himmels und der Erde, und mithin über alle Völker, die es wagten, ſich ſeinen Abſichten zu widerſetzen, unendlich erhaben. Alsdann ſtellten ſie ihm die Weisſagung, die er ſelbſt durch den Mund des königlichen Propheten Davids ausgeſprochen hatte, als eine Art von Verbindlichkeit vor, dieſe Weisſagung dadurch zu erfüllen, daß er alle Anſchläge ſeiner Feinde vereiteln möchte. Geliebteſte! es iſt der Mühe werth, daß wir dieſe Weisſagung hören. Sie ſteht in dem zweyten Pſalm: Warum wüthen und toben die Heiden ſo ſehr? warum ſinnen Völker auf Anſchläge, woraus nichts wird? warum lehnen ſich die Könige und Fürſten auf wider den Herrn und ſeinen Geſalbten? laſſet uns ihre Feſſel zerreiſſen, und ihr Joch von uns ſchleudern. So rufen ſie; aber der Herr, der im Himmel ſeinen Thron hat, lachet und ſpottet ihrer; er wird ſie anreden in ſeinem Zorne, und ſie auseinander ſchrecken in ſeinem Grimme. — Das Haus, worin die Jünger verſammelt waren, wurde erſchüttert; dadurch gab ihnen Gott zu erkennen, daß er ihr Gebeth erhöret habe. Sie wurden alle auf ein Neues mit dem heiligen Geiſte erfüllt; das göttliche Feuer, von welchem ihr Herz ſchon entzündet war, fieng auf ein Neues an zu brennen, und

ſchlug in helle Flammen aus. In und auſſer dem Tempel redeten ſie von Jeſus, als dem Meſſias, und die Apoſtel legten mit groſſer Kraft von ſeiner Auferſtehung ein lautes Zeugniß ab. Die Gnade Gottes war ſichtbar und handgreiflich bey ihnen. Das Gebeth der Apoſtel ward alſo erhöret, und iſt noch ſehr lehrreich für uns alle.

II.

Die großen Lehren, die darin liegen, ſind folgende: 1. Gott regieret die Welt, lenket mit Macht, Weisheit und Liebe alle Begebenheiten zum Beſten der Menſchen. Dieſe Wahrheit glauben wir überhaupt und im allgemeinen gern, aber in einzelnen Fällen kommt es uns ſehr hart an. 2. Gott weiß alles zum Voraus und von Ewigkeit, was in der Welt geſchehen wird. Bey ihm giebt es keinen Zufall; darum konnte er alles vorſagen, was ſeinem geliebteſten Sohne widerfahren iſt. 3. Gott erreicht gewiß ſeinen Zweck, die Menſchen mögen ſich noch ſo ſehr widerſetzen. Ja, ihre Widerſetzlichkeit dient oft dazu, daß er ſeinen Zweck deſto gewiſſer und ſchneller erreicht. 4. Gott ſchützet ſeine Kirche, bey allen Verfolgungen, und wird ſie bis an das Ende der Welt erhalten. 5. Gott erhört das demüthige und vertrauensvolle Gebeth ſeiner Kinder, und nimmt ihnen entweder das Kreuz, un-

ter welchem ſie ſeufzen, von den Schultern weg, oder giebt ihnen Kraft, es mit Geduld und Standhaftigkeit zu tragen. — Wir wollen nichts leiden, jedes Kreuz, jede Krankheit wegbethen, und wenn wir das nicht zuwegebringen: ſo ſagen wir: das Bethen hilft auch nicht mehr. Dies Wort iſt Thorheit. Denn Gott weiß es beſſer als wir, was uns heilſam iſt. Und ein Gebeth, das aus dem Herzen des Glaubens dringt, kommt ſicherlich zum Herzen Gottes, und bringt allemal Hilfe mit: entweder muß der Kelch vorübergehen — dann iſt unſer Flehen um Wegnahme des Leidens erhört; oder er muß ausgetrunken ſeyn, dann wird uns Stärke des Geiſtes gegeben, ihn auszutrinken, wir ſind alſo im höhern Sinne auch erhört, erhöret im göttlichen Verſtande, der unſer Heil erkennt, und erhört von göttlicher Liebe, die uns das Heilſamſte darreicht. Amen.

Dreyzehnte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechszehnten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Alle Gläubigen (In Jeruſalem) waren Ein Herz und Eine Seele. Apoſtelgeſchichte IV. 32.

Schon die erſte Predigt, die der unſtudirte Fiſcher Petrus am Pfingſttage hielt, machte auf die herumſtehenden Juden einen ſo groſſen Eindruck, daß ſich noch an demſelben Tage bey dreytauſend zum Glauben an Jeſus Chriſtus bekehrten und auf ſeinen Namen taufen lieſſen. Faſt eben ſo geſegnet war die zweyte Predigt, die er gleich nach der Heilung des lahmgebornen Bettlers im Tempel zu Jeruſalem hielt; denn da bekehrten ſich bey zweytauſend, und erkannten den gekreuzigten Nazarener für ihren Herrn und Heiland. Die Anzahl der erſten Gläubigen belief ſich alſo jetzt auf fünftauſend Mann, und wenn man die Weiber auch noch dazu rechnet,

ſo kommt nothwendig noch eine weit grössere Anzahl heraus. Und doch waren ſie alle, wie der heilige Lukas ſchreibt, nur Ein Herz und Eine Seele. Wir ſollten es auch ſeyn; aber, ach! wir ſind es nicht! Merket euch, Geliebte! dieſe drey kurze Sätze; ſie machen den Inhalt meiner heutigen Predigt aus. Und damit ihr ſie noch leichter merken könnet, ſo will ich ſie noch einmal herſagen:

I. Die erſten Gläubigen in Jeruſalem waren Ein Herz und Eine Seele. Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Wir ſollen auch Ein Herz und Eine Seele ſeyn. Sehet das iſt der zweite Theil.

III. Wir, ach! wir ſind nicht Ein Herz und Eine Seele. Sehet, das iſt der dritte Theil. Der Herr ſey mit uns!

I.

Schöner und kürzer hätte der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte die erſten Gläubigen nicht loben können, als wenn er von ihnen ſchreibt: Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele. Um euch davon zu überzeugen, braucht es mehr nicht, als daß wir die oben angeführten Worte etwas näher betrachten, und ihren wahren Sinn etwas genauer durchſuchen und erforſchen. Laßt es uns thun. 1. Die erſten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. ſie liebten alle Jeſum

und ſich untereinander. Jeſum liebten ſie, weil er ſie zuvor geliebt und mit ſeinem Blut erkauft hatte; untereinander liebten ſie ſich, weil ſie durch ihn von ihrem gemeinſamen Verderben errettet und zu Einer Seeligkeit neu geſchaffen waren. 2. Die erſten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. ſie hatten alle Einen Glauben; was Einer glaubte, das glaubten alle. Der Grund, um deſſen willen Einer glaubte, war der nämliche Grund, um deſſen willen alle glaubten. Das Licht, das Einen erleuchtete, war das nämliche Licht, das alle erleuchtete. Sie glaubten alle an Einen Gott, den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti ꝛc. 3. Die erſten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. ſie hatten alle Eine Hoffnung. Was Einer wünſchte und erwartete, das wünſchten und erwarteten alle — ewiges Leben. Der Herr, auf den Einer ſein Vertrauen ſetzte, war der nämliche, auf den alle ihr Vertrauen ſetzten, unſer Herr Jeſus Chriſtus. Wie einer bethete, ſo betheten alle: Vater! dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geſchehe von uns und allen Menſchen. Der Grund, um deſſen willen Einer in ſeinem Gebethe erhört zu werden hoffte, war der nämliche Grund, um deſſen willen alle in ihrem Gebethe erhört zu werden hofften — die Güte und Treue, die Huld und Allmacht Gottes. 4. Die erſten Gläubigen waren Ein Herz

und Eine Seele, d. h. ſie hatten alle Eine Liebe. Was Einer liebte, das liebten alle: alle liebten Gott von ganzem Herzen, und den Menſchen wie ſich ſelbſt. Den Maßſtab der Liebe, den Einer hatte, den hatten alle: Dies iſt mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Die Quelle der Liebe in Einem war auch die Quelle der Liebe in allen — der heilige Geiſt, durch den ſich die Liebe in die Herzen der Menſchen ausgießt. 5. Die erſten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. ſie hatten alle Einerley Troſt in Drangſalen, Einerley Geduld in trüben Tagen. Der Gott des Troſtes, der Einen tröſtete und zur Geduld ſtärkte, tröſtete und ſtärkte alle. Das Beyſpiel Jeſu, das Einem Muth einſprach, legte allen Muth ins Herz. Die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens, die Einem vor Augen ſchwebte, ſchwebte allen vor Augen. 6. Die erſten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. ſie hatten alle Einen Sinn. Was Einer hochſchätzte, das ſchätzten alle hoch — die Tugend und Heiligkeit. Was Einer verabſcheute, das verabſcheuten alle — die Sünde und das Laſter. Worin Einer ſich übte, darin übten ſich alle — im Willen Gottes erforſchen und vollbringen. Was Einer that, das thaten alle — Gutes von ganzem Herzen, jeder an ſeiner Stelle und mit ſeiner Kraft.

II.

Auch wir, Geliebte! ſollten auf dieſe Weiſe und nach dieſer Beſchreibung Ein Herz und Eine Seele ſeyn. Denn das fodert der Geiſt und Zweck des Chriſtenthums. Als Chriſten ſind wir Kinder Eines Vaters, Genoſſen Eines Reichs, Glieder Eines Leibes, neu geboren durch Einen Geiſt, rein gewaſchen durch Eine Taufe, neu geſtärkt von Einem Himmelsbrode, Bekenner Eines Evangeliums, Erben Einer Seligkeit. Um dieſe Einigkeit bat Jeſus zu ſeinem Vater in ſeinem letzten Gebethe, ehe er in den Tod gieng. Vater! ſprach er, ich bitte nicht nur für meine gegenwärtigen Jünger, ſondern auch für die künftigen; ich bitte für alle, die durch ihre Predigt an mich glauben, daß ſie alle Eins ſeyen untereinander, wie wir Eins ſind. Zu dieſer Einigkeit ermahnet uns der Apoſtel Paulus: Wandelt ſo, wie es euer hohe Beruf mit ſich bringt, wandelt in aller Demuth und Sanftmuth, traget einander in Geduld und Liebe, habet Acht, daß ihr das Band des Friedens in euch allen erhaltet: ihr ſeyd alle Ein Leib, in euch allen wohnet Ein Geiſt, ihr ſeyd alle zu Einer Seligkeit berufen; es iſt für uns alle — Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller. Zu dieſer Einigkeit und Liebe ermuntert uns der geliebte Schoosjünger Jeſu: Wir wiſſen, ſchreibt er, daß wir vom Tode in das Leben hin-

durchgedrungen ſind, weil wir einander lieben; wer ſeinen Mitbruder nicht liebt, der bleibt in dem Tode. Laſſet uns alſo einander lieben.

III.

Wir ſollen Ein Herz und Eine Seele ſeyn, ſind es aber nicht. Wir ſind nicht Ein Herz und Eine Seele: das Mein und Dein hat alle Secten, Trennungen, Spaltungen, Zwiſt, Prozeſſe, Kriege eingeführt. Die Reichen z. B. ſind nicht Ein Herz und Eine Seele mit den Armen; ſie drücken ſie wie Erdenſtaub unter die Füſſe. Die Reichen ſind nicht Ein Herz und Eine Seele mit den Reichen; einer will den andern überfliegen in Glanz, Pracht, Vermögen, Weltehre. Die Gelehrten ſind nicht Ein Herz und Seele weder mit andern Gelehrten noch mit Ungelehrten; nicht mit dieſen, denn ihr Nichtwiſſen iſt ihnen zum Aergerniſſe; nicht mit jenen, denn ihr Mit-Wiſſen iſt ihnen Unſinn, kränket ihren Stolz, ihre Eitelkeit. Familien ſind nicht Ein Herz und Eine Seele mit andern Familien in derſelben Stadt, in derſelben Gaſſe, in demſelben Hauſe; ich ſage noch mehr: in Einer und derſelben Familie, ſind nicht einmal Mann und Weib Ein Herz und Eine Seele; denn woher kämen Ehebruch und Eheſcheidung, wenn beyde Theile Ein Herz und Eine Seele wären? Ach! der Eine Glauben, die Eine Hoff-

nung, die Eine Liebe ſind davon geflohen: mit ihnen iſt nun auch die heilige Gerechtigkeit im Hinwegfliegen. Darum iſt mitten im Frieden Krieg aller Art: o heilige Liebe komm wieder zu uns und mach aus uns Ein Herz und Eine Seele. Amen.

Vierzehnte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Die Gläubigen (in Jeruſalem) waren Ein Herz und Eine Seele, und keiner nannte das, was er beſaß, ſein Eigenthum, ſondern alles hatten ſie ganz miteinander gemein. Apoſtelgeſchichte IV. 32. 34. 35.

Die erſten Gläubigen in Jeruſalem waren Ein Herz und Eine Seele. Sie ſahen ſich alle an als Kinder Eines Vaters, als Brüder und Schweſtern Eines Erlöſers, als Glieder Eines Leibes. Jeder liebte den andern, wie ſich ſelbſt, jeder war für den andern beſorgt, wie für ſich ſelbſt. Mehr als fünftauſend Menſchen lebten in ſtiller Eintracht beyſammen, und machten nur Eine Familie aus. Auch wir, Geliebte! ſollen nur Ein Herz und Eine Seele ſeyn. Denn das fordert von uns der Geiſt und der Zweck des Chriſten-

thums. Als Chriſten ſind wir Kinder Eines Vaters, Mitgenoſſen Eines Reiches, Glieder Eines Leibes, neugebohren durch Einen heiligen Geiſt, reingewaſchen durch Eine Taufe, neugeſtärkt von Einem Himmelbrode, Bekenner Eines Evangeliums, Erben Einer Seligkeit. Aber ach! wir ſind nicht alle Ein Herz und Eine Seele; denn wir thun nicht, was wir glauben, wir ahmen nicht nach, was wir anbethen, wir bringen nicht in Erfüllung, was wir geloben. Es giebt unter uns ſo viele Maulchriſten, die dem Bauche dienen und nur leben, um zu eſſen und zu trinken. Wie ſollten dieſe einander lieben können, da die wahre Liebe keine Schmaus- keine Lecker- und Kuchenangelegenheit iſt. Es giebt unter uns ſo viele Namenschriſten, die nur den verbotenen Wollüſten nachjagen. Wie ſollen dieſe einander lieben können, da die wahre Liebe mit Fleiſch und Blut nichts zu thun hat? Es giebt unter uns ſo viele Scheinchriſten, die nur nach Geld trachten, und ſich von der Begierde, reich zu werden, fortreiſſen laſſen. Wie ſollten dieſe einander lieben können, da die wahre Liebe, kein Kapital und kein Zins iſt? Das Betragen der erſten Gläubigen iſt alſo für uns eine immerwährende Strafpredigt und eine feyerliche Aufforderung, daß wir in ihre Fußſtapfen treten ſollen. Ja, das ſollen wir; denn die erſten Gläubigen waren nicht nur, wie wir neulich gehört

haben, Ein Herz und Eine Seele, ſondern ſie errichteten auch unter ſich eine ganz beſondere Liebsanſtalt, wovon man niemals, ſeitdem die Welt ſteht, ein Beiſpiel von dieſer Art geſehen und gehört hat. Sie führten nämlich eine Gemeinſchaft der Güter ein, und hoben dadurch allen Unterſchied zwiſchen den Armen und Reichen auf. Hört nun, meine Lieben! aus der Apoſtelgeſchichte, was das für eine herrliche Anſtalt geweſen ſey. Ich will euch dieſe Gütergemeinſchaft der erſten Gläubigen zuerſt erklären und dann auf uns anwenden. In dieſer Abſicht frage ich:

I. Wie war die Gütergemeinſchaft der erſten Gläubigen in Jeruſalem beſchaffen?

II. Was lehret uns die Gütergemeinſchaft der erſten Gläubigen in Jeruſalem?

Merket euch dieſe zwey Fragen. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. — Der Herr ſey mit uns, und du, Maria, seligſte Jungfrau und Mutter des Herrn! bitte für uns.

I.

Wie war die Gütergemeinſchaft der erſten Gläubigen in Jeruſalem beſchaffen? Dieſe Frage kann ich euch nicht beſſer auflöſen, als wenn ich die Worte des redlichen und treuen Geſchichtsſchreibers ſelbſt anführe. Der heilige Lukas re=

det zweymal davon in ſeiner Apoſtelgeſchichte; das erſtemal redet er davon in dem zweyten Hauptſtücke, wo er ſagt: Die Gläubigen waren Eines Sinnes und hatten alles miteinander gemein. Sie verkauften ihr Hab und Gut, und theilten davon andern mit, ſoviel jeder nöthig hatte: und bald darauf in dem vierten Hauptſtücke ſchreibt er, wie folgt: Die Gläubigen in Jeruſalem waren Ein Herz und Eine Seele, und keiner nannte etwas von dem, was er beſaß, ſein Eigenthum, ſondern ſie hatten alles unter ſich gemein; daher war auch unter ihnen kein Armer, denn alle, die Aecker und Häuſer beſaſſen, verkauften den Acker oder das Haus, und nach dem Verkaufe brachten ſie das daraus gelöste Geld und legten es zu den Füſſen der Apoſtel. Die Apoſtel aber theilten von dieſem zuſammengelegten Gelde einem jeden ſoviel mit, als er nöthig hatte. Sehet, was die Liebe kann! Sie macht die ſchönſten Stiftungen. Sie verkauft das eigne Gut, legt das erlöste Geld zu den Füſſen der Apoſtel, und durch die Hände der Apoſtel in die Hände der Brüder. Die Liebe giebt alles daran, damit jeder genug habe, und keiner ſagen kann: ich habe nichts. Wenn alle genug haben, ſich begnügen mit dem Nöthigen, ſo hat eben deßwegen keiner zu wenig. Dieſe Gemeinſchaft der Güter war alſo ein Wunder der Liebe, und ein Wunder der Liebe,

da ſie noch in ihrem erſten Feuer war, und da noch der Schauplatz ihrer Thätigkeit auf Jeruſalem eingeſchränkt war. Alſo: Die Liebe, und nur die Liebe führte dieſe Gütergemeinſchaft ein, und dieſe

II.

Gütergemeinſchaft ſpricht kräftig an unſer Herz und lauter Gottes Worte: 1. Jaget nicht in blinder Hitze nur nach den irdiſchen Gütern: ſammelt euch nicht Schätze auf Erden: wo euer Schatz iſt, da iſt euer Herz. Niemand kann zweyen Herren zugleich dienen. Wehe euch ihr Reichen! Leichter drängt ſich ein Kameel durch ein Nadelöhr als ein Reicher durch die Himmelsthür: in viele Fallſtricke des Teufels verwickeln ſich alle, die reich werden wollen: wir haben nichts in die Welt hereingebracht und nehmen nichts mit hinaus. Die Gütergemeinſchaft der erſten Gläubigen ſpricht kräftig an unſer Herz und lauter Gottes Worte: 2. Haltet euch nicht ſo faſt für Eigenthümer als für Verwalter der irdiſchen Güter. Die Erde iſt des Herrn, und was darauf iſt, alles iſt des Herrn: alles, was wir haben, iſt gegeben, iſt Talent, iſt geliehen zum Handel: wir müſſen über das Kapital und über die Zinſe dem Herrn Rechenſchaft geben: Treue nur fordert der höchſte Eigenthümer, Treue belohnet er: Untreue ſtra-

ſet er. Die Gütergemeinſchaft der erſten Gläubigen ſpricht ſehr kräftig an unſer Herz und lauter Gottes Worte: 3. Theilt euer Brod mit den Hungrigen, eure Decke mit den Nackten, euren Ueberfluß mit den Dürftigen: was ihr dem Geringſten eurer Brüder gethan, das habt ihr Chriſto ſelbſt gethan: wer reichlich ſäet, wird reichlich ärnten: einen freudigen Geber liebet der Herr. Die Liebe macht keine Einwürfe, und die ihr machet, kommen nicht aus der Liebe: wenn ich immer fort gebe, ſo bleibt mir nichts übrig: viele, die ſich arm nennen, bedürfen des Almoſens nicht: wenn man etwas zu dem Armeninſtitut beyſteuert, ſo weiß man nicht, wem es zukomme: die reicher ſind als ich, geben auch nichts: wenn ich arm wäre, mir gäben die Leute auch nichts. Dieſe Einwürfe brechen ſich alle den Hals an dem Worte des Herrn: liebe den Nächſten wie dich. Denn wenn du liebeſt, ſo giebſt du, wie du wünſcheſt, daß dir gegeben würde, und giebſt, ſo lang du geben kannſt, und vertraueſt auf den Herrn allein. Gieb, und wenn dir auch nichts übrig bleibt: es ſoll auch nichts überbleiben — denn nach dem Tode bedarfſt du nichts mehr, und bis dahin haſt du genug. Gieb du mit ſehendem Auge, und wenn du auch ſollteſt betrogen werden, ſo iſt es beſſer, im Geben an einem Nichtdürftigen fehlgreifen als durch

Nichtgeben ſündigen. Gieb du nur, wenn auch die Reichern nichts gäben — gieb du, weil der Reichſte um deinetwegen arm ward, und laß die andern. Sieh du das Armeninſtitut für einen Kaſten Gottes an, und lege reichlich hinein, — ſoviel du kannſt, denn ſoll auch eine diebiſche Hand hineingreifen, und die Armen plündern: die Gerechtigkeit, die dem Diebe auf die Finger klopft, bleibt nicht zurück. Kurz: laſſet uns lieben nnd in Liebe ſelbſt ſelig werden, indem wir andere durch Liebe erquicken. Amen.

Fünfzehnte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Wer immer einen Acker, oder ein Haus beſaß, der verkaufte den Acker oder das Haus, und legte den Werth davon zu den Füſſen der Apoſtel. Apoſtelgeſchichte IV. 34 -- 37.

Die erſten Gläubigen in Jeruſalem entſagten freywillig allem Rechte, das ſie zuvor auf ihre Güter hatten, und wollten nichts eigenes mehr beſitzen. Darum verkauften ſie ihre Aecker und Häuſer, und legten den Werth davon zu den Füſſen der Apoſtel. Unter dieſen zeichnete ſich beſonders aus ein gewiſſer Levit, aus der Inſel Cypern gebürtig. Er hieß Joſeph, die Apoſtel nannten ihn Barnabas, oder was in unſerer Sprache Eins iſt, den lehrreichen Troſtgeber, weil er in der Folge durch ſeine troſt- und erbauungsvollen Predigten zur Ausbreitung der

chriſtlichen Religion ſehr vieles beygetragen hat. Nun dieſer Joſeph Barnabas hatte einen ſchönen großen Acker, der ihm alle Jahre hundertfältige Früchte trug, und vielleicht ſein ganzes Vermögen ausmachte, und doch verkaufte er ihn und übergab ſogleich die volle Summe des daraus gelösten Geldes den Apoſteln mit der Bitte, ſie möchten es zum Beſten der Gemeinde verwenden. So machten es die zwey Eheleute Ananias und Saphira nicht: ſie verkauften zwar auch ihren Acker, behielten aber heimlich einen beträchtlichen Theil des Kaufſchillings zurück, und wurden deßwegen auf der Stelle von Gott geſtraft. Wenn ihr nun, meine Lieben! mich fraget; wie und warum hat Gott den Ananias und die Saphira geſtraft? ſo merket auf, ich will euch heute aus der Apoſtelgeſchichte erzählen.

I. Die Strafe des Ananias und der Saphira,

II. die Urſache dieſer Strafe. — Der Herr ſey mit uns.

I.

Wie hat Gott die zwey Eheleute, Ananias und Saphira geſtraft? Auf dieſe Frage antworte ich, wie folgt: So groß auch immer der Eifer und die Liebe jener erſten Gläubigen zu Jeruſalem war, ſo verdienten doch nicht alle gleiches Lob. Unter einer Menge von mehr als fünf=

tauſend Menſchen gab es immer einige Unwürdige, die ſich zwar durch die Taufe in die chriſtliche Gemeinde aufnehmen lieſſen, aber doch darum ihre alten verdorbenen Geſinnungen und Leidenſchaften nicht ablegten, ſondern wohl gar aus Eigennutz und Gewinnſucht die Taufe verlangt hatten. Von dieſer Art waren zwey Eheleute. Der Mann hieß Ananias und das Weib Saphira. Wer ſie ihrem Stande, oder ihrer Profeſſion nach geweſen ſind, meldet die Geſchichte nicht, ſondern ſagt nur, daß ſie einen Mayerhof beſaſſen, aus deſſen Einkünften ſie ſich ihren Unterhalt verſchafften. Nun dieſe Eheleute waren beyde habſüchtig — eine Leidenſchaft, die unter allen andern Sünden und Laſtern am ſchwerſten zu heilen iſt. Darum warnte Jeſus ſeine Jünger ſo nachdruckſam vor dem Geitze und ſprach: eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in den Himmel kommen. Dies traf bey Ananias und Saphira buchſtäblich ein; denn ungeachtet ſie die Taufe empfangen hatten, ungeachtet ſie den täglichen Unterricht der Apoſtel genoſſen, ſo nährten ſie doch noch immer ihre alte Habſucht im Herzen, und hatten bey ihrem Eintritte in die Jüngerſchaft Jeſu mehr ihren zeitlichen als geiſtlichen Nutzen zur Abſicht. Als daher, wie ich euch letzthin erzählte, die meiſten Gläubigen ihre Güter verkauften und das daraus gelöste Geld in die Gemeinkaſſe lieferten,

ſo wußten dieſe beyden Eheleute nicht, was ſie thun ſollten. Einerſeits war ihnen ihr Mayerhof zu lieb, als daß ſie es über's Herz bringen konnten, ihn ganz fahren zu laſſen, und den Nutzen davon der Gemeine zu ſchenken; anderſeits wollten ſie doch auch ihren Geiz nicht offenbaren und bloß geben, ſondern den übrigen gleich ſeyn, und vor der Gemeine die Ehre und das Lob einärnten, daß ſie ſich durch Aufopferung ihres Vermögens um dieſelbe verdient gemacht hätten. Was thaten ſie alſo? Sie fielen auf einen liſtigen Gedanken, wie ſie dieſe eitle Ehre mit ihrem Vortheile vereinigen könnten. Sie dachten ſo bey ſich ſelbſt: auch wir wollen unſer Gut verkaufen und das gelöste Geld den Apoſteln einhändigen, aber nicht alles, ſondern nur einen Theil davon; denn wer aus ihnen weiß es, wie theuer wir unſern Mayerhof verkauften? Auf dieſe Art entblöſſen wir uns nicht ganz von unſerm Vermögen, und haben im Falle der Noth einen Hinterhalt. Zugleich bleibt uns doch die Ehre, Wohlthäter der Gemeine zu ſeyn, und eben darum können wir auch fernerhin von der gemeinſchaftlichen Kaſſe unſern gänzlichen Unterhalt genieſſen. Sehet, geliebte! ſo verabredeten ſich dieſe zwey verſchmitzten Perſonen miteinander zur Ausführung und Verheimlichung ihres Anſchlages. Wirklich gieng Ananias hin, und verkaufte ſein Landgut; gab aber den Apoſteln

nur einen kleinen Theil von dem gelösten Gelde, und log ihnen feyerlich in das Angeſicht vor, daß er nicht mehr, als gerade ſoviel aus dem verkauften Acker empfangen hätte. Allein die Apoſtel merkten ſogleich den Betrug, den dieſer Mann ſpielen wollte. Pertrus verwies ihm ſogar ſeinen ſchlechten Streich mit folgenden Worten: Ananias! warum hat doch der Satan dein Herz verführt, dem heiligen Geiſte vorzulügen, und einen Theil vom Werthe des Mayerhofes zu unterſchlagen? Wie konnte dich doch deine Leidenſchaft ſo ſehr verblenden, daß du es wagteſt, uns eine ſolche Lüge aufzudringen — uns, die wir von dem heiligen Geiſte erleuchtet ſind, und genau wiſſen, was in deinem Herzen vorgeht? Wenn du deinen Acker nicht anlaſſen wollteſt, warum behielteſt du ihn nicht gleich zuvor? Stand es denn nicht in deiner Willkühr, ihn zu verkaufen, oder nicht? Ja, auch da du ihn ſchon verkauft haſt, ſtand es dir noch frey, das Geld für dich zu behalten. Wahrlich, da haſt du nicht den Menſchen, du haſt Gott ſelbſt gelogen. Dieſer ſcharfe Verweis drang dem Heuchler durch Mark und Bein, und zwar ſo, daß er wie vom Donner getroffen zur Erde hinfiel und zum Schrecken aller Anweſenden des gäheſten Todes ſtarb. Da man alſo kein Zeichen des Lebens mehr an ihm fand, gab Petrus einigen jungen Männern Befehl: ſie ſollen ſeinen Leichnam forttragen und

zur Erde beſtatten. Das nämliche Schickſal erfuhr nach drey Stunden ſein Weib Saphira. Sie wußte noch nichts von dem, was mit ihrem Manne geſchehen war, und trat eben in die Verſammlung herein, ohne daß ſie die Strafe ihres Betrugs auch nur von ferne ahnete. Petrus ſtellte ſie ſogleich auf die ſtrenge Frage: antworte mir: habt ihr den Acker wirklich um den Preis, wie dein Mann ſagte, verkauft? Ja freylich, erwiederte ſie mit der größten Unverſchämmtheit, gerade um dieſen Preis — nicht mehr und nicht weniger. Wie ihr euch doch beyde, verſetzte Petrus, ſo ſchlau verabredet habt, den Geiſt Gottes, der in uns iſt, zu hintergehen! Sieh da die Männer, die da an der Thür ſtehen, ſie haben ſo eben deinen Mann fortgetragen und werden nun auch dich forttragen. Kaum hatte Petrus dieſe Worte ausgeſprochen, ſo fiel die Lügnerinn zu ſeinen Füſſen hin, und gab in einem Augenblicke ihren Geiſt auf. Den nämlichen Augenblick traten die Männer, die von der Beſtattung ihres Mannes zurückgekommen waren, in's Zimmer hinein, trugen auch ſie fort und begruben ſie neben ihrem Manne. Man denke ſich nun das Erſtaunen und den Schrecken der übrigen Gläubigen, die dieſen Auftritt mit anſahen, oder auch nur davon hörten. Ihre Ehrfurcht gegen die Apoſtel ſtieg auf das Höchſte; es zeigte ſich offenbar, daß ſie einen höhern Beyſtand von oben

hatten, und daß man ſie nicht betrügen könnte. Und eben das war die Urſache, warum Gott dieſe beyden Eheleute durch den Apoſtel Petrus ſo ſchnell und ſchreckbar beſtrafen ließ. Die damaligen Umſtände machten ein ſolches Beyſpiel nothwendig: Furcht und Schrecken mußte die Gemüther ergreifen, wenn ſie die Gerechtigkeit des Herrn auf einer Seite ſo wirkſam erblicken, als ſeine Güte auf der andern. Es war um die Ehre und Fortpflanzung der neuen Kirche und um die Erhaltung des neuen Geiſtes zu thun. Ananias und Saphira verkauften ihren Acker, unterſchlugen davon das meiſte Geld, und gaben ſich doch für freywillig Arme aus, und wollten aus der Gemeinkaſſe zum Schaden anderer wahrhaft Dürftiger unterhalten werden. Das war nun gewiß ein recht liebloſes, niederträchtiges, gottloſes Betragen. Wäre dieſer Frevel, der Gott und Menſchen belog, ungeſtraft geblieben, ſo wären wohl auch mehrere irregeführt worden, und es haben ſich vielleicht mehrere nur aus Gewinnſucht zur chriſtlichen Gemeine bekannt. Gott wollte das Anſehen der Apoſtel feſt gründen, es handgreiflich beweiſen, daß der heilige Geiſt mit ihnen ſey; wollte den Gläubigen eine heilſame Furcht einjagen; wollte auch uns warnen. Dieſe Warnung geht auch dich an, o Sünder; ſieh! du kannſt auch eines gähen Todes ſterben, kannſt

auf einmal von einem Schlagfluße getroffen werden. Das weißt du, und doch verharreſt du Jahre lang in der Sünde, ohne dich zur Buſſe, zur Reue, zur Bekenntniß der Sünde, zur Beſſerung erwecken zu laſſen. Dieſe Warnung geht vorzüglich jene an, die dem nämlichen Laſter ergeben ſind — die Heuchler, die Betrüger, die Lügner. Wer kann alle Ränke und Lügen und Kniffe zählen, deren ſich ſo viele Habſüchtige ſchuldig machen? Man hört täglich von Diebſtählen und Betrügereien, von heimlichen Veruntreuungen, von Hinterliſtungen in Handel und Wandel, von ungerechten Verträgen, von groben und feinen Beſtechungen und andern dergleichen ſchändlichen Mitteln, ſich durch Lug und Trug zu bereichern. . . Die Gerechtigkeit, die durch Petrus den Ananias und die Saphira züchtigte, dieſelbe Gerechtigkeit lebet noch, und wird dich, Sünder, gewiß noch einholen; früher oder ſpäter, aber gewiß wird ſie dich einholen, wenn du nicht zur Barmherzigkeit umkehreſt, und in der wahren Buſſe Gnade, Vergebung und ewiges Leben ſucheſt. O, wirf dich der Barmherzigkeit in Arm und Schooß: anders magſt du dem Donnerſchlage der Gerechtigkeit nicht entkommen. Amen.

Sechszehnte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Durch die Apoſtel geſchahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke. Apoſtelg. V. 12 -- 16.

Der königliche Beamte, von dem das heutige Sonntagsevangelium redet, hatte von der Macht Jeſu noch ſehr unvollkommene Begriffe. Er glaubte zwar, daß Jeſus ſeinen Sohn, der zu Kapharnaum auf den Tod krank lag, wieder geſund machen könnte, aber nicht anders, als wenn er perſönlich bey dem Kranken wäre. Darum drang der Beamte ſo ſehr darauf, Jeſus möchte geſchwind mit ihm von Cana in Galiläa nach Kapharnaum reiſen, und das verlangte Wunder wirken. Komm doch mit mir, ſprach er, und mache meinen Sohn wieder geſund, denn er liegt ſchon in den letzten Zügen. Und als der liebe Heiland das zu thun ſich weigerte, wiederholte der

betrübte Vater ſeine Bitte noch dringender: Ach, Herr! rief er mit innigſter Wehmuth auf, komm doch bald, verweile nicht länger, ſonſt triffſt du meinen Sohn nicht mehr beym Leben an: ſo ſchlecht und gefährlich ſteht es mit ihm. Es iſt nicht nöthig, antwortet Jeſus, daß ich mit dir gehe, geh du allein nach Hauſe, denn ich verſichere dich, dein Sohn, den du todtkrank verlieſſeſt, lebt nicht nur noch, ſondern iſt auch vollkommen geſund und wieder hergeſtellt. Der betrübte Vater nahm dieſe Worte als eine Erfüllung ſeiner Bitte mit der größten Zuverſicht an und ging nach Hauſe. Aber ſiehe, ehe er nach Hauſe kam, begegneten ihm ſchon ſeine Knechte, und brachten ihm die fröhliche Bothſchaft: dein Sohn lebt und iſt vollkommen geſund. Um welche Stunde, fragte er ſie, iſt es mit ihm beſſer geworden? Geſtern, erwiederten ſie, um Ein Uhr Nachmittags hat ihn das Fieber verlaſſen — Und das war eben die Stunde, in welcher Jeſus zu ihm geſagt hatte: dein Sohn iſt von ſeiner Krankheit geneſen. — Aus dem Zuſammentreffen dieſer Umſtände wurde er nun vollends überzeugt, daß die Geneſung ſeines Sohnes kein Werk des Zufalls, oder blos leiblicher Arzneyen, ſondern lediglich eine Wirkung der Allmacht Jeſu ſey. Darum glaubte er mit ſeinem ganzen Hauſe an ihn. — das war nun gewiß ein herrliches Wunder! herrlich, weil es die verborgene Herrlichkeit

des Herrn offenbarte. Jeſus wirkte es durch ein bloſſes Machtwort: dein Sohn lebt; wirkte es in der Ferne zu Cana in Galiläa an einem Kranken, der zu Kapharnaum ſchon in die letzten Züge griff; wirkte es ſchnell und in einem Augenblicke. Gleich herrlich waren die Wunder, die von den Apoſteln Jeſu nach ſeiner Himmelfahrt zu Jeruſalem geſchahen. Die Umſtände davon erzählt uns der heilige Lukas in dem fünften Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte; und da frage ich:

I. Was für Wunder wirkten die Apoſtel in Jeruſalem?

II. Was brachten die Wunder der Apoſtel in Jeruſalem bey ihren Zeitgenoſſen hervor?

III. Was beweiſen die Wunder der Apoſtel in Jeruſalem noch heut zu Tage?

Merket euch, Geliebte! dieſe drey Fragen: ſie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Der Herr ſey mit uns.

I.

Was für Wunder wirkten die Apoſtel in Jeruſalem in den erſten Tagen nach der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes? Das iſt die erſte Frage, und auf dieſe Frage giebt uns der treue und redliche Evangeliſt Lukas in dem fünften Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte eine kurze, aber beſtimmte Antwort. Wir wollen ihn ſelbſt

hören. Durch die Hände der Apoſtel, ſchreibt er, geſchahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke; man trug ſogar die Kranken vor die Häuſer hinaus, und ſetzte ſie ſammt ihren Betten und Polſtern auf den öffentlichen Straſſen nieder, damit, wenn Petrus vorübergieng, auch nur ſein Schatten über ſie fiel und ſie von ihren Krankheiten heilte. Ja, aus den umliegenden Städten kamen eine Menge Leute mit ihren Kranken und mit ſolchen, die von unreinen Geiſtern beſeſſen und geplagt waren, und alle wurden geheilt. Die Apoſtel in Jeruſalem wirkten alſo, wie uns der heilige Lukas da erzählt, 1. viele Wunder. Das erſte davon wirkte der Fürſt der übrigen Apoſtel, der Fels der Kirche, Simon Petrus; er wirkte es bey der ſchönen Pforte des Tempels an einem armen Bettler, der von Geburt aus gelähmt, weder ſtehen noch gehen konnte, und ſchon vierzig Jahre alt war. Er wirkte es in einem Augenblicke und durch die bloſſen Worte: Im Namen und durch die Kraft Jeſu Chriſti, des Nazareners, ſteh' auf und wandle — und der Bettler ſtand auf, und ſprang freudig umher und ſprang ſeinem Wohlthäter bis in den Tempel hinein nach. Was der Apoſtel Petrus an dem lahmen Bettler gethan hatte, dies thaten auch Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Jakobus der Kleinere, Thomas, Matthäus, Simon, Judas

Thaddäus und Matthias bey andern Gelegenheiten, d. h. ſie gaben den Lahmen die geraden Glieder, den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache; denn die Kraft, Wunder zu wirken, war ihnen allen gemein, und kein beſonderer Vorzug des Apoſtels Petrus. Die Wunder wuchſen mehr und vermehrten ſich nach der Zahl der Apoſtel, und wenn jeder Apoſtel des Tags auch nur einen einzigen Kranken geheilet hätte, ſo hätte man in einem Zeitraume von acht Tagen ſchon ſechs und neunzig wunderthätige Heilungen zählen können; allein dieſe Rechnung käme viel zu kurz; denn der Ruf von der Menge dieſer Wunder breitete ſich ſchnell in die herumliegenden Städte, Flecken und Dörfer aus. Es kamen demnach täglich neue andere und wieder andere Kranke nach Jeruſalem, und ſo viel ihrer auch waren, ſo kehrten ſie doch alle geſund zurück. 2. Die Apoſtel in Jeruſalem wirkten groſſe Wunder. Es giebt zwar, eigentlich zu reden, zwiſchen einem Wunder und Wunder keinen Unterſchied; denn ein jedes, das kleinſte, wie das gröſste, iſt ein Werk der ſchöpferiſchen Allmacht, und kann von keinem Geſchöpfe aus eigner Kraft hervorgebracht werden. Man pflegt aber doch die Wunder in kleinere und gröſſere abzutheilen, je nachdem der Eindruck, den ſie auf uns machen, ſchwächer oder ſtärker iſt. Nun dieſer Eindruck iſt alle-

mal ſtärker, wenn das Mittel, wodurch ſich die Wunderkraft äuſſert, mit der Wirkung, die ſie hervorbringt, gar kein Verhältniß, gar keine Aehnlichkeit hat. Ich will mich durch ein Beyſpiel beſſer erklären. Jeſus, wie wir in der evangeliſchen Geſchichte gehört haben, wirkte ſeine Wunder auf verſchiedene Art. Einmal ſteckte er einem Taubſtummen ſeine Finger in die Ohren, berührte ihm die Zunge mit ſeinem Speichel, ſah auf gen Himmel, ſeufzte und ſprach zu ihm: Epheta! d. h. öffnet euch! und ſogleich öffneten ſich ſeine Ohren, und das Band ſeiner Zunge war gelöſet, und er redete deutlich. Ein andersmal ſpie er auf die Erde, vermiſchte die Erde mit ſeinem Speichel, ſtrich ſie auf die Augen des Blindgebornen und ſagte zu ihm: Geh hin und waſche dich in dem Schwemmteiche Siloe, und der Blindgeborne gieng hin, wuſch ſich, und kam ſehend zurück. Das drittemal ſtreckte er nur ſeine Hand aus, rührte den Ausſätzigen, der ihm begegnete, nur ein wenig an und ſprach: ſey rein, und ſogleich war der Ausſätzige rein. Jeſus mochte nun dieſes, oder jenes thun, es ſo oder anders machen: die Wirkung davon war allemal ein groſſes Wunder. Aber wenn wir leſen, daß eine beſondere Kraft von ihm ausging, und daß die bloſſe Anrührung des Saums an ſeinem Kleide den zwölfjährigen Blutgang eines kranken Weibes in einem Augenblicke geſtillet hat,

ſo kommt uns dieſes Wunder weit größer vor, als jene drey von dem Taubſtummen, vom Blindgebornen und dem Ausſätzigen. Eben ſo rede ich von den Wundern der Apoſtel. Sie waren alle groß: denn die Apoſtel durften den Tauben und Stummen, den Blinden und Ausſätzigen nur ihre Hände auflegen, und die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Blinden ſahen, die Ausſätzigen wurden rein. Wenn es aber heißt, daß der bloſſe Schatten des vorübergehenden Apoſtels Petrus die Kranken heilte, ſo kann man mit allem Rechte dieſes Wunder in Vergleichung mit jenen erſten ein weit gröſſeres Wunder nennen. Was iſt geringer, als der Schatten eines Menſchen? was gehört weniger zu ſeiner Natur und Weſenheit, und doch wurden die Kranken alle geſund, ſobald der Schatten des Apoſtels Petrus auf ſie fiel. Wahrhaftig, da iſt erfüllet worden, was der liebe Heiland beym letzten Abendmahle ſeinen Jüngern verheiſſen hat: wer an mich glaubt, der wird die Wunder thun, die ich gethan habe, ja er wird noch gröſſere thun. 3. Die Apoſtel in Jeruſalem wirkten unläugbare Wunder; denn ſie geſchahen nicht in einem Dorfe, ſondern in der Hauptſtadt des Landes — ſie geſchahen nicht in einem verborgenen Winkel des Hauſes, ſondern auf den öffentlichen Straſſen, ſie geſchahen nicht bey der finſtern Nacht, ſondern am hellen Tage und beym Sonnenſchein,

ſie geſchahen nicht in Gegenwart nur eines oder des andern Zeugen, ſondern vor dem Angeſichte einer unzähligen Menge Volkes. Wer Augen hatte, konnte ſie ſehen, wer Ohren hatte, konnte ſie hören, und faſt möchte ich ſagen, wer Hände hatte, konnte ſie greifen. So z. B. wußte es die ganze Stadt Jeruſalem, daß der Bettler bey der ſchönen Pforte des Tempels von Geburt aus lahm war, und daß er jetzt überall frey herumgieng. Eine Menge Leute ſah zu, als ihn Petrus bey der Hand nahm und auf die Füſſe ſtellte, Selbſt die Hohenprieſter und Schriftgelehrten legten von dieſem Wunder ein feyerliches Zeugniß ab, und ſagten zu einander: wir können es nicht läugnen. 4. Die Apoſtel in Jeruſalem wirkten die nämlichen Wunder, die Jeſus zuvor gewirket hatte, da er noch auf der Erde herumgieng. Denn wie Er die Teufel austrieb und alle Krankheiten und Gebrechen des Volkes heilte, ſo trieben auch die Apoſtel die Teufel aus und heilten alle Gebrechen des Volkes. Wie es von Jeſus heißt: Sein Ruf verbreitete ſich in ganz Syrien, man führte Ihm alle Kranke von mancherley Elend, von heftigen Leibſchmerzen Geplagte, Beſeſſene, Mondſüchtige, Schlagflüſſige zu, und er machte ſie alle geſund: ſo heißt es auch von den Apoſteln: eine Menge Leute kamen nach Jeruſalem mit ihren Kranken, und ſie wurden alle geheilt. Unterdeſſen finden wir doch zwiſchen den Wundern Jeſu und

der Apoſtel einen großen Unterſchied, und der beſtand darin: Jeſus wirkte ſeine Wunder aus eigener Kraft, die Apoſtel aber wirkten ihre Wunder durch die Kraft und in Namen Jeſu, auf den ſie ſich allemal beriefen. Ich frage alſo:

II.

Was brachten die Wunder der Apoſtel bey ihren Zeitgenoſſen für Wirkungen hervor? und da antworte ich mit dem heiligen Geſchichtſchreiber, wie folgt: Die Apoſtel und die erſten Gläubigen pflegten ſich einmüthig in der Halle Salamons zu verſammeln, aber von den andern wagte es Niemand, ſich mit ihnen zu vereinigen. Beym Volke ſtanden die Apoſtel in groſſer Hochachtung. Immer kamen mehrere hinzu, Männer und Weiber in großer Anzahl, die an den Herrn glaubten. Das Erſte alſo, was dieſe Wunder hervorbrachten, war eine beſondere Ehrfurcht und Hochachtung des Volkes gegen die Apoſte'. Wer immer der guten Sache auch nur ein wenig günſtig war, der ſah das Göttliche in ihren Reden und Thaten ein; wer immer ein Anliegen auf ſeinem Herzen hatte, der ſuchte bey ihnen Hilfe, fand ſie und gieng getroſt nach Hauſe. Die Leute hatten jetzt zu den Apoſteln das nämliche Zutrauen, wie vormals zu Jeſus. Wenn ich nur den Saum ſeines Kleides berühren kann, ſo wird mir geholfen werden, ſo äuſ-

ſerte einſt das am Blutfluſſe leidende Weib ihr Vertrauen zu Jeſus. Wenn er nur bey uns vorbeyzieht und ſeinen Schatten auf uns wirft, ſo werden wir gewiß geſund werden, ſo äuſſerten jetzt mehrere Kranke, die auf der Straſſe herumlagen, ihr Vertrauen zu dem Apoſtel Petrus. Und wie jenes Weib nicht zu Schanden worden iſt, ſo ſind auch dieſe Kranken nicht zu Schanden worden. Bey jenem Weibe ſtand die Quelle ihres Blutfluſſes auf einmal ſtill und vertrocknete, und dieſe Kranken ſtanden auf einmal von ihrem Bette friſch und geſund auf, und ſo gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Wo immer die Apoſtel hingiengen, da folgten ihnen die Leute auf dem Fuſſe nach; man ſah ſie gleichſam für Götter an und erwies ihnen alle mögliche Hochachtung und Liebe. 2. Das zweyte, was die Wunder der Apoſtel bey ihren Zeitgenoſſen hervorbrachten, war ein unaufhörlicher Zuwachs von neuen Jüngern, die an Jeſus glaubten. So ſchnell hatten ſich die Umſtände geändert. In eben der Stadt, wo erſt vor einigen Wochen das aufgebrachte Volk mit lauter Stimme rief: fort mit ihm an's Kreuz, da glaubten jetzt viele Tauſende an ihn, und betheten Jeſum aus Galiläa, den Zimmermanns Sohn, den Nazarener, als ihren Herrn und Heiland mit Demuth an. Die Anzahl dieſer Gläubigen

wuchs täglich; Männer und Weiber aus allen Ständen traten der neuen Geſellſchaft bey, und lieſſen ſich taufen. Nur die Schwachen blieben zurück, aus Furcht, ſie möchten von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten deßwegen gehaßt und verfolgt werden. Doch war ihre Anzahl gar nicht beträchtlich; der größte Theil des Volkes hieng mit ganzer Seele an den Apoſteln und an Jeſus, den ſie predigten. So viel wirkten die Wunder damals als ſie geſchahen, aber auch für uns, ſind ſie von großer Bedeutung. Denn

III.

die Wunder der Apoſtel beweiſen noch heut zu Tage wenigſtens für glaubwillige, ſtillforſchende, wahrheitliebende, nüchterne Gemüther, die Grundwahrheit des Chriſtenthums: Daß Jeſus, der Stifter unſerer Religion, von Todten auferſtanden ſey. Es iſt nichts einfachers als der Schluß: Jeſus wirkte durch die Apoſtel dieſe herrliche Thaten alle: Er mußte alſo leben, alſo von den Todten erſtanden ſeyn. Die Wunder der Apoſtel ſind alſo auch für uns noch eine Sprache, und eine überzeugende Sprache, daß Jeſus lebe. Ueberdies ſind die Wunder Jeſu und der Apoſtel in die Geſchichte Jeſu und der Apoſtel und in die Glaubens und Sittenlehre des Chriſtenthums zu genau verwebt, daß man entweder die ganze Geſchichte, die ganze Glau=

bens und Sittenlehre verwerfen, oder mit den Wundern annehmen muß. Auch iſt es falſch, daß die Wunder, von vernünftigen Predigern als Beweiſe der Wahrheit verkündet, das Volk wunderſüchtig machen. Chriſtus ſtrafte ja ſelbſt, da er doch ſo viele Wunder wirkte, die Wunderſucht des Volkes: wie ſollte ſie der Prediger, der nur die geſchehenen Wunder erzählt und mit Chriſtus die Wunderſucht ſtrafet, ſie fördern ſollen!

Siebzehnte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ein u. zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Jetzt konnten der Hohenprieſter und alle, die es mit ihm hielten, nicht länger ruhen. Voll des bitterſten Eifers bemächtigten ſie ſich der Apoſtel und warfen ſie in's öffentliche Gefängniß. Apoſtelg. V. 17 -- 33.

Jeſus, der Gekreuzigte, iſt von Todten auferſtanden. Dieſe wichtige und den jüdiſchen Ohren unerträgliche Wahrheit predigten die Apoſtel mit lauter Stimme in Jeruſalem, und verſiegelten ſie mit den auffallendſten Wundern. Denn durch die Kraft und im Namen des auferſtandenen Nazareners trieben ſie die böſen Geiſter aus, gaben den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Lahmen die geraden Glieder, und heilten in etlichen Tagen ſo viele Kranke und Preſthafte,

daß die ganze Stadt in Bewegung gerieth, und ſich mehrere Tauſend, ſowohl Männer, als Weiber, bekehrten. Jeſus, der Gekreuzigte, iſt von Todten auferſtanden, und wirkte durch ſeine Apoſtel die nämlichen, ja noch gröſſere Wunder, als er zuvor gewirket hatte. Dieſe neue, unerhörte und durch keinen Einwurf zu widerlegende Behauptung war das Alletagsgeſpräch, das Loſungszeichen und das Feldgeſchrey der erſten Gläubigen. Man kann ſich es leicht vorſtellen, wie ſehr darüber die Phariſäer aufgebracht und erbittert werden mußten, ſonderbar jene, die zur Partey der Sadducäer gehörten; denn die Sadducäer läugneten überhaupt alle Auferſtehung, mithin auch die Auferſtehung Jeſu, und hatten eben aus dieſem Grunde die größte Abneigung gegen die Apoſtel. Jetzt griffen ſie zu ſchärfern Mitteln, und giengen in ihrer Wuth ſo weit, daß ſie, mit Einwilligung der Phariſäer, alle zwölf Apoſtel gefänglich einziehen und in Eiſen und Bande ſchlagen lieſſen. Allein auch dadurch ward die gute Sache nicht unterdrücket, ſondern vielmehr befördert; das beweiſet die Apoſtelgeſchichte. Jeder Vorfall, der darin vorkommt, liefert uns neue Proben einer höhern Leitung und Dazwiſchenkunft — und das werden wir heute augenſcheinlich ſehen

I. in der Verhaftnehmung der zwölf Apoſtel,

II. in dem Verhör der zwölf Apoſtel.

Ihre Verhaftnehmung macht den erſten, und ihr Verhör den zweyten Theil meiner Predigt aus. Wie der Herr mit den Apoſteln war, ſo ſey er auch jetzt und allezeit mit uns!

I.

Alſo zuerſt will ich euch, m. L. erzählen, warum und wie die zwölf Apoſtel in Verhaft genommen worden ſind. Es ging dabey, nach der Beſchreibung des h. Lukas, ſo zu: Die jüdiſchen Prieſter und Schriftgelehrten konnten bey der groſſen Menge der Wunder, die täglich und in Einem fort durch die Apoſtel geſchahen, nicht mehr ruhig zuſehen, ſondern glaubten, jetzt wäre die höchſte Zeit, wo ſie ihre ganze Macht der weitern Ausbreitung des Evangeliums entgegen ſetzen müßten. Kaiphas, der Hoheprieſter, und alle ſeine Anhänger (lauter Leute von der Seckte der unglaubigen Sadducäer) entbrannten vor Wuth und gaben ſogleich Befehl, daß man alle Apoſtel ergreifen und in das öffentliche Stadtgefängniß führen ſollte. Und ſo geſchah es auch. Allein dieſe Gefangenſchaft dauerte nicht lange; denn in der folgenden Nacht kam ein Engel des Herrn zu ihnen, öffnete das Gefängniß und führte die Apoſtel, ohne daß es die Wächter merkten, wieder heraus mit den Worten: Gehet hin in den Tempel, und verkündiget dort dem Volke frey=

müthig und ſtandhaft alles, was ihr von der Auferſtehung Jeſu und ſeinem neuen Leben wiſſet. Der Engel ſandte ſie nicht nach Haus, ſondern in den Tempel, und gab ihnen dadurch zu verſtehen, daß ſie all' ihr Anſehen von Jeſu Chriſto, dem Herrn des Tempels, bekommen hätten, und daß ſie an die Stelle der jüdiſchen Lehrer treten ſollten. Die Apoſtel kamen alſo durch ein unerhörtes Wunder aus dem Kerker, und verfügten ſich am frühen Morgen in den Tempel, um da zu predigen. Indeſſen hatte ſich am nämlichen Morgen der ganze hohe Rath verſammelt, um über die Gefangenen Gericht zu halten. Von da aus ſchickte man ſogleich einige Gerichtsdiener, mit dem Auftrage, daß ſie die Apoſtel herbey führen ſollten. Die Gerichtsdiener giengen hin nach dem Stadtgefängniſſe, fanden aber keinen einzigen Apoſtel mehr darin. Sie brachten alſo ſtatt der Gefangenen die Nachricht zurück: Wir fanden bey unſerer Ankunft den Kerker genau und ſtark verriegelt; auch die Wächter trafen wir auf ihren Poſten an; als wir aber den Kerker öffneten, da war Niemand darin. Dieſe Nachricht verſetzte den Kaiphas und den Tempelhauptmann und die übrigen Prieſter in die äuſſerſte Verlegenheit. Was muß doch da vorgefallen seyn? ſagten ſie voll der Erſtaunung und des Schrecken zu einander, und dachten hin und her, aber es fiel ih-

nen nichts mehr ein, was ſie beruhigen konnte. Doch ihr Zweifel ward bald darauf gehoben, indem jemand Anderer mit ſchnellen Schritten daher eilte, und zu ihnen ſagte: Die Männer, die ihr geſtern in das Gefängniß habt werfen laſſen, ſie ſtehen im Tempel und lehren, wie ſonſt, das herum ſtehende Volk. Dieſer neue und seltſame Umſtand hätte nun doch die hohen Rathsglieder auf den Gedanken bringen ſollen, daß hier ein auſſerordentliches Wunder geſchehen ſeyn müßte. Allein ihr alter Haß gegen die Apoſtel und Jeſum ließ einen ſolchen Gedanken in ihrem Herzen nicht aufkommen, ſondern entweder war das Zauberey in ihren Augen, oder eine heimliche Liſt, wodurch die Wache am Kerker wäre beſtochen worden. Daher wurde dem Hauptmann der Wache ſogleich aufgetragen, die Apoſtel aus dem Tempel vor den Rath hieher zu bringen. Der Hauptmann vollzog den Auftrag, aber nicht mit Gewalt — durfte nicht, das Volk hätte ihn geſteiniget; gab alſo den Apoſteln gute Worte, daß ſie vor dem Rathe erſcheinen möchten. Die Apoſtel weigerten ſich nicht, giengen mit ohne alle Furcht und Beſorgniß.

II.

Nun wurden ſie vorgeführt, und der Hohepriester redete ſie ſo an: Haben wir euch letzthin nicht auf's ſchärfſte verboten, daß ihr von

Jeſus nicht mehr predigen ſollet? und doch habt ihr ſeitdem die ganze Stadt mit eurer Lehre angeſteckt, und das Blut dieſes Menſchen über uns bringen wollen; d. h. ihr habt uns vor dem Volke als blutgierige und ungerechte Mörder des Nazareners verſchrien. Dieſe und andere dergleichen Vorwürfe hörten die Apoſtel mit ruhiger Gelaſſenheit an und antworteten: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Der Gott unſer Väter hat Jeſum wieder zum Leben erwecket; davon ſind wir Augenzeugen, und das bezeuget auch der heilige Geiſt, den Gott allen mittheilt, die ihm gehorchen. Die Rathsglieder ergrimmten und waren feſt entſchloſſen, die Apoſtel aus dem Wege zu räumen, hätten es auch gethan, wenn nicht Einer aus ihrem Mittel ſie davon abwendig gemacht hätte. Hier offenbart ſich uns 1. der Unglaube der Sadduzäer in ſeiner Mordluſt, die ihm angeboren iſt. Der Haß der Wahrheit, der das Weſen des Unglaubens ausmacht, geht über — in einen Haß der Zeugen, der Prediger der Wahrheit, und der Wahrheits= und Menſchen=Haß iſt, wie Johannes ſchreibt, ein Todtſchläger, es mag nun zur That kommen oder nicht. Hier offenbart ſich uns 2. der Glaube der Apoſtel in ſeiner Freymüthigkeit, Furchtloſigkeit, Standhaftigkeit. Wir lernen alſo an den Feinden der Wahrheit, was wir zu meiden, an den Beken=

nern der Wahrheit, was wir nachzuahmen haben. Gott ſende uns dein Licht, daß wir glauben lernen wie die Apoſtel, und den Unglauben der Sadduzäer in unſern eignen Herzen bekämpfen, und ſeine Drohungen in andern, ſo wenig fürchten, wie die Apoſtel. Amen.

Achtzehnte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwey und zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1803.)

Ein Phariſäer, Namens Gamaliel ſtand in der Rathsverſammlung auf und ließ die Apoſtel ein wenig abtreten. Apoſtelgeſchichte V. 34 – 42

Die zweyte Vertheidigungsrede, welche der Apoſtel Petrus vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem hielt, war, wie die erſte, ſo abgefaßt und beſchaffen, daß ſie alle Rathsglieder, ſowohl Sadducäer, als Phariſäer, wider ihn und ſeine Mitapoſtel aufbringen mußte. Denn 1. ſagte er: Der Gott unſerer Väter hat Jeſum von Todten auferweckt, und durch dieſe Behauptung beleidigte er vorzüglich die Sadducäer, weil die Sadducäer an gar keine Auferſtehung der Todten glaubten; 2. ſagte er: ihr habt Jeſum, der euer Meſſias iſt, an das Kreuz geſchlagen und um das Leben gebracht. Durch dieſen Vorwurf be-

leidigte er nicht nur die Sadducäer, ſondern auch die Phariſäer, weil beyde Parteyen, zugleich und einſtimmig, Jeſum zum Tode verurtheilt hatten. Es darf uns alſo nicht Wunder nehmen, wenn wir hören, daß ſie jetzt mit den Gedanken umgiengen, alle Apoſtel aus dem Wege zu räumen, und mit dem Tode zu beſtrafen. Wirklich wäre das heute abgeſchloſſen worden, hätte nicht noch zu rechter Zeit ein gewiſſer Gamaliel die Apoſtel in Schutz genommen und vertheidiget. Er thut es in einer kurzen Rede, die uns der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte aufbewahret hat. Laßt uns ſie heute hören, dieſe Rede, und dann ſehen, wie das ganze Verhör der Apoſtel ausgegangen iſt.

I. Die Rede des Phariſäers Gamaliels — macht den erſten,

II. der Ausgang des Verhörs der Apoſtel — macht den zweyten Theil der Predigt aus. Jeſus ſegne mich und euch!

I.

Alſo Gamaliel hieß der würdige Mann, der die Apoſtel in Schutz genommen und vertheidiget hat. Er war ein Phariſäer, aber keiner von jenen wilden und raſenden Phariſäern, die für die Wahrheit keinen Sinn mehr hatten, ſondern ein Mann, der von der Sache weit vernünftiger und billiger urtheilte, als alle ſeine Collegen.

Er war ein Lehrer des Geſetzes und im ganzen Lande ſo berühmt, daß viele ausländiſche Juden ihm zu lieb nach Jeruſalem reiſeten und in ſeine Schule giengen. Er war ein Mitglied des hohen Rathes, und wegen ſeiner Beſcheidenheit und Mäſſigung, womit er den ſchlimmen Folgen eines unbändigen Eifers vorzubeugen wußte, bey allen Einwohnern Jeruſalems beliebt. Nun dieſer Gamaliel ſah es deutlich ein, daß man Jeſu von Nazareth ſehr unrecht gethan, und daß ſeine neue Lehre die ſtärkſten Gründe der Wahrheit für ſich hätte. Doch wagte er es nicht, ſeine günſtige Meinung für Jeſus ganz an den Tag zu legen, aus Furcht, er möchte ſich dadurch vor der Zeit einer Verfolgung ausſetzen. Seine Abſicht gieng jetzt bloß dahin, daß er das blutgierige Vorhaben des hohen Rathes vereitelte. Darum verlangte er, daß man die Apoſtel auf einige Augenblicke ſollte abtreten laſſen. Es geſchah, und dann redete Gamaliel die Verſammlung mit folgenden Worten an: „Ihr Männer von Israel! ſprach er, überleget es wohl, was ihr mit dieſen Leuten anfanget; verfahret nicht zu gewaltſam mit ihnen; ihr Unternehmen wird die allgemeine Ruhe nicht ſtören, und keine gefährlichen Folgen nach ſich ziehen. Dieſe Männer, über die ihr ſo aufgebracht ſeyd, ſind keine Betrüger oder Schwärmer, und wären ſie es auch, ſo werden ſie eben ſo wenig ausrichten, als ſo viele Afterpropheten

ausgerichtet haben. Hierauf führte er ein paar Beyſpiele an. Erſt vor kurzer Zeit trat unter uns ein gewiſſer Theudas auf; der gab ſich für etwas Großes aus, und zählte ſchon bey vierhundert Mann, die ſich von ihm verführen lieſſen. Was war der Erfolg? man wurde mit dieſem Aufruhrſtifter bald fertig. Er und ſein ganzer Anhang wurden zerſtreut und aus dem Wege geräumt, als ob ſie nie da geweſen wären. Eben ſo ſtand auch nach ihm jener Judas von Galiläa auf, und machte ſich zum Haupt und Anführer eines groſſen Haufens. Die Begebenheit iſt euch allen bekannt; denn ſie ereignete ſich zur Zeit, da der römiſche Kaiſer im jüdiſchen Lande eine Steuer ausſchrieb. Judas wollte dieſe Steuer nicht entrichten; eine Menge Leute ſchlug ſich zu ihm. Was war der Erfolg? der Anführer kam um's Leben, und ſein ganzer Anhang wurde ſo zerſtreut, daß ſie nicht das geringſte mehr unternehmen konnten. In dieſen beyden Fällen war es nicht nöthig, daß ſich der hohe Rath mit ſeinem Anſehen und ſeiner Gewalt darein mengte. Ohne all' unſer Zuthun ſtellte die römiſche Regierung die Ruhe wieder her; darum ſage ich euch: laſſet dieſe Männer nun gehen, und brauchet gegen ſie keine weitere Gewalt. Denn iſt ihre Sache ein bloſſes Menſchenwerk, ſo wird ſie von ſelbſt zerfallen; reden und handeln ſie aus eignem Triebe, ſo wird ihr Anſchlag

zu Trümmern gehen. Iſt aber ihr Unternehmen, wie ſie vorgeben, wirklich eine Sache Gottes, ſo könnt und dürft ihr ja dieſelbe nicht unterdrücken; reden ſie aus Antrieb Gottes, ſo iſt all' eure Bemühung vergeblich, denn ihr widerſetzet euch Gott ſelbſt.“ Sehet, Geliebte! ſo ſprach der Phariſäer Gamaliel; Vernunft und Weisheit redeten aus ihm. Auf einer Seite fand er keinen Grund, die Apoſtel des Betruges oder böſer Abſichten zu beſchuldigen: andererſeits erwog er die Lage, in welcher eben damals die Prieſterſchaft gegen das jüdiſche Volk und gegen den römiſchen Kaiſer ſtand. Sein Gutachten ward angenommen,

II.

doch ſo, daß die Apoſtel darum nicht von aller Strafe freygeſprochen wurden. Nur von der Todesſtrafe war keine Rede mehr, wozu ſich zuvor ſchon die meiſten Stimmen vereiniget hatten. Man ließ die Apoſtel hereinkommen und mit Ruthen ſtreichen — vor den Augen des Rathes. Darauf ſchärfte man ihnen auf ein Neues ein, unter der ausdrücklichen Androhung des Todes, daß ſie von dem Nazarener kein Wort mehr reden ſollten. Dies war das erſtemal, wo die Apoſtel erfuhren, was ihnen ihr Herr und Meiſter vorgeſagt hatte: Man wird euch in den Rathsverſammlungen geiſeln. Sie haben das nämliche

nachher noch öfter erfahren; aber ſie wußten, für wen ſie litten, ſie empfanden den Schimpf und den Schmerz nicht ſo ſehr, als die Ehre, daß ſie für Jeſum leiden durften, ſie waren voll Freuden; ja ſie hatten den Muth, ſich neuen Verfolgungen auszuſetzen, denn ſie giengen geraden Wegs in den Tempel hinauf, und predigten dort die Auferſtehung Jeſu. Sie thaten es auch in Privathäuſern. — Schon aus dieſem Gange der heiligen Sache des Chriſtenthums ſehet ihr zur Genüge, daß die chriſtliche Religion Gottes Werk und ihre Ausbreitung Gottes Sache ſeyn müſſe. Gleich bey ihrer Entſtehung ward gegen ſie ein Vertilgungskrieg angefangen, und dieſe Verfolgung dauerte, wie ich euch bey einem andern Anlaſſe erzählet habe, dreyhundert Jahre durch, und mit Verfolgung wuchs ihre Ausbreitung: Sanguis Martyrum, Semen chriſtianorum, iſt das ſinnvolle Wort eines Kirchenlehrers: Der Tod der Martyrer ward eine Neugeburt der Chriſten. Und dieſe verfolgte Religion (denn die Verfolgungen wechſelten nur, aufhören konnten ſie nie,) lebet noch, und wird leben bis an's Ende der Welt. O ſelig, wer um der Wahrheit willen geläſtert wird, und mit den Apoſteln die Ehre theilen kann, um Jeſu willen Schmach zu leiden!

Neunzehnte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am drey und zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1803.)

In denſelben Tagen, als die Zahl der Jünger immer größer wurde, fiengen die Griechen an, ſich wider die Hebräer zu beſchweren, daß ihre Wittwen bey der täglichen Verſorgung zurückgeſetzt würden. Apoſtelgeſchichte VI. 1 -- 7.

Kaum waren die Apoſtel durch die Vermittlung des Phariſäers Gamaliel auf freyen Fuß geſtellt, da fiengen ſie gleich wieder an, die Auferſtehung Jeſu Chriſti zu predigen. Sie thaten es, wie zuvor, ohne alle Scheu, nicht nur im Tempel, ſondern auch in Privathäuſern, und mit einem ſolchen Nachdrucke, daß die Anzahl der Gläubigen immer größer wurde. Heute wollen wir einen Blick auf den innern Zuſtand dieſer Gemeine werfen. Daß aus dem zuſammengeſchoſſenen

Gelde und Vermögen der Reichen eine Gemeinkaſſe errichtet worden ſey, haben wir neulich ſchon gehört. Der größte Nutzen von dieſer Anſtalt floß auf die Wittwen und Waiſen herab. Bisher war es der Apoſtel eigenes Geſchäft, was man aus der Kaſſe zum täglichen Unterhalte der Armen brauchte, in gleichen Portionen unter ſie auszutheilen. Aber jetzt traf man eine neue Einrichtung, und erwählte beſonders ſieben Männer, die für den täglichen Unterhalt der Armen ſorgen mußten, und die wir unter dem Namen der Diakonen, Diener, kennen. Von dieſer neuen Anſtalt giebt uns der heilige Lukas in dem ſechsten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte eine umſtändliche Nachricht; denn er ſagt uns, 1. was zu der Wahl der erſten ſieben Diakonen Anlaß gegeben habe, 2. wie die Wahl und Anſtellung der erſten ſieben Diakonen wirklich vorgenommen worden ſey. Und das ſind die zwey Stücke, die wir heute miteinander betrachten werden.

I. Was gab zur Wahl und Anſtellung der erſten ſieben Diakonen Anlaß? Sehet, das iſt die erſte Frage und der erſte Theil der Predigt.

II. Wie geſchah die Wahl und Anſtellung der erſten ſieben Diakonen? Sehet, das iſt die zweyte Frage und der zweyte Theil der Predigt. Der Herr ſey mit uns.

I.

Bey der Austheilung des täglichen Almoſens kam ſehr viel auf ein genaues und vollſtändiges Verzeichniß der wahrhaft armen und dürftigen Perſonen an. So ein Verzeichniß hatten ohne Zweifel auch die Apoſtel, und ſie beobachteten dabey die größte Gewiſſenhaftigkeit: weil ſie aber doch nicht alles durch ſich ſelbſt und allein thun konnten, ſo mußten ſie die Gelder oder Lebensmittel durch andere Hände gehen und an einzelne Perſonen und Familien austheilen laſſen. Da geſchah es nun bisweilen entweder aus Verſehen, oder auch aus Parteilichkeit, daß man einigen zu viel, und den andern zu wenig gab; oder es konnte doch manchem, der ſelbſt mit der Austheilung nichts zu thun hatte, ſo dünken. Dazu kam noch ein neuer Umſtand, der freylich hier in keine Betrachtung hätte kommen ſollen. Es gab nämlich damals zwiſchen den Juden einen Unterſchied. Einige davon waren im Lande geboren und redeten die hebräiſche Sprache: die andern waren im Auslande geboren, und redeten die griechiſche Sprache; darum nannte man ſie Griechen, oder die griechiſchen Juden. Die Hebräer ſchrieben ſich beſondere Vorzüge zu, und ſahen die Griechen mit einer Art von Verachtung an, wie ſie denn überhaupt gegen ausländiſche Sprachen und Sitten eine angeborne Abneigung hatten. Wenn ſich nun,

wie es glaublich iſt, die Apoſtel bey ihrer Armenpflege ſich meiſtens der inländiſchen oder hebräiſchen Juden zum Austheilen bedienten: ſo konnten dieſe leicht parteiiſch ſeyn, und den griechiſchen Juden Anlaß zu Beſchwerden und Klagen geben. Wirklich gelangten ſolche Klagen vor die Apoſtel. Die griechiſchen Juden beſchwerten ſich, daß man ihre hülfsbedürftigen Wittwen bey der täglichen Austheilung des Almoſens zurückſetzte, und den hebräiſchen Wittwen nicht gleich hielt. Die Apoſtel fanden dieſe Klagen gegründet, und ſuchten denſelben durch eine ganz neue Einrichtung abzuhelfen. Denn ſie waren überzeugt, daß den Gliedern einer neu aufblühenden Geſellſchaft nichts ſchädlicher ſey, als Zwietracht und Spaltung. Sie lieſſen alſo die zahlreiche Gemeine auf einen beſtimmten Tag zuſammen kommen, und ſchlugen ihr, weil ſie in einer Sache, die alle gleich angieng, nichts eigenmächtig verfügen wollten, die Wahl von ſieben Almoſenpfleger vor.

II.

Lieben Brüder! ſagten ſie, wir hatten bisher die Oberaufſicht und die Verwaltung der gemeinſchaftlichen Geldkaſſe, und beſtritten daraus die Ausgaben für die täglichen Liebesmahle und andere Bedürfniſſe. Nun, das koſtete uns viele Mühe und Zeit, und doch konnten wir nicht al-

les ſo genau beſorgen, wie wir gerne gewollt hätten. Wir mußten bisweilen die Vertheilung des Almoſens fremden Händen anvertrauen. Und da unterlief, wie wir hören, manche Parteilichkeit, nicht zwar von unſerer Seite, (denn uns ſind alle Gläubige gleich lieb, ſie mögen Hebräer, oder Griechen ſeyn,) ſondern von Seite derjenigen, denen wir die Vertheilung des Almoſens überlieſſen. Um nun allem Streite ein Ende zu machen, finden wir es für nöthig, eine ganz andere Einrichtung zu treffen. Einmal, es iſt nicht thunlich, daß wir das Lehramt vernachläſſigen und uns mit der Güterverwaltung abgeben. Suchet alſo unter euch ſieben Männer von bewährter Rechtſchaffenheit aus, die voll des heiligen Geiſtes und der Weisheit ſind. Dieſen werden wir dann die Haushaltung übertragen; wir aber wollen uns forthin bloß dem Gebethe und dem Predigtamte widmen. Dieſer Vorſchlag der Apoſtel fand Beyfall bey der ganzen Gemeine. Man ſchritt ſogleich zur Wahl, und es wurden zu Diakonen, oder Armenpflegern erwählt: Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus aus Antiochia in Syrien gebürtig, der zuvor ein Heide, aber jetzt, weil er ſich hatte beſchneiden laſſen, ein Judengenoß war. Dieſe ſieben Männer wurden nachher den Apoſteln vorgeſtellt, und die Apoſtel betheten über ſie, legten ihnen die Hände auf, und weihe=

ten ſie durch Gebeth und Handauflegung zu ihrem neuen Kirchendienſte feyerlich ein. Dieſe Einweihung, oder Anordnung der ſieben Diakonen trug zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion nicht wenig bey. Denn die Apoſtel ſahen ſich jetzt in Stand geſetzt, mehrere Zeit auf den öffentlichen Unterricht zu verwenden. Auch die Diakonen hinderte ihr Beruf nicht, an den Arbeiten der Apoſtel Theil zu nehmen. Da ihnen die Beſorgung der Gemeine anvertraut war, ſo kamen ſie oft in Umſtände, wo ſie die Zweifel, Einwürfe, Schwierigkeiten, die man der Lehre Jeſu in den Weg legte, auflöſen mußten. Wir werden bald den Diakon Stephanus in einem ſolchen Falle antreffen. Kurz, die Berufsgeſchäfte der Apoſtel und der Diakonen liefen größtentheils in einander., Ja, die Diakonen konnten bey beſondern Veranlaſſungen mit ihrem Unterrichte noch tiefer auf einzelne Glieder der Geſellſchaft wirken, als es ſelbſt die Apoſtel, deren Sorge mehr auf das Ganze gieng, nicht konnten; daher geſchah es auch, daß die Zahl der Gläubigen noch immer und täglich wuchs. Ein groſſer Theil der Einwohner Jeruſalems erkannte jetzt ſchon Jeſum von Nazareth für ihren Herrn und Heiland und betheten ihn als den eingebornen Sohn Gottes an. Und dies thaten ſogar viele jüdiſche Prieſter, die den Zeugniſſen und Wundern der zwölf Apoſtel und der ſieben Diakonen Ge-

hör gaben. Dieſer Umſtand iſt deßwegen beſonders merkwürdig, und wird von dem heiligen Schriftſteller ausdrücklich angeführt, weil bisher die jüdiſchen Prieſter gegen Jeſum von Nazareth die größte Abneigung zeigten. Jetzt wiſſen wir alſo, Geliebte! was zu der Wahl der erſten ſieben Diakonen Anlaß gegeben habe, und wie dieſe Wahl geſchehen ſey: beydes iſt für uns lehrreich. Denn 1. das Murren der griechiſchen Juden, welches die Wahl der ſieben Diakonen veranlaßte, erinnert uns an einen Fehler, den wir ſelbſt gar oft begehen. Man hat hier in München, wie ihr wiſſet, ſchon vor mehreren Jahren ein Armeninſtitut errichtet, und alle Einwohner der Stadt eingeladen, ihre milden Beyträge dazu zu liefern. Es koſtete anfangs viele Mühe; man murrete laut dagegen, es kam aber doch zu Stande. Es wurden eigene Armenpfleger, oder Komiſſäre, ſowohl aus den Laien, als aus den Prieſtern, erwählet: Dieſe ſammeln das Allmoſen ein, theilen es alle Woche aus, jedem nach ſeinem Bedürfniſſe. Sie ſind treue, redliche Männer; und doch ſind viele aus den Armen nicht zufrieden. Sie klagen ſtets, daß andern zuviel, und ſie zu wenig bekommen. Sie möchten lieber, wie zuvor, in der Stadt umher betteln und nichts arbeiten. Andere klagen und murren, daß man ſie nicht in das Armeninſtitut aufnimmt, und das thun insgemein ſolche Leute, die ſtark und

geſund ſind, mithin arbeiten und ſich ſelbſt den nöthigen Unterhalt verſchaffen können. Wer nicht arbeitet, da er kann, ſoll auch nicht eſſen, von fremder Hülfe nicht leben. Wir klagen und murren auch bey andern Gelegenheiten, bald über die Regierung und ihre Befehle; bald über die Polizey und ihre Anordnungen, bald über den hohen Preis der Lebensmitteln, bald über den Verfall der Religion und der guten Sitten, bald über die üble Witterung, u. ſ. w. Weder Gott, noch die Menſchen können uns recht thun. Wir tadeln und kritiſiren alles: und das thun auch jene Leute, die ſonſt viel bethen, und ſich deßwegen für fromm halten. Ihr klaget und murret über die Theurung, und dabey raufet ihr die Eyer und das Schmalz auf dem Wochenmarkte aus, und kaufet ſie weg, man mag ſie euch noch ſo theuer biethen. Der Geiſt des Murrens iſt ein böſer Geiſt, macht uns mit uns ſelbſt unzufrieden und andern unerträglich, hindert uns im Gebethe, bey der Communion, u. ſ. w. Thu du das Deine und dann — laß Gott regieren, ſtelle ihm alles heim, dulde, ſchweige — er wird es recht machen. 2. Die Wahl der erſten Diakonen erinnert uns an die ſchöne Rangordnung, die in der katholiſchen Kirche eingeführt worden iſt, und aus Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen beſteht. Was die Apoſtel thaten, das thaten auch ihre Nachfolger durch alle Jahrhunderte

bis auf den heutigen Tag. Sie weiheten Prieſter, denen ſie einen Theil ihrer Gewalt und ihrer Pflichten übertrugen; ſie weiheten Diakonen, die nicht bloß die Almoſenpflege, ſondern auch den Dienſt am Altar und die Ausſpendung der heiligen Communion zu beſorgen hatten; ſie durften auch taufen und predigen. Die Biſchöfe aber weiheten Niemanden, als nur den, der zu den beſtimmten Geſchäften fähig war, und im guten Rufe bey der Gemeine ſtand. Nachher führte man auch die vier kleinern Weihen und das Subdiakonat ein — und dieſe Weihen ſind nichts anders, als eine ſtufenweiſe Vorbereitung zur Prieſterweihe. Wer nun Prieſter, oder Diakon werden will, muß haben 1. eine tiefe und gründliche Einſicht, die dem geiſtlichen Stande angemeſſen iſt, 2. einen großen reinen Eifer für das Heil der Seele, 3. ein menſchenfreundliches Betragen, 4. einen unſträflichen Lebenswandel. Allerliebſte, bittet den Herrn der Aernte, daß er ſeiner Kirche ſolche Prieſter und Prediger ſende, die den heiligen Apoſteln und den erſten Diakonen gleich, jene Fülle apoſtoliſcher Weisheit und Liebe beſitzen, deren ſie bedürfen, um für die Wahrheit des Evangeliums zu leben und zu ſterben, wie wir nächſtens an einem jener erſten Diakonen ſehen werden. Amen.

Zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vier und zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1803.)

Stephanus, voll des Glaubens und der Stärke, that groſſe Wunder und Zeichen unter dem Volke. Apoſtelgeſchichte VI. 8 -- 14.

Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas, Nikolaus — ſo hieſſen die ſieben Männer, die von der Gemeine zu Jeruſalem erwählt, und von den Apoſteln durch Handauflegung zu Diakonen geweiht wurden. Da dieſe Namen alle griechiſch ſind, ſo ſcheint es, daß die erſten ſieben Diakonen keine Hebräer, ſondern lauter Griechen waren, weil ohnehin die Griechen ſich beklagt hatten, daß man bey der Austheilung des täglichen Almoſens ihre Wittwen den Wittwen der Hebräer nachſetzte. Man kann aber auch annehmen, daß die erſten drey Diakonen zu den hebräiſchen, die drey folgen-

den zu den griechiſchen Juden gehörten, und daß man ihnen den ſiebenten als einen neubekehrten Heiden darum beygeſellte, damit auch die neubekehrten Heiden jemand hätten, der für den täglichen Unterhalt ihrer Armen ſorgte. Dem ſey nun, wie ihm wolle: ſoviel iſt gewiß: alle ſieben Diakonen waren vortreffliche Männer, und ſie verſahen ihr neues Amt mit einer ſolchen Treue und Redlichkeit, daß in der Gemeine zu Jeruſalem alles vorige Klagen und Murren ein Ende nahm. Doch zeichnete ſich unter ihnen beſonders Stephanus aus, und eben der iſt es, von dem uns der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte recht merkwürdige Umſtände erzählt; denn er ſagt uns,

I. Wie ſich der erſte Diakon Stephanus ausgezeichnet habe,

II. Was für Gegner und Feinde er ſich dadurch zugezogen habe. — Die heutige Predigt handelt alſo, wie ihr ſehet,

1. von den Thaten des erſten Diakons Stephanus,

2. von den Gegnern und Feinden des erſten Diakons Stephanus.

Der Herr ſey mit mir, und mit euch!

I.

Stephanus alſo wurde zum erſten Diakon, oder Almoſenpfleger erwählt, und das aus dem

Grunde, weil er ſich vor den übrigen Jüngern auszeichnete, und alſo das meiſte Zutrauen von Seite der Gemeine beſaß. Er bewies es auch gleich anfangs, daß man ſich in der Wahl ſeiner Perſon nicht geirrt hatte; denn nicht nur verwaltete er die Kirchengüter mit der größten Treue, nicht nur theilte er das Almoſen mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit aus, ſondern verwendete auch noch die Zeit, die ihm von dieſem Amte übrig blieb, zur Aushülfe der Apoſtel. Er predigte ſelbſt öfters, und gab ſowohl öffentlich, als in Privathäuſern Unterricht, wodurch er zur Ausbreitung des Evangeliums ſehr vieles beytrug. Er verſiegelte ſeinen Unterricht mit Wunderzeichen, und erwarb ſich dadurch in der ganzen Stadt und bey allem Volke das größte Anſehen. Das konnten nun die unglaubigen Juden nicht leiden: Stephanus war ihnen ein Dorn in den Augen. Vorzüglich machten ſich einige von denen über ihn her, die aus Rom, oder aus Cyrene, oder aus Alexandrien, oder aus Cilizien oder aus Kleinaſien gebürtig waren, und zu Jeruſalem ihre eigene Synagogen, oder Schulen hatten. Dieſe lieſſen ſich oft mit Stephanus in einen hitzigen Wortſtreit oder Disput ein, und ſuchten ihn zu wiederlegen. Allein ſie fanden an ihm einen Mann, aus dem der Geiſt Gottes ſelbſt redete. Er trug allemahl den Sieg davon, und ſie konnten ihm mit ihrer ganzen jüdiſchen

Gelehrſamkeit bey weitem nicht das Gleichgewicht halten. Geliebte! was ich jetzt von Stephanus geſagt habe, iſt im Grunde nichts anders, als eine weitläufige Umſchreibung jenes kurzen zuſammengedrängten Lobes, das ihm der heilige Lukas giebt, wenn er ſchreibt: Stephanus war ein Mann voll des heiligen Geiſtes, voll der Kraft und Stärke: Stephanus wirkte groſſe Wunder und Zeichen unter dem Volke: mit Stephanus disputirten viele Juden aus verſchiedenen Synagogen, aber ſie konnten der Weisheit und dem Geiſte, der aus ihm redete, nicht wiederſtehen. Da ſehen wir alſo, wodurch ſich Stephanus beſonders ausgezeichnet hatte. Er zeichnete ſich aus 1. durch ſeinen lebhaften Glauben, denn Stephanus war ein Manu voll des Glaubens. Er glaubte nicht nur, wie alle übrigen Juden, an den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, der Himmel und Erde erſchaffen hat, ſondern auch an Jeſus Chriſtus, den Sohn Gottes, und hielt ihn für den wahren verheiſſenen Meſſias, und eben darum für den Herrn und Heiland aller Menſchen. Stephanus zeichnete ſich aus 2. durch ſeinen unerſchütterlichen Heldenmuth, denn er war ein Mann voll der Kraft und Stärke. Er predigte überall und mit lauter Stimme die Auferſtehung Jeſu Chriſti, ob er gleich vorſah, daß er ſich durch dieſe ſeine Predigt den Haß und die Verfolgung der Schrift-

gelehrten und Phariſäer zuziehen würde. Er fürchtete nicht einmal den Tod, und war alle Augenblicke bereit, für den zu ſterben, den er von ganzen Herzen liebte. Stephanus zeichnete ſich aus 3. durch ſeine groſſen Wunder, denn er war ein Mann voll des Vertrauens. Was er wollte, geſchah, und was er daſtehen hieß, ſtand da. Leben und Kraft floß aus ſeinen Händen, wenn er ſie den Kranken auflegte, und ſein Glaubenswort war ihre Geſundheit. Bisher hatten nur die Apoſtel Wunder gewirkt, aber jetzt wirkte ſie auch Stephanus, der kein Apoſtel war, und bewies dadurch, daß Jeſus Chriſtus die Wahrheit geredet habe, wenn er beym letzten Abendmahle ſagte: Wer an mich glaubt, der wird die nämlichen Wunder thun, die ich gethan habe, ja er wird noch gröſſere thun. Stephanus zeichnete ſich aus 4. durch ſeine Weisheit, denn er war ein Mann voll des heiligen Geiſtes. Es machten ihm zwar die ausländiſchen Juden, die zu Jeruſalem, wie auf einer Akademie ſtudirten, und auf ihre Gelehrſamkeit ſehr ſtolz waren, verſchiedene Einwürfe gegen ſeine Behauptungen; ſie lieſſen ſich bald da, bald dort, in den hitzigſten Wortwechſel ein, aber vergeblich; denn Stephanus trieb ſie durch ſeine Beweiſe, die er aus ihren eignen göttlichen Schriften hernahm, allemal ſo in die Enge, daß ſie kein Wort mehr darauf ſagen konnten. Er fertigte ſie gerade ſo ab, wie einſt Je-

ſus, ſein Herr und Meiſter, die Schriftgelehrten und Phariſäer, wenn ſie mit ihm ſtritten, abgefertiget hat. Wie ſchön erfüllte ſich da nicht die Verheiſſung unſers Herrn: Wenn ihr euch einſt wegen des Evangeliums, das ihr prediget, verantworten müßt, ſo beſinnet euch nicht lange, was und wie ihr reden ſollt — denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt es, der aus euch redet. Ich will euch zur nämlichen Stunde eine ſolche Kraft und Weisheit mittheilen, daß ihr allen euren Gegnern werdet wiederſtehen können. Das geſchah hier bey Stephanus. Die ausländiſchen Juden konnten dem heiligen Geiſte, der aus ihm ſprach, nicht wiederſtehen, ſie mußten allemal ſchweigen. Stephanus zeichnete ſich alſo aus — durch ſeinen lebhaften Glauben, durch ſeinen unerſchütterlichen Muth, durch ſeine großen Wunder, durch ſeine tiefe Weisheit. Wie zeichneſt du dich aus, mein lieber Zuhörer? Merke auf, ich will es dir ſagen, wenn du es nicht weißt. Du zeichneſt dich aus 1. durch deinen Unglauben. Denn ſieh, du glaubeſt nicht mehr recht an Gott, oder wenn du an ihn glaubſt, ſo glaubſt du nicht, daß er ſey ein heiliger, gerechter, weiſer Gott, glaubſt nicht, daß er alles leite und regiere, daß ohne ſein Wiſſen und Wollen kein Sperling vom Dache, kein Haar von dem Haupte falle; glaubſt nicht mehr an Jeſum Chriſtum, denn ſieh,

du glaubſt nicht, daß er ſey der Sohn Gottes hältſt ihn für einen bloſſen Lehrer und Propheten, glaubſt nicht an ſeine Gegenwart im heiligen Sakramente, betheſt ihn nicht an; glaubſt nicht mehr recht an die Unſterblichkeit der Seele, an die ewige Belohnung und Strafe — ſonſt würdeſt du nicht ſo vermeſſen ſündigen und in der Sünde verharren; zeichneſt dich aus durch deinen Aberglauben, denn du legeſt gewiſſen Segnungs- und Gebethsformeln einen Werth bey, den ſie nicht haben. Du zeichneſt dich aus 2. durch deine Feigheit und Menſchenfurcht; denn ſieh, du ſchweigſt, getraueſt dir kein Wort dagegen zu ſagen, wenn man über Religion ſpottet, unſittliche, gottloſe Geſpräche führet, die Ehre des Nächſten angreift; hinderſt das Böſe nicht in deinem Hauſe u. ſ. w. Du zeichneſt dich aus 3. durch deine Laſterhaftigkeit; denn ſieh, du verführeſt die Unſchuld, lebeſt ſchon lange im Ehebruch, betrügſt im Handel und Wandel, giebſt allen Menſchen Aergerniß und ſ. w. Du zeichneſt dich endlich aus 4. durch deine Unwiſſenheit; denn ſieh, du kennſt Gott, ſeine Vollkommenheit, nicht, kennſt Jeſum Chriſtum, das Evangelium, deine Pflichten, deine Religion, nicht, biſt in der Wiſſenſchaft der Heiligen ein wahrer Idiot, weißt weniger, als ein ſiebenjähriger Schulknabe. . .

II.

Stephanus hatte unter Andern, wie es ſcheint, behauptet, daß Jeſus der Nazarener mehr ſey, als Moſes, und das kam den Juden, die den Moſes über alles ſchätzten, anſtöſſig vor. Er hatte wohl auch etwas von dem künftigen Schickſale des jüdiſchen Volks in ſeine Rede mit einflieſſen laſſen. Aus ſolchen freymüthigen Aeuſſerungen des Mannes glaubten die ausländiſchen Juden, ſeine Gegner, eine Anklage wider ihn ſchmieden zu können, die beym hohen Rathe und auch beym Volke Gehör finden würde. In dieſer Abſicht beſtellten ſie Leute, die ſagen mußten: Wir haben Läſterungen gegen Moſes und gegen Gott aus ſeinem Munde gehört. Sie wickelten das Volk, die Vorſteher des Volks und die Schriftgelehrten wider ihn auf, überfielen ihn, rieſſen ihn gewalthätig mit ſich fort und hin zum hohen Rathe; da traten die falſchen Zeugen auf und ſagten: Dieſer Menſch läſtert unaufhörlich den Tempel und das Geſetz; wir hörten aus ſeinem Munde dieſe Worte: Jeſus, der Nazarener, wird dieſen heiligen Ort zerſtören, und ſtatt der Gebräuche, die uns Moſes hinterlaſſen hat, andere einführen. Gerade ſo gieng es ſeinem Meiſter. Er ſagte einſt: reiſſet dieſen Tempel nieder, und ich will ihn in drey Tagen wieder aufbauen, und die falſchen Zeugen verdrehten ihm die Worte, als wenn er geſagt hätte: ich will

dieſen Tempel einreiſſen. Wie der Geiſt der Lüge den Herrn und ſeinen Jünger, Jeſus und Stephanus mit Läſterungen überſchüttete, ſo macht er es noch] dieſe Tage; überſchüttet mit Läſterungen alle wahren Chriſten, damit ſie auch hierin dem Bilde des erſtgebornen ähnlich werden. Wortverdrehungen, falſche Nachreden, die giftigſten Verläumdungen müſſen ſich alle wahre Nachfolger des Herrn gefallen laſſen. Denn wenn die Welt den Hausvater einen Belzebub geſcholten hat; ſo werden es ſich die Kinder des Hauſes wohl auch gefallen laſſen müſſen, daß man ſie ihrem Meiſter gleich achtet, und als Auswürflinge der Erde und Werkzeuge der Hölle brandmarket. Amen.

Ein und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am letzten Sonntage nach Pfingſten 1803.)

Alle, die im Rathe ſaſſen, richteten ihre Blicke unverwandt auf den Stephanus, und ſie ſahen, daß ſein Angeſicht leuchtete, wie das Angeſicht eines Engels. Apoſtelg. VII. 1--8.

Dieſer Menſch da läſtert unaufhörlich unſern heiligen Tempel und unſer göttliches Geſetz. Wir ſelbſt hörten ihn nicht nur einmal, ſondern öfter ſagen: Jeſus von Nazareth wird euren Tempel zerſtören, und ſtatt der Gebräuche, die euch Moſes vorgeſchrieben hat, andere einführen: ſo ſchrieen die falſchen Zeugen, die man eigens dazu gedungen und mit Geld beſtochen hatte, als ſie den erſten Diakon Stephanus vor den hohen Rath ſtellten. Der Saal, wo die zwey und ſiebenzig Richter im Kreiſe herumſaſſen, war mit einer unzähligen Menge Volks an-

gefüllt. Alle Anweſende richteten ihren Blick auf den Mann, der den Tempel und den Moſes gelåſtert haben ſollte, und faßten ihn ſcharf ins Auge, um zu ſehen, was er in dieſen kritiſchen Umſtånden für Geberden und Mienen machen würde. Allein Stephanus erſchrack nicht. Ruhig und ſittſam ſtand er da, und die hohe Freude, die ſich wie ein Stromm in ſeinem Herzen ausgoß, leuchtete ſogar aus ſeinem Angeſichte hervor. Er ſah den Tod vor Augen, und fürchtete ihn doch nicht, weil er ſich ſeiner Unſchuld vollkommen bewußt war. Die Anmuth und Schönheit, die ihm ſeine Jugend und Unſchuld, und Liebe zu Jeſus Chriſtus, und die Begierde zur Martyrerkrone ertheilten, vermehrte und erhöhte ſich durch einen neuen Ausguß des Friedens und der Freude des heiligen Geiſtes, der aus dem Innerſten hervordrang in Blick und Miene, Ton und Geberde. Denn die Richter und die Anklåger und das verſammelte Volk glaubten wirklich, es ſtehe ein Engel in Menſchengeſtalt vor ihnen da: ſo ſchön war Stephanus, ſo glånzend ſein Angeſicht. Sie ſahen, ſchreibt Lukas, daß ſein Angeſicht leuchtete, wie das Angeſicht eines Engels; und doch lieſſen ſie von ihrem Haſſe gegen ihn nicht ab, am wenigſten der Hoheprieſter, ob er ihn gleich mit einer gewiſſen heuchleriſchen Sanftmuth fragte: Iſt es wahr und erweislich, was deine Anklåger wider dich vor=

bringen? haſt du wirklich Moſes und den Tempel geläſtert? vertheidige dich, wenn du kannſt; wir geben dir volle Freyheit und Erlaubniß dazu. Stephanus bediente ſich auf der Stelle dieſer Erlaubniß und Freyheit, und hielt an ſeine Richter eine Rede, die bis auf das neue Jahr den Inhalt meiner Predigten ausmachen wird. Er führt darin die ganze Geſchichte des israelitiſchen Volks, ſo wie ſie Moſes zuſammengeſchrieben hat, in einem kurzen Auszuge an, und beweiſet eben dadurch, daß er den Moſes nicht geläſtert habe. — Heute wollen wir bey der Geſchichte Abrahams ſtehen bleiben, und mit Aufmerkſamkeit anhören, was uns Stephanus davon erzählt. Ich erzähle ſie ihm nur nach, aber etwas weitläufiger und mit mehrern Umſtänden, als er's gethan hat.

Ich wiederhole euch alſo

I. was Stephanus von Abraham geſagt hatte; ich ſetze

II. einige Umſtände bey, die Stephanus im Fluſſe der Rede weggelaſſen, weil ſie jeder ſeiner Zuhörer leicht dazu denken konnte.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Kaum hatte Stephanus die Erlaubniß erhalten, ſich zu vertheidigen, fieng er ſeine Rede mit folgenden Worten an. Ich weiß es gar wohl,

ſprach er, was für Leute ich jetzt vor mir habe. Einige aus euch ſind meines Gleichen und Israeliten, wie ich, darum liebe ich ſie als meine Brüder. Die andern ſind meine Richter, und Vorſteher, darum verehre ich ſie als meine Väter! Hört mir alſo mit Aufmerkſamkeit zu ihr Brüder und Väter! ich will es freymüthig bekennen und heraus ſagen, was ich von Gott, von Moſes, von unſerm Geſetze und Tempel denke. Ihr möget nachher ſelbſt urtheilen, ob ich Gott, oder den Moſes, oder unſer Geſetz und den Tempel gelåſtert habe. Gott, der Allerhöchſte, wie Moſes erzählt, erſchien unſerm Stammvater Abraham, als dieſer noch in Meſopotanien war, und ehe er ſich in dem Lande Charan niederließ, und ſagte zu ihm: Geh' weg aus deinem Lande und von deinen Verwandten, und zieh in ein Land, das ich dir anweiſen will. Da gieng Abraham weg aus Chaldäa, worin Meſopotanien liegt, und ließ ſich in Charan nieder, von da aus hieß Gott den Abraham nach dem Tode ſeines Vaters fortwandern in ein Land, welches ihr jetzt bewohnet. Allein er gab ihm hier kein Eigenthum, auch nicht einen Fußbreit Land, verſprach ihm aber den Beſitz deſſelben in ſeinen Nachkommen, ob er gleich damals noch keine Kinder hatte. Deine Nachkommen, ſo fuhr Gott der Herr fort, werden Fremdlinge ſeyn im Auslande: ſie werden dienſtbar und unter dem Drucke

ſeyn vierhundert Jahre lang. Aber das Volk, dem ſie dienſtbar ſeyn müſſen, werde ich richten und ſtrafen; dann werden ſie auswandern, und mir dienen in dieſem Lande. Zur Beſtätigung dieſes Verſprechens errichtete Gott, der Herr, mit Abraham einen Bund, und befahl ihm die Beſchneidung in ſeinem Hauſe einzuführen. Auf die Art zeugte er den Iſaak, den er am achten Tage nach der Geburt beſchnitt. Iſaak zeugte nachher den Jakob, und Jakob die zwölf Stammväter. Sehet Geliebte, das iſt die kurze Geſchichte von Abraham, ſo wie ſie Stephanus in ſeiner Rede anführte.

II.

Ich ſetze nur noch einige Umſtände bey, die ein jeder aus euch in dem erſten Buche Moſes nachſchlagen kann. Erſter Umſtand: Als Gott der Herr den Abraham aus Meſopotanien wegrief, ſagte er auch zu ihm: ich will dich zum Stammvater eines ganzen Volkes machen; ich will dich ſegnen und deinen Namen verherrlichen, und die dich ſegnen, ſollen von mir geſegnet ſeyn, ja alle Geſchlechter der Erde ſollen durch dich geſegnet werden. Zweyter Umſtand: als er ſich aber hier ſchon im Lande Canaan aufhielt, erneuerte Gott der Herr ſeine Verheiſſung und ſprach: Heb deine Augen empor und ſchau von dem Orte, wo du jetzt biſt, gegen Mitternacht und gegen Mittag, gegen Morgen und gegen

Abend: dieſes ganze Land, das du ſiehſt, will ich auf ewige Zeiten dir und deinen Nachkommen geben. Dem Staube der Erde will ich ſie gleich machen. Nun wer den Staub der Erde zählen kann, der wird deine Nachkommen zählen können. Ein andersmal führte Gott der Herr den Abraham unter den freyen Himmel hinaus und ſprach: Schau gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannſt: ſo zahllos ſollen deine Nachkommen ſeyn. Dritter Umſtand: Einſt ſaß Abraham vor ſeiner Hütte unter dem Schatten eines Baumes. Es war eben Mittag und ſehr heiß. Auf einmal erblickte er nicht weit vor ſich drey ſchöne Jünglinge daher kommen. Er gieng ihnen ſogleich entgegen und lud ſie recht freundlich zu einem Mittagsmahle ein. Sie nahmen die Einladung an, und er ließ einen Kuchen backen vom feinſten Mehle, das beſte Kalb ſchlachten, ein Stück davon braten und dann mit Milch und Butter auftragen. Nach dem Eſſen ſagte der Vornehmſte aus ihnen zu Abraham: Ueber's Jahr will ich wieder kommen, und dann wird Sarah, dein Weib, einen Sohn haben. Und ſo geſchah es auch. Ein Jahr darauf gebahr Sarah dem Abraham wirklich einen Sohn. Vierter Umſtand: Iſaak wuchs heran und war jetzt in der ſchönſten Blüthe ſeines Alters. Da ſagte Gott der Herr einmal in der Nacht zu Abraham: Abraham! nimm deinen Sohn, den einzigen, denn

du ſo lieb haſt — deinen Jſaak, und gehe hin auf den Berg Moria, und opfere ihn mir dort zu einem Brandopfer. Er hätte ihn wirklich geopfert, griff ſchon nach dem Meſſer, ſtreckte ſchon ſeine Hand aus, Jſaak zu ſchlachten — aber ſieh, da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: Abraham! Abraham! Hier bin ich, antwortete der Opferer. Halt inne und thu dem Jſaak kein Leid, erwiederte die Stimme: Nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt. Weil du das gethan haſt, ſo will ich deine Nachkommen vermehren, wie den Staub der Erde: Durch einen deiner Nachkommen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden. Gott hielt Wort. Jeſus Chriſtus ſtammt in gerader Linie von Abraham her, und durch ihn kam Heil und Segen über alle Völker der Erde. Wie lehrreich iſt nicht die Geſchichte Abrahams? Er gehorchte 1. Gott auf den erſten Wink, glaubte 2. der göttlichen Verheiſſung, war 3. bereit, ſeinen Sohn zu ſchlachten, hatte 4. kein Eigenthum, war ein Fremdling und Gaſt auf Erden — und ward doch Stamvater eines ſo groſſen Volkes, und was das vornehmſte iſt, in Einem ſeiner Nachkömmlinge wurden geſegnet alle Völker der Erde.

Ihr Lieben! faſſet den Geiſt der Geſchichte in euer Herz: wer an Gott glaubt, wer ſein

Gott gehorcht, wer wandelt vor Gott, wer Gott ſein Theuerſtes zum Opfer darbringt, wie Abraham, iſt Gottes Freund wie Abraham und wird in dem, in welchem alle Völker geſegnet werden ſollen, auch geſegnet werden. Amen.

Zwey und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage im Advent 1803.)

Die Stammväter verkauften aus Eiferſucht den Joſeph nach Egypten, aber Gott war mit ihm. Apoſtelgeſchichte VII. 9 -- 10.

Unter dem Worte Advent verſteht man die vier Sonntage, und die vier darauffolgenden Wochen, welche dem hohen Feſte der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti vorangehen, und uns dazu vorbereiten. Während dieſer heiligen Adventzeit will die katholiſche Kirche in uns die Geſinnungen der alten Patriarchen und Propheten erwecken, die mit der gröſsten Inbrunſt nach der Ankunft des verheiſſenen Meſſias ſeufzten. Abraham, der Stammvater des israelitiſchen Volks, war auch einer aus dieſen Patriarchen, und ich redete neulich ſchon von ihm, weil mir der erſte Diakon Stephanus durch ſeine Vertheidigungsrede An=

laß dazu gab. Abraham, ſprach er, zeugte Iſaak, Iſaak Jakob, Jakob die zwölf Stammväter — und gleich darauf fuhr er fort: die Stammväter verkauften aus Eiferſucht den Joſeph nach Aegypten, aber Gott nahm ſich ſeiner an, errettete ihn aus allen ſeinen Bedrängniſſen, und gab ihm Gnade und Weisheit vor dem Könige Pharao, der ihn zum Statthalter Aegyptens und über ſein ganzes Haus beſtellte. Sehet, Geliebte! da habt ihr einen kurzen Auszug von der ganzen Geſchichte des Egyptiſchen Joſephs. Damit ihr aber recht wiſſet, wie es ihm ergangen ſey, ſo will ich heute ſein wunderbares Schickſal aus dem erſten Buche Moſes umſtändlich erzählen. Höret nur, was ich jetzt ſage:

I. Joſeph wird von ſeinen Brüdern nach Aegypten verkauft,

II. Joſeph wird in Aegypten von Putiphar in den Kerker geworfen,

III. Joſeph wird vom Könige Pharao aus dem Kerker befreyet, und zum Vicekönig über ganz Aegypten ausgerufen.

Merket euch, Geliebte! dieſe drey Stücke: Joſeph verkauft, eingekerkert, erhöht; denn ſie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

I.

Die Stammväter, ſagte Stephanus in ſeiner Vertheidigungsrede, verkauften den Joſeph aus Eiferſucht nach Aegypten. Die Umſtände davon erzählt uns Moſes, wie folgt: Der Patriarch Jakob hatte zwölf Söhne; der beſte und liebenswürdigſte darunter hieß Joſeph. Er war jetzt ſechszehn Jahre alt, und hütete mit ſeinen Brüdern die Schafe. Einmal thaten ſeine Brüder etwas ſehr Böſes: Joſeph, der Unſchuldige hielt nicht mit, ſondern verklagte ſie bey'm Vater. Der Vater hatte ihn deßhalb lieber, als alle ſeine Brüder, und ließ ihm einen bunten Rock, ein Kleid von allerley ſchönen Farben machen. Da wurden ſeine Brüder eiferſüchtig, und konnten ihm von der Zeit an kein freundliches Wort mehr geben. Einmal hatte Joſeph einen wunderbaren Traum. Dieſen Traum erzählte er ſeinen Brüdern: Höret, ſprach er in ſeiner Unſchuld, was mir heute Nacht geträumet hat. Es war mir, als bänden wir Garben auf dem Felde; meine Garbe richtete ſich auf und blieb ſtehen, eure Garben aber neigten ſich rings herum tief vor meiner Garbe. Da ſagten ſeine Brüder: Was? du willſt gewiß unſer König, und wir ſollen deine Unterthanen werden? Wegen dieſes Traums haßten ſie ihn noch mehr. Bald darauf hatte Joſeph einen andern Traum; den erzählte er wieder ſeinen Brüdern: Mir kam

es vor, ſagte er, als neigten ſich die Sonne, der Mond und eilf Sterne vor mir. Da der Vater dieſen Traum hörte, gab er dem Joſeph einen Verweis darüber. Was ſoll der Traum bedeuten, den du gehabt haſt? Sollen ich und deine Mutter und deine eilf Brüder kommen, und vor dir als unſerm Könige niederfallen? Nun ſtieg der Haß ſeiner Brüder auf das Höchſte. Eines Tages waren ſie mit ihren Schafen ſehr weit von der väterlichen Wohnung entfernt. Joſeph ſuchte ſie heim. Kaum erblickten ihn ſeine Brüder in der Ferne, da ſagten ſie gleich zu einander: Sehet, der Träumer kommt daher! wir wollen ihn umbringen, und in eine Grube werfen, und dann ſagen: ein wildes Thier hat ihn gefreſſen. Da wird man ſehen, was ihm ſeine Träume helfen. Thut doch das nicht, antwortete Ruben, der älteſte Bruder, und beflecket eure Hände nicht mit Blut; werfet ihn lieber in die Ciſterne dort in der Wüſte. Als nun Joſeph zu ſeinen Brüdern hinkam, riſſen ſie ihm gleich den bunten Rock, den er eben anhatte, vom Leibe, und warfen den unſchuldigen Joſeph in die Ciſterne. Darauf ſetzten ſie ſich nieder und nahmen ihr Mittagsmahl ein. Beym Eſſen erblickten ſie auf einmal einen groſſen Zug fremder Kaufleute mit ihren Kameelen aus dem Gebirge daher kommen. Sie waren Jsmaeliten, und führten Gewürz, Balſam und Myrrhen nach

Aegypten. Da ſprach Juda zu ſeinen Brüdern: Was hilft es uns, wenn wir unſern Bruder umbringen, und den Mord verheimlichen? Es iſt beſſer, daß wir ihn den Ismaeliten verkaufen, als daß ſich unſere Hände an ihm vergreifen; denn er iſt ja doch unſer Bruder. Sie zogen alſo den Joseph aus der Ciſterne, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberlinge. Joſeph weinte und flehete, aber da half nichts; die Ismaeliten führten ihn mit ſich fort nach Egypten,

II.

und verkauften ihn einem vornehmen Herrn, Namens Putiphar. Joſeph diente dieſem Herrn treu und redlich, und Gott gab zu Allem, was Joſeph vornahm, Glück und Segen. Darum liebte ihn auch ſein Herr beſonders, und überließ ihm das ganze Hausweſen. Joſeph war ein ſehr ſchöner Jüngling; Putiphars Frau verliebte ſich in ihn, und wollte ihn überreden, mit ihr zu ſündigen. Er aber willigte nicht ein, und ſprach: Wie könnte ich ein ſo großes Uebel thun, und wider meinen Gott ſündigen? Sie ſtellte ihm überall nach, er aber wich ihr aus, und wollte keinen Umgang mit ihr haben. Eines Tages ergriff ſie ihn bey'm Mantel, allein Joſeph ließ den Mantel in ihren Händen und entfloh. Sie wüthete vor Zorn, und legte den Mantel neben

ſich hin, und als ihr Herr zurück kam, zeigte ſie ihm den Mantel und ſprach: Was für einen böſen Menſchen haſt du uns da in's Haus gebracht? Siehe, der Sklave kam zu mir herein, und wollte ſeinen Muthwillen mit mir treiben. Ich aber ſchrie, ſo laut ich konnte; da ließ er ſeinen Mantel hier zurück und lief davon. Putiphar glaubte ſeiner Frau, ward ſehr zornig, und ließ augenblicklich den Joſeph in das Staatsgefängniß werfen. Kaum war er einige Tage im Kerker, gewann ihn der Kerkermeiſter ſo lieb, daß er ihm die Aufſicht über alle Gefangenen übertrug. Unter dieſen waren zwey vornehme Hofbediente des Königs, der Mundſchenke und der Mundbäcker. Eines Tages beſuchte ſie Joſeph, und weil er ſah, daß ſie ganz traurig und niedergeſchlagen waren, fragte er ſie: warum ſeyd ihr denn heute gar ſo traurig? Sie antworteten: es hat uns heute Nacht geträumt, und wir haben Niemand, der uns dieſe Träume auslege. Das kann nur Gott, erwiederte Joſeph; doch laßt hören, was hat euch geträumt? der Mundſchenke fieng an und erzählte ſeinen Traum, wie folgt: Ich ſah im Traume einen Weinſtock und drey Reben. Der Weinſtock wuchs, grünte, blühte, und ſeine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube, drückte ſie in den Becher aus, und reichte den Becher dem Könige. Da ſagte nun

Joſeph: Merke auf; ich will dir deinen Traum auslegen: die drey Reben bedeuten drey Tage: Nach drey Tagen wird ſich der König deiner treuen Dienſte erinnern, und dich in dein Amt einſetzen; du wirſt ihm wieder den Becher reichen, wie vorher. Denke dann aber auch an mich, wenn es dir wohlgeht. Bitte ſtatt meiner den König, daß er mich aus dieſem Kerker befreyt; denn man hat mich heimlich aus dem Lande Chanaan entführt, und in dieſen Kerker geworfen. Durch dieſe gute Auslegung bekam auch der Mundbäcker Luſt, ſeinen Traum zu erzählen. Mir hat geträumt, ſprach er, ich trage drey Brodkörbe auf dem Kopfe. In dem oberſten Korbe lag allerley Backwerk für den König, allein die Vögel fraſſen das Backwerk aus dem Korbe weg. Auch dir, erwiderte Joſeph, will ich deinen Traum auslegen. Merke nur auf und höre: Die drey Körbe bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen wird dich der König beym Kopfe nehmen, und dich an den Galgen aufhängen laſſen, und die Vögel werden dein Fleiſch freſſen. Nach drey Tagen feyerte der König ſeinen Geburtstag mit einer prächtigen Mahlzeit. An der Tafel erinnerte er ſich auch des Mundſchenks und des Mundbäckers. Den Mundſchenk ſetzte er wieder in ſein Amt ein, aber den Mundbäcker ließ er aufhängen. So ward Joſephs Traumauslegung

erfüllt; allein der Mundſchenke erinnerte ſich in ſeinem Glücksſtande nicht mehr an Joſeph.

III.

Nach zwey Jahren hatte der König ſelbſt einen Traum. Es träumte ihm, er ſtehe an dem Fluſſe Nil. Da ſtiegen ſieben ſchöne fette Kühe aus dem Waſſer, und weideten am Ufer im Gras. Darauf kamen ſieben häßliche, magere Kühe aus dem Waſſer hervor, und fraſſen die ſieben ſchönen fetten Kühe auf. Darüber erwachte der König, ſchlief aber gleich wieder ein, und hatte einen zweyten Traum. Es träumte ihm, er ſehe aus einem Halme ſieben dicke, volle Aehren hervorwachſen; bald darauf wuchſen aus dem nämlichen Halme ſieben dünne verbrannte Aehren hervor, und die verſchlangen die ſieben dicken, vollen Aehren. Da erwachte er wieder. Dieſe zwey Träume hatten den König ſehr erſchreckt. Sobald der Morgen anbrach, ſchickte er Leute aus, und ließ alle Traumdeuter von ganz Aegypten zuſammenrufen. Sie erſchienen, aber keiner konnte dem Könige ſeine zwey Träume auslegen. Endlich trat der Mundſchenk hervor und ſprach: König! als du mich und den Mundbäcker in das Gefängniß werfen lieſſeſt, da hatte ein jeder aus uns in einer Nacht einen Traum. Wir erzählten ſie einem Jünglinge, der mit uns im Gefängniſſe war; und der legte uns beyde Träu=

me klar und deutlich aus, und gerade ſo, wie er ſie auslegte, iſt es ergangen: ich bin wieder in mein Amt eingeſetzt, und der Mundbäcker iſt aufgehängt worden. Der König ſchickte ſogleich hin, und ließ den Joſeph aus dem Kerker holen. Man zog ihm ſchönere Kleider an, und ſtellte ihn dem Könige vor. Der König ſprach zu ihm: Ich hatte einen Traum, und finde niemand, der ihn auslegen kann; nun aber höre ich, du könneſt die Träume ſehr gut auslegen. Der demüthige Joſeph antwortete: Ich kann nichts; Gott allein kann dir, o König! eine erwünſchte Antwort geben. Darauf erzählte ihm der König ſeine beyden Träume, den von den ſieben fetten und magern Kühen, und den von den vollen und dünnen Aehren. Da ſprach Joſeph: deine beyden Träume, o König! haben einerley Bedeutung. Gott verkündiget dir durch ſie, was er vorhat. Die ſieben fetten Kühe und die ſieben vollen Aehren bedeuten ſieben Fruchtjahre: die ſieben magern Kühe und die ſieben verbrannten Aehren bedeuten ſieben Mißjahre. Es wird ſo gehen: zuerſt werden ſieben überaus fruchtbare und geſegnete Jahre in dem ganzen Land Aegypten kommen; darauf werden ſieben höchſt unfruchtbare und gar nicht geſegnete Jahre folgen. Die Theurung wird das Land hart drücken, und allen Ueberfluß der reichen Jahre aufzehren. Sieh' dir alſo, o König! um einen Mann,

der die Sache verſteht und thätig iſt. Dieſer Mann ſoll Anſtalt treffen, daß der Ueberfluß von den Fruchtjahren in Kornhäuſern aufgeſchüttet werde, damit man bey der theuern Zeit zu leben habe, und nicht alle Einwohner des Landes von Hunger ſterben müſſen. Dieſe Auslegung gefiel dem Könige und dem ganzen Hofe ſo wohl, daß er mit lauter Stimme rief: Wo giebt es wohl auch einen ſolchen Mann, der vom Geiſte Gottes ſo erfüllt iſt, wie du? Weil Gott dir dies alles geoffenbaret hat, ſo iſt keiner ſo weiſe und verſtändig. Sieh, ich ſetze dich über ganz Aegypten: deinem Befehle ſollen alle meine Unterthanen gehorchen: ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron. Bey dieſen Worten zog der König den Ring von ſeiner Hand und ſteckte ihn an Josephs Hand, und ließ ihn mit einem weiſſen Talar von der feinſten Leinwand bekleiden und hieng ihm eine goldene Kette um den Hals, und ließ ihn auf ſeinem zweyten Staatswagen öffentlich herumfahren, und vor ihm ausrufen: die Knie gebogen! ſehet, der iſt der Landesvater! Sehet, Geliebte! das iſt die ſchöne Geſchichte des ägyptiſchen Joſephs, wie er verkauft, in den Kerker geworfen und erhöhet worden iſt. Sie lehret uns die troſtvolle Wahrheit: dem Gottliebenden gereicht alles zum Beſten: Dem Gottliebenden müſſen alle Dinge zum Beſten mitwirken.

Joſeph ward von ſeinen Brüdern gehaßt, in die Ciſterne geworfen und verkauft — aber er blieb ſeinem Gott getreu, im fremden Lande wie im väterlichen Hauſe, unter Kaufleuten wie unter Brüdern, in der Ciſterne wie an der Seite ſeines Vaters. Joſeph blieb im Hauſe des Putiphars ſeinem Gott treu, ward verfolgt, in den Kerker geworfen; aber er blieb, in den Tagen der Gnade, und den Tagen der Ungnade ſeines Herrn, Gott, dem höchſten Herrn treu. Bruderhaß, Ciſterne, Kerker ſind keine angenehmen Dinge, aber weil Joſeph ſeinem Gott treu blieb, ſo mußten ihm Bruderhaß, Ciſterne, Kerker — den Thron bahnen. So laßt uns denn in der Furcht Gottes, und in der Liebe Gottes unverrückt verharren. Laſſet uns Gott treu bleiben, und um alles übrige unbekümmert ſeyn, denn unſere Schickſale liegen in der beſten Hand. Laßt uns Gott dem Herrn treu bleiben in Armuth und in Ueberfluß, in Schmach und in Ehre, in Geſundheit und in Krankheit, im Leben und im Tode, denn dem Gottliebenden müſſen alle Dinge, Armuth und Ueberfluß, Schmach und Ehre, Geſundheit und Krankheit, Leben und Tod zum Guten mitwirken. Laßt uns bey jedem Anlaſſe, bey jedem Reize zum Böſen zu Gott aufſchauen und im innerſten Gemüthe ſprechen: Wie könnte ich dies Böſe im Angeſichte Gottes thun? und Gott wird unſer Freund und Vater — unſer alles ſeyn. Amen.

Drey und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntage im Advent 1803.)

Nun kam eine Hungersnoth über ganz Aegypten und Chanaan. Das Elend war groß, und unſere Stammväter wußten nicht, wo ſie Brod hernehmen ſollten. Apoſtelg. VII. 11 -- 16.

Was Joſeph dem Könige Pharao vorgeſagt hatte, traf genau ein. Die ſieben Fruchtjahre kamen, und es wuchs in Aegypten ſo viel Getreide, daß man es mit dem Sande am Meer verglich, und vor groſſer Menge gar nicht mehr meſſen konnte. Joſeph ließ das Getreide in den Kornhäuſern aufſchütten. Aber auch die ſieben Mißjahre folgten nach. Daraus entſtand eine Hungersnoth, von welcher Stephanus in ſeiner Vertheidigungsrede eine ausdrückliche Meldung thut, wenn er ſagt: Es kam eine Hungersnoth über ganz Egypten und Chanaan. Das Elend war

groß, und unſere Stammväter wußten nicht, wo ſie Brod hernehmen ſollten. Und gleich darauf fuhr er fort: Endlich hörte Jakob, in Egypten ſey Getreide, da ſchickte er unſere Stammväter zum erſtenmal hin — das zweytemal gab ſich Joſeph ſeinen Brüdern zu erkennen, und ſo ward dem Pharao Joſephs Herkunft bekannt. Darauf ließ Joſeph ſeinen Vater Jakob mit ſeiner ganzen Familie, fünf und ſiebenzig Seelen ſtark, zu ſich kommen. Jakob kam nach Egypten, und endigte dort ſein Leben: ſo auch unſere Stammväter. Sie wurden nach Sichem gebracht, und beygeſetzt in dem Begräbniſſe, welches Abraham von den Söhnen Hemors um Geld gekauft hatte. Hemor war aber ein Sohn Sichems. Allerliebſte! wenn ich die Geſchichte von dem ägyptiſchen Joſeph, wie ſie hier Stephanus erzählt, recht betrachte, ſo finde ich darin beſonders zwey Umſtände, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Denn Stephanus ſagt uns in ſeiner Schutzrede, 1. daß Joſeph ſich ſeinen Brüdern zu erkennen gegeben habe; 2. daß Joſeph ſeinen Vater Jakob nach Egypten eingeladen habe. Und das ſind auch die zwey Stücke, die ich euch heute aus dem erſten Buche Moſes erzählen werde. Höret nur, was ich jetzt ſage:

I. Joſeph giebt ſich ſeinen Brüdern zu erkennen. Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Joſeph ladet ſeinen Vater Jakob nach Aegypten ein. Sehet, das iſt der zweyte Theil meiner heutigen Predigt.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Die Hungersnoth war alſo, wie wir ſchon gehört haben, im Lande Chanaan. Darum ſagte eines Tages Jakob zu ſeinen Söhnen: Was beſinnet ihr euch ſo lange? Sehet, ich höre, in Aegypten ſey Getreide genug. Ziehet hinunter und kauft, was wir brauchen, damit wir doch das Leben davon bringen, und nicht vor Hunger ſterben müſſen. Es zogen alſo zehn Brüder Joſephs nach Aegypten. Den kleinen Benjamin behielt der Vater zu Hauſe; denn, ſagte er, es möchte ihm auf der Reiſe etwas geſchehen. Sie kamen glücklich in Aegypten an. Weil Joſeph im ganzen Lande zu gebieten hatte, und ohne ſeiner Erlaubniß kein Getreide verkauft werden durfte, ſo giengen ſie zu ihm. Aber ſie kannten ihn nicht, und fielen vor ihm voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angeſicht nieder. Joſeph erkannte ſie den Augenblick, und dachte an die Garben, die ſich im Traume vor ihm geneigt hatten. Er ſtellte ſich aber fremd gegen ſie, und redete hart mit ihnen und ſprach: Ihr ſeyd Spionen; ihr ſeyd gekommen, um das Land auszukundſchaften. Sie antworteten ganz erſchrocken: Nein mein

Herr! es iſt nicht ſo. Wir ſind ehrliche Leute, und nur daher gekommen, Getreide zu kaufen. Wir waren in unſerm Leben keine Spionen. Wir ſind zwölf Brüder. Unſer Vater lebt noch im Lande Chanaan. Der kleinſte Bruder iſt bey dem Vater zu Hauſe; aber der andere Bruder, der — hier mochten ſie wohl ein wenig ſtottern, der iſt nicht mehr. Sehet ihr da, ſprach Joſeph, es iſt, wie ich ſage, ihr ſeyd verdächtige Leute. Doch, ich will euch auf die Probe ſtellen. Ihr ſollt nicht von hier wegkommen, es komme denn euer jüngſte Bruder hieher. Schicket einen von euch fort, daß er ihn hole; ihr andern aber ſeyd indeß meine Gefangenen. Ich will ſchon darauf kommen, ob ihr die Wahrheit redet, oder nicht. Wenn ihr lüget, ſo ſeyd ihr Spionen. Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ließ er ſie alle in den Kerker werfen, und nach drey Tagen wieder herausführen. Ich fürchte Gott, ſagte er, und thue Niemand Unrecht. Seyd ihr redliche Leute, ſo laßt Einen von euch hier — Ihr andern aber ziehet mit eurem gekauften Getraide heim, dann bringt euren jüngſten Bruder mit, ſo will ich euren Worten glauben, und ihr werdet dem Tode entgehen. Sie gaben ſich darein, und ſagten zu einander: Das haben wir an Joſeph, unſerm Bruder, verſchuldet. Wir ſahen die Angſt, mit der er uns anflehte, und wir erhörten ihn nicht. Darum kommt nun dieſe Trübſal über

uns. Sie wußten aber nicht, daß ſie Joſeph verſtehe, denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetſcher. Da er nun dies Geſpräch hörte, wandte er ſich von ihnen weg und weinte. Sein Herz floß über von Liebe, ſobald er nur einen Funken Reue an ihnen merkte. Indeß wollte er doch erſt ſehen, ob es ihnen Ernſt damit ſey. Er kehrte ſich um, und ließ den Simeon, der vielleicht der grauſamſte unter ihnen war, vor ihren Augen binden; den andern aber ließ er ihre Säcke mit Getreide füllen, einem jeden ſein Geld wieder in den Sack thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel auf die Reiſe mitgeben. Da dies geſchehen war, luden ſie die Säcke auf ihre Eſel, und zogen heim. Zu Hauſe erzählten ſie dem Vater alles, was ihnen begegnet war. Als ſie die Säcke ausleerten, fand ein jeder ſein Geld in ſeinem Sacke. Sie erſchracken darüber, und der alte Vater ſagte: Ihr bringet mich noch um alle meine Kinder: Joſeph iſt nicht mehr: Simeon liegt gefangen: nun wollt ihr mir den Benjamin auch noch nehmen. Unterdeſſen nahm die Theurung immer mehr zu. Das Getreid aus Aegypten gieng zu Ende. Da ſagte Jakob: gehet noch einmal hin, und ſehet, ob ihr nicht noch ein wenig Getreide auftreiben könnet. Juda antwortete: Ja wir wollen hinziehen: aber du mußt uns den Benjamin auch mitgeben. Ohne den Benjamin dürfen wir uns vor dem Statthalter

in Aegypten nicht ſehen laſſen. Jakob wollte lange nicht daran; endlich gab er nach, weil Juda für den Knaben gut ſtand, und ließ auch den Benjamin mitreiſen. Sie kamen das zweytemal glücklich in Egypten an. Joſeph empfieng ſie recht freundlich, und lud ſie alle, auch den gefangenen Simeon, zu einem Mittagmahle ein. Er ſpeiſete ſelbſt mit ihnen. Nach dem Eſſen ließ er ihre Säcke mit Getreide füllen, eines jeden Geld wieder oben in den Sack legen, und in den Sack Benjamins ſeinen ſilbernen Mundbecher ſtecken. Am folgenden Morgen reiſeten ſie ab: kaum waren ſie aus der Stadt, eilte ihnen der Hausmeiſter Joſephs nach, holte ſie ein, und warf ihnen vor, daß ſie den Mundbecher ſeines Herrn geſtohlen hätten. Sich ihrer Unſchuld bewußt, läugneten ſie den Diebſtahl und ſagten: Bey welchem unter uns du den Becher finden wirſt, der ſoll ſterben, und wir alle wollen dazu deine Sklaven ſeyn. Jetzt durchſuchte der Hausmeiſter alle Säcke, vom Aelteſten angefangen bis zum jüngſten, und er fand den Becher in dem Sacke Benjamins. Sie mußten alſo wieder zurück in die Stadt, und zu Joſeph hinein. Sie fielen ihm alle zu Füſſen, und da hielt Juda, der für den Benjamin bey dem Vater gut geſtanden war, eine ſo eindringliche Rede, daß ſich Joſeph nicht länger mehr halten konnte. Geht alle hinaus von mir, ſagte er zu

den Aegyptern, die um ihn her ſtanden. Als kein Fremder mehr da, und Joſeph mit ſeinen Brüdern allein war, fieng er laut an zu weinen, daß man es im ganzen Hauſe hörte, und ſprach zu ihnen: Ich bin Joſeph — lebt mein Vater noch? Seine Brüder wurden vor Schrecken ganz ſtarr, ſo daß ſie kein Wort mehr reden konnten. Joſeph machte ihnen Muth, und redete ſie freundlich an: kommt doch näher her zu mir; ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt. Fürchtet mich nicht, und laßt es euch nicht ſchwer fallen, daß ihr mich verkauft habt. Zu euerm Beſten hat mich Gott vor euch hieher geſandt. Denn jetzt ſind erſt zwey Jahre der Theurung vorüber, und es werden noch fünf kommen, in denen kein Säen und Aernten ſeyn wird. Nicht durch euern Anſchlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen. Gott hat mich zum Vater des Königs, zum Herrn ſeines Hauſes, und zum Fürſten über ganz Aegypten gemacht.

II.

Eilet nun, ziehet zu meinem Vater, verkündiget ihm: Dein Sohn Joſeph läßt dir ſagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten geſetzt; komm zu mir, und ſäume nicht; du ſollſt im ſchönſten Theile des Landes wohnen, und nahe bey mir ſeyn — du und deine Kinder

und deine Kindeskinder, und deine Schafe und Heerden, und alles, was du haſt. Ich will für dich und die deinigen ſorgen; denn die Hungersnoth währet noch fünf Jahre. Ihr ſehet es ja mit Augen, daß ich durch keinen Dolmetſcher mehr, ſondern von Mund zu Mund mit euch rede. Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Aegypten, und erzählt ihm alles, was ihr geſehen habt. Eilet und kommet bald wieder zurück, und bringet meinen Vater auch mit. Nach dieſen Worten fiel er ſeinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch an ſeinem Halſe. Dann küßte er ſeine Brüder, und weinte bey einem jeden, wie bey Benjamin. Jetzt entließ er ſie und ſagte noch zu ihnen beym Abſchied: Zanket nicht unterwegs miteinander, macht euch über das Vergangene keine Vorwürfe; alles ſey vergeſſen. Der alte Vater wartete mit Schmerzen auf ihre Zurückkunft. Auf einmal kamen ſie mit Benjamin daher. Sobald ſie ihn ſahen, riefen ſie ihm voll Freuden entgegen: Joſeph, dein Sohn lebt noch und iſt Herr über ganz Aegypten. Aber er glaubte es nicht, bis ſie ihm alles erzählten. Da kam er endlich zu ſich, und erwachte, wie aus einem ſchweren Traume. Sein Geiſt lebte nun von Neuem auf: Ich habe genug, rief er, daß mein Sohn Joſeph noch lebt. Ich will hin, und ihn ſehen, ehe ich ſterbe. Jakob trat ſo-

gleich die Reiſe an mit ſeiner ganzen Familie — fünf und ſiebenzig Seelen an der Zahl. Juda reiſete voraus, und meldete es dem Joſeph, daß der Vater komme. Joſeph ließ ſeinen Wagen anſpannen, und fuhr ihm entgegen. Sobald er ſeinen Vater erblickte, ſprang er aus dem Wagen, eilte auf ihm zu, fiel ihm um den Hals, und weinte lange an ſeinem Halſe. Der alte Vater ſprach: Nun will ich gerne ſterben, da ich dein Angeſicht geſehen habe; und du mich überlebſt. Joſeph wies darauf ſeinem Vater nach dem Befehle ſeines Königs den ſchönſten Theil von Aegypten, die Landſchaft Goſen, zur Wohnung an, und verſorgte ihn und ſeine Familie mit allem, was ſie brauchten. Jakob erreichte ein Alter von hundert ſieben und vierzig Jahren. Kurz vor ſeinem Tode ließ er ſeinen geliebten Joſeph zu ſich kommen und ſprach zu ihm; Sieh, ich ſterbe, Gott aber wird mit euch ſeyn, und euch wieder zurückführen in das Land eurer Väter. Begrabet mich dort in der doppelten Höhle, die Abraham für ſich und ſein Weib gekauft hat. — Und als Joſeph hundert und zehen Jahre alt war, ſagte er zu ſeinen Brüdern: ſehet ich ſterbe: Gott wird euch zurückführen in das Land, welches er unſern Vätern verſprochen hat. Wenn nun das geſchehen wird, ſo nehmet meine Gebeine auch mit dorthin. Das mußten ſie ihm verſprechen, und ſo ſtarb auch er voll des Glau-

bens an die Verheiſſung Gottes. Da habt ihr alſo, Geliebte! die ganze Geſchichte des ägyptiſchen Josephs, eine Geſchichte, aus welcher die allerzärtlichſte Vorſehung Gottes wundervoll und anbethungswürdig hervorleuchtet. Schon damals, wo die Brüder ihren Bruder umbringen wollten, und nachher verkauften, ward von der Hand Gottes gleichſam der Grundſtein dazu gelegt, daß ſie eben durch dieſen Bruder verſorgt werden ſollten, und o wie herrlich hat er ſie und den alten Vater Jakob verſorgt! Selbſt die Hungersnoth mußte ihm dazu dienen; denn wäre dieſe nicht ausgebrochen, ſo wären die eilf Brüder nicht nach Egypten gekommen, und Joſeph hätte nicht helfen können. Aber jetzt konnte er ihnen helfen, und half ihnen recht brüderlich. Es war Gottes Wille, ſprach er, daß ich vor euch nach Aegypten kam. Ziehet geſchwind heim, und erzählet es meinem Vater, daß ich Herr über ganz Egypten bin, kommt aber wieder, und nehmet den Vater auch mit. Wie groß war nicht die Freude Jakobs, als er ſeinen Sohn Joſeph noch einmal ſah, den er ſchon lange für todt hielt! Und was mußte er nicht zuvor leiden, ehe ihm dieſe Freude zu Theil ward! wie vielen Kummer über die Abweſenheit ſeines geliebten Benjamins! So macht es Gott mit uns noch heut zu Tage. Er ſorgt für uns, und bereitet uns durch verſchiedene Drangſale die größten Freu-

den. Laßt uns auf ihn vertrauen, ihm alles heimſtellen, ihn von Herzen lieben und demüthig ſeyn: Der Herr ſorgt für uns und verſorgt uns nach ſeiner Weiſe, groß in allen ſeinen Führungen, wunderbar in der Errettung, weiſe in der Fortführung und herrlich in der Vollführung ſeines Rathſchluſſes. Was Joſeph insbeſondere betrifft, ſo iſt er nicht bloß ein ſtehendes Denkmal der göttlichen Vorſehung, ſondern zugleich ein Denkmal der aufrichtigſten Bruderliebe und der zarteſten Kindesliebe. Möchten doch alle erwachſene Söhne und Töchter für ihre betagten Aeltern ſo kindlich treu ſorgen, wie Joſeph für ſeinen Vater Jakob geſorgt hatte! Möchten alle Brüder und Schweſtern einander ſo großmüthig verzeihen, wie Joſeph verziehen hat! Amen.

Vier und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage im Advent 1803.)

Als nun der Zeitpunkt näher herankam, wo die Verheiſſung, die Gott dem Abraham eidlich zugeſagt hatte, ſollte erfüllet werden, da verbreitete ſich das Volk und ward ſehr zahlreich in Aegypten. Apoſtelgeſchichte. VII. 17 – 37.

Alſo der Stammvater Jakob, wie ich euch am vergangenen Sonntag erzählte, zog mit ſeiner ganzen Familie, die aus fünf und ſiebenzig Seelen beſtand, nach Aegypten, und ſtarb dort, hundert ſieben und vierzig Jahre alt, im Glauben an die Verheiſſungen Gottes. Seine Nachkommen vermehrten ſich, wurden ſehr zahlreich, und nach und nach ein ganzes Volk. Denn was Gott dem Abraham eidlich zugeſichert hatte, mußte in Erfüllung gehen. Weil aber Jakob

auch Israel hieß, ſo nannte man ſeine Nachkommen die Kinder oder das Volk Israels. — Die auſſerordentliche Vermehrung dieſes fremden Volks ſetzte den neuen König, der jetzt auf dem Throne ſaß, und von Joſeph nichts mehr wußte, in Furcht und Schrecken. Er beſchloß daher, die Israeliten zu unterdrücken. Anfangs verfuhr er gegen ſie mit Liſt, und hielt ſie zum Sklavendienſte an. Sie mußten in den Ziegelſtätten und auf dem Felde die härteſten Frohnarbeiten thun. Zuletzt brauchte er Gewalt, und befahl ihnen, alle neugebornen Knäblein auszuſetzen, oder in das Waſſer zu werfen, damit keines beym Leben bliebe. Sehet Geliebte! das war die traurige Lage des Israelitiſchen Volkes, wie ſie uns der heilige Stephanus in ſeiner Vertheidigungsrede beſchreibt, und dieſe Lage dauerte noch dazu recht lange, bis endlich Gott in's Mittel trat, und ſein Volk durch Moſes aus der Dienſtbarkeit Aegyptens befreyte. Moſes, ſagt Stephanus, kam gerade um dieſe Zeit in Aegypten auf die Welt. Im vierzigſten Jahre ſeines Alters floh er nach Madian, und wieder nach vierzig Jahren erhielt er von Gott den Auftrag, nach Aegypten zurückzukehren. Da haben wir alſo, Geliebte! drey Umſtände, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen:

I. Moſis Geburt in Aegypten,

II. Moſis Flucht aus Aegypten nach Madian,

III. Moſis Zurückſendung nach Aegypten. Und das ſind auch die drey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Moſis Geburt.

Die Umſtände von der Geburt Moſis erzählet Stephanus in ſeiner Rede ganz kurz und mit folgenden Worten: Um dieſe Zeit, da die Iſraeliten am ſtärkſten gedrücket und verfolget wurden, kam Moſes auf die Welt. Drey Monate lang verbargen ihn ſeine Aeltern zu Hauſe. Und als ſie ihn ausſetzten, nahm ihn die Tochter Pharaos zu ſich und ließ ihn erziehen, wie ihren Sohn. Moſes erhielt bey Hofe den beſten Unterricht in allen Wiſſenſchaften der Aegyptier, und als er heranwuchs, zeigte ſich in ſeiner Rede, wie in ſeinen Handlungen eine beſondere Kraft. Die nämlichen Umſtände will ich euch, Geliebte! etwas weitläufiger aus dem erſten Buche Moſes erzählen. Merket nur recht auf. Die Geſchichte von der Geburt und Erziehung Moſis wird euch gewiß gefallen.

Moſes ſtammte in gerader Linie von Levi, einem Sohne des Patriarchen Jakobs her. Sein Vater hieß Amram, und ſeine Mutter nannte

ſich Jochabed. Sie hatte ſchon zwey Kinder — einen dreyjährigen Sohn, Namens Aaron, und eine noch ältere Tochter, Namens Maria. Jetzt ſchenkte ihnen Gott auch noch das dritte Kind. Jochabed gebar es eben zu der Zeit, da der König befohlen hatte, alle israelitiſchen Knäblein in's Waſſer zu werfen, und zu ertränken. Das neugeborne Kind war auch ein Knäblein; und wunderſchön. Wegen dieſer Schönheit und aus zärtlichem Mitleiden verbarg ſie es zu Hauſe drey Monate lang. Es länger verborgen zu halten, ſah ſie jetzt keine Möglichkeit mehr. Sie wollte es aber doch auch nicht preis geben, ſondern lieber auf einen Ort ausſetzen, wobey noch einige Hoffnung ſeiner Rettung übrig blieb. Sie flocht alſo ein Körblein aus Binſen zuſammen, pichte es von Innen mit Pech aus, legte das Knäblein hinein, und ſtellte das Körblein am Ufer in das Schilfgeröhr. Vielleicht dachte ſie, ſchickt Gott doch jemand, der ſich über das ſchöne Kind erbarmt, wenn er's findet. Und ſo gieng ſie voll des Vertrauens auf Gott nach Hauſe. Nur Maria, die Schweſter des Kindes, blieb am Ufer zurück, und ſah in der Ferne zu, wie es ihrem Brüderlein ergehen würde. Sie durfte nicht lange warten, denn gleich darauf kam die Tochter des Königs Pharao an das Waſſer herunter, und ſah das Körblein im Schilfe. Sie ließ es durch eine ihrer Kammerjungfern aus dem Schilfe

herausnehmen, und zu ſich bringen. Voll Neugier, was etwa darinn ſeyn möchte, öffnete die Prinzeſſin das Körblein, und ſah darin das ſchöne Kind liegen — und ſieh, das Knäblein weinte. Dieſer Anblick rührte ihr Herz. Ach! ſeufzte ſie, das iſt gewiß eines von den hebräiſchen Knäblein, die mein Vater, der König, ſo ſehr verfolgt. Sehet doch, wie es weint, und durch ſeine kleinen Thränen um Hilfe und Beyſtand flehet. Ich will es zu mir nehmen, und aufziehen laſſen. Dies hörte die Schweſter des Kindes, eilte herzu, und fragte die Königstochter: Soll ich dir vielleicht eine hebräiſche Säugamme rufen, die das Kind ſtille und aufziehe. Ja, antwortete die Prinzeſſin, ruf eine her, was es immer für eine ſey. Die Schweſter läuft nach Hauſe, erzählt den wunderbaren Vorfall ihrer Mutter, und bringt die Mutter als die natürlichſte Säugamme des gefundenen Kindes zu Pharao's Tochter. Nimm dies ſchöne Kind zu dir, ſagte die Prinzeſſin zu Jochabed, ſäuge und zieh es mir auf: ich will dich dafür ſchon belohnen. Die leibliche Mutter empfieng alſo ihren eigenen Sohn aus den Händen der Königstochter, trug ihn mit Freuden heim, und zog ihn mit aller mütterlicher Liebe und Sorgfalt auf bis er heranwuchs und groß ward. Dann brachte ſie ihn nach Hof zur Prinzeſſinn, die ihn als einen Waiſen an Kindes Statt annahm — und Moſes

nannte. Er ſoll Moſes heiſſen, ſagte ſie, denn ich hab ihn aus dem Waſſer gezogen. Nämlich das Wörtlein „Mo“ heißt in der ägyptiſchen Sprache ſo viel, als Waſſer, und das Wörtlein ‚yſes“ ſoviel, als errettet, herausgezogen. Moyſes wuchs alſo am Hofe des Königs auf, und erhielt den beſten Unterricht in allen Wiſſenſchaften der Egypter.

II.

Moſis Flucht nach Madian.

Als er vierzig Jahre alt war, fühlte er in ſich ein groſſes Verlangen, ſeinen bedrängten Brüdern, den Israeliten beyzuſpringen. Ihr Elend, das er täglich mit Augen ſah, gieng ihm tief zu Herzen. Eines Tages gieng er aus dem Pallaſte des Königs zu ſeinen Landsleuten; die eben jetzt wieder, gleich den Sklaven, Frohndienſt verrichten mußten. Schon dieſer Anblick erregte ſeinen Unwillen. Noch mehr aber reizte ihn zum Zorne ein ägyptiſcher Aufſeher, der einen Israeliten grauſam mißhandelte und abprügelte. Voll edlen Muthes lief er hinzu, ſah ſich um, ob Niemand zugegen wäre, der ihn verrathen könnte, fiel über den Aegypter her, und ſchlug ihn todt. Den Leichnam des Erſchlagenen verſcharrete er in dem Sande. Noch am demſelben Tage ward dieſe That ruchbar, und bey den Israeliten bekannt. Moſes aber glaubte, nun ſollten es ſeine

Landsleute merken, daß ſie Gott durch ihn retten wollte. Allein ſie merkten es nicht. Des andern Tages beſuchte ſie Moſes wieder bey ihrer Frohnarbeit, und da traf er zwey aus ihnen an, die eben miteinander ſtritten. Männer! was thut ihr da? ihr ſeyd ja Brüder! warum mißhandelt ihr einander? Aber jener, der ſeinen Nächſten mißhandelte, wies ihn ab mit den Worten: Wer hat dich zum Herrn und Richter über uns beſtellt? Willſt du mich vielleicht auch umbringen, wie du geſtern den Aegypter umgebracht haſt? Als Moſes dieſen Vorwurf hörte, und ihm der König Pharao auch wegen des verübten Todſchlags nach dem Leben ſtellte, entfloh er in das Land Madian. Müde von der Reiſe, ſetzte er ſich dort bey einem Brunnen nieder. In dieſer Gegend wohnte ein frommer Prieſter. Er hieß Jethro, und hatte ſieben Töchter. Dieſe hüteten die Schafe ihres Vaters, und kamen nun eben mit ihren Heerden bey dem Brunnen zuſammen. Sie ſchöpften Waſſer und füllten die Rinnen, um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten: dieſe wollten die erſten ſeyn, und ſtieſſen die Mädchen zurück. Allein Moſes nahm ſich der Unterdrückten an. Er ſtand auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe. Die Hirtenmädchen trieben nun ihre Schafe in Frieden heim. Da ſagte der Vater zu ihnen: warum kommt ihr heute ſo früh nach Hauſe? Ein

fremder Mann aus Aegypten, ſagten ſie, ſtand uns gegen die Hirten bey: ja er ſchöpfte uns ſogar das Waſſer, und tränkte unſere Schafe. Wo iſt dieſer freundliche Mann? warum ließſet ihr ihn gehen? Gleich hohlet ihn her, daß er mit uns eſſe. Moſes kam zu Jethro, und ſie beyde gewannen einander bald recht lieb. Moſes mußte bey Jethro bleiben, und Jethro gab gab ihm ſeine Tochter Sephora zur Frau.

III.

Moſis Zurückſendung nach Aegypten.

Moſes hütete Jethros Schafe, und trieb ſie einmal weit hinein in die Wüſte bis an den Berg Sinai. In dieſer einſamen Gegend, wo nichts zu ſehen war, als hie und da ein Dornbuſch, dachte er wohl oft an das Elend ſeiner Brüder in Aegypten, und flehte für ſie zu Gott. Gott hatte ihrer noch weniger vergeſſen. Er berief den Moſes und beſtimmte ihn zu ihrem Retter. Moſes ſah eines Tages mitten in einem Dornbuſche eine groſſe Feuerflamme. Er wunderte ſich, daß der Buſch nicht verbrannte. Ich muß doch hingehen, ſprach er, und dieſe wunderbare Erſcheinung näher betrachten. Da rief eine Simme aus der Flamme: Moſes! Moſes! Hier bin ich, ſagte Moſes. Die Stimme aber ſprach: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham's, Iſaaks und Jakobs: Ich habe

das Elend meines Volkes in Aegypten geſehen: Ich habe ihre Seufzer über die, die ſie quälen, gehört: Ich will ſie erretten aus der Hand der Aegypter, und will ſie hineinführen in das gute und weite Land, das von Milch und Honig fließt — in das Land Kanaan: Geh hin! dich ſende ich zum Könige, daß du mein Volk aus Aegypten führſt. Moſes antwortete voll Demuth: Wer bin ich, daß ich zum Könige gehen, und die Kinder Israels aus Aegypten führen ſoll? Auch werden ſie mir nicht glauben, und meiner Stimme kein Gehör geben, ſondern ſie werden ſagen: der Herr iſt dir nicht erſchienen. Gott ſprach: Was haſt du da in der Hand? Einen Stab. Wirf ihn auf die Erde. Moſes warf ihn auf die Erde, und augenblicklich wurde der Stab zur Schlange, und Moſes floh davon. Gott ſprach: Strecke deine Hand aus, und ergreife ſie. Moſes ſtreckte ſeine Hand aus und ergriff ſie. Da wurde die Schlange in ſeiner Hand wieder zum Stabe. Daran, ſprach Gott, werden ſie erkennen, daß dir der Herr, der Gott ihrer Väter, erſchienen. Moſes machte eine neue Einwendung: Ach, Herr! ich bin von Kindheit auf nicht beredt geweſen: ich habe eine harte Ausſprache und eine ſchwere Zunge. Ich bitte dich, ſchicke einen andern. Da ſprach Gott mit Ernſt und Nachdruck: Dein Bruder iſt beredt: rede mit ihm und lege meine Worte in ſeinen Mund und

er wird mit dir gehen, und ſtatt deiner zum Volke reden. — Jetzt gab Moſes nach. Er gieng nach Hauſe, und bath Jethro, daß er ihn wieder nach Aegypten ziehen laſſe. Jethro ſprach: zieh' hin in Frieden. Moſes ſetzte ſein Weib und ſeine zwey kleinen Söhne auf einen Eſel, nahm den Stab in die Hand, und zog nach Aegypten. Zur nämlichen Zeit ſprach Gott zu Aaron: Geh deinem Bruder Moſes entgegen in die Wüſte. Aaron gieng hin, traf ſeinen Bruder noch in der Wüſte an, und küßte ihn voll herzlichſter Freude. Moſes erzählte ihm, wozu ihn Gott geſendet habe. Beyde giengen nun mit einander hin, und verſammelten die Aelteſten Israels. Aaron trug ihnen alle Worte, die Gott geredet hatte, vor: Moſes that das Wunderzeichen mit dem Stabe. Alles Volk glaubte, neigte ſich, und bethete an.

Sehet, Geliebte! das iſt die Geſchichte von Moſes Geburt, Flucht und Zurückſendung nach Aegypten, die Stephanus in ſeiner Rede anführet, und in's Kurze zuſammenzieht. Sie lehret uns auf Gott vertrauen. Wo die Noth am größten, da iſt ſeine Hilfe am nächſten. Pharao ließ alle Knaben umbringen, wollte das israelitiſche Volk ganz vertilgen. Und gerade da, wo das ganze Volk ausgetilgt werden ſollte, da war ſeine Erlöſung am nächſten: Der Erretter Moſes war ſchon auf dem Wege. Gott hatte den kleinen

Moſes im Binſenkörblein wunderbar gerettet, hatte ihn nach Hofe gebracht, hatte ihn zu Jethro und wieder zurück gebracht. Er wird das groſſe Werk durch Moſes ausführen, denn Er iſt der groſe Helfer, und auſſer ihm iſt keiner. Laſſet uns rechtthun und auf Ihn vertrauen, und unſer Vertrauen wird nicht zu Schanden werden. Amen.

Fünf und zwanzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage nach Oſtern 1804.)

Dieſen Moſes hat Gott durch den Engel, der ihm im Dornbuſche erſchien, zu ihren Anführer und Erretter berufen und an ſie abgeſchickt. Apoſtelgeſchichte VII. 35 -- 50.

Vor einem Jahre, den fünften Sonntag nach Oſtern, fieng ich die Auslegung der Apoſtelgeſchichte an, und ſetzte ſie bis auf den dritten Sonntag im Advente fort. Am vierten Sonntage im Advent und in den darauf folgenden Weynachten mußte ich wegen einer Unpäßlichkeit, die mir zuſtieß, ſtatt meiner andere predigen laſſen. Am Sonntage Septuageſima und die ganze Faſten hindurch predigte ich ſelbſt wieder, und vollendete am heiligen Charfreytage die Leidensgeſchichte unſers Herrn. Ich kann alſo jetzt zur Apoſtelgeſchichte, die ich bisher unterbrach, ruhig

zurückkehren. Damit ihr mich aber leichter verſtehet, ſo will ich euch zuerſt ſagen, wie weit wir in dieſer Geſchichte vor einem Jahre gekommen ſind. Wir ſind gekommen bis auf das ſiebente Hauptſtück, oder was Eines iſt, bis auf jene herrliche und kraftvolle Rede, die der heilige Stephanus vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem gehalten hat. Ich erklärte euch dieſe Rede in dem Advente des vorigen Jahres faſt ganz, und es iſt mir davon nichts mehr übrig, als der letzte Theil, worin, Stephanus ſeinen Richtern beweiſet, 1. daß ſich ihre Väter ſtets gegen Gott und gegen Moſes empört haben, 2. daß ſich ihre Väter von der Heiligkeit des Tempels in Jeruſalem gar zu hohe Begriffe gemacht haben. Doch wir wollen ihn ſelbſt hören. Jeſus ſegne euch und mich!

I.

Ja, ſo iſt es, meine Lieben! In dem letzten Theile ſeiner Schutzrede ſchildert Stephanus die Widerſetzlichkeit und Empörung der ehemaligen Iſraeliten gegen Gott und den Moſes. Er ſchildert ſie mit den lebhafteſten Farben, und beruft ſich dabey auf ihre eigene Geſchichte. Als einſt Moſes, ſagte er, unſere Väter in Ägypten zum Frieden ermahnte, wieſen ſie ihn ab mit der ſtolzen Frage: Wer hat dich zu unſerm Fürſten und Richter beſtellt? Was geht dich unſer

Streithandel an? Aber ſehet: eben dieſer Moſes iſt es, den Gott nachher wirklich zu ihrem Anführer nnd Erretter berief, da er mit ihm durch einen Engel aus dem flammenden Dornbuſche redete. Eben dieſer Moſes iſt es, der in Aegypten und im rothen Meere und in der Wüſte vierzig Jahre lang die größten Zeichen und Wunder wirkte, und unſere Väter in das verheiſſene Land führte. Eben dieſer Moſes iſt es, der auf dem Berge Sinai mit dem Engel redete, der bey der Volksverſammlung zwiſchen dem Engel und unſern Vätern als Mittler ſtand, der aus dem Munde des Engels heilbringende Worte vernahm, und ſie uns als ein Geſetz vorſchrieb, das wir ſtets und mit unverbrüchlicher Treue beobachten ſollten. Aber nein! unſere Väter beobachteten dies göttliche Geſetz nicht, ſie gaben dem Moſes kein Gehör, die Abtrünnigen, ſie ſehnten ſich wieder zurück nach Aegypten und ſagten zu Aaron: ſchaffe uns Götter, die vor uns herziehen: denn wir wiſſen nicht, wo dieſer Moſes, der uns aus Aegypten geführt hat, hingekommen iſt. Gleich darauf verfertigten ſie ſich ein goldenes Kalb, opferteu ihm, als einem Götzen, und waren voll der Freude über das Werk ihrer Hände. Deßwegen wandte ſich Gott von ihnen ab, und ließ ſie zur verdienten Strafe in alle jene Ungereimtheiten fallen, deren ſich die Anbether des Geſtirns ſchuldig zu machen pfleg-

ten. Sie beteten wirklich die Geſtirne des Himmels an, wie in dem Buche der Propheten geſchrieben ſteht. War ich es, ſprach Gott der Herr bey dem Propheten Amos, war ich es allein, ihr Israeliten! dem ihr vierzig Jahre lang Opfer ſchlachtetet und Brandopfer anzündetet? Habt ihr nicht auch und ſchon dort dem Moloch oder der Sonne ein Gezelt errichtet? Habt ihr nicht ſchon das Geſtirn des Saturnus unter dem ägyptiſchen Nämen Rempham angebethet? Habt ihr euch nicht von beyden ſchon dort in der Wüſte Bilder gemacht, und ihnen als euren Götzen gehuldiget? Ja, das habt ihr gethan, und ihr thut es noch. Ihr ſeyd ein abtrünniges Volk, und ein ſolches Volk kann ich in meinem Lande nicht mehr leiden. Darum will ich euch weit über Babylon hinausführen, und in Länder zerſtreuen, wo man fremden Göttern dient. Da könnet ihr euren Hang zum Götzendienſte nach Luſt befriedigen. Und das iſt auch geſchehen, wollte Stephanus ſagen. Unſere Väter wurden als Gefangene nach Babylon geführt, und dort zur Strafe ihres Götzendienſtes ſiebenzig Jahre lang ſehr hart gedrückt. Allerliebſte! der Vorwurf, den hier Stephanus dem israelitiſchen Volke gemacht hat, trifft uns zwar geradezu, und dem Buchſtaben nach, nicht. Wir ſind keine Götzendiener, wie ſie, wir bethen kein goldenes Kalb an, wie ſie, wir bringen der Sonne und

dem Monde und den Sternen keine Opfer dar, wie ſie. Nein, das thun wir nicht, ſondern wir glauben an den wahren ewigen Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, und bethen ihn allein an. Es giebt aber noch einen andern Götzendienſt, von dem wir vielleicht nicht ganz frey ſind. Ein ſolcher Götzendienſt iſt z. B. der Geiz, die Unzucht, die Hoffart, jede böſe Leidenſchaft und Neigung, von der wir uns beherrſchen laſſen. Du biſt alſo ein Götzendiener, wenn du irdiſche Schätze ſammelſt, und Tag und Nacht darauf ſinneſt, wie du reicher werden könneſt. Denn in dieſem Falle ſiehſt du das Geld, den Reichthum, die irdiſchen Güter für deinen Gott, für dein höchſtes Gut, für deine Seligkeit an. Du biſt ein Götzendiener, wenn du unreinen Begierden hingegeben, durch die heidniſchen Laſter der Hurerey, des Ehebruches den Chriſtennamen ſchändeſt. Denn in dieſem Falle dieneſt du dem Fleiſche, ſiehſt die verbotene Wolluſt für deinen Gott, für dein höchſtes Gut, für deine Seligkeit an. Du biſt ein Götzendiener, wenn du dich aus Eitelkeit und Hoffart über deinen Stand kleideſt, wenn du in Gold und Silber, in Sammet und Seiden daherſteigſt, in der Abſicht, damit du andern Menſchen gefalleſt, und dir dadurch Anbether verſchaffeſt. Denn in dieſem Falle dieneſt du der Hoffart, ſiehſt die Ehre für deinen Gott, für dein höchſtes Gut, für deine

Seligkeit an. Die ehemaligen Jsraeliten machten ſich Bilder von der Sonne, von dem Planetten Saturn, und von andern Geſtirnen, und betheten ſie an. Wir machen uns auch Bilder von den Heiligen, die im Himmel, wie Sterne, leuchten. Wir bethen ſie zwar nicht an, ſondern verehren ſie nur. Es gehen aber doch einige in dieſem Stücke zu weit, und das thun jene, welche glauben, daß dieſe Bilder etwas Göttliches, oder irgend eine Kraft in ſich haben, wegen der man ſie verehren müſſe. Das thun jene, welche zu den Bildern ihre Zuflucht nehmen, und auf ſie ihr Vertrauen ſetzen, wie das einſt die Heiden thaten. Die Bilder ſind von Holz oder Stein, können uns nicht helfen. Die Ehre, die man ihnen erweiſet, iſt auf die Heiligen gerichtet, die durch ſie abgebildet werden. Durch die Bilder der Heiligen werden uns die Heiligen ſelber vor Augen geſtellt, damit wir Gott für ſeine Gnade danken, nach dem Vorbilde der Heiligen unſer Leben einrichten, und dadurch ermuntert werden, Gott anzubethen und zu lieben.

II.

Stephanus beweiſet, daß ſich die Jsraeliten von ihrem Tempel gar zu hohe Begriffe machten. Er fährt in ſeiner Rede alſo fort: Gott befahl einſt dem Moſes, er ſollte eine Stiftshütte, ein wandelbares Gezelt verfertigen laſſen, und zwar

nach dem Muſter und Modell, welches ihm Gott ſelbſt auf dem Berge Sinai gezeigt hatte. Moſes ließ dieſe Stiftshütte machen, und in der Wüſte bald da, bald dort aufrichten. Als aber nachher unſere Väter unter Anführung des Joſue die Länder der Heiden, die Gott vor ihnen austrieb, in Beſitz nahmen, brachten ſie auch dieſe Stiftshütte mit ſich, und behielten ſie, bis David König ward. David ſtand bey Gott in Gnaden, darum bath er um Erlaubniß, daß er dem Gott Jakobs einen Tempel bauen dürfte. Er trug in dieſer Abſicht viel Gold und Silber zuſammen, und ſprach: Ich will nicht einziehen in meinen neuen Pallaſte, den ich auf den Berge Sion erbauet habe, will mein Lager nicht befeſtigen, meinen Augen keinen Schlaf, meinen Augenliedern keinen Schlummer gönnen, bis ich einen Ort finde für den Herrn, eine Wohnung für den Gott Jakobs. Doch baute er den Tempel nicht; denn er hatte viel Blut vergoſſen: erſt Salomon that es, ſein Sohn und Nachfolger in der Regierung. Allein, der Höchſte wohnet nicht in Tempeln, die ein Werk von Menſchenhänden ſind. Der Unermeßliche läßt ſich in kein Gebäude einſchlieſſen. Darum ſpricht er bey Jeſaias: der Himmel iſt mein Thron, die Erde mein Fußſchemmel. Was für ein Haus wollet ihr mir bauen? Wo iſt ein Ruheplatz für mich? Iſt nicht die ganze Welt das Werk mei-

ner Hände? Durch dieſe kurze Geſchichte von der Stiftshütte und dem Tempel Salomons wollte Stephanus ſagen: Gott bedarf keines Tempels. Es war alſo keine Läſterung, wenn ich die Zerſtörung des jetzigen Tempels in Jeruſalem vorſagte. Eure Hochachtung für den Tempel iſt übertrieben, euer Vertrauen auf ihn eitel und nichtig. Eben ſo eitel und nichtig war das Vertrauen der alten Israeliten. Sprechet nicht immer: hier iſt der Tempel des Herrn, hier iſt der Tempel des Herrn; ihr verlaſſet euch auf Lügen, die euch nichts nützen werden; ihr betrüget einander, ihr fluchet, ihr ſchwöret falſch, ihr treibet Unzucht; darauf kommet ihr, tretet vor mein Angeſicht in dieſem Hauſe und ſagt: wir haben einen Freyheitsbrief, alle dieſe Greulthaten zu verüben. Glaubet ihr denn, mein Haus ſey eine Mördergrube, ein Schlupfwinkel, wo ihr euch vor meinem Strafgerichte verbergen könnet? Nein, mein Haus iſt ein Bethhaus und keine Mördergrube. Viele aus den Chriſten machen es auch ſo. Sie halten ſich ſchon für gut und fromm, weil ſie gern und oft in die Kirche gehen. Dies reicht nicht hin. Du mußt auch zu Hauſe fromm ſeyn, deine Kinder vernünftig erziehen, mit deinem Manne gut auskommen, ſanftmüthig ſeyn gegen deine Dienſtbothen. Das Kirchengehen allein bringt dich nicht in Himmel. Es betrügen ſich aber auch jene, die im leeren Vorgeben,

ſie hätten ihren Gott, ihre Kirche, ihren Gottesdienſt in ſich, das ganze Jahr den öffentlichen Gottesdienſt vernachläſſigen. Sie müſſen nicht viel Gottesdienſt in ſich haben, weil ſie gar nichts davon kund werden laſſen. Liebe Chriſten! beydes iſt nothwendig, innerlich fromm und äuſſerlich erbauend ſeyn. Man muß im Herzen anbeten, daneben fleißig in die Kirche gehen, und auch auſſer der Kirche gerecht, nüchtern, gottſelig leben, wie es ſich auf gute Chriſten geziemt. Amen.

Sechs und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage nach Oſtern 1804.)

Ihr Hartnäckige und Unbeſchnittene an Herzen und Ohren — ſtets widerſtrebet ihr dem heiligen Geiſte; wie eure Väter, ſo auch ihr. Apoſtelgeſchichte VII: 41 -- 58. VIII. 2.

Kaum hatte Jeſus in dem heutigen Evangelium zu ſeinen Jüngern geſagt; ich gehe hin zu dem, der mich geſendet hat, da überfiel ſie eine ſolche Traurigkeit und Schwermuth, daß ſie kein Wort mehr reden konnten. Darum fuhr er gleich darauf fort und ſprach: Es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, ſo wird der Tröſter zu euch nicht kommen; gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn ſenden. Er hat auch dieſes ſein Verſprechen treulich gehalten. Denn bald nach ſeiner Himmelfahrt kam der heilige Geiſt, und erfüllte die Herzen der Jünger mit Troſt und

neuem Muthe. Sie fiengen auf der Stelle zu predigen an, und ſagten mit lauter Stimme zu den Juden: Jeſus von Nazareth iſt der Gottgeſandte Meſſias. Ihr habt ihn zwa verworfen und getödtet, aber er iſt von Todten auferſtanden, gen Himmel gefahren, und ſitzet dort oben zur Rechten Gottes. Geliebte! Was die Apoſtel am Pfingſttage geprediget haben, das predigte nachher der Diakon Stephanus vor den Mitgliedern des hohen Raths. Die Worte, die er dabey gebraucht hat, der gewaltſame Tod, denn er deßwegen gelitten hat — das alles erzählt uns der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte, und ich will es euch heute auch erzählen.

I. Der Beſchluß ſeiner Rede — macht den erſten,

II. der Beſchluß ſeines Lebens — den zweyten Theil meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Stephanus, wie wir ſchon gehört haben, durchgieng in ſeiner Vertheidigungsrede die ganze Geſchichte des israelitiſchen Volkes von Abraham bis Moſes, und von Moſes bis auf die ſpätern Zeiten des König Salomon, und legte hiemit, ſo zu ſagen, ein öffentliches Bekenntniß ſeines Glaubens an dieſe Geſchichte ab. Es iſt wahr,

ſprach er, Gott ſelbſt hat unſern Stammvater Abraham in das gelobte Land Chanaan geführt, und mit ihm einen Bund geſchloſſen, deſſen Zeichen die Beſchneidung war. Gott ſelbſt hat den Moſes zum Anführer des israelitiſchen Volkes gemacht, und durch ihn ſein Geſetz auf dem Berge Sinai verkündigen laſſen. Gott ſelbſt hat den Befehl gegeben, daß man ihm zuerſt eine wandelbare Stiftshütte, und nachher eiue bleibende Wohnung im Tempel Jeruſalem bauen ſollte. Aber daraus folgt noch nicht, daß die Beſchneidung, und das moſaiſche Geſetz, und der Tempel ewig dauern werden, und ich habe deßwegen Gott und das Geſetz und den Moſes und den Tempel nicht geläſtert, wenn ich ſagte: Gott wird das moſaiſche Geſetz aufheben, und den Tempel in Jeruſalem zerſtören laſſen. Ich redete da nichts anders, als die bloſſe Wahrheit: denn die ganze Anordnung des levitiſchen Gottesdienſtes war nur eine Zwiſchenanſtalt, und das moſaiſche Geſetz und der Tempel ſollten nur ſo lange dauern, bis der groſſe Prophet, den Moſes unſern Vätern angekündigt hat, auf die Welt kommen wird. Nun dieſer groſſe Prophet iſt wirklich ſchon gekommen; aber ihr habt ihn verworfen, wie einſt eure Väter den Moſes verwarfen. Ja, ſo iſt es, fuhr Stephanus fort, Ihr hartnäckigen und unbeſchnittenen an Herzen und Ohren! wie ſteif und unbeugſam iſt nicht

euer Gemüth? Ihr rühmet euch der Beſchneidung, und ſeyd ſtolz darauf, daß ihr zu dem Volke Gottes gehöret. Aber was hilft euch die Beſchneidung an der Vorhaut? An Herzen und Ohren ſeyd ihr doch unbeſchnitten, und zum Empfinden und Hören der göttlichen Wahrheit eben ſo wenig aufgelegt, als die Heiden. Ihr widerſtrebet immer dem heiligen Geiſte, ihr verwerfet aus vorſätzlicher Bosheit alle Anſtalten und Offenbarungen Gottes. Wie es eure Väter gemacht haben, ſo machet es auch ihr. Wo gab es in der Vorzeit je einen Propheten, den ſie nicht verfolgten? Sie tödteten ſogar alle jene Propheten, die von dem Meſſias, dem Heiligen und Gerechten eine Meldung thaten, und ſeine Ankunft weiſſagten. Ihr ſeyd noch weit ärger und boshafter: denn ihr habt den größten aller Propheten, den Meſſias ſelbſt, treulos verrathen, den Heiden überliefert, und um das Leben gebracht. Ihr rühmet euch eures Geſetzes und ſeyd ſtolz darauf, daß ihr es aus der Hand Gottes, in Gegenwart ſeiner Engel, empfienget. Aber was hilft euch dies göttliche Geſetz, wenn ihr es ſo muthwillig übertretet? Und das habt ihr bisher immer gethan, und thut es noch. Stephanus ließ hier, wie wir ſehen, die Mitglieder des hohen Raths das ganze Gewicht ſeines Eifers plötzlich und auf einmahl fühlen. Er ſetzte ihr Betragen gegen Jeſus, und das Betragen ihrer

Väter gegen Moſes und die Propheten nicht nur in eine Linie, ſondern ſagte es auch freymüthig und unverholen heraus, daß ſie weit ſtrafbarer wären, als ihre Väter. Eben ſo redete einſt Jeſus, ſein Herr und Meiſter, die Schriftgelehrten und Phariſäer an. Wehe euch, ſprach er, ihr Heuchler! Ihr bauet die Gräber der Propheten auf, und zieret die Grabmale der Gerechten, und ſprechet: Hätten wir in den Zeiten unſ're Väter gelebt, wir hätten ihnen gewiß nicht geholfen, Menſchenblut vergieſſen. Ihr nennet die Prophetenmörder eure Väter; ihr bezeuget alſo ſelbſt, daß Ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd. Ja, machet nur auch ihr das Maß eurer Väter voll, damit alles unſchuldige Blut, das auf Erden vergoſſen ward, über euch komme, vom Blute Abels, des Gerechten, an, bis zum Blut Zachariä, des Sohnes Barachiä, den ihr zwiſchen dem Tempel und dem Altare umgebracht habt. Sehet, euer Tempel wird verwüſtet werden. Mit den nämlichen Worten würde Stephanus ſeine Rede beſchloſſen haben, wenn ihn nicht die Mitglieder des Rathes unterbrochen hätten.

II.

Sie geriethen auf einmal in die höchſte Wut, und konnten es durchaus nicht leiden, daß er ſie mit den unbeſchnittenen Heiden verglich. Es fiel ihnen unerträglich, daß er Jeſum von Nazareth vorzugsweiſe den Gerechten, und ſie Ver-

räther und Mörder des Meſſias nannte. Sie wollten nichts weniger, als ſich überzeugen laſſen, daß ſie ärger, als ihre Väter, wären: Allein während ſie Gift und Galle ſprühten, blieb Stephanus Angeſicht fröhlich und heiter. Voll des heiligen Geiſtes heftete er ſeine Augen gegen Himmel, und da ſah er die Herrlichkeit Gottes, ſah einen göttlichen hellſchimmernden Lichtglanz, ſah Jeſum zur Rechten Gottes ſtehen. Bey dieſem Anblicke war er vor Freude ganz auſſer ſich. Sehet, rief er auf, ſehet, dort oben iſt der Himmel offen, und der Sohn des Menſchen ſteht da zur Rechten Gottes. Das war aber für die Juden eine neue Gotteslaͤſterung. Sie ſchrien aus vollem Halſe, hielten ſich die Ohren zu, um nichts weiter zu hören, ſtürmten auf ihn los und ſtieſſen ihn zur Stadt hinaus. Er iſt ſchon auf dem Platze, wo er geſteinigt werden ſoll; ſchon ziehen die Anklaͤger und Zeugen ihr Oberkleid aus, und geben ſie einem jungen Manne, der Saulus heißt und es vor Ungeduld kaum erwarten kann, den vermeinten Läſterer getödtet zu ſehen; ſchon ſtrecken ſie ihre Arme aus und werfen die erſten Steine auf Stephanus zu; ſchon ruft Stephanus: Herr Jeſus, nimm meinen Geiſt auf: jetzt kniet er gar nieder und ruft in dieſer demüthigen Stellung mit lauter Stimme: Herr rechne ihnen dieſes Verbrechen nicht zu. Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſpro-

chen, entſchlief er ſanft in dem Herrn. Saulus aber bezeugte an dieſer Hinrichtung das größte Wohlgefallen. Gleich nach der Hinrichtung kamen einige gottesfürchtige Männer, ſuchten den entſeelten Leichnam des erſten Blutzeugen aus dem Steinhaufen hervor, und begruben ihn mit groſſer Trauer zur Erde. Wir ſehen hier, wie im Triumphe 1. die Liebe des geiſtvollen Stephanus zu Jeſus. Er ward gewürdiget, deſſen erſter Blutzeuge zu ſeyn, für Ihn zu ſterben. In dem letzten Augenblicke noch nannte er ihn ſeinen Herrn: Herr Jeſus, nimm auf meinen Geiſt! Wir ſehen hier, wie im Triumphe 2. ſeine Liebe zu ſeinen Feinden, zu denen, die ihn ſteinigten: Herr rechne ihnen dies nicht zur Sünde, ſagt der Sterbende, auch hierin Chriſto gleich, der das Wort ausſprach, Vater, verzeih ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Wir ſehen hier wie im Triumphe 3. die auffallende Aehnlichkeit zwiſchen Jeſus und ſeinem Jünger im Leben und Tode. Jeſus empfielt ſeinen Geiſt in die Hände des Vaters, Stephanus in die Hände Jeſu; Jeſus bittet für ſeine Kreuziger, Stephanus für ſeine Steiniger .... Laßt uns, wie Stephanus, an Jeſus glauben, für Jeſus ſprechen, und zur Ehre Jeſu leben und ſterben. Amen.

Sieben und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünften Sonntage nach Oſtern 1804.)

Zur ſelben Zeit entſtand eine heftige Verfolgung wider die Kirche in Jeruſalem. Apoſtelg. VIII. 1. 3. 4.

Die Begebenheiten, die ich euch bisher aus der Apoſtelgeſchichte erzählet habe, trugen ſich alle in Jeruſalem zu; denn die Apoſtel ſchränkten ſich bloß auf dieſe Hauptſtadt des jüdiſchen Landes ein. Sie wollten zuerſt in Jeruſalem einen feſten Grund zur chriſtlichen Kirche legen, damit ſie nachher von dieſer Hauptſtadt aus auch in andern Orten das Evangelium deſto leichter verbreiten könnten. Den nächſten Anlaß zu dieſer weitern Verbreitung gab eine heftige Verfolgung, die jetzt in Jeruſalem auf einmal ausbrach.

I. Woher kam denn dieſe Verfolgung? und

II. Was zog dieſe Verfolgung nach ſich?

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Fragen. Die Antwort darauf werde ich euch in der heutigen Predigt ertheilen. Jeſus Chriſtus, um deſſen willen die erſten Gläubigen in Jeruſalem verfolgt wurden, ſegne mich und euch!

I.

Die heftige Verfolgung, die wider die erſten Gläubigen in Jeruſalem ausbrach, entſtand aus Rache, Stolz und falſchen Religionseifer der Juden, und da gieng es ſo zu. Stephanus, der Mann voll des heiligen Geiſtes, war jetzt aus dem Wege geräumt, aber mehr auf eine gewaltthätige, als rechtsförmige Art. Der Pöbel ſtürmte auf ihn los, ſtieß ihn zur Stadt hinaus, und warf ihn mit Steinen todt — zum größten Leidweſen der übrigen Jünger, die ihn nicht nur als den erſten der ſieben Diakonen, ſondern auch als einen Gehülfen der Apoſtel ſehr hoch geſchätzt hatten. Seinem Leichname verſchafften einige fromme und gottesfürchtige Männer ein feyerliches Begräbniß, und widmeten ſeinem Andenken eine öffentliche Trauer. Aber eben dieſer Umſtand brachte die Juden in eine neue Wuth. Wer den Tod des Stephanus beweinte, der machte den Urhebern deſſelben Vorwürfe, und ſchien ſelbſt den Tod zu verdienen. Es kam alſo zu weitern Gewaltthätigkeiten. Bisher hatte das Anſehen, in welches ſich die Apoſtel durch ihre

Wunder geſetzt hatten, den Ausbruch der Verfolgungen zurückgehalten. Aber jetzt, da dem Stephanus, der ſonſt bey dem Volke alles galt, etwas zur Laſt gelegt worden war, was ſelbſt dem Volke als eine Gotteslåſterung und als ein todeswürdiges Verbrechen vorkam, ſo konnten die Juden mit mehr Heftigkeit zu Werke gehen, und ihren Leidenſchaften freyen Lauf laſſen. Jene Anhånger und Schüler der alexandriniſchen, ciliciſchen und anderer ausländiſchen Synagogen, die zur Hinrichtung des Stephanus Anlaß gegeben hatten, ſahen ſich durch das Urtheil des hohen Rathes, und der hohe Rath ſelbſt durch die Stimme des Volkes unterſtützt, und zur Fortſetzung ſolcher Gewaltthätigkeiten ermuntert. Es lebte alſo mit einmal die unbåndige Wuth, die keine Schranken kennt, in den Gemüthern wieder auf. Das moſaiſche Geſetz, die Heiligkeit des Tempels — alles ſchien in Gefahr zu ſeyn, wenn die Anhånger des gekreuzigten Nazareners noch långer geduldet würden. Die vornehmſte Rolle bey dieſer Verfolgung ſpielte ein gewiſſer Jude, Namens Saulus, aus Terſus in Cilicien gebürtig. Dieſer junge Mann hielt ſich aber jetzt zu Jeruſalem auf, und gieng zu dem berühmten Phariſåer Rabbi Gamaliel in die Schule. Er war ſelbſt ein Phariſåer, und hatte alle die phariſåiſchen Grundſåtze ſeines Lehrmeiſters, aber nicht deſſen vorſichtige Beſcheidenheit und Dul-

dung eingeſogen. Er ſtand zwar noch in keinem öffentlichen Amte, doch verſchaffte ihm ſein Eifer für das moſaiſche Geſetz, verbunden mit einer lebhaften Fertigkeit in Verfechtung des Judenthums ſchon das größte Anſehen. Sowohl die Phariſäer, als die Sadducäer fanden an ihm den Mann, den ſie ſuchten. Die Phariſäer ſchätzten und liebten ihn, weil er ihrer Parthey zugethan war, und die Sadducäer hielten alles auf ihn, weil er ein geſchworner Feind Jeſu und ſeiner Jünger war. Wie geſchäftig er ſich bey der Hinrichtung des Stephanus bewies, das haben wir erſt neulich gehört. Er ſteinigte ihn zwar nicht mit eigenen Händen, ſchaute aber doch zu und konnte ſeine Freude nicht bergen, als er ſah, daß die Steiniger ihre Oberkleider auszogen, ihm zu Füſſen legten und in Verwahrung gaben. Er blieb mit Abſicht dabey ſitzen, und äuſſerte durch alle ſeine Mienen und Geberden, wie angenehm ihm die Hinrichtung des Stephanus ſey, weidend ſein Auge und Herz an dem Blute des vermeinten Läſterers. Es iſt ihm recht geſchehen, dem Gotteslästerer, ſagte er in der Stille, vielleicht auch laut: möchten doch alle Anhänger des Nazareners auch ſo geſteinigt und vertilgt werden! Was er wünſchte, das that er auch, denn eben dieſer blutgierige und mordſchnaubende Saulus drang von Gerichtsdienern begleitet, in alle Häuſer ein, und wo er immer einen antraf, der an den gekreuzig-

ten Nazarener glaubte, den ſchleppte er mit ſich fort, und überlieferte ihn der Regierung. Männer und Weiber, Jünglinge und Greiſe, warf er, ohne Unterſchied des Geſchlechts und des Alters, in das Gefängniß, und dabey hatte er keine andere Abſicht, als die Zerſtörung und Ausrottung der ganzen Chriſtengemeine in Jeruſalem. Er verfuhr in dieſem Stücke freylich oft ſehr eigenmächtig, durfte aber dabey gar nicht fürchten, daß ihn der hohe Rath deßwegen zur Verantwortung ziehen würde. Die jüdiſche Prieſterſchaft ſah ihn als einen von ihr ſelbſt aufgeſtellten Inquiſitor an, und lobte ihn des Eifers wegen, wenn er gleich nicht allemal in den Schranken ſeines Auftrages blieb. Jetzt wiſſen wir es alſo, Geliebte! woher die erſte Verfolgung der Gläubigen in Jeruſalem kam. Die Urheber davon waren — auf einer Seite ein junger hitziger Phariſäer, Namens Saulus, und auf der andern Seite ein ſchlauer, ſtaatskluger, und durch ſeinen Einfluß auf die hohe Rathsverſammlung mächtiger Sadducäer, Namens Kaiphas. Darum frage ich:

II.

Was zog dieſe Verfolgung nach ſich? Antwort: Sie zog nach ſich die Ausbreitung des Evangeliums auch in andere Länder, vorzüglich in Judäa und Samaria. Die Weisheit des

Herrn leuchtet aus dieſem Umſtande ſichtbar her- vor. Er bewahrte die Kirche zu Jeruſalem ſo lange vor der Verfolgung, und ſetzte ſie bey dem jüdiſchen Volke ſogar in Gunſt und Anſehen, bis ſie ſoviel innere Stärke und äuſſern Zuwachs genommen hatte, daß ſie nicht mehr zu unter- drücken war. Erſt jetzt, nachdem ſie in der Hauptſtadt recht tiefe Wurzel geſchlagen hatte, ließ er ihren Feinden zu, daß ſie Gewalt brauch- ten; leitete aber zugleich die Sache ſo, daß eben dieſe Gewaltthätigkeiten auf der einen Seite das Band der neuen Geſellſchaft nur noch feſter knüpften, und auf der andern dem Evangelium auch den Eingang in die benachbarten Länder öffneten. Bisher war die neue Lehre gleichſam in den Mauern der Stadt Jeruſalem eingeſchloſ- ſen, aber jetzt gab die ausbrechende Verfolgung Anlaß, ſie auch in andere Gegenden bekannt zu machen. Denn als die erſten Gläubigen ſahen, daß ſie in Jeruſalem ihres Lebens nicht mehr ſicher wären, ſo ergriffen ſie die Flucht, und theilten ſich in die Städte, Dörfer und Flecken der Landſchaft Judäa aus; viele wanderten in das Land Samaria, und einige reiſeten ſogar bis nach Syrien, Phönizien nud in die Inſel Cyprus. Sie kamen hierin dem Rathe ihres göttlichen Lehrmeiſters nach, der einſt zu ſeinen Jüngern geſagt hatte: Wenn ſie euch in dieſer Stadt ver- folgen, ſo fliehet in eine andere; ich verſichere

euch, ehe ihr in allen Städten des Reiches Israel herumgekommen ſeyd, iſt Jeruſalem ſchon zerſtöret. Es blieben aber doch einige zurück, worunter ſich vorzüglich die Apoſtel befanden. Dieſe hielten ihre Gegenwart für nothwendig, damit ſie die Angelegenheiten der Gemeine deſto beſſer beſorgen, und mit größerm Nachdruck auf das Ganze wirken könnten. Sie fürchteten weder Kerker, noch Tod, und ſie hatten ſich bereits durch ihre Wunder ein ſolches Anſehen erworben, daß ſich der hohe Rath nicht einmal getraute, ſie anzugreifen. Sie predigten, wie zuvor, ohne Scheu Jeſum den Gekreuzigten, und machten dadurch neue Eroberung für das Reich ihres Herrn und Meiſters. Was die Apoſtel in Jeruſalem thaten, dieß thaten die zerſtreuten Gläubigen in andern Städten. Wo ſie immer hinkamen, da predigten ſie überall das Evangelium, und legten neue Chriſtengemeinen an. Sie waren, nach dem ſchönen Ausdrucke des heiligen Auguſtin, wie angezündete Bäume, die einen ganzen Wald in Brand ſtecken. Das Feuer der göttlichen Liebe brannte in dem Innerſten ihres Herzens, und weil dieſes Feuer überall ausſchlug, ſo zündeten ſie damit die ganze Welt an. Geliebte! wer aus uns muß da nicht den Gang der göttlichen Vorſehung bewundern, wenn er darüber nachdenkt? Die erſte Kirche in Jeruſalem war noch ſehr klein, und lag, ſo zu re-

den, in der Wiege. Sie war wie ein zartes Bäumlein, und hatte noch keine tiefe Wurzeln gefaßt. Auf einmal erhob ſich ein brauſender Sturmwind der heftigſten Verfolgung, und drohte ihr den Untergang, die völlige Ausrottung. Aber was geſchah? der Herr im Himmel lächelte dazu, und bediente ſich eben dieſer Verfolgung als eines Mittels, ſie noch mehr auszubreiten. Das iſt ſo ſeine Manier. Die Kirche ward dreyhundert Jahre verfolgt, wird noch jetzt verfolgt, gedrückt, gekränkt von mancherley Seiten. Das ſoll uns nicht ſchrecken: ſie wird nicht unterliegen. Aus jedem Verfolgungsfeuer geht ſie reiner hervor, nach jeder Erſchütterung durch Sturmwinde und Erdbeben dringt ſie mächtiger empor, denn der Herr iſt mit ihr. Amen.

Acht und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechsten Sonntage nach Oſtern 1804.)

Philippus gieng hinab in eine Stadt der Provinz Samaria, und predigte dort Chriſtus. Apoſtelg. VIII. 5 -- 13.

Unter den vielen Jüngern des Herrn, die bey dem Ausbruche der erſten Verfolgung in Jeruſalem die Flucht ergriffen, befand ſich auch Philippus. Er war aus den ſieben Diakonen oder Almoſenpflegern der zweyte nach Stephanus, und wie dieſer von dem nämlichen Eifer beſeelt, das Evangelium zu predigen. Weil er es aber jetzt in Jeruſalem nicht mehr thun konnte, ſo begab er ſich in eine Stadt der benachbarten Provinz Samaria, nnd predigte dort den gekreuzigten und von Todten auferſtandenen Jeſus von Nazareth. Es hatte zwar Jeſus ſeinen Apoſteln, als er ſie das erſtemal zu predigen ausſandte, den gemeſſenen Befehl ertheilt, daß ſie das Land

Samaria nicht betreten ſollten. Gehet, ſprach er, nicht zu den Heiden, noch in eine Stadt der Samariter, nur zu den verlornen Schafen des Hauſes Jsrael gehet, nur ihnen verkündiget das Reich Gottes. Allein dieſes Verbot ſchränkte er nur auf dieſelbe Zeit ein, und nahm es am Tage ſeiner Himmelfahrt gleichſam zurück: denn da ſagte er zu ſeinen Apoſteln, und zu den andern Jüngern, die zugegen waren: Der heilige Geiſt wird über euch herabkommen, und wenn er über euch herabgekommen ſeyn wird, dann ſollt ihr von mir Zeugniß geben, meine Lehre predigen, zuerſt in Jeruſalem und Judäa, und nachher auch in Samaria. An dieſe Worte dachte nun bey dem Ausbruche der Verfolgung Philippus, und wählte ſich zur Verkündigung des Evangeliums die Provinz Samaria. Er ließ zuerſt in der Hauptſtadt des Landes, die auch Samaria hieß, ſeine Stimme hören, machte gleich anfangs groſſen Eindruck, um ſo mehr, als die Samariter zuvor ſchon viel von Jeſus wußten, und ſich noch wohl erinnern konnten, daß er ſelbſt vor drey Jahren einmal auf ſeiner Reiſe nach Galiläa zu einem Weibe beym Jakobsbrunnen geſagt habe: Jch bin der Meſſias, und daß er gleich darauf in das ſamaritiſche Städtlein Sichar gekommen, und zwey Tage darin geblieben ſey. Kaum fieng alſo Philippus in der Stadt Samaria zu predigen an, da lief

alles herbey, und horchte ihm zu: ja viele zeigten ſich ſehr geneigt, an Jeſum von Nazareth zu glauben, obgleich dieſem Glauben ein anders groſſes Hinderniß im Wege ſtand.

I. Was für ein Hinderniß das geweſen ſey, und

II. wie Philippus dieſes Hinderniß beſiegt habe, das werde ich euch, meine Lieben! heute aus dem achten Hauptſtücke der Apoſtelgeſchichte erzählen.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Das große Hinderniß, welches dem Diakon Philippus im Wege ſtand, war der Glaube an die abgöttiſche Zauberey. Schon lange vor ſeiner Ankunft hatten ſich die Einwohner des Landes und der Stadt Samaria von einem gewiſſen Zauberer und Betrüger einnehmen und hintergehen laſſen. Wie es nämlich zur ſelben Zeit, nach dem Berichte des Evangeliſten ſelbſt, viele Leute gab, die von böſen Geiſtern beſeſſen waren, ſo gab es auch andere Leute, die entweder wirklich mit den böſen Geiſtern einen vertrauten Umgang pflegten, und durch ihren Einfluß verſchiedene wunderliche Thaten verrichteten, oder doch gewiſſe Fertigkeiten und Künſte beſaſſen, durch welche ſie das dumme und einfältige Volk zu täuſchen ſuchten. Man glaubte von ihnen,

daß ſie zukünftige Begebenheiten vorherſagen, verlorene oder geſtohlene Sachen wieder herbringen, die Schickſale und Lebensjahre der Menſchen aus den Geſtirnen beſtimmen, Geiſter beſchwören und bannen, und andere dergleichen übermenſchliche Kräfte äuſſern könnten. Wie viel Betrug, Taſchenſpielerey und Bosheit da öfter untergelaufen ſey, bedarf hier, wie ich glaube, keiner nähern Entwickelung. Nun ſo ein Zauberer und Betrüger war auch jener Simon in der Stadt Samaria. Er hatte das leichtgläubige Volk bereits ſo verblendet, daß ihn Jedermann, Jung und Alt, Klein und Groß, mit Erſtaunen angaffte, und nicht nur für einen groſſen Wundermann hielt, ſondern wohl gar auf die Vermuthung kam, ob es nicht der Meſſias ſeyn möchte. Denn auch die Samariter erwarteten damals den Meſſias. Ja, er iſt es wirklich, ſagten die Verblendeten, er iſt die groſſe Kraft Gottes; und der Meſſias ſelbſt, wenn er kommt, kann keine gröſſere Kraft äuſſern. Simon, ein Meiſter in der Verſtellung, war weit entfernt, ihnen dieſen Wahn zu benehmen: er beſtärkte ſie vielmehr darin und ließ bey allen Gelegenheiten ſo viel Seltſames hören und ſehen, daß Alte und Junge von ſeinen Wundern zu erzählen wußten. So etwas hatten ſie noch nie geſehen und gehört. Ohne Zweifel benutzte Simon zu ſeiner Abſicht auch die Religion des Landes. Die Samariter hatten vieles mit den

Juden gemein, und erwarteten, wie die Juden, die baldige Ankunft des Meſſias. Er konnte ihnen alſo leicht beybringen, daß er dieſer erwartete Meſſias ſey. Dazu half nun auch wohl der unverſöhnliche Haß, den die Samariter gegen die Juden trugen. Es war für ſie ein ſchmeichelhafter und ſüſſer Gedanke, wenn ſie ſagen konnten: wir haben in unſerer Mitte, einen Mann, der mit dem größten Rechte auf die Meſſiaswürde einen Anſpruch machen darf. Die ganze jüdiſche Nation kann uns keinen ſolchen Mann aufweiſen. Dieſe Stimmung des Volks für den Simon war nun gewiß ein großes Hinderniß, das dem Philippus bey ſeiner Ankunft in Samaria im Wege ſtand. Allein er beſiegte es in kurzer Zeit und mit dem glücklichſten Erfolge.

II.

Kaum war er in Samaria angekommen, trat er ſogleich öffentlich auf, und verkündigte ihnen einen ganz andern Meſſias, als ſie an ihrem Simon zu haben glaubten. Jeſus von Nazareth, ſprach er, iſt der Meſſias. Er kam zu Bethlehem Juda auf die Welt zur Zeit, da der Kaiſer Auguſtus alle Einwohner des ganzen jüdiſchen Landes beſchreiben ließ. Die meiſte Zeit ſeines Lebens brachte er in der kleinen Stadt Nazareth zu. Als er aber dreyſſig Jahre alt ward, fieng er zu predigen an, und ſagte es überall laut,

daß er von Gott geſendet, und ſein eingeborner Sohn ſey. Die Schriftgelehrten und Phariſäer und die Hohenprieſter ärgerten ſich darüber, und nannten ihn deßwegen einen Gotteslästerer. Allein er nahm ſeine Behauptung nicht zurück, ſondern verſiegelte ſie mit den unläugbarſten Wundern. Ein einziges Wort aus ſeinem Munde war hinreichend — und die Blinden ſahen, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Lahmen hüpften herum, die Ausſätzigen wurden rein, die Todten ſtanden zum Leben auf, die böſen Geiſter fuhren mit großem Geſchrey aus den Beſeſſenen. Deſſen ungeachtet hörten ſeine Feinde nicht auf, ihn zu haſſen, zu verläumden und zu verfolgen, bis ſie ihn an das Kreuz brachten. Er ſtarb wirklich am Kreuze, aber am dritten Tage ſtand er wieder von Todten auf. Wir haben ihn geſehen, wir haben mit ihm gegeſſen und getrunken. Am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung fuhr er gen Himmel, ſandte uns am hohen Pfingſtfeſte den heiligen Geiſt, und ertheilte uns durch dieſen heiligen Geiſt die Kraft, eben die Wunder zu wirken, die er zuvor ſelbſt gewirkt hatte. Jeſus von Nazareth alſo, und kein anderer, iſt der Meſſias, und wer ſelig werden will, muß an ihn glauben, und ſich auf ſeinen Namen taufen laſſen. Sehet, Geliebte! ſo beyläufig redete Philippus mit den Einwohnern von Samaria: alles horchte ihm mit der

größten Aufmerkſamkeit zu. Damit er ſie aber noch mehrn überzeugte, wirkte er vor ihren Augen eine Menge Wunder. Es gab in der Stadt viele Leute, die von böſen Geiſtern beſeſſen waren. Man führte ſie zu Philippus; Philippus gebot: und die unreinen Geiſter fuhren mit heftigem Geſchrey aus Es gab in der Stadt viele Kranke und Preſthafte, die vom Schlage getroffen und an allen Gliedern lahm waren. Man trug ſie auf Tragſeſſeln zu Philippus. Philippus legte ihnen die Hand auf, und ſie wurden augenblicklich geſund. Das waren nun freylich ganz andere Wunder, als jene des Zauberers und Taſchenſpielers Simon. Den Unterſchied davon konnte man mit Händen greifen. Der Eindruck, den ſie machten, war ſo groß, daß Männer und Weiber an Jeſum glaubten, und ſich auf ſeinen Namen taufen lieſſen. Was ſagte nun Simon dazu, der auf ſolche Art ſein Anſehen verloren hatte? Suchte er vielleicht den Philippus als ſeinen gefährlichen Nebenbuhler herabzuſetzen, oder aus dem Wege zu räumen? Nein ſo boshaft war er doch nicht. Er ſah es ſelbſt ein, daß ihn Philippus an Wunderkraft weit übertreffe, und daß er gegen denſelben nichts ausrichten würde. Er hielt es alſo für das Beſte, ſich ſelbſt auf ſeine Seite zu ſchlagen, und taufen zu laſſen. Heucheley war es nicht, daß er ſich taufen ließ: wohl aber bewog ihn dazu

das Erſtaunen über die Wunderkraft des Philippus und die Hoffnung, ihm dieſes Wunderwirken ablernen zu können. Einmal, von der Zeit an, daß er getauft ward, hielt er ſich ſtets zu dieſem Lehrer des Evangeliums, und folgte ihm überall auf dem Fuße nach. Die Samariter und Juden machten alſo jetzt eine Geſellſchaft und Gemeine aus. Die erſte Vereinigung entfernter Gemüther kam durch das Evangelium zu Stande. Zwey verſchiedene Völker, die zuvor in Haß und Feindſchaft lebten, und einander nicht einmal grüſſen mochten, liebten jetzt einander, wie ſich Brüder und Schweſtern in Einer Familie lieben. Was nun aber die Geſchichte von dem Zauberer Simon betrift, ſo giebt ſie uns heute den natürlichſten Anlaß, mit euch ein paar Worte vom Aberglauben zu reden. Was iſt Aberglaube? Eben ſo viel, als falſcher, Afterglaube, den man von Gott und vom Gottesdienſte hat. Wenn man z. B. Dinge glaubt, die weder in der Vernunft, noch in dem Worte Gottes gegründet ſind; wenn man von Gott ſolche Begriffe hat, die mit ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte nicht übereinſtimmen; wenn man ihn auf eine Weiſe ehret, die ſeiner unwürdig iſt; wenn man einer Sache, einer Handlung, eine Kraft zuſchreibt, die ſie weder von Gott, noch von Jeſus Chriſtus, noch von der Kirche, noch aus ſich ſelbſt hat; wenn man ei-

ner heiligen Sache mehr Kraft zuſchreibt, als ſie hat, oder zu einem andern Zwecke gebraucht, als zu dem ſie eingeſetzt iſt; wenn man ſich mit eitler Furcht vor Geſpenſtern, Zaubereyen, Verhexungen hinhalten läßt; wenn man ganz natürliche Krankheiten und Uebel dem Teufel oder böſen Leuten zuſchreibt. Es iſt Aberglaube, wenn du glaubſt, zum Seligwerden ſey ſchon genug, daß du ein Katholiſcher Chriſt biſt: zur Buſſe werde mehr nicht erfordert, als daß du deine Sünden beichteſt. Du betrügeſt dich, wenn du wie ein Heide lebſt, und dich doch beredeſt, an der Seligkeit der Chriſten Antheil nehmen zu können. Es iſt Aberglaube, wenn du auf das ſo genannte Chriſtophorusgebet, auf dem Colomansſegen, auf die ſieben Schlöſſer, auf die ſieben Himmelsriegel, auf den himmliſchen Hof, auf falſche Verheiſſungen, auf erdichtete Erſcheinungen dein Vertrauen, das nur auf Gott ruhen ſollte, baueſt. Sage nicht: es iſt dies, worauf ich baue, ja gedruckt, denn der Betrüger und Betrogene, beyde haben ihre Lügen nnd Täuſchungen drucken laſſen. Folge meinem Rathe, und du wirſt dich vor Aberglauben bewahren. Sieh 1. auf das, was die Kirche allgemein gutheißt oder übet. Frage 2. deinen Beichtvater: der wird dir nichts empfehlen, was Aberglaube oder Fabelwerk iſt. Beſuch fleißig 3. die

Predigten, die dich in der Lehre des Heiles unterweiſen. Halte dich 4. an Jeſus Chriſtus, der die Wahrheit ſelbſt iſt. Ihn predigten die Apoſtel, Ihn verkünde ich in allen meinen Predigten, und werde Ihn verkünden, ſo lange ich lebe. Amen.

Neun und zwanzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am heiligen Pfingſtſonntage 1804)

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiſte erfüllt. Apoſtelg. II, 4. Dann legten ſie ihnen die Hände auf, und ſie empfingen den heiligen Geiſt. Apoſtelgeſchichte. VIII. 14 -- 17.

Nachdem die Apoſtel und Jünger Jeſu ſein letztes Wort gehört, ſeinen letzten Segen empfangen, und ihm bey ſeiner Himmelfahrt lange nachgeſchaut hatten, kehrten ſie nach Jeruſalem zurück, und bereiteten ſich durch Einſamkeit und Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geiſtes vor. Als ſie nun ſo mit einander betheten, und im Gebethe verharreten, als ſie ihr Herz und ihren Geiſt zum Himmel richteten, ſieh, da that ſich der Himmel auf; das Haus ward, wie von einem Sturmwinde erſchüttert; Feuerflammen, die wie Zungen ausſahen, ſchwebten in dem Saale

herum, und auf einen jeden ließ ſich ſo eine Feuerflamme nieder. In dem nämlichen Augenblicke ergriff ein unſichtbares Feuer ihre Herzen, erleuchtete ihren Verſtand, durchglühete ihren Willen, und begeiſterte ihre Zungen, daß ſie ohne Furcht vor allem Volke auftreten, und mit dem Nachdrucke einer unwiderſtehlichen Beredſamkeit in verſchiedenen Mundarten reden konnten. Sie wurden alle, heißt es, mit dem heiligen Geiſte erfüllet. Und eben das iſt die merkwürdige Begebenheit, die wir heute an dem hohen Pfingſtſonntage feyern. Ich ſage noch mehr: Die Apoſtel empfiengen heute nicht nur ſelbſt und für ſich den heiligen Geiſt, ſondern ſie empfiengen auch die Gewalt, andern den heiligen Geiſt mitzutheilen. Sie durften denen, die ſchon an Jeſus Chriſtus glaubten und getauft waren, nur ihre Hände auflegen und über ſie bethen. Sobald die Apoſtel dies thaten, da fuhr der heilige Geiſt allemal über die Gläubigen herab, und brachte in ihnen ähnliche Wirkungen hervor, die er in den Apoſteln am Pfingſttage hervorgebracht hatte. Und das kann ich euch, meine Lieben! aus der Apoſtelgeſchichte recht ſchön beweiſen; denn da wird uns in dem achten Hauptſtücke erzählt, daß die zwey Apoſtel Petrus und Johannes den Samaritern auf die oben beſchriebene Art den heiligen Geiſt mitgetheilt haben. Und weil dieſe Gewalt, auch andern den heiligen Geiſt zu ge-

ben, mit den Apoſteln nicht ausgeſtorben, ſondern auf ihre Nachfolger, die Biſchöfe, hinübergegangen iſt, ſo will ich heute mit euch reden

I. von dem heiligen Geiſte, den die zwey Apoſtel, Petrus und Johannes den Samaritern,

II. von dem heiligen Geiſte, den uns der Biſchof bey der Firmung mitgetheilt hat.

Wie kann ich aber ohne dich von dir reden, o göttlicher Geiſt! Wie kann ich verkündigen dein Licht, wenn du mich nicht erleuchteſt — dein Feuer, wenn du mich nicht entflammeſt, — deine Kraft, wenn du mich nicht ſtärkeſt? Komm alſo, heiliger Geiſt! erleuchte, entflamme und ſtärke mich und alle, die mir jetzt ſo ſtill und aufmerkſam zuhören.

I.

Die zwey Apoſtel Petrus und Johannes theilten den Einwohnern der Stadt Samaria den heiligen Geiſt mit. Anlaß dazu gab ihnen folgender Umſtand. Die Predigten und Wunder des Diakon Philippus, wie ich euch in der letzten Predigt erzählte, machten auf die Samariter einen ſolchen Eindruck, daß ſie ſogleich ihre Vorurtheile ablegten, und an Jeſum Chriſtum glaubten. Männer und Weiber, heißt es, lieſſen ſich auf ſeinen Namen taufen. Eine ſo auſſerordentliche Begebenheit konnte nicht verborgen bleiben. Die Nachricht davon kam ſchnell nach Jeruſa=

lem, und brachte den Apoſteln, die ſich in dieſer Stadt noch immer aufhielten, eine beſondere Freude: denn ſie ſahen die Bekehrung ſo vieler Samariter für eine reiche und geſegnete Aernte an, die ſie bey ihrer Arbeit ermuntern, und ihnen die froheſte Ausſicht in eine noch gröſſere Aernte eröffnen konnte. Für jetzt folgten ſie der Spur, die ihnen Gott vorgezeichnet hatte, und richteten ihr Hauptaugenmerk auf Samaria. Geprieſen ſey der Herr, ſagten ſie, er hat dem Evangelium ſeines geliebten Sohnes eine ganz neue Thür aufgethan, und daſſelbe ſogar durch die ausgebrochene Verfolgung verbreitet. Geprieſen ſey der Gott Israels, er hat aus den Samaritern und Juden, die zuvor die größte Abneigung und Feindſchaft gegen einander hatten, Ein Volk gemacht, und ſie durch den Glauben an Jeſus Chriſtus miteinander vereiniget. Sehet, Geliebte! das waren die Empfindungen der Apoſtel in Jeruſalem, als ſie die frohe Bothſchaft erhielten, daß Samaria das von Philippus gepredigte Wort Gottes angenommen habe. Sonſt trugen die Juden ein Bedenken, auch nur durch Samaria zu reiſen, weil ſie die unfreundlichſte Begegnung und Aufnahme zu erwarten hatten. Aber jetzt waltete keine ſolche Furcht mehr bey den Apoſteln: Abgelegt haben ſie den unzeitigen Eifer, von dem ſich einſt zwey aus ihnen, Jakobus und Johannes ſo ſehr hinreiſſen lieſſen,

daß ſie einen ſamaritiſchen Flecken mit Feuer vom Himmel ſtrafen und vertilgen wollten. Jetzt war es ihr einziger Wunſch, daß eben dieſe Samariter auch dieſelben Gaben des heiligen Geiſtes empfangen möchten. Sie hatten zwar den heiligen Geiſt ſelbſt ſchon empfangen; denn ſie waren bereits auf den Namen Jeſu getauft, und der ſeligmachenden Gnade, die mit der Taufe und mit dem heiligen Geiſte verbunden iſt, theilhaftig worden. Aber ſie hatten noch nicht jene helle Einſicht, und jene Geiſtesſtärke, die ihnen zum fernern Bekenntniſſe ihres Glaubens nöthig war. Sie hatten noch nicht die Gabe, fremde Sprachen zu reden; künftige Dinge vorzuſagen, Wunder zu wirken. Sie mußten das alles durch eine ſichtbare Ausgieſſung des heiligen Geiſtes erſt bekommen. In dieſer Abſicht erwählten die Apoſtel in Jeruſalem die zwey vornehmſten aus ihnen, den Petrus und Johannes, und ſandten ſie nach Samaria hinab. Petrus und Johannes traten ſogleich die Reiſe an, und als ſie in Samaria angekommen waren, lieſſen ſie die ganze Gemeine der Gläubigen zuſammenrufen, und theilten ihnen den heiligen Geiſt mit. Es geſchah auf folgende Weiſe. Zuerſt betheten ſie über die neugetauften Samariter, und ſagten z. B.: o du unſer Herr und Meiſter! du haſt uns und allen, die an dich glauben werden, durch den Propheten Joel den heiligen Geiſt verheiſſen, und

ihn wirklich am Pfingſttage gegeben. Gieß nun deinen Geiſt auch über diejenigen aus, die ſchon an dich glauben und auf deinen Namen getauft ſind. Ja, das wirſt du thun; denn du biſt der treue, wahrhaftige Zeuge. Alsdann giengen ſie von einem zum andern im Kreiſe herum, legten einem jeden die Hände auf, und ſieh — in demſelben Augenblicke fuhr der heilige Geiſt über die Samariter herab, und ſie fiengen an fremde Sprachen zu reden, Gott zu loben und zu preiſen.

II.

Was die heiligen Apoſtel, Petrus und Johannes den Samaritern, die ſchon an Chriſtus glaubten und getauft waren, durch Gebeth und Händauflegung mitgetheilet haben, das iſt uns, die wir das Sacrament der Firmung empfangen haben, der Hauptſache nach mitgetheilt worden, als uns die Biſchöfe, als wahre Nachfolger der Apoſtel unter Gebeth und Händauflegung die heilige Firmung ertheilten.

Nicht unter ſo auffallenden Zeichen zwar, wie den Samaritern, iſt uns heilige Stärkung geworden, aber ſie iſt uns doch geworden, und iſt uns durch Gebeth und Händauflegung geworden. Ich wiederhohle: Es iſt uns Stärkung, Firmung, es iſt uns heilige Stärkung, es iſt durch Gebeth und Händauflegung des

Biſchofes heilige Stärkung geworden, denn dies iſt die Wirkung des Sakraments. Es iſt uns Stärkung geworden, denn wir alle bedürfen einer Uebermacht des Geiſtes, dazu, daß wir im heiſſen Kampfe wider die Verſuchungen des Fleiſches, der Welt, der Hölle nicht unterliegen, ſondern den Sieg, das iſt, den Preis des ewigen Lebens, durch Beharrung im Glauben bis ans Ende, erkämpfen. Dieſe Uebermacht des Geiſtes kann nur von Gott kommen, iſt Gabe des heiligen Geiſtes. Nur Gott, nur der heilige Geiſt kann unſern ſchwachen Willen mächtig, übermächtig machen, daß er kämpfe, und kämfend ſiege, und ſiegend das ewige Leben gewinne. Es iſt uns heilige Stärkung geworden; denn wie einſt die Kämpfer ſich durch Salbung ihre Glieder zum Kampfſpiele tüchtig machten, ſo macht uns Chriſten der heilige Geiſt durch ſein göttliches Salböl tüchtig zum heiligen Streite. Es iſt uns heilige Stärkung durch Gebeth und Händauflegung des Biſchofes geworden; denn Gott kann ſeine Kirche nicht waiſe laſſen; Gott kann es nie ſeiner Verheiſſungen gereuen: Der Biſchof bethet, und legt ſeine Hände auf — und der heilige Geiſt ſalbet, ſtärket, firmet, (confirmiret, bekräftiget) den Gläubigen zum heiligen Kampfe. Ihr Lieben, danket Gott für die Gnade des heiligen Geiſtes, für die heilige Stärkung, die euch durch das Sakrament

der Firmung geworden iſt, und flehet um ein neues Maß heiliger Stärkuug und wirket mit der empfangenen Gabe, und kämpfet wider die Feinde eures Heiles nnd werdet nie müde zu kämpfen, bis Chriſtus euch den Siegespreis darreichen wird. Amen.

Dreyſſigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am heiligen Pfingſtmontage 1804.)

Als Simon ſah, daß die Apoſtel durch Auflegung ihrer Hände den heiligen Geiſt ertheilten, trug er ihnen Geld an. Apoſtelg. VIII. 18 -- 25.

Unter den Samaritern, die an Jeſus Chriſtus glaubten, und ſich auf ſeinen Namen taufen lieſſen, befand ſich auch ein gewiſſer Zauberer, Namens Simon. Er war zuvor ein Betrüger, und wußte durch verſchiedene Kniffe und Gaukeleyen das gemeine Volk ſo zu täuſchen, daß viele auf den Gedanken geriethen, er wäre ein Gott in Menſchengeſtalt. Als aber bald darauf der Diakon Philippus nach Samaria kam, und die auffallendſten Wunder an den Kranken und Beſeſſenen wirkte; verlor er bey den Leuten ſein voriges Anſehen, und er ſelbſt geſtand es ein, daß ſeine wunderähnlichen Thaten mit den Wun-

dern des Philippus nicht verglichen werden können. Er gieng noch einen Schritt weiter, und ließ ſich ſogar durch die Taufe, in die Geſellſchaft der Jünger Jeſu aufnehmen. Es war ihm, wie es ſcheint, ernſt dabey; doch mag er es auch deßwegen gethan haben, weil er hoffte, daß er mit der Zeit dem Philippus das Wunderwirken würde ablernen können. So viel iſt gewiß: von dem Tage an, als er getauft ward, gieng er dem Philippus nicht mehr von der Seite, und gab genau auf die Wunder Acht, die er ihn verrichten ſah. Was uns aber die Redlichkeit ſeiner Bekehrung am meiſten verdächtig macht, iſt das boshafte Betragen, welches er gleich hernach gegen die zwey Apoſtel, Petrus und Johannes geäuſſert hat. Ich will es euch heute aus der Apoſtelgeſchichte erzählen.

Die heutige Predigt handelt alſo

I. von dem Zauberer Simon, der den zwey Apoſteln Petrus und Johannes Geld antrug,

II. von gewiſſen Leuten unter uns, die dem Zauberer Simon nicht ganz unähnlich ſind.

Der Herr ſey mit uns.

I.

Kaum waren die zwey Apoſtel, Petrus und Johannes, wie ich euch geſtern erzählte, nach Samaria gekommen, da betheten ſie für die neubekehrten Samariter, und legten ihnen die Hände

auf. Sobald ſie aber dies thaten, ſieh, da goß ſich der heilige Geiſt in dem nämlichen Augenblicke über ſie aus, und offenbarte ſeine Gegenwart durch beſondere Gaben und Wunderkräfte, die er ihnen mittheilte. Simon war bey dieſer neuen und ſichtbaren Ausgieſſung des heiligen Geiſtes auch zugegen; und wenn er zuvor ſchon dem Philippus ſeine Wunderkraft gern abgelernt hätte, ſo war er jetzt noch weit begieriger, zu wiſſen, wie es dann die beyden Apoſtel angiengen, daß ſie andern durch die bloſſe Handauflegung ſolche wunderbare Geiſtesgaben ertheilen konnten. In dieſe geheime Kunſt wünſchte er nun auch eingeweiht zu werden, damit er auf ſolche Art auch die Rolle eines Apoſtels ſpielen, und ſich durch Mittheilung der Geiſtesgaben Geld und Anſehen verſchaffen konnte. Er wandte ſich daher an die Apoſtel, und verlangte von ihnen, ſie möchten ihm doch dieſe Kunſt auch mittheilen, und um dieſelbe deſto eher zu bewegen, both er ihnen eine anſehnliche Summe Geldes an. Gebt auch mir, ſprach er, dieſe Kraft und Vollmacht, daß, wenn ich einem die Hände auflege, er den heiligen Geiſt empfange. Simon beurtheilte die zwey Apoſtel nach ſich ſelbſt, und wie er mit ſeinen Zauberkünſten bisher einen vortheilhaften Handel getrieben hatte, eben ſo glaubte er, würden auch ſie einen ſolchen Gewinnſt nicht ausſchlagen, ſondern ihm für baares Geld gerne

ihr Geheimniß verkaufen. Allein darin hatte ſich dieſer ſchlaue Mann weit verrechnet; denn die Apoſtel entſetzten ſich über ſeinen boshaften Antrag, und Petrus konnte ſich in ſeinem Eifer nicht enthalten, ihm einen recht derben Verweis zu geben. Verflucht ſey dein Geld ſammt dir, ſprach er, weil du geglaubt haſt, die Gabe Gottes ſey um's Geld feil. Du biſt nicht für das Evangelium und das Evangelium iſt nicht für dich; Du haſt keinen Theil an dieſem Amte, darfſt dir nicht den geringſten Anſpruch darauf machen. Denn dein Herz iſt nicht rein vor Gott. Du meinſt es nicht redlich mit ihm, und du biſt bey ſo verkehrten eigennützigen Geſinnuugen der evangeliſchen Wahrheit und des göttlichen Geiſtes durchaus unempfänglich. Lege daher zuvor deine Bosheit ab, und bitte den Herrn, daß er dir dieſe ſündhaften Gedanken und Anſchläge deines Herzens verzeihe. Er wird es gewiß thun, wenn du dich ernſtlich beſſerſt; aber ſo wie ich dich kenne, wirſt du dich kaum mehr beſſern. Deine Geſinnung iſt noch viel zu unlauter und zu verdorben. Ich ſehe dir in das Herz: du biſt voll der bitterſten Galle, und in der Bosheit ſchon von langer Zeit her gleichſam verſtrickt: Du wirſt dich davon kaum mehr losmachen. So ſprach Petrus zu Simon, uud Simon ſchien den Verweis des Apoſtels mit der Demuth eines Schülers anzunehmen, vermuthlich, weil er ſich da-

durch getroffen und beſchämt fühlte. Bittet doch den Herrn für mich, ſagte er zu den Apoſteln, auf daß die Strafe, die ihr mir androhet, nicht über mich komme, auf daß mich nichts von dem treffe, was ihr mir da ſagt. Allein dem Heuchler war es mit ſeiner Reue und Bekehrung nicht Ernſt, ſondern gemäß dem, was in der Kirchengeſchichte von ihm erzählt wird, ſo hat er nachher ſeine Zauberkünſte noch fortgetrieben, und der chriſtlichen Gemeine durch ſeine Betrügereyen vielen Schaden zugefügt. Indeſſen kehrten die zwey Apoſtel, Petrus und Johannes, wieder nach Jeruſalem zurück, nachdem ſie in Samaria und den übrigen Städten des Landes das Evangelium geprediget, und viele Leute bekehrt hatten. Wie ſehr werden ſich die andern Apoſtel gefreut haben, als ſie die Nachricht von dem in Samaria geſtifteten Segen aus dem Munde des Petrus und Johannes hörten. Aber, was denket ihr euch, Geliebte! von dem Zauberer Simon? War er nicht ein Erzböſewicht, und kommt er euch nicht recht verabſcheuungswürdig vor? Hat er den Verweis des Apoſtels Petrus nicht wohl verdient: verflucht ſey dein Geld ſammt dir? Er wollte den heiligen Geiſt um Geld kaufen, und ihn wieder um Geld verkaufen. Hätte ſeine Bosheit höher ſteigen können? und doch giebt es auch unter uns Leute, die dieſem Simon ähnlich ſind.

II.

Merket auf, ich will euch einige davon nennen. Dem Zauberer Simon ſind ähnlich 1. jene Betrüger, die als Quackſalber, als Wahrſager, als Kartenaufſchläger, als Geiſterſeher, als Schatzgräber, als Goldmacher, als Diebsbanner ihre Rollen zu ſpielen wiſſen. Dieſen gelingt es auch jetzt noch, das leichtgläubige und einfältige Volk zu täuſchen, und um manches Stück Geld zu prellen. Darum hüte dich vor dieſen Betrügern, und wenn einer zu dir kommt, ſo weiſe ihn ab und ſprich zu ihm: Ich kann mein Geld zu etwas Beſſerm verwenden. 2. Jene Prieſter, die mit geiſtlichen Aemtern oder Verrichtungen Handel treiben; die ſich durch Geld und Geſchenke in das Heiligthum hineindrängen, Pfarreyen und Benefizien käuflich an ſich bringen, nicht um darin als gute Hirten die Schafe zu weiden, ſondern nur um ſie zu ſcheeren, und fette Einkünfte davon zu genieſſen. Dieſes Laſter wird in der katholiſchen Kirche Simonie genannt, weil Simon der Zauberer dasſelbe zuerſt begangen hat. 3. Jene Beamte, die ſich ohne Beruf und Verdienſte bloß durch Geld und Beſtechung in ihr Amt eingeſchlichen, und dadurch einen andern verdrängten, der deſſelben weit würdiger war, aber kein Geld hatte. Mich hat mein Dienſt, ſagen ſie, hundert Carolin, zweyhundert Dukaten gekoſtet. So viel Geld kann

ich nicht in Feuer laſſen; ich will es ſchon wieder bekommen. Und ſie bekommen es auch bald wieder; denn ſie betrügen die Regierung, beſtehlen die Kaſſe, verfälſchen die Rechnungen, ſo lange, bis ſie ihren Schaden hereingebracht haben. 4. Jene Wucherer, die Geld ausleihen; aber dabey weit mehr Zins fordern, als nach den Reichs und Landesgeſetzen erlaubt iſt. Und, wenn man ihnen ſagt: das iſt ein himmelſchreiender Judenzins, ſo antworten ſie, man biethet mir ihn freywillig an. Und warum ſoll das nicht erlaubt ſeyn, was ſo viele andere Leute thun? 5. Jene thörichte Jungfrauen, die ihre Ehre um's Geld feilbiethen, ſich das Laſter der Hurerey, oder gar des Ehebruchs von einem reichen Herrn ordentlich bezahlen laſſen. Die Mutter weiß darum, und ſchweigt, muntert vielleicht gar ihre Tochter zu einem ſo ſchändlichen Gewerbe auf, und lebt auch davon, wie die Tochter. 6. Jene Kunſt- und Gewerbsleute, die im Handel und Wandel ſtets zu wenig und nie nach dem rechten Maße und Gewichte geben, neue ſchlechte Waare, oder Arbeit liefern, und ſo nach und nach eine bedeutende Summe Geldes zuſammenbringen. Wenn ihnen nun das Gewiſſen Vorwürfe macht, was thun ſie? Sie geben Allmoſen, laſſen von Zeit zu Zeit eine heilige Meſſe leſen, gleichſam zur Dankſagung, daß Gott ihre Betrügerey ſo reichlich geſegnet habe. 7. Jene reiche Herrn und

Frauen, die immer reicher werden wollen, ihr Herz an das Geld hängen, und weil ſie im Reichthum ihren Himmel geſucht haben, von rechtswegen, in demſelben Reichthum die Hölle finden. 8. die Tauf und Namenschriſten, die heidniſch lebend, ſich doch unter Chriſten zählen, und den Gott, denn ſie mit dem Munde bekennen, mit dem Herzen verläugnen. 9. Die Gewohnheitsſünder, die immer Beſſerung verſprechen, und die alten, ungebeſſerten Menſchen bleiben; die ſtets neue Vorſätze machen, und keine halten. Zu dieſen allen würde Petrus ſagen: ſo lange ihr euren ungerechten Gewinn nicht von ganzem Herzen verabſcheuet, eurer gottloſen Anhänglichkeit an das Gut der Erde nicht abſterbet, allen Schaden, den ihr angerichtet, wieder gut machet; ſo ſteht ihr und euer Geld unter dem Fluche. Wenn ihr aber würdige Früchte der Buſſe bringet, ſo wird euch die ewige Erbarmung von aller Sünde und Sündenſtrafe erlöſen, und ihr werdet die Frucht eures Glaubens, das ewige Leben, ärnten. Amen.

Ein und dreyſſigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der heiligen Dreyeinigkeit 1804.)

Taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes, u. des heiligen Geiſtes. Matth. XXVIII, 19. Sieh, hier iſt Waſſer, könnte ich nicht gleich da getauft werden? Apoſtelg. VIII. 36.

Die Apoſtel und Jünger des Herrn befolgten genau und dem Buchſtaben nach jenen feyerlichen und letzten Auftrag, den er ihnen vor ſeiner Himmelfahrt zurück ließ. Gehet hin, ſprach er, machet alle Völker zu meinen Schülern, und taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Auf dieſe Art tauften die Apoſtel am Pfingſttage bey dreytauſend Perſonen in Jeruſalem, die der Apoſtel Petrus durch ſeine erſte Predigt bekehrt hatte. Auf dieſe Art taufte der Diakon Philippus in der Stadt Samaria alle Männer und Weiber, die

er durch ſeine Predigten und Wunder Jeſu Chriſto gewonnen hatte. Auf dieſe Art taufte der nämliche Diakon Philippus bald darauf einen vornehmen Herrn aus dem Mohrenlande, der nach Jeruſalem gekommen war, und jetzt wieder heimreiſete. Die Umſtände davon erzählet uns der heilige Lukas in dem achten Hauptſtück, ſeiner Apoſtelgeſchichte. Sie ſind recht ſchön, und ihr werdet ſie, wie ich hoffe, gerne hören. Die heutige Predigt handelt alſo

I. von der Taufe, die der Diakon Philippus einem vornehmen Mohren ertheilte;

II. von der Taufe, die wir gleich nach unſrer Geburt empfangen haben. — Der dreyeinige Gott, dem der heutige hohe Feſttag beſonders gewidmet iſt, ſegne euch und mich.

I.

Nachdem die zwey Apoſtel Petrus und Johannes den Samaritern durch die Händauflegung den heiligen Geiſt mitgetheilt hatten, reiſeten ſie wieder nach Jeruſalem hinauf. Aber der Diakon Philippus blieb noch in Samaria zurück, um über die neue Gemeinde die nöthige Aufſicht zu führen; doch erhielt auch er bald darauf einen Befehl, weiter zu reiſen. Ein Engel des Herrn, heißt es in der Apoſtelgeſchichte, kam und ſprach zu ihm: Mache dich auf und wandere gegen Mittag auf jene einſame Straſſe

hin, die von Jeruſalem nach Gaza durch eine Wüſte führet. Philippus trat ohne Verſchub die Reiſe an, ſchlug gegen Mittag den Weg ein, und als er ſich ſchon wirklich in der Wüſte auf der einſamen Straſſe befand, ſieh! da hörte er hinter ſich einen Wagen daher rollen, worauf ein fremder Mann ſaß, und von Jeruſalem nach Gaza fuhr. Dieſer Reiſende war ein verſchnittener Mohr aus Aethiopien in Afrika und noch dazu Oberſtkämmerer und Schatzmeiſter der dort wirklich regierenden Königin Kandace. Seiner Religion nach war er ein Heide, aber doch kein blinder Anbether der Götzen. Aus ſeinem Umgange mit Juden, deren es viele auch im Mohrenlande gab, hatte er den wahren Gott ſchon früher kennen gelernt, und wie er nun hörte, daß dieſer einzig wahre Gott im jüdiſchen Lande einen ſo prächtigen Tempel hätte, ſo war er von Aethiopien aus bis nach Jeruſalem gereiſet, um dieſem Gott ſeine Opfergaben und Gebethe darzubringen. Er hatte bereits ſeine Andacht zu Jeruſalem entrichtet und ſich dort vermuthlich eine Abſchrift von den Propheten Büchern angeſchafft. So viel iſt gewiß: als er eben jetzt auf der Straſſe daher fuhr, hatte er ſeine neue Abſchrift in der Hand und las darin mit der größten Aufmerkſamkeit. Philippus ſchaut um, ſieht den Wagen daherkommen und den reiſenden Fremdling mit der Schriftrolle in der Hand.

In dem nämlichen Augenblicke flüſtert ihm der Geiſt des Herrn dieſe Worte in das Ohr: nähere dich dieſem Wagen und geh neben demſelben her. Philippus lief ſogleich hinzu nnd hörte den Mohren mit lauter und vernehmlicher Stimme leſen; hörte, daß es eine Stelle aus dem Propheten Iſaias war, die er las. Jetzt hielt der Mohr mit dem Wagen ein wenig inne und Philippus fragte ihn mit Freimüthigkeit. Verſtehſt du wohl auch, was du da lieſeſt: Der Mohr ſah den Philippus für einen jüdiſchen Rabbi an, dergleichen er zu Jeruſalem viele geſehen hatte und nahm die Frage ſo gut auf als ſie gemeynt war. Wie ſollte ich, antwortete er, alles richtig verſtehen, wenn mir nicht Jemand hierüber Anleitung giebt? ich bitte dich, ſteig ein und ſetze dich zu mir in den Wagen her. Philippus nimmt die Einladung an, ſteigt in den Wagen, ſetzt ſich zu dem Mohren hin und begleitet ihn eine Strecke. Als ſie nun ſo mit einander fuhren, las der Mohr die Stelle aus dem Propheten Iſaias noch einmal, wie folgt: Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt werden, und wie ein Lamm ſich ſtill und ruhig ſcheeren läßt, ſo wird er ſchweigen und keinen Laut von ſich geben. Er wird tief erniedriget und zum Tode verurtheilt werden. Wer will ſein Geſchlecht beſchreiben? Er wird um das Leben gebracht und von der Erde vertilgt werden. — Hier nahm der

Schatzmeiſter das Wort und ſagte zum Philippus: Ich bitte dich, erkläre mir es doch; von wem redet denn der Prophet in dieſer dunkeln Stelle? Meynet Iſaias dadurch ſich ſelbſt oder jemand andern? Dieſe Frage gab dem Philippus die ſchönſte Gelegenheit an die Hand, wie und was er mit ihm reden ſollte. Er fieng alſo an und erzählte ihm alles, was ſich mit Jeſus von Nazareth zugetragen hat. Ja ſprach er, Jeſus von Nazareth iſt es, den der Prophet Iſaias in der angeführten Stelle beſchreibt. Gewiß haſt du in Jeruſalem ſchon etwas von ihm gehört; merke auf, ich will dir noch mehr von ihm ſagen. Schon lange zuvor, ehe er auf die Welt kam, kündigten ihn die Propheten der Vorzeit an. Ihre Weiſſagungen trafen genau zu. Er ward zu Bethlehem aus einer Jungfrau geboren; zu Nazareth wuchs er auf und führte 30 Jahre ein verborgenes Leben; predigte dann, wirkte Wunder, ſtarb am Kreutze, ſtand von den Todten auf, fuhr gegen Himmel, ſagte zu uns: prediget, taufet u. ſ. w., wer an mich glaubt, muß ſich taufen laſſen. Der Mohr horchte. Sie kamen beyde zu einem Fluſſe. Hier iſt Waſſer, könnte ich nicht gleich da getauft werden? Wenn du glaubſt von ganzem Herzen. — Ich glaube. — Der Mohr ließ mit dem Wagen halten. Sie ſtiegen beyde ab und in den Fluß hinein. Philippus taufte den Mohren; der Geiſt des Herrn führte

den Philippus in einem Augenblicke bis nach Azot. Der Mohr ſetzte ſeinen Weg fort, und predigte zu Hauſe ſeinen Landsleuten Chriſtum den Herrn.

II.

Groß war die Gnade, die dem Schatzmeiſter widerfuhr: uns allen, die wir als Kinder getauft wurden, widerfuhr eine ähnliche Gnade. Eine ähnliche Gnade, denn ob wir gleich als Kinder getauft wurden, ſo nahm uns doch die Erbarmung des ewigen Vaters in ſeinen Schooß auf, Chriſtus in ſeine Jüngerſchaft, der heilige Geiſt in ſeinen allwaltenden Schutz. Nur Eines muß nachgeholet werden, der Unterricht und die erneuerte Angelobung. Und darin giebt uns der Oberſtkämerer aus Aethiopien ein ſchönes Vorbild. Er las auf dem Wagen ſitzend, im Propheten Jſaias, und holte ſich da, wo er nichts verſtand, bey einem andern, der eben neben dem Wagen hergieng, Licht und Verſtand. Wir können täglich das Wort Gottes, und zwar nicht nur in den Propheten des alten, ſondern auch in den Apoſteln des neuen Bundes, die uns Gottes Wort überlieferten, leſen, wir können alle Sonn- und Feſttage das Wort Gottes aus dem Munde erleuchteter Pfarrer, Prediger vernehmen; wir können, wenn wir etwas nicht recht verſtehen, wie der

Schatzmeiſter beym Philippus, bey der heiligen Kirche, die uns das Wort Gottes dolmetſchet, Nachfrage halten. Wir können, wie der Mann aus Aethiopien vor der Taufe, das Bekenntniß des Glaubens ablegte, es nach der Taufe ablegen; können täglich das Taufgelübde, das andere für uns ausgeſprochen hatten, erneuern: Ich widerſage dem Teufel und allen ſeinen Werken: Ich will Chriſto allein angehören, und auf ewig. Das ſind unſere wichtigſten Pflichten in Hinſicht auf die Taufe, deren Erfüllung uns nicht genug empfohlen werden kann. Zunehmen in der Erkenntniß Gottes ſollen wir täglich; erneuern den Bund der Taufe ſollen wir täglich. Dann wird die Gnade der Taufe in uns ſtets lebendiger und unſer Wachsthum in guten Werken ſtets offenbarer werden. Amen.

Zwey und dreyſſigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der heil. Apoſtel Petrus und Paulus 1804.)

Saulus, der noch immer nichts als Drohungen und Mord wider die Jünger des Herrn ſchnaubte, gieng zum Hohenprieſter und bat ſich von ihm Vollmachtsbriefe aus. Apoſtelgeſchichte IX. -- 9.

Wenn je das Andenken eines Heiligen in der chriſtlichen Kirche gefeyert zu werden verdienet, ſo iſt es gewiß das Andenken der zwey heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, denen der heutige Feſttag gewidmet iſt. Ja wahrlich, dieſe zwey Apoſtel ſind es werth, daß ſich alle Chriſten in der ganzen Welt wenigſtens einmal im Jahre an ſie erinnern, und daß auch wir ihr Andenken unter uns nicht ſo leicht ſollten erſterben laſſen. Denn ſie haben das meiſte zur Ausbreitung des Evangeliums beygetragen, und ſie ha-

ben ihr Leben aufgeopfert, daß auch uns das Evangelium konnte gepredigt werden, und noch immer gepredigt wird. Und zwar was den Apoſtel Petrus betrifft, ſo haben wir bereits aus der Apoſtelgeſchichte genug gelernt, was für groſſe Dienſte er der neu aufblühenden Kirche Chriſti zu Jeruſalem geleiſtet hatte. Denn er war es, der am hohen Pfingſtfeſte gleich nach der Herabkunft des heiligen Geiſtes ſeine erſte Predigt hielt und dadurch bey dreytauſend Seelen gewann. Er war es, der mit Johannes bey der ſchönen Pforte des Tempels an einem lahmgebornen Bettler das erſte Wunder wirkte und deßwegen in das Gefängniß geworfen wurde. Er war es, der die zwey habſüchtigen Eheleute, den Ananias und die Saphira öffentlich Lügen ſtrafte und ſie dadurch ſo erſchreckte, daß ſie vor ſeinen Füſſen todt zur Erde fielen. Er war es, der mit Johannes nach Samarien kam, und den neugetauften Einwohnern dieſer Stadt durch die Händeauflegung den heiligen Geiſt und die Gabe, fremde Sprachen zu reden, ertheilte. Er war es, der in der nämlichen Stadt Samaria den Zauberer Simon, als dieſer den heiligen Geiſt um Geld kaufen wollte, mit Unwillen von ſich abwies und zu ihm ſprach: Verflucht ſey dein Geld ſammt dir: Der heilige Geiſt iſt für Geld nicht feil. Jeſus hat nicht umſonſt ſo viel Vertrauen auf dieſen Jünger geſetzt, hat nicht um-

ſonſt nach dem Zeugniſſe des heutigen Evangeliums zu ihm geſagt: Du biſt Petrus; du biſt, was dein Name bedeutet, ein Fels, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. — Eben ſo ſehr hat ſich um die Kirche Chriſti verdient gemacht der Apoſtel Paulus, der zuvor Saulus hieß. Wir werden mit der Zeit groſſe Dinge von ihm hören, ſobald uns die Apoſtelgeſchichte auf die Thaten dieſes groſſen Mannes führen wird. Heute wollen wir ſeine Bekehrung vor uns nehmen und mit einander betrachten. Die Umſtände davon beſchreibt der heilige Lukas in dem neunten Hauptſtücke der Apoſtelgeſchichte; denn da erzählt er uns,

I. wann ſich dieſe Bekehrung ereignet habe,
II. was dazu Anlaß gegeben habe.

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Stücke; ſie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns.

I.

Die Bekehrung des ehemaligen Saulus, nachher des Apoſtels Paulus ereignete ſich zu einer Zeit, wo ſie kein Menſch erwartete, oder auch nur daran dachte. Wir haben es ſchon einandersmal gehört, mit welcher Wuth dieſer junge Phariſäer die Jünger des Herrn in Jeruſalem verfolgte. Denn er war es, der ſich bey der

grauſamen Hinrichtung des Diakons Stephanus ſo geſchäftig bewies, daß er die Kleider der Steiniger in Verwahrung nahm. Er war es, der die größte Freude darüber äuſſerte, als er dieſen Glaubenshelden und erſten Blutzeugen Jeſu unter dem Steinhaufen zur Erde hinſinken und ſeinen Geiſt aufgeben ſah. Er war es, der die meiſten Jünger des Herrn nicht nur durch ſeine Drohungen erſchreckte, und aus Jeruſalem vertrieb, ſondern auch die zurückgebliebenen überall aufſuchte, ergriff und dem hohen Rathe zur Abſtrafung einhändigte. Er war es, der Männer und Weiber aus ihren Häuſern hervorzog, ſie in Bande und Ketten warf, und nicht eher ruhete, als bis ſie zum Tod verurtheilt und hingerichtet wurden. Und das alles that er mit ſolcher Wuth, daß nur die Apoſtel in Jeruſalem zurückblieben. Die übrigen Jünger entfernten ſich faſt alle von der Stadt und ſuchten ihr Heil in der Flucht. Aber damit war dieſer raſende Schwärmer noch nicht zufrieden, ſondern wie er es in Jeruſalem gemacht hatte, ſo wollte er's auch in andern Städten machen. Ueberall ſollten die Jünger Jeſu vertilgt und ausgerottet werden. Es dürſtete ihn nur nach ihrem Blute, und je mehr er davon vergoſſen hatte, deſto weiter trieb er die Ausſchweifungen ſeines blinden Eifers. Er glaubte wirklich, wie es Jeſus vorgeſagt hatte, Gott ein angenehmes Opfer zu bringen,

wenn er alle, die von der jüdiſchen zur chriſtlichen Religion übergiengen, verfolgte nnd hinrichten ließ. Weil er nun hörte, daß ſich ſehr viele Anhänger Jeſu von Jeruſalem auſſer Landes in die Stadt Damaskus geflüchtet hätten, und dort ihre Verſammlungen hielten, ſuchte er auch dort ſie zu vertilgen. Damaskus war die Hauptſtadt der benachbarten Provinz Syriens und zählte in ihren Mauern ſehr viele jüdiſche Synagogen, die ſich alle in Religionsſachen den Verordnungen und Ausſprüchen des hohen Raths in Jeruſalem unterwarfen. Wenn alſo Saulus die Jünger Jeſu auch in Damaskus gefangen nehmen wollte, ſo mußte er eine Vollmacht dazu aufweiſen können. Um dieſe Vollmacht hielt er bey dem Hohenprieſter Kaiphas an, und erhielt ſie auf der Stelle. Kaiphas gab ihm mit der größten Freude an alle Vorſteher der Synagogen in Damaskus die nöthigen Gewaltsbriefe mit, kraft welcher er Männer und Weiber, die etwa der Sekte des Nazarenners zugethan wären, gefangen nach Jeruſalem bringen dürfte. Saulus hatte ſich durch ſein bisheriges Betragen bey dem Hohenprieſter recht beliebt gemacht. Darum gebrauchte ihn dieſer jetzt zum vornehmſten Werkzeuge der Verfolgung, er gab ihm ſogar einige Gerichtsdiener mit, die ihm bey ſeinem Unternehmen an die Hand gehen ſollten. Saulus trat alſo die Reiſe nach Damaskus an nnd konnte den Augenblick

kaum erwarten, wo er in dieſer Stadt anlangen und ſein Vorhaben ausführen würde. Schon zitterten dort die armen Gläubigen, als ſie hörten, daß dieſer blutdürſtige Feind gegen ſie im Anzuge wäre; ſchon betheten ſie eines Bethens, und machten ſich theils auf die Flucht, theils auf Gefangenſchaft und Tod gefaßt. Doch war es nicht bloſſer Verfolgungsgeiſt, was ihn ſo zu handeln bewog; es bewog ihn auch dazu der blinde Religionseifer und die feſte Ueberzeugung, daß Jeſus von Nazareth nicht der Meſſias, nicht der König Israels, nicht der Sohn Gottes, nicht von Todten auferſtanden ſey. Was konnte einen ſolchen Mann auf andere Gedanken bringen? Das vereinigte Zeugniß aller Apoſtel und ſelbſt ihre Wunder, die er ohne Zweifel für eine Zauberey hielt, konnten ihn nicht gewinnen. Indeſſen lag der guten Sache zu viel daran, ob ein Mann wie Saulus in ſeiner bisherigen Denkungsart bleiben, oder ob er ſie noch ablegen würde. Aber um ſie abzulegen, mußte er etwas ſehen oder hören, das einen ungleich ſtärkern Eindruck auf ſeine Sinne und auf ſeinen Verſtand machte, als alles, was er bisher von und an den Apoſteln geſehen und gehört hatte: daß der gekreutzigte Jeſus der Meſſias ſey, daß er noch lebe, wird er nicht glauben, wenn er ihn nicht ſieht. Er hat ihn geſehen und hat ſich bekehrt. — Hören wir nur.

II.

Was zu dieſer unerwarteten und ſchnellen Bekehrung Anlaß gegeben habe. — Saulus war von der Stadt Damaskus nicht mehr weit entfernt. Plötzlich und auf einmal umſtrahlte ihn vom Himmel herab ein Licht, das den Glanz der Mittagsſonne (es war eben Mittag) weit übertraf. Wie vom Blitze getroffen, ſtürzte er zur Erde nieder und ſuchte ſich vor dem unerträglichen Lichtglanze zu verbergen. Zu gleicher Zeit hörte er eine Stimme, die wie ein Donner in ſeinen Ohren erſcholl und ihm ganz vernehmlich in hebräiſcher Sprache zurief: Saulus, Saulus, warum verfolgſt du mich? Dieſe Stimme erſchreckte ihn noch mehr. Herr rief er ihm zu, wer biſt du? Die Stimme erwiederte: Ich bin Jeſus von Nazareth, den du verfolgſt. Vergebens ſträubſt du dich wider meine Macht. Du thuſt dir ſelbſt wehe, wenn du dich mir widerſezeſt, wie ein halsſtarriger Ochs am Pfluge, der gegen den Stachel ausſchlägt, mit dem man ihn forttreibt. Wie mußte da dem Saulus zu Muthe ſeyn, als er den ihm ſo verhaßten Mann Jeſus hörte! Kalter Schauer ergriff ihn und am ganzen Leibe zitternd ſprach er: Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? Steh auf, antwortete der Herr, und geh in die Stadt hinein, dort wird man es dir ſagen, was du thun ſollſt. Mit dieſen Worten hatte die Erſcheinung ein Ende.

Nachdem ſich Saulus von den erſten Schrecken erholt hatte, ſtand er von der Erde auf; aber da er um ſich herſehen und ſeinen Weg fortſetzen will, merkt er erſt, daß er durch den Lichtſtrahl geblendet, ſein Geſicht verloren habe. Es mußten ihn alſo ſeine Begleiter, die zwar Niemanden geſehen, aber doch die Donnerſtimme gehört hatten und jetzt wie betäubt ſtaunten, bey der Hand bis in die Stadt Damaskus hineinführen. Sie führten ihn geradewegs in das Haus eines dort anſäſſigen Israeliten, Namens Judas. Kaum war Saulus in dieſer Herberge angekommen, überließ er ſich ganz dem Nachdenken über dieſen auſſerordentlichen Vorfall. Er nahm weder Speiſe noch Trank zu ſich, und verharrte ſo in der ſtrengſten Bußübung drey Tage nacheinander. Eben ſo lange hielt auch ſeine Blindheit an. Die Bekehrung des Saulus geſchah alſo, Geliebteſte, wie ihr eben jetzt gehört habt, zu einer Zeit, wo es kein Menſch erwartet hätte und ſie geſchah noch dazu durch ein augenſcheinliches Wunder. Merket euch dieſe zwey Umſtände, denn ſie beweiſen handgreiflich, wie barmherzig Jeſus gegen Saulus geweſen ſey. Dieſe Barmherzigkeit des Herrn hatte einen unauslöſchlichen Eindruck in dem Gemüthe ſeines Verfolgers gemacht. Gewiß, ſchrieb er lange nachher an Timotheus, gewiß iſt das Wort und aller Annahme werth; daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekom-

men iſt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der erſte bin. Aber ich fand darum Gnade, damit an mir, dem erſten Sünder, Jeſus Chriſtus all ſeine Langmuth bewieſe, zum Vorbilde für die, welche künftig an Ihn glauben werden zum ewigen Leben. I. Tim. I. 15 -- 17. Dieſe Erbarmung, die Saulus erfahren hatte, iſt aber heut und geſtern, immer dieſelbe, ſie ladet alle Sünder zur Buſſe, und läßt keinen, der die Einladung hört und befolgt, in der Sünde ſterben. Kommt her, zu mir alle, die ihr beladen ſeyd, beladen mit der ſchwerſten Bürde, der Sünde, kommet, und laßt euch erquicken. Dieſe Stimme, ſchallet fort bis an's Ende der Tage, ſchallet fort in der heiligen Kirche, und wer glaubt und gehorcht, und glaubend und gehorchend Buſſe thut, der iſt gerettet. Laßt euch retten, Ihr Lieben! Amen.

Drey und dreyſſigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechsten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Saulus ſah einen Mann, Ananias genannt, zu ſich hereinkommen, der ihm die Hände auflegte und das Geſicht wieder gab. IX. 12. Apoſtelg.

Der glühende Schimmer jenes himmliſchen Lichtes, welches den Saulus auf dem Wege nach Damaskus umſtrahlte, blendete ſeine Augen ſo ſehr, daß ſich auf einmal eine ſchuppenartige Haut darüber zog und ihn des Geſichtes beraubte. Er war alſo blind und ſeine Reiſegefährten mußten ihn bey der Hand nach Damaskus führen. Sie führten ihn, weil er es ohne Zweifel ſelbſt ſo haben wollte, in das Haus eines gewiſſen Israeliten, Namens Judas. Kaum war er da angekommen, verſchloß er ſich in ein beſonderes Zimmer, blieb darin drey Tage ohne Speis und Trank und bethete mit der größten Inbrunſt zum

Herrn, daß er ihm doch ſeinen fernern Willen kund thun möchte. Sein Gebeth wurde auch bald erhört; denn als er endlich vor Mattigkeit einſchlief, hatte er einen wunderbaren Traum. Es kam ihm nämlich vor, als ſehe er einen gewiſſen Jünger Chriſti, Namens Ananias, zu ſich in's Zimmer hereintreten, der ihm die Hände auflegte, und ihn dadurch wieder ſehend machte. Dieſer Traum gieng auch ſogleich in Erfüllung; denn noch an demſelben Tage bekam Saulus ſein Geſicht wieder. Wie er es aber bekommen habe und was darauf erfolgt ſey, das ſind die zwey Umſtände, die uns der heilige Lukas in dem neunten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte erzählt, und die wir heute miteinander betrachten wollen. Merket nur auf, was ich jetzt ſage:

I. Saulus bekommt zu Damaskus durch ein Wunder ſein Geſicht wieder. Sehet, das iſt der erſte Theil;

II. Saulus glaubt nach dieſem Wunder an Jeſus Chriſtus und predigt ihn mit aller Freymüthigkeit zu Damaskus. Sehet das iſt der zweyte Theil der heutigen Predigt. Jeſus, der den blinden Saulus ſehend gemacht hat, öffne auch uns die Augen des Geiſtes, das wir ſehen und erkennen, wie gütig er ſey.

I.

In der Stadt Damaskus hielt ſich eben damals ein gewiſſer Ananias auf, der bey allen dort wohnenden Juden in dem größten Anſehen ſtand, denn er war zuvor ſelbſt ein Jude und lebte frey nach der Vorſchrift des moſaiſchen Geſetzes. Aber jetzt bekannte er ſich zu der chriſtlichen Religion und zeichnete ſich durch ſeine Tugenden und Frömmigkeit unter den Jüngern des Herrn beſonders aus. Nun dieſer Ananias hatte zu der nämlichen Zeit, da ihn Saulus in einem Traume zu ſich ins Zimmer hereintreten ſah, auch eine Erſcheinung. Es erſchien ihm der Herr, und nannte ihn zuerſt; um ihn recht aufmerkſam zu machen, bey ſeinem Namen. Ananias! ſprach er. Herr, da bin ich, rief ihm Ananias entgegen, was willſt du, daß ich thun ſoll. Rede, dein Knecht hörts. — Steh auf und geh in die Gaſſe, die man die Gerade nennt, und ſuche dort in dem Hauſe des Judas den Saulus von Tarſus auf. Wie genau der Herr alles beſtimmt. Er nennet dem Ananias die Gaſſe, das Haus, den Eigenthümer des Hauſes, den fremden Gaſt, der jetzt ſeine Herberge dort hat, das Geburtsort, wo der fremde Gaſt her iſt. Die Gaſſe heißt die Gerade, der Eigenthümer des Hauſes heißt Judas, der fremde Gaſt, der dort eingekehrt hat, heißt Saulus, ſein Geburtsort heißt Tarſus. Geliebte, dieſe Art zu

reden iſt ſie nicht ein handgreiflicher Beweis von der Allwiſſenheit Jeſu? Ja, Jeſus iſt allwiſſend, denn er ſieht alles einzeln; er kennt namentlich die Städte und Dörfer, namentlich die Einwohner der Häuſer; er kennt namentlich uns alle und einen jeden aus uns; er weiß genau, wie viel Hauszins du foderſt und wie viel du geben mußt. Er ſieht dich in der Stube, in der du wacheſt, in dem finſtern Winkel, in welchem du ſündigeſt; er ſieht die Thür, wo du aus und eingehſt. Nichts entgeht ſeinem Blicke. — Geh hin und ſuche den Saulus auf, denn ſieh, ſetzte der Herr hinzu, er bethet. Wenn Jeſus nun alles weiß, ſo weiß er auch unſer Gebeth, wenn er alles Gute an uns bemerkt, ſo wird er wohl das Beſte an uns nicht unbemerkt laſſen; was kann aber der Menſch beſſeres thun, als bethen, das heißt: mit Gott vertraulich reden und vor ihm ſein Herz ausgieſſen. Sieh, er bethet. Wohl dem Menſchen, von dem man mit Wahrheit ſagen kann, daß er bethet. Wohl dem, der bethet, denn die Hilfe des Herrn iſt ihm nahe, wenn er ſie gleich nicht ſieht. Schon das Gebeth macht ihn des höhern Lichtes empfänglich, und des göttlichen Beyſtandes würdig: Sieh, er bethet. Da Saulus bethete, machte der Herr Anſtalt zu ſeinem Beſten und redete wegen ſeiner mit Ananias. Das Gebeth hat ſeine beſondere Kraft; der Menſch bethet, der Herr ſeg-

net. Oder ſollte Jeſus gegen den demüthig be⸗thenden Saulus hart ſeyn können, der gegen den Mordſchnaubenden ſo mild war? Geh hin zu Saulus, er iſt auf deine Ankunft durch ein Geſicht ſchon vorbereitet. Er hat dich auch ſchon geſehen, wie du zu ihm kamſt, ihm die Hände auflegteſt und das Augenlicht wieder er⸗theilteſt, und eben das iſt es, was du jetzt bey ihm thun ſollſt. Geliebte; warum zeigte Jeſus dem bethenden Saulus den Ananias in einem Geſichte ſchon, ehe dieſer zu ihm kam? — Er wollte dem Saulus die kommende Hilfe gleich⸗ſam zum voraus anſagen, damit die Freude über die eintreffende Wohlthat deſto gröſſer und die Dazwiſchenkunft des göttlichen Helfers deſto ein⸗leuchtender würde. Fühlt es da nicht jedes füh⸗lende Herz, daß Jeſus keine gröſſere Freude haben müſſe, als andern Freude machen zu können. So hat er jetzt noch unzählige Wege zu helfen und von der kommenden Hilfe Wink, Ahnung, Vor⸗geſchmack zu geben. Steh auf und geh eilends zu Saulus. Herr! antwortete Ananias, dieß iſt ja der Mann, welcher, wie ich von vielen hörte, deinen Jüngern zu Jeruſalem ſo viel Leids gethan und nun von dem Hohenprieſter die Voll⸗macht mitgebracht hat, alle deine Bekenner ge⸗fangen zu nehmen. Wie traulich! Ananias ſagte alles frey heraus, was er gegen des Herrn Be⸗fehl auf ſeinem Herzen hatte. Der Jünger des

Herrn ſagt es dem Herrn, wer Saulus ſey, was er bereits gethan, was er noch vorhabe, gerade als wenn der Herr den Saulus nicht beſſer kennen müßte. Aber eben darin beſteht der Kinderſinn des bethenden Chriſten. Er entdeckt und erzählt ſeinem Herrn alles, was ihm auf dem Herzen liegt, ohne daran zu denken, daß der Allwiſſende keines Berichtes bedarf. Wer bey ſeinem Gebethe gar ſo künſtlich zu Werke geht, der mag vieles wiſſen, nur bethen kann er nicht. Geh nur hin, erwiederte der Herr, denn eben dieſer Mann iſt es, den ich auserwählt habe als ein Werkzeug, daß er meinen Namen vor Juden und Heiden und ihren Königen verkündigen ſoll, und da will ich ihm zeigen, was er um meinetwillen noch zu leiden habe. Alſo der Herr will ſich durch den Saulus den Heiden bekannt machen wie den Kindern Iſraels. Laſſet uns niederfallen und anbethen; denn Gott iſt nicht ein Gott der Juden ſondern auch der Heiden. Er hat alle Menſchen lieb und will ſie alle zur Erkenntniß Jeſu Chriſti und zur ewigen Seligkeit bringen. Ich will ihm zeigen, was er werde leiden müſſen. Der meinen Jüngern deßwegen, weil ſie meine Jünger waren, und meinen Namen verkündigten, ſo viel zu leiden machte, wird nun ſelbſt mein Jünger ſeyn und meinen Namen verkünden, und deßwegen, weil er mein Jünger ſeyn und meinen Namen verkünden wird, un=

gleich mehr zu leiden haben, als er andern zu leiden machte. Das hat nachher Paulus erfahren. Er hat unausſprechlich viel gelitten und bey einem jeden Leiden, das ihm begegnete, höre ich das Wort: — ich will ihm zeigen, was er werde leiden müſſen. Jetzt zweifelte Ananias an der Wahrheit des göttlichen Auftrages nicht mehr. Er gieng ſogleich in das genannte Haus und traf da den Saulus wirklich im Gebethe an. Lieber Bruder Saulus, ſagte er zu ihm. — Er nennt ihn gleich bey ſeinem Namen, und nennet ihn noch dazu ſeinen lieben Bruder, denn das war Saulus jetzt. — Der Herr Jeſus, den du auf dem Wege hieher geſehen haſt, ſendet mich zu dir, auf daß du dein Geſicht erhalten und den heiligen Geiſt in ſeiner ganzen Fülle empfangen ſollſt. Ananias beruft ſich auf die Erſcheinung, die nur dem Saulus bekannt ſeyn konnte, und beweiſet dadurch die Glaubwürdigkeit ſeiner Sendung. Der Herr Jeſus ſendet mich zu dir, ich weiß es, du haſt ihn auf dem Weg hieher geſehen, haſt ſeine eigne Stimme gehört und von demjenigen, was du geſehen und gehört haſt, ſollſt du allen Menſchen Zeugniß geben. Steh auf, laß dich taufen, waſche deine Sünden ab, und bekenne ihn öffentlich für den Herrn. Nach dieſen Worten legte ihm Ananias die Hände auf und ſieh! auf der Stelle war's,

als wenn dem Saulus die Schuppen von den Augen fielen. Er ſieht wieder, wie vorher.

II.

Zugleich wird es Licht in ſeiner Seele. Er fühlt ſich nun von der göttlichen Macht und Würde Jeſu ganz überzeugt und begehrte, ohne Verſchub durch die Taufe in die Zahl ſeiner Jünger aufgenommen zu werden. Ananias ertheilt ihm dieſe Taufe und durch die Taufe den heiligen Geiſt; und Saulus, der noch vor wenigen Tagen alle Jünger des Herrn von der Erde vertilgen wollte, war nun ſelbſt ein Jünger des Herrn. Zur Erholung ſeiner Kräfte nahm er auch Speiſe zu ſich und hielt ſich noch mehrere Tage zu Damaskus in Geſellſchaft der übrigen Jünger auf. O wie reuevoll erkannte und bereute er jetzt ſeine vorige Verblendung und Raſerey. Wie demüthig bath er die Jünger Jeſu um Vergebung all des Unrechtes, das er ihnen zugefügt hatte oder noch zuzufügen erſt kurz zuvor geſinnt war! Wie gern hätte er ſein Leben aufgeopfert, um das dem Heilande und ſeiner Kirche zugefügte Unrecht wieder gut zu machen. In dieſer Abſicht gieng er gleich nach empfangener Taufe in die öffentlichen Synagogen zu Damaskus und bekannte ſich vor allen Juden zu deſſen Glauben. Er ſagte es frey heraus, daß Jeſus von Nazareth der Sohn Gottes ſey und

foderte ſeine Landsleute auf, daß ſie ſeinem Beyſpiele folgen und dem Evangelium nicht weiter mehr widerſtehen ſollten. Die ganze Stadt gerieth dabey in Bewegung. Alles ſtaunte über die Bekehrung dieſes Mannes. Wie, heißt es, iſt denn das nicht eben der Saulus, der die Anhänger des Nazareners zu Jeruſalem ſo grauſam verfolgte und hieher kam, ſie in Bande und Ketten zu werfen und dem hohen Rathe zu überliefern? Sehet, jetzt iſt er ſelbſt einer von denen, die er zuvor verfolgte. Doch Saulus ließ die Leute reden, was ſie wollten, und ſich nicht irre machen. Er fuhr fort zu predigen und zu beweiſen, daß Jeſus der Sohn Gottes und der wahre Meſſias ſey. Kurz, Saulus hatte ſich vollkommen bekehrt und war jetzt ein ganz anderer Menſch als er zuvor war. Sünder; ſo mußt du es machen, wenn deine Bekehrung eine wahre Bekehrung ſeyn ſoll. Du mußt dein voriges Betragen ändern, deine böſen Neigungen ablegen, mußt ein anderer und beſſerer Menſch werden. Sieh, zuvor warſt du ſtolz und hoffärtig, jetzt mußt du demüthig ſeyn. Zuvor lebteſt du in Geilheit und Unzucht; jetzt mußt du einen keuſchen und ſittſamen Lebenswandel führen. Zuvor ſpotteteſt du über alles, was Gottes iſt; jetzt mußt du mit Ehrfurcht von Gott, von Jeſus Chriſtus, dem Sohne Gottes, ſprechen. Zuvor ſah man dich nie in einer Kirche,

jetzt mußt du fleißig darein gehen, und wie ein demüthiger Schüler aufmerken. Zuvor ärgerteſt du die ganze Stadt durch deine Sünden und Laſter; jetzt mußt du ſie durch deine Tugendbeyſpiele erbauen. So lange du das nicht thuſt, haſt du dich noch nicht bekehrt, biſt noch der alte Sünder, noch der vorige Saulus und wenn du auch Paulus hieſſeſt — Amen.

Vier und dreyſſigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am achten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Nach langer Zeit faßten die Juden den Entſchluß, den Paulus umzubringen. Apoſtelgeſch. IX. 23 -- 30.

Kaum hatte ſich Paulus bekehrt, da fieng er ſogleich an zu predigen. Laut und öffentlich ſagte er in den Synagogen: Jeſus von Nazareth iſt der Sohn Gottes und der verheiſſene Meſſias, den unſer hohe Rath zum Tode verurtheilt, und ich bisher verfolgt habe, ihr wartet vergeblich auf einen andern. Eine ſolche Sprache aus dem Munde eines ehemaligen und zwar ſo eifrigen Phariſäers machte die Juden in Damaskus ganz verwirrt. Sie wußten anfangs gar nicht; was ſie dabey denken ſollten. Einige meinten, er triebe Scherz; andere dachten, er habe den Verſtand verloren, oder ſpiele dieſe ſonderbare Rolle aus geheimen Urſachen. Als ſie aber merkten,

daß Saulus dieſes ſein Glaubensbekenntniß öf-
ters wiederholte, und daß er wirklich im Ernſte
mit Bewußtſeyn und Ueberzeugung ſo ſpreche,
da fiengen ſie auch an, auf Maaßregel zu den-
ken, wie ſie ihm Einhalt thun möchten. Zuerſt
verſuchten ſie es, ihn mit Worten zum Schwei-
gen zu bringen. Mehrere im jüdiſchen Geſetze
wohl erfahrene Männer von Damaskus traten
wider ihn auf, uud ließen ſich mit ihm in ei-
nen Streit ein, um ihn durch ihre Trugſchlüſſe
zu widerlegen, und in die Enge zu treiben. Al-
lein Paulus blieb ihnen keine Antwort ſchuldig;
ſie mußten ſich beſchämt und überwunden zurück-
ziehen. Deſſen ungeachtet bekehrte ſich kein ein-
ziger aus ihnen. So groß war ihre Verſto-
ckung. — Paulus reiſete alſo von Damaskus
weg, gieng in die benachbarte Provinz Arabien,
und predigte dort mit gleichem Eifer das Evan-
gelium Jeſu Chriſti. Was er aber in Arabien
mit ſeiner Predigt ausgerichtet habe, davon mel-
det die Apoſtelgeſchichte nichts. Aus ſeinem ei-
genen Briefe, den er nachher an die Galater
geſchrieben hat, wiſſen wir nur ſo viel, daß er
wieder nach Damaskus zurückgekommen, und von
da aus nach Jeruſalem abgereiſet ſey. Die Ju-
den ſtrebten ihm an beyden Orten nach dem Le-
ben. Die Umſtände davon beſchreibt der heilige
Lukas in dem neunten Hauptſtücke ſeiner Apo-
ſtelgeſchichte, und ich werde ſie euch heute aus

Arabien wieder anfieng, zu predigen, und zu beweiſen, daß Jeſus von Nazareth der Sohn Gottes, und der verheiſſene Meſſias ſey. Die Einwürfe, die ſie ihm deßwegen machten, widerlegte er ihnen aus den Schriften der Propheten mit einer ſolchen Kraft und Beredſamkeit, daß ſie ſchweigen mußten. Da ſie ihm nun mit Worten nichts anhaben konnten, nahmen ſie ihre Zuflucht zur Gewalt, und faßten den grauſamen Entſchluß, ihn zu ermorden. Sie hatten auch bereits ſchon alle Anſtalten getroffen, daß er ihnen nicht entwiſchen konnte, und ſogar den Statthalter des Königs Aretas auf ihre Seite gebracht. Dieſer ließ auf ihr demüthiges Bitten die ganze Stadt ſperren, und alle Thore mit Wachen und Spionen beſetzen, mit dem ausdrücklichen Befehle: Man ſollte keinen Menſchen weder bey Tage, noch bey der Nacht hinaus oder hereinlaſſen, ohne ſtrengſte Unterſuchung, wer er ſey. Allein zum Glück erhielt Saulus zur rechten Zeit Nachricht von dieſem Vorhaben der Juden, und die übrigen Jünger erfanden ein unſchuldiges Mittel zu ſeiner Rettung: ſie ſetzten den Saulus in einen Korb, und lieſſen ihn bey der Nacht an einem Seile durchs Fenſter über die Stadtmauer hinunter. So entgieng er diesmal den Nachſtellungen der Juden, und nahm hierauf ſeinen Weg nach Jeruſalem.

II.

Als er in Jeruſalem ankam, ſuchte er vor Allem die Jünger des Herrn auf, die noch in der Stadt zurückgeblieben waren. Allein da dieſe von dem, was ſich auf dem Wege nach Damaskus zutrug, noch keine ganz ſichere Nachricht hatten, ward er anfangs ſehr mißtrauiſch aufgenommen. Die Gläubigen erſchracken über ſeine Ankunft, und fürchteten an ihm noch den ehemaligen Feind und Verfolger. Er mochte es ihnen noch ſo ſehr betheuern, daß er ſelbſt nun ein Jünger Jeſu wäre, ſo traueten ſie doch ſeinen Worten nicht, bis endlich der Jünger Barnabas, der von der ernſtlichen Bekehrung des Saulus nähere Kenntniß hatte, ihn den zwey Apoſteln Petrus und Jakobus dem Kleinern vorſtellte, und dieſen den eigentlichen Hergang der Sache erzählte, wie er nämlich auf dem Wege den Herrn Jeſum geſehen und geſprochen, und in Damaskus herzhaft verkündiget hätte. Auf dieſe Empfehlung des Barnabas glaubten die Jünger erſt an ſeine Bekehrung, und nahmen ihn als ihren lieben Bruder in Chriſto mit Freuden auf. Von dieſer Zeit an fand ſich Saulus täglich bey den gewöhnlichen Verſammlungen der Jünger ein, und gewann bald durch ſeinen ausgezeichneten Eifer ihr ganzes Zutrauen. Doch je zärtlicher die Gläubigen den Saulus liebten, deſto heftiger haßten ihn die Juden. Sie konnten es ihm nicht ver-

zeihen, daß er ihre Partey verlaſſen hatte, und es jetzt mit der verrufenen Nazarenerſecte hielt. Anfangs wollten ſie ihn durch's Disputiren von ſeiner dermaligen Geſinnung abwendig machen. Dies thaten ſonderbar die Griechen, oder was eins iſt, jene fremde Juden, die, wie er, nicht in Judäa anſäſſig waren, und die griechiſche Sprache redeten. Da ſie aber jedesmal von ihm tüchtig abgefertigt wurden, ſo verſchworen ſie ſich wider ihn, und ſuchten Gelegenheit, wie ſie ihn mörderiſcher Weiſe aus dem Wege ſchaffen könnten. Saulus erfuhr auch diesmal ihre Nachſtellungen, und die Brüder riethen ihm zur Flucht. Anfangs konnte er ſich dazu nicht entſchlieſſen, denn er fürchtete den Tod nicht, und es kam ihn hart an, Jeruſalem zu verlaſſen, weil er ſich immer mit der Hoffnung ſchmeichelte, die Juden würden doch zuletzt ſeinen Predigten Gehör geben, und an Jeſus Chriſtus glauben. Als er nun eines Tages in den Tempel hineingieng, und dort bethete, gerieth er in eine Verzuckung. Er ſah wieder den Herrn, und der Herr ſprach zu ihm: Eile und verlaß Jeruſalem ungeſäumt, denn hier werden ſie deinem Zeugniſſe von mir kein Gehör geben. Saulus machte dagegen mit aller möglichen Ehrfurcht eine Vorſtellung, und erwiederte: wie können ſie mein Zeugniß von dir verwerfen? ſie wiſſen es ja ſelbſt, daß ich alle diejenigen, die an dich glaubten, in Bande und

Ketten ſchlagen, und in vielen Synagogen geiſeln ließ. Sie wiſſen es, daß ich, als das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergoſſen ward, dabey ſtand, und über ſeine Ermordung die innigſte Freude bezeugte. Sie wiſſen es, daß ich die Kleider derer, die ihn ſteinigten, in Verwahrung genommen hatte. Wenn ſie alſo ſehen, daß ich ſelbſt, ich, einſt dein Verfolger, an dich glaube, ſo kann ihnen ja mein Zeugniß von dir nicht verdächtig vorkommen. Du betrügſt dich, antwortete der Herr, für jetzt wirſt du bey den Juden nichts ausrichten. Ich habe mit dir andere Abſichten. Geh, ich will dich weit von hier unter die Heiden ſenden. Dieſen Befehl vollbrachte Saulus, und flüchtete ſich nach Cäſarea, und von da aus nahm er ſeinen Weg nach der Stadt Tarſus, worin er geboren ward. Sehet Geliebte! ſo wurde Saulus nach ſeiner Bekehrung zu Damaskus und Jeruſalem verfolgt; ſo mußte er jetzt aus eben jener Stadt fliehen, woraus er zuvor die Gläubigen vertrieben hatte; und ſo wie er zuvor die Jünger Jeſu zum Tode aufſuchte, ſo ſuchte man ihn jetzt ſelbſt überall zum Tode auf. Daraus lernen wir, wie wahr es ſey, was Paulus im zweyten Briefe an Timotheus ſchrieb, daß alle, die in Chriſto Jeſu gottſelig leben wollen, Verfolgung leiden. Denn wider das Licht empören ſich die Finſterniſſe, wider die Wahrheit kämpft die Lüge, wider den Himmel die

Hölle, wider Chriſtus jeder Widerchriſt. Wir werden aber auch ſehen, wie das Licht über die Finſterniß, die Wahrheit über die Lüge, der Himmel über die Hölle, Chriſtus über alle ſeine Feinde ſiegen werde. So hat ſich das Evangelium durch die Verfolgung wirklich nur deſto weiter ausgebreitet, der Muth des Apoſtels iſt durch Widerſtand nur deſto größer und das Reich Chriſti durch den Sturm, der es erſchütterte, befeſtiget worden. Amen.

Fünf und dreyſſigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Nun hatte die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Ruhe und ward immer blühender und zahlreicher. Apoſtelg. IX. 31.

Geprieſen ſey der Herr! Seiner Güte hab ich es zu verdanken, daß ich die Apoſtelgeſchichte, die ich auf eine geraume Zeit weglegen mußte, heute wieder in die Hand nehmen, und die Auslegung davon fortſetzen kann. — Die letzte Begebenheit, die ich euch ſchon vor mehr, als zwey Monaten aus der Apoſtelgeſchichte erzählte, war die Bekehrung des Saulus, der aus einem wüthenden Verfolger der Jünger Jeſu der eifrigſte Apoſtel und Prediger des Evangeliums geworden iſt. Schon die Art, wie ſeine Bekehrung geſchah, verdient unſere ganze Aufmerkſamkeit. Saulus war wider das Evangelium eingenom-

men, und wünſchte nichts anders, als die Anhänger deſſelben mit Feuer und Schwert vertilgen zu können. Und doch änderte er auf einmal ſeine Geſinnungen, und ward ſelbſt ein Chriſt. Was hat ihn dazu bewogen? Durch ſeinen Uebertritt zur verfolgten Partey verlor er alles, und gewann dagegen nichts. Als ein junger, hoffnungsvoller Mann hatte er im Judenthume von der Gunſt des Hohenprieſters Kaiphas ein glänzendes Glück zu erwarten. Aber durch den Uebergang zu der armen, verachteten und überall gehaßten Geſellſchaft des gekreuzigten Galiläers, wie Jeſum ſeine Feinde nannten, war dieſe Hoffnung ganz zernichtet. Er konnte nichts, als Armuth und Verachtung, Kerker und Bande, Elend, Trübſale und alle Gattungen körperlicher Leiden vorausſehen. Wenn alſo deſſen ungeachtet Saulus die Religion Jeſu annahm, und ſie mit Aufopferung aller zeitlichen Vortheile öffentlich predigte, ſo mußte er durch ein auffallendes Wunder und durch unwiderſprechliche Beweisgründe von ihrer Göttlichkeit überzeugt worden ſeyn. Er war es; denn auf dem Wege nach Damaskus ſah er Jeſum Chriſtum den Verherrlichten ſelbſt, und hörte ſeine freundliche Stimme: Saulus, Saulus, warum verfolgſt du mich? . . . Mehr brauchte es nicht, und der Wahrheit und der Gnade gelang es, aus dem Wolfe ein Lamm, und aus dem Verfolger Jeſu

einen Apoſtel und Jünger Jeſu zu machen. . . .
Von der Zeit an hörte die Verfolgung auf, der Sturmwind legte ſich, und die Gläubigen zu Jeruſalem und in den herumliegenden Provinzen hatten überall Ruhe.

I. Woher kam dieſe Ruhe, und

II. was brachte ſie bey den Gläubigen hervor.

Geliebte! das ſind die zwey Fragen, die ich euch in der heutigen Predigt auflöſen werde.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Woher kam die Ruhe, welche jetzt die Gläubigen zu Jeruſalem und in den angränzenden Provinzen genoſſen? Was hatte ſie für einen Urſprung? Sie entſprang 1. aus der unerwarteten und plötzlichen Bekehrung des Saulus. Dieſer blinde Eiferer für die jüdiſche Religion, ſchnaubte kurz zuvor nichts als Mord und Tod gegen die Jünger des Herrn, und drohete der kleinen Geſellſchaft Jeſu den gänzlichen Untergang. Er war feſt entſchloſſen, ſie zu vertilgen. Aber ſieh, auf einmal trat der Herr in's Mittel, und ſchuf den grauſamſten V rfolger ſeiner treuen und lieben Gemeine durch ein auſſerordentliches Wunder ſeiner Gnade in einen Apoſtel um. Schon die Veränderung eines ſolchen Mannes konnte viele Juden auf den Gedanken bringen: es müſſe doch etwas an der Sache ſeyn. Andere mochten

auch darum in ihrem Verfolgungseifer erkalten, weil ſie von dem Manne nicht mehr angefeuert wurden, den ſie bisher an ihrer Spitze hatten. Selbſt der Prieſterſchaft, dem hohen Rathe und deſſen Häuptern mußte dieſe Begebenheit den Kopf nicht wenig verrücken. Denn Saulus war das erſte und vornehmſte Werkzeug, das ſie brauchten, um ihre Wuth gegen die Kirche Jeſu auszulaſſen. Indeß darf man doch nicht glauben, als hätte jetzt die Verfolgung ſogleich und gänzlich aufgehört. Saulus war ja nicht der einzige Verfolger. Auch war der hohe Rath und die übelgeſinnte Prieſterſchaft nicht ſo an ſeine Perſon gebunden, daß ſie ohne ihn die Verfolgung gar nicht mehr hätten fortſetzen können. Blieben gleich die Vollmachtsbriefe an die jüdiſche Synagoge in Damaskus ohne Kraft, ſo konnten doch hie und da zur Unterdrückung der Anhänger Jeſu noch immer andere Mittel und Maßregeln genommen werden, und wirkſam bleiben. Allein bald darauf trat ein anderer Umſtand ein, der ihrer Wuth neue Gränzen ſetzte, und der Kirche Jeſu Ruhe verſchaffte. — Die Ruhe, welche jetzt die Gläubigen zu Jeruſalem und in den benachbarten Provinzen genoſſen, entſprang 2. aus der Abſetzung des ſtaatsklugen, ſtolzen, und leidenſchaftlichen Hohenprieſters Kaiphas. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph giebt uns einen genauen Bericht davon. Seitdem der Landpfle=

ger Pilatus von Vitellius, dem Stadthalter in Syrien, nach Rom geſchickt worden, um ſich bey dem Kaiſer Tiberius gegen die Anklagen der Samariter und Juden zu verantworten, ſtand die Regierung des Landes unter dem nämlichen Vitellius. Dieſer beſorgte alle wichtigern Geſchäfte, und kam öfters auf die Feſte, oder bey andern Vorfällen, aus Antiochia, ſeiner Reſidenz, nach Jeruſalem. Das erſte, was er nach Pilatus Abreiſe unternahm, war die Abſetzung des Hohenprieſters Kaiphas — eine Sache, die ein ſehr groſſes Aufſehen machte, weil Kaiphas, ſo lange Pilatus regierte, und ſchon vorher das Hoheprieſterthum bekleidet hatte. Jonathan, ſein Nachfolger, war kein ſo hitziger Mann, wie Kaiphas, und fand keinen Anlaß, die Jünger des Herrn zu verfolgen, weil er keinen ſuchte. Nun kam es doch viel darauf an, ob der Hoheprieſter ſich mit Nachdruck zur Gegenpartey ſchlug, oder nicht. 3. Die Ruhe, welche jetzt herrſchte, entſprang aus dem Ehrgeize des römiſchen Kaiſers Cajus Caligula. Dieſer trat nach dem Tode des Kaiſers Tiberius, eben um die Zeit, als die Juden gegen die Chriſten wütheten, die Regierung an, und ließ ſich unter andern einfallen, ſeine Bildſäule ſollte in dem Tempel zu Jeruſalem zur öffentlichen Verehrung aufgeſtellt werden. Ein ſolches Anſinnen lief gerade wider ihre Religion. Die Ju-

den widerſetzten ſich alſo, und Petronius, der Stattbalter in Syrien, mußte mit einer Armee in's jüdiſche Land ziehen. Dadurch fanden ſie ſich ſo ſehr gekränkt, und auf der empfindlichſten Seite angegriffen, daß ſie ſich alle erdenkliche Mühe gaben, dieſe ihrem Tempel drohende Entweihung abzuwenden. Sie ſchickten eine eigene Geſandtſchaft an den Kaiſer mit der demüthigſten Bitte, er möchte doch von ſeinem Vorhaben abſtehen. Aber vergeblich. Erſt mit dem Tode dieſes Kaiſers hörte ihre Furcht und Beſtürzung auf. — Bey dieſen Umſtänden hatten ſie weder Zeit, noch Macht, die Gläubigen in Judäa und Samaria zu verfolgen. In Galiläa war ein anderer Umſtand, der die Sache Jeſu begünſtigte. Dieſes Fürſtenthum regierte Herodes Antipas, der von den Söhnen Herodes des Groſſen jetzt nur noch allein am Leben war. Von ihm hatten die Gläubigen nichts zu fürchten. Er war ein betagter und dabey träger Herr, und wollte nicht erſt jetzt anfangen, die Jünger Jeſu zu verfolgen, da er ſchon zuvor, als Jeſus noch lebte, ganze Schaaren von ihnen in ſeinem Gebiethe geduldet hatte. Kurz und mit einem Worte: die Gläubigen genoſſen um dieſe Zeit eine allgemeine Ruhe.

II.

Und was brachte dieſe Ruhe bey ihnen hervor? Auch das will ich euch, Geliebte! noch erzählen. Dieſer äuſſere Wohlſtand trug zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſehr vieles bey. Die neugegründeten Gemeinen konnten tiefere Wurzel faſſen, und hie und da dauerhaftere Einrichtungen treffen. Die Apoſtel konnten frey herumziehen, konnten ihrem Herrn und Meiſter neue Anhänger verſchaffen, oder, die es ſchon waren, im Glauben befeſtigen. Wenn wir uns aber von den Früchten, die dieſe Ruhe bey den erſten Gläubigen hervorgebracht hat, einen noch deutlichern Begriff machen wollen, ſo dürfen wir nur hören, wie ſich der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte ausdrückt. Die Kirche, ſchreibt er, hatte jetzt in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Ruhe. Dadurch bauete ſie ſich auf, wandelte in der Furcht des Herrn, und ward ſtets mit dem Troſte des heiligen Geiſtes erfüllt. Dieſe Beſchreibung, Geliebte! iſt kurz, aber ſchön, und jedes Wort davon verdient eine beſondere Erwägung. — 1. ſagt Lukas: die Kirche zu Jeruſalem bauete ſich auf. Er vergleicht alſo die Kirche zu Jeruſalem mit einem groſſen, herrlichen Gebäude, zu welchem Jeſus Chriſtus ſelbſt den erſten Grundſtein gelegt hatte, und von welchem er der Eck- oder Schlußſtein war. Dieſes Gebäude ſollten nun die Apoſtel aufführen,

und immer neue, lebendige auserleſene Steine herbeyſchaffen. Und dies thaten ſie auch durch ihre Wunderwerke. Unter ihren Händen ſtieg das ſchöne Gebäude immer höher und höher empor, oder, was eins iſt, die Kirche in Jeruſalem ward immer zahlreicher, und blühete und breitete ſich auch in den angränzenden Provinzen aus. 2. Sagt Lukas: Die Kirche in Jeruſalem wandelte in der Furcht des Herrn. Hier liefert er uns das ſchönſte Bild von dem reinen, heiligen, unbefleckten Lebenswandel, den die erſten Gläubigen zu Jeruſalem führten. Sie dienten alle, will er ſagen, Einem Herrn, und liebten ihn von ganzen Herzen, wie Kinder ihren Vater. Aus Furcht, ihm zu mißfallen, vermieden ſie nicht nur das Böſe überhaupt, ſondern auch den Schein des Böſen. Sie ſahen ſich einander als Brüder und Schweſtern an, und wußten nichts von Neid und Mißgunſt. Sie lebten im Fleiſche, wie Engel, und wußten nichts von Unzucht. Sie hatten ihre Schätze nur im Himmel hinterlegt, und wußten nichts vom Geize und Habſucht. Sie eiferten in die Wette, um Chriſtum allein zu verherrlichen, und wußten nichts um den Kitzel eitler Ehre. Sie unterwarfen ſich jedermann um Chriſto willen, und wußten nichts um Rangſtreit. Sie verziehen gerne denen, die ſie beleidigten und verfolgten, und wußten nichts um Zorn und Rachgier. Sie leb-

ten in Frieden und Eintracht beyſammen, und hiengen an einander, wie die Glieder an einem Leibe. Was einer hatte und konnte, das hatte und konnte er zum Beſten aller. 3. Endlich ſagt Lukas: die Kirche in Jeruſalem ward mit dem Troſte des heiligen Geiſtes erfüllt. In dieſen Worten, Geliebte! beſchreibt er die ſchönen Wirkungen, die der heilige Geiſt bey den erſten Gläubigen in Jeruſalem offenbarte. Sie ſtanden alle, will er ſagen, unter der Aufſicht und Leitung des heiligen Geiſtes. Der heilige Geiſt war ihr Tröſter, ihr Lehrmeiſter, ihr Anwald. Der heilige Geiſt gab ihnen Kraft und Stärke und einen ſolchen Muth, daß ſie keinen Tyrannen, keinen Tod, keinen Satan fürchteten. Der heilige Geiſt war in ihnen, und ſie fühlten ſeine Gegenwart, ſeinen Einfluß, ſeine Tröſtungen in einem ſolchen Uebermaſſe, daß ſie alle Augenblicke bereit waren, für den Glauben zu ſterben. — — Wie ſind doch die heutigen Chriſten denen der erſtern goldenen Zeit ſo gar ungleich? wo iſt, um nur eines zu berühren, jene Gottesfurcht, die in dem apoſtoliſchen Zeitalter blühete, in den Familien unſrer Tage, und beſonders in den Jünglingen und Jungfrauen, deren höchſter Schmuck ſie ſeyn ſollte, anzutreffen? Ach! es iſt ja in vielen Familien ſogar die Scheu vor Menſchen ſchon dahingeſchwunden: wie hätte ſich da noch die heilige Scheu vor Gottes Angeſicht

Hölle, wider Chriſtus jeder Widerchriſt. Wir werden aber auch ſehen, wie das Licht über die Finſterniß, die Wahrheit über die Lüge, der Himmel über die Hölle, Chriſtus über alle ſeine Feinde ſiegen werde. So hat ſich das Evangelium durch die Verfolgung wirklich nur deſto weiter ausgebreitet, der Muth des Apoſtels iſt durch Widerſtand nur deſto größer und das Reich Chriſti durch den Sturm, der es erſchütterte, befeſtiget worden. Amen.

Fünf und dreyſſigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Nun hatte die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Ruhe und ward immer blühender und zahlreicher. Apoſtelg. IX. 31.

Geprieſen ſey der Herr! Seiner Güte hab ich es zu verdanken, daß ich die Apoſtelgeſchichte, die ich auf eine geraume Zeit weglegen mußte, heute wieder in die Hand nehmen, und die Auslegung davon fortſetzen kann. — Die letzte Begebenheit, die ich euch ſchon vor mehr, als zwey Monaten aus der Apoſtelgeſchichte erzählte, war die Bekehrung des Saulus, der aus einem wüthenden Verfolger der Jünger Jeſu der eifrigſte Apoſtel und Prediger des Evangeliums geworden iſt. Schon die Art, wie ſeine Bekehrung geſchah, verdient unſere ganze Aufmerkſamkeit. Saulus war wider das Evangelium eingenom-

men, und wünſchte nichts anders, als die Anhänger deſſelben mit Feuer und Schwert vertilgen zu können. Und doch änderte er auf einmal ſeine Geſinnungen, und ward ſelbſt ein Chriſt. Was hat ihn dazu bewogen? Durch ſeinen Uebertritt zur verfolgten Partey verlor er alles, und gewann dagegen nichts. Als ein junger, hoffnungsvoller Mann hatte er im Judenthume von der Gunſt des Hohenprieſters Kaiphas ein glänzendes Glück zu erwarten. Aber durch den Uebergang zu der armen, verachteten und überall gehaßten Geſellſchaft des gekreuzigten Galiläers, wie Jeſum ſeine Feinde nannten, war dieſe Hoffnung ganz zernichtet. Er konnte nichts, als Armuth und Verachtung, Kerker und Bande, Elend, Trübſale und alle Gattungen körperlicher Leiden vorausſehen. Wenn alſo deſſen ungeachtet Saulus die Religion Jeſu annahm, und ſie mit Aufopferung aller zeitlichen Vortheile öffentlich predigte, ſo mußte er durch ein auffallendes Wunder und durch unwiderſprechliche Beweisgründe von ihrer Göttlichkeit überzeugt worden ſeyn. Er war es; denn auf dem Wege nach Damaskus ſah er Jeſum Chriſtum den Verherrlichten ſelbſt, und hörte ſeine freundliche Stimme: Saulus, Saulus, warum verfolgſt du mich? . . . Mehr brauchte es nicht, und der Wahrheit und der Gnade gelang es, aus dem Wolfe ein Lamm, und aus dem Verfolger Jeſu

einen Apoſtel und Jünger Jeſu zu machen. . . .
Von der Zeit an hörte die Verfolgung auf, der Sturmwind legte ſich, und die Gläubigen zu Jeruſalem und in den herumliegenden Provinzen hatten überall Ruhe.

I. Woher kam dieſe Ruhe, und

II. was brachte ſie bey den Gläubigen hervor.

Geliebte! das ſind die zwey Fragen, die ich euch in der heutigen Predigt auflöſen werde.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Woher kam die Ruhe, welche jetzt die Gläubigen zu Jeruſalem und in den angränzenden Provinzen genoſſen? Was hatte ſie für einen Urſprung? Sie entſprang 1. aus der unerwarteten und plötzlichen Bekehrung des Saulus. Dieſer blinde Eiferer für die jüdiſche Religion, ſchnaubte kurz zuvor nichts als Mord und Tod gegen die Jünger des Herrn, und drohete der kleinen Geſellſchaft Jeſu den gänzlichen Untergang. Er war feſt entſchloſſen, ſie zu vertilgen. Aber ſieh, auf einmal trat der Herr in's Mittel, und ſchuf den grauſamſten Verfolger ſeiner treuen und lieben Gemeine durch ein auſſerordentliches Wunder ſeiner Gnade in einen Apoſtel um. Schon die Veränderung eines ſolchen Mannes konnte viele Juden auf den Gedanken bringen: es müſſe doch etwas an der Sache ſeyn. Andere mochten

auch darum in ihrem Verfolgungseifer erkalten, weil ſie von dem Manne nicht mehr angefeuert wurden, den ſie bisher an ihrer Spitze hatten. Selbſt der Prieſterſchaft, dem hohen Rathe und deſſen Häuptern mußte dieſe Begebenheit den Kopf nicht wenig verrücken. Denn Saulus war das erſte und vornehmſte Werkzeug, das ſie brauchten, um ihre Wuth gegen die Kirche Jeſu auszulaſſen. Indeß darf man doch nicht glauben, als hätte jetzt die Verfolgung ſogleich und gänzlich aufgehört. Saulus war ja nicht der einzige Verfolger. Auch war der hohe Rath und die übelgeſinnte Prieſterſchaft nicht ſo an ſeine Perſon gebunden, daß ſie ohne ihn die Verfolgung gar nicht mehr hätten fortſetzen können. Blieben gleich die Vollmachtsbriefe an die jüdiſche Synagoge in Damaskus ohne Kraft, ſo konnten doch hie und da zur Unterdrückung der Anhänger Jeſu noch immer andere Mittel und Maßregeln genommen werden, und wirkſam bleiben. Allein bald darauf trat ein anderer Umſtand ein, der ihrer Wuth neue Gränzen ſetzte, und der Kirche Jeſu Ruhe verſchaffte. — Die Ruhe, welche jetzt die Gläubigen zu Jeruſalem und in den benachbarten Provinzen genoſſen, entſprang 1. aus der Abſetzung des ſtaatsklugen, ſtolzen, und leidenſchaftlichen Hohenprieſters Kaiphas. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph giebt uns einen genauen Bericht davon. Seitdem der Landpfle-

ger Pilatus von Vitellius, dem Stadthalter in Syrien, nach Rom geſchickt worden, um ſich bey dem Kaiſer Tiberius gegen die Anklagen der Samariter und Juden zu verantworten, ſtand die Regierung des Landes unter dem nämlichen Vitellius. Dieſer beſorgte alle wichtigern Geſchäfte, und kam öfters auf die Feſte, oder bey andern Vorfällen, aus Antiochia, ſeiner Reſidenz, nach Jeruſalem. Das erſte, was er nach Pilatus Abreiſe unternahm, war die Abſetzung des Hohenprieſters Kaiphas — eine Sache, die ein ſehr groſſes Aufſehen machte, weil Kaiphas, ſo lange Pilatus regierte, und ſchon vorher das Hoheprieſterthum bekleidet hatte. Jonathan, ſein Nachfolger, war kein ſo hitziger Mann, wie Kaiphas, und fand keinen Anlaß, die Jünger des Herrn zu verfolgen, weil er keinen ſuchte. Nun kam es doch viel darauf an, ob der Hoheprieſter ſich mit Nachdruck zur Gegenpartey ſchlug, oder nicht. 3. Die Ruhe, welche jetzt herrſchte, entſprang aus dem Ehrgeize des römiſchen Kaiſers Cajus Caligula. Dieſer trat nach dem Tode des Kaiſers Tiberius, eben um die Zeit, als die Juden gegen die Chriſten wütheten, die Regierung an, und ließ ſich unter andern einfallen, ſeine Bildſäule ſollte in dem Tempel zu Jeruſalem zur öffentlichen Verehrung aufgeſtellt werden. Ein ſolches Anſinnen lief gerade wider ihre Religion. Die Ju-

den widerſetzten ſich alſo, und Petronius, der Statthalter in Syrien, mußte mit einer Armee in's jüdiſche Land ziehen. Dadurch fanden ſie ſich ſo ſehr gekränkt, und auf der empfindlichſten Seite angegriffen, daß ſie ſich alle erdenkliche Mühe gaben, dieſe ihrem Tempel drohende Entweihung abzuwenden. Sie ſchickten eine eigene Geſandtſchaft an den Kaiſer mit der demüthigſten Bitte, er möchte doch von ſeinem Vorhaben abſtehen. Aber vergeblich. Erſt mit dem Tode dieſes Kaiſers hörte ihre Furcht und Beſtürzung auf. — Bey dieſen Umſtänden hatten ſie weder Zeit, noch Macht, die Gläubigen in Judäa und Samaria zu verfolgen. In Galiläa war ein anderer Umſtand, der die Sache Jeſu begünſtigte. Dieſes Fürſtenthum regierte Herodes Antipas, der von den Söhnen Herodes des Groſſen jetzt nur noch allein am Leben war. Von ihm hatten die Gläubigen nichts zu fürchten. Er war ein betagter und dabey träger Herr, und wollte nicht erſt jetzt anfangen, die Jünger Jeſu zu verfolgen, da er ſchon zuvor, als Jeſus noch lebte, ganze Schaaren von ihnen in ſeinem Gebiethe geduldet hatte. Kurz und mit einem Worte: die Gläubigen genoſſen um dieſe Zeit eine allgemeine Ruhe.

II.

Und was brachte dieſe Ruhe bey ihnen her- vor? Auch das will ich euch, Geliebte! noch erzählen. Dieſer äuſſere Wohlſtand trug zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſehr vieles bey. Die neugegründeten Gemeinen konnten tie- fere Wurzel faſſen, und hie und da dauerhaftere Einrichtungen treffen. Die Apoſtel konnten frey herumziehen, konnten ihrem Herrn und Meiſter neue Anhänger verſchaffen, oder, die es ſchon waren, im Glauben befeſtigen. Wenn wir uns aber von den Früchten, die dieſe Ruhe bey den erſten Gläubigen hervorgebracht hat, einen noch deutlichern Begriff machen wollen, ſo dürfen wir nur hören, wie ſich der heilige Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte ausdrückt. Die Kirche, ſchreibt er, hatte jetzt in ganz Judäa, Galiläa und Sa- maria Ruhe. Dadurch bauete ſie ſich auf, wan- delte in der Furcht des Herrn, und ward ſtets mit dem Troſte des heiligen Geiſtes erfüllt. Dieſe Beſchreibung, Geliebte! iſt kurz, aber ſchön, und jedes Wort davon verdient eine beſondere Erwägung. — 1. ſagt Lukas: die Kirche zu Je- ruſalem bauete ſich auf. Er vergleicht alſo die Kirche zu Jeruſalem mit einem groſſen, herrli- chen Gebäude, zu welchem Jeſus Chriſtus ſelbſt den erſten Grundſtein gelegt hatte, und von wel- chem er der Eck- oder Schlußſtein war. Die- ſes Gebäude ſollten nun die Apoſtel aufführen,

und immer neue, lebendige auserleſene Steine herbeyſchaffen. Und dies thaten ſie auch durch ihre Wunderwerke. Unter ihren Händen ſtieg das ſchöne Gebäude immer höher und höher empor, oder, was eins iſt, die Kirche in Jeruſalem ward immer zahlreicher, und blühete und breitete ſich auch in den angränzenden Provinzen aus. 2. Sagt Lukas: Die Kirche in Jeruſalem wandelte in der Furcht des Herrn. Hier liefert er uns das ſchönſte Bild von dem reinen, heiligen, unbefleckten Lebenswandel, den die erſten Gläubigen zu Jeruſalem führten. Sie dienten alle, will er ſagen, Einem Herrn, und liebten ihn von ganzen Herzen, wie Kinder ihren Vater. Aus Furcht, ihm zu mißfallen, vermieden ſie nicht nur das Böſe überhaupt, ſondern auch den Schein des Böſen. Sie ſahen ſich einander als Brüder und Schweſtern an, und wußten nichts von Neid und Mißgunſt. Sie lebten im Fleiſche, wie Engel, und wußten nichts von Unzucht. Sie hatten ihre Schätze nur im Himmel hinterlegt, und wußten nichts vom Geize und Habſucht. Sie eiferten in die Wette, um Chriſtum allein zu verherrlichen, und wußten nichts um den Kitzel eitler Ehre. Sie unterwarfen ſich jedermann um Chriſto willen, und wußten nichts um Rangſtreit. Sie verziehen gerne denen, die ſie beleidigten und verfolgten, und wußten nichts um Zorn und Rachgier. Sie leb-

ten in Frieden und Eintracht beyſammen, und hiengen an einander, wie die Glieder an einem Leibe. Was einer hatte und konnte, das hatte und konnte er zum Beſten aller. 3. Endlich ſagt Lukas: die Kirche in Jeruſalem ward mit dem Troſte des heiligen Geiſtes erfüllt. In dieſen Worten, Geliebte! beſchreibt er die ſchönen Wirkungen, die der heilige Geiſt bey den erſten Gläubigen in Jeruſalem offenbarte. Sie ſtanden alle, will er ſagen, unter der Aufſicht und Leitung des heiligen Geiſtes. Der heilige Geiſt war ihr Tröſter, ihr Lehrmeiſter, ihr Anwald. Der heilige Geiſt gab ihnen Kraft und Stärke und einen ſolchen Muth, daß ſie keinen Tyrannen, keinen Tod, keinen Satan fürchteten. Der heilige Geiſt war in ihnen, und ſie fühlten ſeine Gegenwart, ſeinen Einfluß, ſeine Tröſtungen in einem ſolchen Uebermaſſe, daß ſie alle Augenblicke bereit waren, für den Glauben zu ſterben. — — Wie ſind doch die heutigen Chriſten denen der erſtern goldenen Zeit ſo gar ungleich? wo iſt, um nur eines zu berühren, jene Gottesfurcht, die in dem apoſtoliſchen Zeitalter blühete, in den Familien unſrer Tage, und beſonders in den Jünglingen und Jungfrauen, deren höchſter Schmuck ſie ſeyn ſollte, anzutreffen? Ach! es iſt ja in vielen Familien ſogar die Scheu vor Menſchen ſchon dahingeſchwunden: wie hätte ſich da noch die heilige Scheu vor Gottes Angeſicht

halten können? O, daß meine Augen noch, ehe ſie ſich ſchlieſſen werden, die Wiederkehr der heiligen Furcht Gottes in den Familien und beſonders in den Chören der Jünglinge und Jungfrauen erſehen könnten! wie froh ſpräche ich dann: Nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden ſcheiden, weil ſeine Augen dein Heil geſehen haben! Amen.

Sechs und dreyſſigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1804)

Als Petrus überall herumreiſete, kam er auch zu den Heiligen, die in Lydda wohnten. Apoſtelg. IX. 32 -- 42.

Durch das ſchöne und herrliche Wunder, welches Jeſus nach der Erzählung des heutigen Evangeliums gewirket hat, legte er ſeine ſchöpferiſche Macht auf eine beſondere Weiſe an den Tag. Denn er wirkte dieſes Wunder 1. an einem Jünglinge, der auf den Tod krank war, und ſchon in die letzten Züge griff. 2. Er wirkte dieſes Wunder in die Ferne; denn das Städtlein Cana in Galiläa, wo ſich Jeſus damals aufhielt, und die Stadt Kapharnaum, wo der kranke Jüngling auf ſeinem Sterbebette lag, waren weit von einander entfernt. 3. Wirkte er dieſes Wunder durch ein bloſſes Wort; denn er gieng nicht nach Kapharnaum, wie es der betrübte Vater des

dahinſterbenden Sohnes haben wollte, ſondern ſagte blos zum Vater: Geh du nur heim; dein Sohn iſt geſund. Es iſt nicht nöthig, daß ich mit dir gehe. 4. Er wirkte dieſes Wunder in einem Augenblicke, und zwar in dem nämlichen Augenblicke, wo er die Worte ausſprach: dein Sohn lebt. Denn Jeſus ſprach dieſe Worte aus zu Cana um Ein Uhr Nachmittag, und eben um Ein Uhr Nachmittag verließ den todtkranken Sohn das Fieber, wie es die Knechte, die dem Vater mit der frohen Nachricht von der Wiedergeneſung ſeines Sohnes entgegen eilten, ausdrücklich bezeugten. Allein, Geliebte! nicht nur wirkte Jeſus ſelbſt und in eigener Perſon dieſes und noch viel andere Wunder, ſondern er theilte auch ſeinen Apoſteln die Kraft, Wunder zu wirken, mit. Heilet die Kranken, ſprach er, wecket die Todten zum Leben auf, machet die Ausſätzigen rein, treibet die Teufel aus den Beſeſſenen. Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Die Wunder, die ich gethan habe, werdet ihr auch, ja noch gröſſere, thun. Die Wahrheit dieſer Verheiſſung hat der Erfolg bewieſen. Denn in der Apoſtelgeſchichte kömmt eine Menge ſolcher Wunder vor. Zwey derſelben werde ich euch heute erzählen. Der Apoſtel Petrus hat ſie beyde gewirkt — eines zu Lydda an einem kranken Manne, und das andere zu Joppe an einer verſtorbenen Frau.

I. Das Wunder in Lydda macht den erſten,
II. das Wunder in Joppe den zweyten Theil meiner heutigen Predigt aus. — Der Herr, in deſſen Namen die Apoſtel ihre Wunder wirkten, ſey mit uns.

I.

Der Apoſtel Petrus, wie uns ſchon aus der evangeliſchen Geſchichte bekannt iſt, war der erſte und vornehmſte aus allen Jüngern und Apoſteln des Herrn. Denn zu ihm allein, hatte Jeſus geſagt: du biſt Petrus, du biſt der Fels — und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Der Apoſtel Petrus war das Haupt und der Oberhirt der ganzen gläubigen Heerde; denn ihm, und ihm allein hatte Jeſus den Auftrag gemacht: Wenn du mich lieb haſt, Petrus! ſo weide meine Lämmer, weide meine Schäflein, weide meine Schafe. — Um dieſen letzten Auftrag ſeines Herrn und Meiſters zu vollziehen, reiſete Petrus, der ſich noch immer in Jeruſalem aufhielt, überall herum, und beſuchte die zahlreichen Gemeinen, die, ſeit der Herabkunft des heiligen Geiſtes, in Judäa und Galiläa und Samaria waren errichtet worden. Anlaß zu dieſem Beſuche gab ihm der ruhige Zuſtand, den jetzt die Gläubigen genoſſen, und dabey hatte er keine andere Abſicht, als die Neubekehrten im Glauben zu ſtärken, oder ihnen durch die Händeauflegung den

heiligen Geiſt mitzutheilen, oder ſonſt verſchiedene Anſtalten zu treffen, die er zu ihrem weitern Fortgang und Wachsthum in der Tugend für dienlich hielt. Nun auf dieſer Reiſe kam Petrus in eine Stadt, die an den Küſten des mittelländiſchen Meeres lag, und Lydda hieß. Schon der Jünger Philippus war einige Zeit vorher da geweſen, und hatte viele Einwohner zum Glauben bekehrt. Petrus bekehrte ſie alle durch folgendes Wunderzeichen. In einem Hauſe der nämlichen Stadt lag ein kranker Mann, Aeneas genannt. Der Schlag hatte ihn getroffen, und an allen Gliedern des Leibes ſo gelähmt, daß er ſeit acht Jahren nicht mehr vom Bette aufſtehen konnte. Alle Hoffnung zu einer Beſſerung war verſchwunden. Sein Zuſtand hätte nicht kläglicher ſeyn können. Kaum erhielt Petrus Nachricht davon, ſuchte er ihn ſogar heim, und da er ihn ſo ohne Bewegung da liegen ſah auf ſeinem ſchmerzhaften Krankenbette, fühlte er das innigſte Mitleiden, und ſeine Glaubens- und Wunderskraft bewegte ſich in ihm. Aeneas! ſprach er zu ihm, Jeſus Chriſtus, der Herr, macht dich geſund; ſteh auf und richte künftig dir ſelbſt dein Bett zu. Bey dieſen Worten fühlt ſich Aeneas auf einmal geſund und mit neuen Kräften belebt. Er ſteht von ſeinem Lager auf, und ſtattet ſeinem Wohlthäter den herzlichſten Dank ab. Dieſes herrliche Wunder war bis auf die klein-

ſten Umſtände jenem Wunder ähnlich, welches Jeſus einſt bey dem Schwemmteiche zu Jeruſalem gewirket hatte. Steh auf, ſprach er zu dem vom Schlage getroffenen Manne, der acht und dreyſſig Jahre lang weder gehen, noch ſtehen konnte, ſteh auf, nimm dein Bett und gehe damit fort. In demſelben Augenblicke ſtand der Mann auf, nahm ſein Bett, und gieng damit fort. Eben ſo wirkte Petrus hier ſein Wunder. Steh auf, ſprach er zu dem acht Jahre lang kranken Aeneas, ſtehe auf und richte du ſelbſt dir dein Bett zu. Und er ſtand auf und machte ſich ſelbſt in Gegenwart aller Anweſenden ſein Bett. Unterdeß war zwiſchen den Wundern Jeſu und ſeiner Apoſtel ein groſſer Unterſchied, den wir uns wohl zu merken haben. Jeſus wirkte ſeine Wunder aus eigner göttlicher Kraft. Die Apoſtel aber wirkten ihre Wunder nur im Namen und durch die Kraft Jeſu. Darum ſagte Petrus zum Aeneas nicht: ich mache dich geſund, ſondern: Jeſus Chriſtus, der Herr, macht dich geſund; ſteh auf. Der Ruf von dieſem Wunder breitete ſich ſchnell aus. Alle Einwohner von der Stadt Lydda und der benachbarten Gegend Saron überzeugten ſich durch den Augenſchein von der vollkommenen Geneſung des Aeneas, und glaubten von der Zeit an mit der größten Freude alle an Chriſtus. Ich aber, Geliebte! mache über die Wiederherſtellung des

kranken Mannes nur eine einzige Anmerkung. Aeneas mußte acht volle Jahre im Bette liegen bleiben, und konnte weder Hand, noch Fuß bewegen. Wie froh wird er alſo nicht geweſen ſeyn, als er den freyen, ungehinderten Gebrauch ſeiner Glieder wieder erhielt? Wie herzlich wird er nicht dem Apoſtel Petrus, oder vielmehr Jeſu Chriſto gedankt haben? Das ſollen wir auch thun; denn wir genieſſen im Grunde die nämliche Wohlthat. Wir ſind alle friſch und geſund. Wir können frey hin und her gehen, und unſere Arbeit verrichten. Iſt es nicht billig, daß wir Gott für dieſe Wohlthat alle Tage danken, wenn wir frühe Morgens mit neuen Kräften vom Bette aufſtehen? und wir thun es doch nicht. Thu' es wenigſtens in Zukunft, knie nieder, hebe deine Hände auf und bethe: Herr! ich danke dir, daß du mich heute wieder friſch und geſund vom Schlafe aufſtehen lieſſeſt. Ich will heute die Kräfte meines Leibes und meiner Seele ſo anwenden, wie es dir gefällig iſt. Gib mir dazu deine Gnade.

II.

Das zweyte Wunder wirkte der Apoſtel Petrus zu Joppe an einer verſtorbenen Frau. Joppe lag nicht weit von Lydda, und war vor Zeiten eine berühmte Stadt, die noch jetzt unter dem Namen Jaffa bekannt iſt. Hier lebte eine gewiſſe reiche Frau, Namens Tabitha, oder nach

der griechiſchen Sprache Dorkas. Sie war eine Jüngerin Chriſti, und dabey ſehr fromm und wohlthätig. Sie arbeitete Tag und Nacht an verſchiedenen Kleidungsſtücken, und wenn ſie damit fertig war, ſo theilte ſie dieſelben allemal unter die armen Wittwen aus. Auf einmal erkrankte ſie und ſtarb. Man wuſch und ſalbte alſo nach damaliger Gewohnheit ihren Leichnam, und ſtellte ihn dann in dem obern Zimmer des Hauſes zur Schau aus. Eine Menge von armen Wittwen und Waiſen ſtanden weinend um den entſeelten Körper herum, und ſtieſſen ein klägliches Geheul über dieſen gar zu frühen Tod ihrer wohlthätigen Mutter aus. Indeſſen hatte man den Aufenthalt des Petrus erfahren. Man ſchickte zwey Männer nach Lydda mit der Bitte: er möchte kommen. — Petrus kommt, ſteigt hinauf in das Zimmer, wo der Leichnam lag. Die Wittwen flehen ihn um Hülfe an für die Todte, zeigen ihm die Röcke und andere Kleider, welche ihnen Tabitha verfertiget hatte. Petrus ſchafft alle Leute aus dem Zimmer, kniet nieder und bethet. Dann wendet er ſich zur Verſtorbenen, und rief laut: Tabitha, ſteh auf! Sie öffnet ihre Augen, blickt den Apoſtel an, und ſitzet auf. Er reicht ihr die Hand und hilft ihr herab. Dann ruft er die Jünger und Wittwen, und ſtellte ihnen die Tabitha lebendig dar. Das Wunder breitete ſich in der Stadt aus, und viele bekehrten ſich. — Auf

eine ähnliche Weiſe wirkte einſt Jeſus das Töchterlein des Jairus von Todten auf. Die Eltern und Verwandten und Leichenweiber weinten. Jeſus ſchaffte ſie fort; dann nahm er das todte Mädchen bey der Hand und ſprach mit lauter Stimme, Mädchen ſteh auf! Und ſogleich kehrte Geiſt und Leben zurück, und die Erweckte ſtand auf, und Jeſus ließ ihr zu eſſen geben. Petrus wirkte alſo wie Chriſtus, und im Geiſte Chriſti . . . Ihr Lieben, laßt mich über das Wunder in Joppe noch ein Wort ſagen: Tabitha ward wegen ihrer Freygebigkeit gegen die Armen zum Leben erweckt: die meiſten aus euch haben gewiß mehr Kleider, als ſie bedürfen, und einige Frauen aus den Anweſenden haben ſicherlich Zeit, für die Armen Kleidungsſtücke zu verfertigen, oder Geld, ſie zu kaufen. O, machet es der guten Tabitha nach, und thut nach ihrer oder nach einer andern Weiſe Gutes. Jeſus wird es euch, bey der allgemeinen Auferſtehung, vergelten, wird ſagen: Ich war nackt, und die und die haben mich bekleidet. Ich war hungrig, durſtig, fremde, gefangen, krank, und die und die haben mich geſpeiſet, getränket, beherberget, beſuchet, erquicket . . . . alles was ihr den Armen gethan, habt ihr mir gethan: gehet ein in meine Freude, Amen.

Sieben und dreyſſigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am ein und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Zu Cäſarea hielt ſich damals ein gewiſſer Mann auf. Er hieß Kornelius und war Hauptmann bey dem ſogenannten italieniſchen Regiment. Apoſtelg. X. 1 -- 6.

Bisher hatten die Apoſtel die Lehre von der Auferſtehung Jeſu nur den Juden und Judengenoſſen geprédigt; nur dieſe hatten ſie getauft und ihnen durch Auflegung der Hände den heiligen Geiſt mitgetheilt. An die Bekehrung der Heiden dachten ſie jetzt noch nicht, und das war auch dem Plane der göttlichen Vorſehung ganz gemäß. Zuerſt und vorzüglich ſollten die Juden mit dem Meſſias bekannt werden; denn ihnen war er verheiſſen und Gott hatte ſie aus eben dieſer Urſache ſchon längſt von den Heiden abgeſondert und zu ſeinem eigenthümlichen Volke

erwählt. Jeſus ſelbſt ſchränkte ſeine Predigten und Wunder meiſtentheils nur auf die Juden ein und wich ſelten von dieſer Regel ab. Ich bin, ſprach er zu der Kananäerin, nur geſandt die Schafe aufzuſuchen, die vom Hauſe Israel verlohren gegangen ſind. — Eben ſo handelten die Apoſtel. Sie beobachteten die nämliche Regel, und ſchränkten ihre Verrichtungen blos auf die Juden ein. Aber jetzt lenkte eine höhere Dazwiſchenkunft die Sache ſo ein, daß auch Unbeſchnittene in die chriſtliche Kirche aufgenommen wurden. Petrus mußte mit der Heidenbekehrung den Anfang machen, und ein gewiſſer Kornelius mit allen ſeinen Hausgenoſſen war der erſte, der aus den Heiden an Jeſus Chriſtus glaubte. Wie wunderbar und durch welchen Stuffengang Gott dieſes Werk geleitet habe, davon giebt uns der heilige Lukas eine beſondere Nachricht. Sie iſt eben ſo einfach, als lehrreich und zuſammenhängend. Jeder Abſatz ſteht mit dem andern in engſter Verbindung. Alſo, Geliebte! die Bekehrung des heidniſchen Hauptmanns Kornelius wird von heute an bis auf das Advent den Inhalt meiner Predigten ausmachen. Heute erzähle ich nur,

I. was für ein Mann dieſer Kornelius geweſen ſey,

II. was für einen Auftrag dieſer Kornelius von Gott bekommen habe, und da werde ich Anlaß genug finden, auſſerdem Lehrſtücke einzu=

mengen, die ihr euch merken und mit nach Hauſe nehmen ſolltet.

Der Herr ſegne mich und euch.

I.

Wenn wir alſo wiſſen wollen, was für ein Mann Kornelius, von dem wir heute reden werden, eigentlich geweſen ſey, ſo dürfen wir nur den heiligen Lukas hören. Er beſchreibt ihn uns, wie folgt:

1.) Zu Cäſarea befand ſich ein Hauptmann des ſogenannten italieniſchen Regiments, welcher Kornelius hieß. Er war ein frommer Mann und fürchtete Gott mit ſeinem ganzen Hauſe. Er theilte auch viel Almoſen unter das Volk aus, und bethete ohne Unterlaß zu Gott. Dieſe kurze Beſchreibung, Geliebte, ſagt uns zuerſt, daß es an allen Orten und in allen Ständen fromme Leute und Kinder Gottes gebe. Cäſarea war damals die Reſidenzſtadt des römiſchen Landpflegers. Schon der alte König Herodes hatte ſie dem Kaiſer Auguſtus geweihet und ſie deßwegen Cäſarea oder die Kaiſerſtadt genannt. Die Beſatzung, die darin lag, beſtand aus Heiden, und man nannte ſie das italieniſche Regiment, weil die Soldaten davon aus Italien gekommen waren. Und dennoch, wer hätte es geglaubt, finden wir bey dieſem heidniſchen Regiment einen Hauptmann, der den wahren Gott, den Gott

Iſraels, anbethet. Darum ſagte einſt Jeſus: ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieſem Schafſtalle ſind; auch dieſe muß ich herbeyholen, und ſie werden meine Stimme hören und ſo wird Eine Heerde und Ein Hirt ſeyn. Der römiſche Hauptman Kornelius iſt offenbar eines aus den Schafen, die nicht in dem Schafſtalle der jüdiſchen Kirche ſind, und dennoch Jeſu Chriſto zugehören. Man darf es der Liebe und Weisheit des guten Hirten zutrauen, daß er auch dieſes Schaf herbeyholen werde, und man kann es von der gottesfürchtigen Geſinnung des Hauptmannes zum voraus erwarten, daß er dieſem Rufe treu folgen werde.

2.) Kornelius bethet den wahren Gott, den Gott Iſraels an, und ſein ganzes Haus mit ihm. Kaum hatte er dieſen Gott aus dem täglichen Umgang mit den Juden kennen gelernt, ſo machte er ihn auch ſogleich ſeinen Hausgenoſſen bekannt. Das wäre für den gottesfürchtigen Hausvater die allergrößte Pein geweſen, wenn ſich unter ſeinen Hausgenoſſen auch nur eine einzige Seele befunden hätte, die nicht dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde ſchuf, das Knie gebogen, ſondern den Götzen, die nicht ſind, geopfert hätte. Wahrlich um die Erkenntniß und Anbethung des lebendigen Gottes iſt es kein lahmes, todtes Weſen. Sie iſt ein flammendes Feuer, das ſich nicht mit Riegel und

Schloß einſperren läßt, ſondern ſich mächtig aus-breitet, überall durchdringt, und alles entzündet, was entzündbar iſt. Sie wirkt und offenbart ſich in Geberden, Worten, Handlungen, Leiden, Wandel. Wie die Seele den Leib beſeelt, ſo be-lebt die Tugend des Hausvaters das ganze Haus.

3.) Kornelius war ein Soldat, ein Hauptmann bey einem heidniſchen Regiment, und doch da-bey fromm und gottesfürchtig. Die Gottesfurcht bindet ſich alſo an keinen Stand, an kein Amt, an keinen Beruf. Wie alle Menſchen von Einem Gott erſchaffen, und auf die Welt geſetzt ſind, ſo iſt es für alle Menſchen die erſte Pflicht und die größte Ehre, dieſen Einen Gott kennen zu lernen und zu fürchten. Gottesfurcht, dieſer edle Kinderſinn, weihet alle Menſchen, bey de-nen ſie Eingang findet, zu Anbethern Gottes ein, ja alle Menſchen, ohne Unterſchied, ſie mö-gen eine Kriegsuniform, oder einen Prieſterrock tragen. Von dieſer Pflicht kann uns kein Stand, kein Beyſpiel, keine Gewohnheit losſprechen. Alle Menſchen ſtehen unter der Regierung Gottes, wie die gemeinen Soldaten unter den Hauptleu-ten. Iſt es alſo nicht vernünftig, daß wir auf den Wink Gottes, wenigſtens eben ſo genau und ſorgfältig acht geben, wie der gemeine Soldat auf das Kommando ſeines Hauptmanns horchet.

4. Kornelius war ſehr freygebig gegen die Armen und theilte viel Almoſen unter das Volk

aus. Hätte er das nicht gethan, ſo wäre er kein redlicher Anbether desjenigen geweſen, der ſeine Sonne über Arme und Reiche ſcheinen läßt und am Geben ſeine Freude hat. Wer dem Schöpfer um alle Gutthaten freudig dankt, der kann gegen ſeine Mitgeſchöpfe kein hartes Herz haben. Wer Gott liebt, liebt auch ſeinen Nächſten und kann ihn nicht darben und ſchmachten ſehen. Er giebt ihm gerne.

5.) Kornelius der Hauptmann war ein Freund des Gebethes. Er bethete zu Gott. Pfui des Soldatens, der bethet! So hört man heut zu Tage getaufte Soldaten ſprechen, und der ungetaufte Hauptmann Kornelius ſchämte ſich des Bethens nicht. Bitten um Licht zu dem, der die Sonne erſchaffen hat; bitten um Kraft zu dem, der die Himmel wie ein Gezelt ausgeſpannt hat; bitten um Weisheit zu dem, der uns Verſtand gegeben hat; bitten um alles Gute zur Quelle alles Guten; wer ſoll ſich deſſen ſchämen? Wer iſt ſo mächtig, daß er zum Allmächtigen ſagen darf: ich brauche deine Hülfe nicht? Wer iſt ſo gelehrt, daß er zum Allwiſſenden ſagen darf: ich brauche deine Weisheit nicht? Und wenn kein Geſchöpf ſeines Schöpfers, kein Sterblicher des Allmächtigen, kein Menſch des Weiſeſten entbehren kann, ſo laßt uns niederknien vor dem, der uns gemacht hat; laßt uns die Hände falten vor ihm und aufrufen zu ihm, weinen vor ihm,

kämpfen mit ihm und nicht aufhören, bis er mit Gnade und Barmherzigkeit entgegen kommt. So lange Gott reich iſt an allen guten Gaben und wir noch einer guten Gabe fähig und derſelben bedürftig ſind, ſo lange Gott Gott iſt und Menſchen Menſchen ſind, ſo lange darf ſich weder der Bauer noch der Fürſt des Bethens ſchämen; denn vor Gott iſt auch der reichſte Fürſt bettelarm und ärmer als der ärmſte Bettler, weil alles, was wir haben, ein Geſchenk Gottes iſt.

6.) Kornelius der Hauptmann bethet ohne Unterlaß. Dieſe Worte müſſen wir nicht ſo verſtehen, als wenn Kornelius ſonſt nichts gethan hätte als Bethen. Nein, er verſah ſeinen Dienſt, wie ein anderer Soldat; er ſtand ſeinem Hauſe vor, wie ein anderer Hausvater. Aber dabey wandelte er ſtets in der Gegenwart Gottes. Sein Herz war auch mitten in Geſchäften dort, wo ſein Schatz war — im Himmel. Gott war ſeine erſte und lezte Freude. Er dachte gern an Gott, und wenn ihm eine Zeit übrig blieb, ſo widmete er ſie dem Gebethe. — Das können und ſollen auch wir thun. Arbeite meinetwegen früh und ſpät, verſieh, was ich dir beſonders empfehle, dein Amt mit möglicher Treue, verrichte die Geſchäfte deines Berufs, ſo gut du kannſt; aber denk dabey öfter an Gott, und an Sonn- und Feyertagen, wo du nicht arbeiten darfſt, bring bisweilen eine Stunde mit Bethen zu. Lange

Gebethe fordert Gott von dir nicht. Kornelius war alſo, damit ich es zuſammenfaſſe, ein Anbether Gottes, ein frommer Hausvater, ein wohlthätiger Freund der Armen, ein unermüdlicher Bether — das war er. Was kann und wird und ſoll er noch werden? Davon werde ich mit euch ein andersmal reden. Für heute will ich nur noch erzählen, was für einen

II.

Auftrag er von Gott durch einen Engel bekommen habe. — Eines Tags, ſchreibt Lukas, um 3 Uhr Abends, ſah Kornelius ganz deutlich in einer Erſcheinung einen Engel Gottes zu ſich hereintreten. Der Engel nannte ihn ſogleich beym Namen und rief ihm mit lauter Stimme zu: Kornelius! Kornelius ganz erſchrocken, ſah den Engel mit geheftetem Blicke an und ſprach voll Demuth: Herr, was willſt du von mir? der Engel erwiederte: Deine Gebethe und Almoſen ſind zu Gott aufgeſtiegen und er iſt ihrer eingedenk. Nun ſende Männer nach Joppe, und laß daher einen gewiſſen Simon mit dem Zunamen Petrus zu dir kommen. Er iſt in der Herberge bey einem Gerber, der auch Simon heißt. Sein Haus ſteht am Meere, Dieſer Petrus wird dir ſagen, was du zu thun haſt. Sehet, Geliebte, ſo lautet der Auftrag, den Kornelius von Gott bekommen hat. Er bekam ihn durch einen En-

gel, da er eben im Gebethe begriffen war. Kornelius bethete alſo nicht umſonſt. Durch das Gebeth redete er mit Gott, und Gott gab ihm durch einen Engel Antwort. Wahrlich Gott läßt ſich nicht immer nur fragen, er giebt auch Antwort. O, wenn wir nicht müde würden, den Herrn zu fragen, er könnte nicht müde werden, uns zu antworten. Er ſelbſt hat es ja verheiſſen, auf unſere Fragen zu antworten. Wer mich anruft, ſpricht der Herr, dem will ich antworten. Zach. XIII. 9. 2) Kornelius ſah ganz deutlich den Engel ins Zimmer hereintreten. Die Offenbarungen Gottes unterſcheiden ſich alſo klar von den Dichtungen der Einbildungskraft. Sie haben ein eigenes Licht, eine beſondere Helle und Klarheit, die ein bloſſer Traum nicht hat. Wenn Jemand ſpricht: die Einſprechungen Gottes kann man von den Bildern der Phantaſie nicht genug unterſcheiden, ſo ſagt er im allgemeinen etwas heraus, das von jeder einzelnen wirklichen Einſprechung Gottes Lüge geſtraft wird. Wenn Gott redet, ſo redet er um verſtanden zu werden, und wenn er verſtanden werden will, ſo redet er ſo deutlich, daß er verſtanden werden kann. Daß mancher ſeine Träumereyen für eine Stimme Gottes ausgiebt, daran iſt weder Gott noch ſein wirkliches Einſprechen ſchuld. Noch viel weniger kann dadurch die Unterſcheidbarkeit der göttlichen Einſprechungen ſelbſt ver-

dächtig gemacht werden. 3) Der Engel des Herrn nannte den Hauptmann zuerſt bey ſeinem Namen, und der Hauptmann erſchrack darüber. Wie natürlich und menſchlich iſt die erſte Empfindung, die in uns aufſteigt, wenn uns ein Unbekannter beym Namen nennt, die Verwunderung, und wenn uns die Ehrfurcht nicht hindert zu fragen, ſo iſt unſer erſtes Wort: woher kennſt du mich? Allein Kornelius ſtand vor heiligem Schauer beym Anblick des ſchneeweiſſen Gewandes, das den Engel umgab, und ſprach dieſes Wort: Herr, was willſt du mir? 4) Der Engel ſagte zu Kornelius: deine Gebethe und deine Almpſen ſind zu Gott wie ein Wohlgeruch aufgeſtiegen, und er iſt ihrer eingedenk. Für ein Menſchenherz giebt es keine größere Freude als die Gewißheit: Sieh, jede Thräne, jeder Seufzer, jede kleine oder groſſe Liebesgabe ſteigt zu Gott auf; denn wir haben einen Herrn, der das Thun ſeiner Knechte genau bemerkt. Kein guter Gedanke, keine Regung des wohlthätigen Herzens, kein Blick des Mitleidens geht verloren. Alles Gute kommt zum Herrn und erſcheint vor ſeinem Angeſichte. Alles Gute darf ſich vor ihm ſehen laſſen, und wird von ihm vergolten. Deine Gebethe und Allmoſen ſind vor Gott im Andenken. So wenig der Allſehende etwas überſehen kann, ſo wenig kann der Allwiſſende etwas vergeſſen. Darin liegt die Quelle alles Troſtes. Mancher,

der mit den heiſſeſten Thränen lange nichts erweinen, mit den feurigſten Gebethen nichts erflehen kann, kommt bisweilen in Verſuchung ſo zu denken, wie Sion dachte: der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat meiner vergeſſen. Allein gegen diese Verſuchung ſoll uns das Wort des Herrn bewahren: kann eine Mutter ihres Säuglings vergeſſen? und könnte ſie auch das, ſo werde ich deiner doch nicht vergeſſen. Der Herr hat alle Thränen gezählt, und dir die Laſt des Herzens abgenommen. Er hat die Stunde längſt beſtimmt, die Hülfe bringen ſoll, und dann, wenn die Stunde der Erbarmung ſchlägt, dann wird es nicht mehr heiſſen: der Herr hat meiner vergeſſen; ſondern meiner Gebethe und Almoſen war der Herr eingedenk. 5) Der Engel ſagte zu Kornelius weiter: Sende nach Joppe; laß den Simon zu dir kommen, ſein Zuname iſt Petrus. Dieſer Petrus wohnt bey einem Gerber. Der Gerber heißt auch Simon. Das Haus des Gerbers ſteht am Meere. — Das alles wußte der Engel, ſonſt hätte ers dem Hauptmann nicht ſagen können, und wenn es der Engel wußte, ſo wußte es wohl auch Gott, der den Engel geſandt hatte. Ja, ſo iſt es, Gott weiß alles, das Kleinſte wie das Größte. Seinem Blicke entgeht kein Städtlein, kein Dorf, keine Bauernhütte, ſo wenig als ein Welttheil oder das Weltmeer. Für ſeine Augen iſt nichts zu hoch, nichts

zu tief, nichts zu fern, nichts zu nahe, nichts zu groß, nichts zu klein. Wenn Gott wußte, wo Joppe lag, ſo weiß er auch, wo München in Baiern liegt. Wenn Gott alle Häuſer in Joppe wußte, ſo weiß er auch alle Häuſer in München. Wenn Gott alle Einwohner in Joppe kannte, ſo kennt er auch alle Einwohner in München. Wenn Gott wußte, daß das Haus des Gerbers am Meere lag, ſo weiß er auch, was für Städte oder Dörfer an der Iſar liegen. Wenn Gott den Namen des Gerbers und den Namen des Apoſtels wußte, ſo weiß er auch unſre Namen und Zunamen. Und wenn denn Gott alle Welttheile, Länder, Meere, Flüſſe, Städte, Dörfer, Gaſſen, Häuſer, Einwohner kennt, wenn er ſie von auſſen und von innen kennt; wo ſoll ich hingehen, Herr, vor deinem Geiſt, wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Blick? Führe ich hinauf gen Himmel, ſo biſt du da; führe ich hinunter in den tiefen Abgrund, auch da biſt du! — 6) Laß den Petrus kommen; dieſer wird dir ſagen, was du zu thun haſt. Gott weiſet Menſchen an Menſchen; das iſt die Lieblingsmanier, die Staatsmaxime, das Grundgeſetz der Regierung Gottes. Er will Menſchen durch Menſchen ſelig machen. Darum wählte Jeſus die Apoſtel zu Predigern ſeines Evangeliums; darum hat er das Predigt-Amt in unſerer Kirche eingeſetzt; und bey dieſer Einrichtung

hat es auch ſein Verbleiben. Willſt du wiſſen, was du zu thun haſt, gehe fleiſſig in die Predigt, frage deinen Beichtvater. So will es Gott haben, ſo Jeſus Chriſtus. Wehe dir, wenn du dieſe Ordnung nicht beherzigſt, nicht befolgeſt. Amen.

Acht und dreyſſigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am drey u. zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Als der Engel, der mit ihm geredet hatte, fort war, rief Kornelius zwey Knechte und einen gottesfürchtigen Soldaten, einen von jenen, die unter ihm ſtanden, erzählte ihnen alles und ſchickte ſie nach Joppe. Apoſtelgeſchichte X. 7 -- 10.

Der jährliche Gedächtnißtag der zwey heiligen Apoſtel Simon und Judas Thaddäus, den wir heute feyern, erinnert mich an die ſchöne Ermahnung, die der Apoſtel Paulus den neubekehrten Chriſten zu Epheſus gegeben hat. Lieben Brüder, ſchreibt er, ihr ſeyd keine Gäſte und Fremdlinge mehr, ihr ſeyd Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten. Jeſus Chriſtus iſt der Eck- und Schlußſtein des ganzen Gebäudes. Paulus

vergleicht hier die chriſtliche Kirche mit einem Hauſe, das auf den Grund der Propheten und auf den Grund der Apoſtel ruhet. Und er thut es mit allem Rechte. Denn ſowohl die Juden als die Heiden, die ſich zu Gott bekehrten, und an das Evangelium ſeines Sohnes glaubten, beyde machten Eine Kirche aus, wohnten in Einem Hauſe, glaubten, lehrten, thaten, was die Propheten ehemals im Dunkeln und was die Apoſtel in den Tagen des Lichts geglaubt, gelehrt, gethan hatten. Dieſes groſſe Haus, darin die Neubekehrten aus dem Judenthume und die Neubekehrten aus dem Heidenthume in brüderlicher Eintracht wohnten, beſtand eigentlich aus zwey Häuſern, die durch einen gemeinſamen Schlußſtein in Ein Haus zuſammengefügt worden ſind, und dieſer Schlußſtein war Chriſtus. Anfangs wohnten in dieſem groſſen Hauſe oder in der chriſtlichen Kirche nur die nenbekehrten Juden, aber nachher kamen auch die Heiden hinein. Der erſte aus ihnen, dem dieſe Gnade widerfuhr, war ein römiſcher Hauptmann von Cäſarea und hieß Kornelius. Und da gieng es ſo. Ein Engel des Herrn trat bey hellem Tage zu ihm ins Zimmer hinein und redete ihn mit folgenden Worten an: Kornelius! deine Gebethe und deine Almoſen ſind wie ein wohlriechendes Rauchopfer zu Gott hinaufgeſtiegen und bey ihm noch in friſchem Andenken. Schicke

nun nach Joppe und laß von daher einen gewiſſen Simon, der auch Petrus heißt, zu dir kommen. Er wohnt bey einem Gerber Simon, deſſen Haus am Ufer des Meeres ſteht. Nach dieſen Worten verſchwand der Engel und Kornelius rief ſogleich ein paar Bediente, und einen Soldaten, den er ſeiner Frömigkeit wegen ſehr hoch ſchätzte und immer um ſich hatte. Dieſen erzählte er alles, was ſich zugetragen hatte, und fertigte ſie nach Joppe ab. Sie begaben ſich noch denſelben Abend auf den Weg längſt dem Meere hin über die Ebene Saron und kamen Tags darauf um Mittagszeit wirklich zu Joppe an. Der Apoſtel Petrus war eben damals auf dem Hausdache im Gebethe begriffen, und weil er nach dem Gebethe von Gott den Auftrag erhielt nach Cäſarea zu reiſen, ſo reiſete er mit den abgeſandten drey Männern ohne Bedenken dahin ab. Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Umſtände, denn ſie machen den Inhalt meiner heutigen Predigt aus.

I. Das Gebeth des Apoſtels Petrus auf dem Hausdache, ſehet, das iſt der erſte Theil meiner Predigt.

II. Die Abreiſe des Apoſtels Petrus nach Cäſarea, ſehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt.

Der Herr ſey mit uns und ihr zwey heilige Apoſtel Simon und Judas, bittet für uns.

I.

Die frommen Juden hatten alle Tage vorzüglich drey Stunden, die ſie dem Gebethe widmeten. Sie betheten nämlich erſtens um die dritte, zweytens um die ſechste, drittens um die neunte Stunde nach Sonenaufgang, oder was nach unſerer Eintheilung der Stunden Eins iſt, ſie betheten Vormittags um neun Uhr, Mittags um zwölf Uhr, Nachmittags um drey Uhr, und dieſen ſchönen Gebrauch beobachteten ſie mit der größten Pünktlichkeit. Die Juden zu Jeruſalem wenn es ihre Geſchäfte zulieſſen, giengen ſogar dreymal des Tags in den Tempel hinauf und verrichteten dort ihre Andacht. Die Andern aber, die auſſer Jeruſalem wohnten, hielten die drey Bethſtunden in ihren Häuſern, doch ſo, daß ſie allemal ihr Angeſicht nach dem Tempel in Jeruſalem kehrten. Dieſes that nun auch der Apoſtel Petrus in Joppe. Er ſtieg um zwölf Uhr Mittags eben in der Stunde, da ſich die Bothen des Kornelius der Stadt näherten, auf das flache Hausdach, kniete dort unter dem freyen Himmel nieder, kehrte ſein Angeſicht nach Jeruſalem und bethete mit aller möglichen Innbrunſt zu dem Herrn. Vorher hatte er drunten im Hauſe bey dem Gerber Simon Beſtellung ge-

macht, daß man das gewöhnliche Mittagmahl bereiten möchte, welches auch geſchah. Allerliebſte, wir wollen den lieben eifrigen Apoſtel in ſeiner Andacht nicht ſtören, ſondern recht ſtille ſeyn, ihm zuſchauen, und von ihm das Bethen lernen. — 1. Petrus der Apoſtel bethet. Ob man gleich das ganze Leben dieſes Apoſtels eine Gebethſtunde heiſſen kann, weil er alles, was er that und litt, um des Herrn willen und in ſeinem Geiſte that und litt, ſo ſetzte er dennoch zu dieſem wichtigen Geſchäfte eigene Stunden aus. Er gieng, als er ſich zu Jeruſalem aufhielt, mit Johannes um drey Uhr Abends in den Tempel hinauf, und jetzt zu Joppe hält er ſeine Andacht droben auf dem Hauſe. So machten es von jeher alle treue und wahrhaft erleuchtete Männer. Sie hielten zu allen Zeiten recht viel aufs Bethen, und man kann es als einen Grundſatz annehmen: je frömmer, deſto mehr für's Gebeth; je erleuchteter, deſto eifriger im Gebethe. Je böſer, deſto mehr wider das Gebeth; je geiſtloſer, deſto kälter im Gebethe. Und das liegt ſchon in der Natur der Dinge. Wer ſich ſelbſt kennt, der weiß, daß Gott die Quelle alles Guten ſey. Darum geht er recht oft zu dieſer Quelle und ſchöpfet daraus, das heißt, er bethet. Wer ſich ſelbſt nicht kennt, hält ſich für reich, ob er gleich arm an Tugend und Weisheit iſt. Er iſt alſo mit ſeinem eingebilde-

ten Reichthum zufrieden. Er verlangt nichts, weil ihm nichts mangelt, das heißt, er bethet nicht, weil ihm das Bethen kein Bedürfniß iſt. 2. Petrus der Apoſtel bethet auf dem Hausdache. Ich weiß nicht, wie es kommt. Unter dem freyen Himmel, auf einem hohen Berge bethet man recht leicht und ohne groſſe Beſchwerniſſe. Es iſt einem, als wenn ſich die Seufzer leichter aus dem Herzen herausdrängten und reiner zu Gott kämen. Wenn man die Erde ſammt allem, was irdiſch und vergänglich iſt unter den Füſſen, und bey Tag nichts als den blauen Himmel und die liebe Sonne, bey der Nacht aber den ſilberweiſſen Mond und die glänzenden Sterne im Auge hat, da wird einem nach und nach die ganze Welt zu enge und der Geiſt in uns reißt ſich los und ſchwingt ſich hinauf über das Sichtbare und ſpricht mit dem Unſichtbaren, als ob er vor unſern Augen da ſtände. Da glühet das Herz und wird redſeliger als tauſend Zungen. Da träuſelt das Aug von Thränen des Dankes und der Wehmuth. Da ſtreben die Hände empor und ringen hinauf, hinauf, und wollen nicht mehr zurück, bis ſie die Erbarmungen des Vaters droben im Himmel erfaßt und heruntergezogen haben. Da, unter dem freyen Himmel, in dieſem Gottgeweihten Tempel kann man ungehindert ſein Herz vor Gott ausgieſſen, und mit David bethen: Herr unſer Gott, wie herrlich iſt dein Na=

me in aller Welt! dein Lob ſchallt über alle Him-
mel hoch empor. Die Himmel ſind das Werk
deiner Hände; das Meer und die Sterne haſt du
gemacht. Was iſt der Menſch, daß du an ihn
gedenkeſt, und dich ſeiner erbarmeſt? Du haſt ihn
faſt den Engeln gleich geſtellt, mit Ehre und
Hoheit gekrönet; haſt ihn zum Herrn gemacht
von allen deinen Werken. Herr unſer Gott, wie
herrlich iſt dein Name in aller Welt! Sehet,
Geliebte, ſo können und ſollen wir bethen, wenn
wir in der groſſen weiten Schöpfung herumwan-
deln. 3. Petrus der Apoſtel bethete des Tags
wenigſtens dreymal. Er bethete um neun Uhr
Vormittags, um zwölf Uhr Mittags, um drey
Uhr Nachmittags. Jetzt zu Joppe verrichtete er
auf dem Hausdache ſein Tiſchgebeth; denn er
bethete gerade vor dem Mittagseſſen, das man
ihm unten im Hauſe bereitete. Das kannſt auch
du und zwar leicht thun; denn ſieh, ich fordere
von dir mehr nicht, als daß du zu dieſem drey-
maligen Gebeth nur einige Minuten verwendeſt.
Bethe alſo 1. frühe Morgens, wenn du aufſtehſt.
Du fangſt mit jedem Tage, ſo zu reden, ein
neues Leben an. Friſch und geſund wacheſt du
vom Schlafe auf und fühleſt in allen deinen
Gliedern eine neue Kraft zu deiner Arbeit, zu
deinen Berufsgeſchäften; du biſt wie neugeboren.
Und wem haſt du dieſes neue Leben, dieſe neue
Kraft, zu danken? Gewiß Niemand andern als

Gott dem Herrn; denn er iſt es, der nicht ſchläft und nicht ſchlummert, ſondern für uns wachet, wenn wir bey der Nacht ſchlafen. Er iſt es, der auf dem Abend den ſanften Schlaf wie Balſam in unſre Augenlieder gießt und dadurch den ganzen Leib erquicket. Er iſt es, der uns bey der Nacht von allem Uebel bewahret und frühe Morgens vom Schlafe aufwecket. Was iſt nun billiger, vernünftiger, natürlicher, als daß du ihm für dieſe unverdiente Wohlthat dankeſt? Wenn du alſo aufgeſtanden biſt, dich angekleidet haſt, ſo knie nieder, heb die Hände auf und bethe dein Morgengebeth. 2. Bethe zu Mittag vor dem Eſſen. Ohne Speiſe und Trank können wir nicht leben. Aber woher kommen Speis und Trank? Sie kommen von Gott, denn er bringt das Getreide auf den Aeckern und die Trauben am Weinſtocke zur Reife. Menſchen und Vieh harren ſeiner und warten auf ihn, bis er ihnen zur rechten Zeit Nahrung darreicht. Er thut ſeine Hand auf, und ſättiget alles, was lebt, mit ſeinem Segen. Ja, Gott iſt es, der uns das tägliche Brod auf den Tiſch legt. Nun aber, gute Kinder dieſes liebevollen Brodvaters bitten um das tägliche Brod, ehe ſie ſich zu Tiſch ſetzen; das iſt ein ſchöner Brauch. Du laß ihn nicht abkommen in deinem Hauſe, wie die reichen Herrn und Frauen, die es ſich bereits zu zu einem Geſetze gemacht haben, vor und nach

der Mahlzeit nicht zu bethen. Endlich 3. bethe auf den Abend. Siehe, Gott war ſo gut gegen dich und ſegnete unter Tags deine Arbeit. Er ließ dir alles gelingen, was du vor hatteſt, und du nahmſt dir nicht einmal Zeit an ihn zu denken. Nimm ſie dir jetzt auf den Abend, und denke an die Wohlthat, die du aus der Hand Gottes empfiengeſt. Denke an die Sünden, in die du aus Leichtſinn oder Bosheit fielſt. Denke an die Rechenſchaft, die du davon einſt wirſt geben müſſen, und bitte um Verzeihung. Empfiehl dich auf ein Neues dem Schutze Gottes und dann ſchlaf ruhig ein. Vielleicht wacheſt du in der andern Welt auf.

II.

Der zweyte Theil meiner Predigt, ſagte ich, handelt von der Abreiſe des Apoſtels Petrus nach Cåſarea. Laßt uns alſo hören, was ihn dazu bewogen habe. Er war noch auf dem Hausdache, als die drey Månner, die Kornelius geſtern nach Joppe geſandt hatte, in dieſer Stadt ankamen. Sie hatten bereits das Haus des Gerbers Simon erfragt und ſtanden wirklich vor der Thüre. Wohnt da nicht, riefen ſie, ein gewiſſer Simon mit dem Zunamen Petrus? und als man ihnen mit Ja antwortete, giengen ſie ſogleich ins Haus hinein. In dem nåmlichen Augenblicke ſagte der heilige Geiſt zu Petrus:

Sieh, drey Månner fragen nach dir. Mache dich auf, geh hinab und reiſe ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe ſie geſandt. Petrus gieng alſo zu den Månnern hinab und ſagte, ehe ſie ein Wort reden konnten: Ich bin's, nach dem ihr fragt. Aus welcher Urſache ſeyd ihr hieher gekommen? Sie antworteten: der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, der bey dem ganzen jůdiſchen Volke im gutem Rufe ſteht, hat durch einen heiligen Engel den Befehl erhalten, daß er dich in ſein Haus rufen laſſen ſoll, um von dir einen beſondern Unterricht zu empfangen. Petrus that jetzt, was er ohne hȯhern Wink nie wůrde gethan haben. Er gieng mit den drey fremden Månnern um, als wenn ſie ſeine Landsleute wåren, nahm ſie freundlich auf, lud ſie zum Tiſche ein, aß und trank mit ihnen, behielt ſie über Nacht bey ſich im Hauſe und reiſete mit ihnen des andern Tages nach Cåſarea. Sechs neubekehrte Juden aus Joppe begleiteten ihn auf dieſer Reiſe. Der heilige Geiſt bewog alſo den Apoſtel Petrus, daß er ohne Bedenken zu dem Kornelius einem Heiden gieng. Auch jetzt noch ſpricht der heilige Geiſt zu uns und in uns auf mancherley Weiſe. Ich will auch ſeine Sprache dolmetſchen, damit ihr recht helle einſehet, was es heiſſe, horchen auf jede Stimme des heiligen Geiſtes, und thun, was er befiehlt. — Sieh, wenn du in Speis

und Trank das Maas, das dir die Vernunft vorſchreibt, zu übertreten gereizt wirſt, ſo ſpricht der heilige Geiſt zu dir: Menſch, ſey kein Vieh! Iß und trink, damit du leben, aber lebe nicht, damit du eſſen und trinken könneſt. Der heilige Geiſt warnt dich alſo vor Rauſch und Völlerey, und treibt dich zur Mäſſigkeit an. Wenn du nicht der Begierde, die nur thieriſchen Genuß will, ſondern dem heiligen Geiſte folgeſt, ſo horcheſt du auf ihn, nnd thuſt, was er befiehlt. — Ein andersmal wirſt du von dem Triebe der unkeuſchen Luſt gerührt, und da ſpricht der heilige Geiſt zu dir und in dir: Es iſt nicht erlaubt, es iſt eine groſſe Sünde, den Geſchlechtstrieb auſſer den heiligen Gränzen der Ehe und wider den heiligen Zweck der Ehe zu befriedigen. Halt deine Augen im Zaum, daß ſie nicht lüſtern werden nach dem fremden Weibe. Gieb kein Gehör den lockenden Geſellen, denen nichts Sünde iſt. Ehre die Schamhaftigkeit in dir und in andern; meide die Finſterniß, die nicht ſchamroth werden kann; traue den Schmeicheleyen des Verführers nicht. Wenn du nicht der eigenen Begierde, die dich zur Wolluſt reizet, ſondern dem heiligen Geiſte folgeſt, ſo giebſt du ihm Gehör, und thuſt, was er befiehlt. Ein andersmal willſt du durch fremdes Gut reich werden, willſt fremdes Gut mit dem deinigen vermiſchen; und da ſpricht der heilige Geiſt zu

dir: Suche dir einen Reichthum, den kein Dieb rauben, kein Feuer verbrennen kann. Mache dir lieber mit dem, was dein iſt, eine Leiter in den Himmel, als mit dem, was nicht dein iſt, eine Stiege in die Hölle. Wenn du nun dieſer Stimme des heiligen Geiſtes folgſt, ſo giebſt du ihm Gehör, und thuſt, was er befiehlt. Er lehrt dich aber nicht nur mäſſig, nüchtern, keuſch und gerecht ſeyn, er treibt dich auch zu einem gottſeligen Leben an. — Es iſt ſeine Stimme, wenn er zu dir ſpricht: Glaube an Jeſus Chriſtus, denn ſein Wort iſt Gottes Wort. Vertraue auf Gott, denn er iſt die Liebe. Füge dich in alle ſeine Anordnungen, denn er iſt die Weisheit. Nimm jedes Leiden aus ſeiner Hand an, und trag es unter ſeinem Auge, denn er iſt bey dir in der Leidensſtunde. Seine Hand iſt nahe, dir die Thränen abzutrocknen, wenn du weinſt; ſein Herz iſt für dich offen, wenn dich die Menſchen von ihren Herzen ausſchlieſſen; ſeine Macht hilft dir, wenn kein Menſch mehr helfen kann. — Sieh, ſo ſpricht der heilige Geiſt. Folge ſeiner Stimme, thu, was er befiehlt, und du wirſt ſelig werden. Giebſt du aber ſeiner Stimme kein Gehör, ſo wird er zuletzt ſchweigen, und dich dir ſelbſt überlaſſen. — O du heiliger Geiſt, thu doch das nicht bey uns, wir bitten dich. Rede fort, und ſchweige nicht. Du redeteſt mit dem Apoſtel Petrus, und führteſt ihn nach Cäſarea.

Du redeteſt mit den Apoſteln Simon und Judas, und führteſt ſie in die fernſten Länder. Sie folgten deiner Stimme, predigten überall das Evangelium und bekehrten viele tauſend Heiden. — Auch wir wollen deiner Stimme Gehör geben, an das Evangelium glauben, uns aufrichtig zu Gott bekehren und ſelig werden. Amen.

Neun und dreyſſigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am vier u. zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Jetzt kam ihn der Hunger an, und begehrte zu eſſen. Während man ihm ſein Mittagsmahl bereitete, fiel er in eine Verzukung. Apoſtelg. X. 10--17.

Vor acht Tagen erzählte ich euch, daß der Apoſtel Petrus von Joppe nach Cäſarea zu dem römiſchen Hauptmanne Cornelius gereiſet ſey, und was ihn zu dieſer Reiſe bewogen hatte; dazu bewog ihn, ſagte ich, der heilige Geiſt ſelbſt, der ihm, als er noch auf dem Hausdache ſtand, in's Herz redete und ſprach: Sieh, drey Männer fragen nach dir, mache dich auf, geh hinab und reiſe ohne Bedenken mit ihnen; denn ich habe ſie geſandt. — Heute, Geliebte! will ich euch einen andern Umſtand erzählen, der auch vieles beygetragen hat, daß Petrus ſein altes jüdiſches Vorurtheil ablegte, und ſich entſchloß,

in das Haus eines Heiden zu treten. Er hatte nämlich kurz zuvor, ehe er die Stimme des heiligen Geiſtes hörte, ein wunderbares Geſicht, durch welches ihm Gott ſeinen Willen offenbarte. Was nun das für ein Geſicht geweſen ſey, und was dieſes Geſicht angedeutet habe, davon werde ich heute mit euch reden.

I. Das Geſicht ſelbſt macht den erſten Theil,

II. Die Bedeutung des Geſichtes macht den zweyten Theil meiner heutigen Predigt aus. —

Der Herr ſey mit uns.

I.

Ehe Petrus auf das Dach hinaufſtieg, um dort ſeine gewöhnliche Bethſtunde zu halten, beſtellte er ſich unten im Hauſe beym Gerber Simon ein kleines Mittagsmahl. Man bereitete es ihm gern und machte ſogleich Anſtalt dazu. Indem er nun nach verrichtetem Gebethe ſich noch ein wenig auf dem Dache verweilte, und voll des Hungers wartete, bis man ihn zum Eſſen herabrufte, fiel er plötzlich in eine Verzuckung. Nach dem Gebethe ward er verzuckt. Der Herr iſt alſo nicht ferne von uns mit ſeinen Erbarmungen, wenn wir bethen, und den Vater des Lichts um Erleuchtung anflehen. Das Gebeth gräbt den Segnungen Gottes gleichſam den Rinnſal, worin ſie ſanft, leicht und ſchnell in unſer

Herz überflieſſen. Das Gebeth macht im Herzen einen gröſſern und weitern Raum, daß die Gaben des beſten Gebers darin Platz haben. Es ſagte auch Jemand: Das Gebeth iſt der rechte Hauptſchlüſſel, der das Herz Gottes dem Menſchen aufſchließt. O lieber Gott! dein Vaterherz iſt ſo immer offen. Wir brauchen keinen Hauptſchlüſſel, es aufzuſchlieſſen. Ich möchte alſo lieber ſagen: das Gebeth iſt der rechte Hauptſchlüſſel, das Herz des Menſchen aufzuſchlieſſen, damit es die Erbarmungen Gottes, die ohne Unterlaß vom Himmel herabthauen, auffaſſen und in ſich hineinnehmen könne. 2. Petrus fiel nach dem Gebethe in eine Verzuckung. Ueber dieſes Wort: Verzuckung ſpotten die Ungläubigen, weil ſie nicht wiſſen, was ſie thun. Wie könnten ſie ſonſt ſpotten? Dem ruhig nachdenkenden und geſunden Menſchenverſtande iſt es ganz begreiflich, daß ſich Gott dem Menſchen auf mancherley Weiſe offenbaren könne. Er kann ſich alſo auch durch ein Geſicht offenbaren, und wenn er das thut, ſo ſetzt er den Geiſt des Menſchen auſſer ihn, verſetzt ihn auf einmal in eine neue Welt, das heißt: entzückt, verzuckt aus ſich hinaus. Die Verzuckung iſt alſo nichts anders, als der ſelige Zuſtand des Menſchen, dem ſich Gott durch ein Geſicht offenbaret, das den Menſchen auſſer ihn und, ſo zu ſagen, in eine neue, noch nie geſehene, Welt ver-

ſetzet. Was iſt an dieſer Vorſtellung Lächerliches? Kann ſich Gott dem Menſchen nicht offenbaren, wie er will? Was wäre das für ein Gott, der dieſes nicht könnte? Und wenn ſich Gott offenbaren kann, kann er dem Menſchen keinen Sinn geben, dieſe Offenbarung aufzufaſſen? Wenn Gott dem Menſchen ein Auge geben kann, dieſe ſichtbare Welt zu ſehen, kann er ihm kein Auge geben, die unſichtbare, bisher noch ungeſehene, Welt zu ſehen? Wenn Gott mit ſeinem Geſchöpfe reden kann und will, kann er dem Geſchöpfe keinen Sinn geben, die Sprache zu hören, keinen Verſtand, dieſe Sprache zu verſtehen, kein Herz, an dem Inhalte dieſer Sprache Theil zu nehmen? Ueber alle dieſe Fragen muß der Spötter ſpotten können, der über Verzuckungen, über Offenbarungen Gottes durch Geſichte und Erſcheinungen ſpotten kann, wenn er anders weiß, was er thut. Wer ohne Unterſchied alle Geſichte und Erſcheinungen verwirft, der muß einen groſſen Theil der heiligen Schrift verwerfen, weil darin eine Menge Geſichte und Erſcheinungen vorkommen, ſonderbar in den Büchern der Propheten. Wir, Geliebte! wollen darüber nicht ſpotten, ſie nicht überhaupt verwerfen, ſondern dem Evangeliſten Lukas glauben, welcher ausdrücklich in ſeiner Apoſtelgeſchichte ſagt, daß Petrus in eine Verzuckung gefallen ſey. Er ſagt uns ſogar nach

den kleinſten Umſtänden, was Petrus in dieſer Verzuckung geſehen habe. Er ſah, heißt es, plötzlich den Himmel ſich öffnen, und etwas herabkommen, wie ein groſſes leinenes Tuch, das, an den vier Zipfeln zuſammengebunden, ſich vom Himmel auf die Erde niederließ und vor ſeinen Füſſen ausbreitete. In dieſem groſſen ausgebreiteten Tuche ſah er alle Arten von vierfüſſigen, kriechenden und fliegenden Thieren. Einige davon waren rein, und man durfte ſie nach dem Geſetze Moſis eſſen; die andern waren unrein, und man durfte ſie nicht eſſen. Aber die Reinen waren von den Unreinen nicht abgeſondert. Sie ſtanden alle auf dem Tuche unter und nebeneinander, und zwar ſo, als wenn ſie bereit wären, ſich zu einem großen Gaſtmahle abſchlachten und herrichten zu laſſen. Zu gleicher Zeit hörte Petrus eine Stimme, die zu ihm ſprach: Steh auf, Petrus! mache dich her über dieſe vierfüſſigen, kriechenden und fliegenden Thiere, ſchlachte ſie und iß davon ohne Unterſchied und Auswahl. Herr! antwortete Petrus, das ſey ferne von mir, das thu ich in Ewigkeit nicht; denn ich habe noch nie etwas Unreines in den Mund genommen. Was Gott für rein erklärt, erwiederte die Stimme, das ſollſt du nicht für unrein halten. Allein Petrus, aus lauter Gewiſſenhaftigkeit für das Geſetz Moſis, wagte es noch nicht, ein unreines Thier zu ſchlachten und zu eſſen. Die

Stimme vom Himmel rief ihm alſo das zweytemal zu: Steh auf, Petrus! mache dich her über dieſe Thiere, ſchlachte ſie und iß davon ohne Unterſchied und Auswahl. Allein Petrus weigerte ſich, wie zuvor. Das kann ich unmöglich thun, ſprach er; Du weißt ja ſelbſt, Herr! wie ſcharf uns Juden das Geſetz Moſis verbietet, etwas von einem unreinen Thiere zu eſſen. — Was Gott für rein erklärt, das ſollſt du nicht fur unrein halten. — Die Stimme ließ ſich das drittemal mit den nämlichen Worten hören, und Petrus weigerte ſich das drittemal, mit den nämlichen Worten, zu gehorſamen. Nach dieſer dreymaligen Weigerung ward das leinene Tuch ſammt den Thieren an den vier Zipfeln wieder hinaufgezogen in den Himmel. Die Erſcheinung hatte ein Ende, und Petrus kam auf einmal zu ſich ſelbſt. Er wußte genau, daß es eine Erſcheinung geweſen war, er wußte alles, was er eben jetzt geſehen, gehört und geredet hatte. Er wußte auch, daß Gott durch ſolche Geſichte und Erſcheinungen Sachen von der größten Wichtigkeit anzuzeigen pflegte. Indeſſen, ſo ſehr er auch dem Sinne und der Abſicht dieſer Erſcheinung nachſpürte, ſo konnte er doch den Schlüſſel dazu nicht finden. Den gab ihm der heilige Geiſt, und die Ankunft der drey Männer aus Cäſarea, die ſchon unten bey der Hausthüre ſtanden, in die Hand. Wie wunderbar handelt doch Gott,

dieſer Ausſpender des Lichts, mit ſeinen Kindern! Er giebt ihnen Licht, ſobald ſie des Lichtes bedürfen. Aber jedes Licht, das gegeben wird von oben, hat Zeit, Ordnung, Maas, wann und wie es gegeben wird. Gott wägt alles ab, zählt alles ab, beſtimmt Maas und Ordnung, Zahl und Gewicht in allem, was er uns mittheilt. So machte er es bey Petrus. Petrus war hungrig und ſah in dem leinenen Tuche allerley Thiere und hörte zugleich die Stimme: ſchlachte und iß davon. — Das Geſicht ſtimmte alſo mit dem damaligen Bedürfniſſe des Apoſtels, oder mit ſeinem Hunger überein, und eben deswegen mußte das Geſicht den ſtärkſten Eindruck auf ſeinen Geiſt machen, weil es ihm verſchiedene Thiere zeigte mit dem Befehle, ſie zu ſchlachten und zu eſſen. Gott überſieht keinen Zuſtand des Menſchen, und benutzt jeden zu ſeinem Zwecke. Was Gott für rein erklärt, das ſollſt du nicht für unrein halten. Zu dieſen Worten ſetze ich noch eine kleine Anmerkung bey. Die erkannte Gottesſtimme muß man reſpektiren, wenn ſie gleich allen unſern bisherigen Begriffen, Ueberzeugungen, Einbildungen, Empfindungen durch den Sinn fährt, denn ſie iſt Gottesſtimme. Was Gott thut, offenbaret, befiehlt, verheißt, droht, giebt, das muß man, ohne Widerrede, als Gottes That, als Gottes Offenbarung, als Gottes Befehl, als Gottes Verheiſſung, als Gottes Drohung, als

Gottes Gabe ehren, glauben, vollziehen, hoffen, fürchten, annehmen. Gott und der Menſch — welch unendlicher Abſtand! Und wo iſt je eine Forderung an die Menſchen ergangen, die billiger war, als dieſe Forderung? Wenn Gott redet, ſo muß der Menſch ſchweigen. Wenn Gott etwas geoffenbaret hat, ſo muß der Menſch ſeinen ganzen Verſtand dieſer Offenbarung unterwerfen. — So viel, Geliebte! von dem wunderbaren Geſichte, welches Petrus geſehen hat. Laßt uns jetzt auch hören, was dieſes Geſicht bedeutet habe.

II.

Das Geſicht hatte den ausgedehnteſten Zweck. Die Zeit war vorhanden, wo Jeſus, der Meſſias, der Sohn Gottes, das Licht der Welt, auch den Heiden ſollte bekannt werden. Dieſe Erkenntniß ſollte auch ſie zum einzigen, wahren Gott zurückführen. Da bildete ſich nun der auf ſeine alten Vorrechte ſtolze Israelit ein, dies könne anders nicht geſchehen, als wenn zuvor der Römer, oder der Grieche das Judenthum annehme und ſich beſchneiden laſſe. Denn das war ja von Abrahams Zeiten her in der Uebung. Dieſer Stolz gieng bey den Juden ſo weit, daß ſie nicht nur allen vertrauten Umgang mit den Götzendienern für unanſtändig hielten, ſondern auch mit jenen, die der Abgötterey bereits entſagt,

und den Glauben Israels angenommen, aber ſich noch nicht hatten beſchneiden laſſen: auch ſolche hielt der Jude ſeiner Tiſchgeſellſchaft unwürdig. Ja man kann beynahe ſagen, es ſey damals kein Geſetz bey den Juden ſtrenger beobachtet worden, als das Geſetz, welches die Abſonderung von andern Völkern zum Zwecke hatte. Sollte nun das Evangelium auch den Heiden geprediget werden, ſo mußte Gott zuvor die Apoſtel überzeugen, daß dieſe Abſönderung nicht mehr ſtatt finde, er mußte die Gemeinſchaft zwiſchen Juden und Heiden wieder herſtellen. Ohne das eine konnte das andere nicht geſchehen. Ferner: der Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Speiſen war das vornehmſte Mittel, die Heiden und Juden von einander abzuſondern. War nun dieſer Unterſchied einmal aufgehoben, ſo fiel die Abſonderung ſchon in ſo weit weg, daß der Jude ohne Bedenken mit dem Heiden eſſen durfte, weil er nicht mehr zu fürchten hatte, daß er ſich mit Speiſen verunreinigte. Ich muß noch einen Umſtand anführen. Die Juden hielten die Heiden für unrein, nannten ſie oft wohl gar unreine Thiere und hüteten ſich vor ihnen, wie vor verbothenen Speiſen. Der Begriff von der Tiſchgeſellſchaft, die ſie nur mit ihren Glaubensgenoſſen für erlaubt hielten, machte, daß ſie die Worte: rein und unrein — ſowohl von dem Unterſchiede zwiſchen Speiſen und Spei-

ſen, als von dem Unterſchiede zwiſchen ſich und den Heiden gebrauchten; der war ihnen unrein, deſſen Speiſen ſie nicht, ohne Furcht, ſich zu verunreinigen, genieſſen durften. Das Geſicht alſo, welches Petrus ſah, hatte den genaueſten Zuſammenhang mit dem Zwecke. Gott gab dadurch dem Petrus ſeinem Knechte zu verſtehen, daß er Juden und Heiden in ſeiner Kirche beyſammen haben wollte. Petrus hieng damals noch zu ſehr an Buchſtaben des moſaiſchen Geſetzes, und hielt es für eine unglaubbare Sache. Die Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden war noch nicht umgeſtoſſen. Jetzt ſollte ſie Petrus, der erſte, mit eigner Hand umſtoſſen, ſollte der erſte den Zaun, der die Heiden von den Juden trennte, niederreiſſen, daß beyde gleichen Schrittes in den Weinberg der neuen chriſtlichen Kirche eintreten könnten. Das war ein hoher Beruf. Aber Petrus hatte noch immer zu enge Begriffe von der allgemeinen Vaterliebe Gottes. Dieſe Wahrheit: Gott iſt ein Gott, nicht nur der Juden, ſondern auch der Heiden, leuchtete ihm noch nicht recht ein. Das Geſicht ſollte ihn erſt davon überzeugen. 1. Er ſah reine und unreine Thiere in Einem Tuche beyſammen, das heißt, er ſah Thiere, von denen der Jude eſſen durfte, und von denen der Jude nicht eſſen durfte. Dieſer Umſtand ſollte dem Apoſtel den Aufſchluß geben, die Kirche Jeſu ſey ein Haus, in das Juden

und Heiden Eingang finden, und worin beyde als eine Familie beyſammen leben ſollten: das Evangelium ſey eine Gnade für Juden und Heiden ohne Unterſchied, ſey eine Wohlthat für die, welche in den Augen der Juden rein, und für die, welche in ihren Augen unrein waren. 2. Petrus hörte den dreymal wiederholten Befehl: Steh' auf, ſchlacht' und iß! Dadurch ſollte dem Apoſtel ein deutlicher Wink gegeben werden, daß er von nun an das Evangelium den Juden und Heiden predigen, und mit beyden Ein Herz und Eine Seele ſeyn ſollte, gerade ſo, wie er jetzt den Befehl bekommen hatte, reine und unreine Thiere zu ſchlachten, und von beyden ohne Unterſchied zu eſſen. 3. Petrus ſah das Tuch an vier Enden gebunden: dadurch deutete ihm Gott an, daß das Reich Jeſu beſtimmt ſey, alle Kinder Gottes von allen vier Winden der Erde in ſich zu verſammeln, und daß das Evangelium eine Anſtalt ſey zum Heile aller Menſchen ohne Unterſchied. 4. Petrus hörte dreymal den Ausſpruch des Herrn: was ich gereiniget habe, ſollſt du nicht unrein nennen. Dadurch wollte ihm der Herr den Unterricht ertheilen, daß kein Menſch befugt ſey, dieſer allgemeinen Anſtallt entgegen zu arbeiten; daß kein Menſch befugt ſey, auf irgend einem noch ſo gegründeten und auch mit dem göttlichen Anſehen feſtgeſetzten Unterſchiede

zu beſtehen, wenn der Herr dieſen Unterſchied aufhebt, der ihn gemacht hat; daß kein Menſch befugt ſey, gegen die Erklärung des Allwiſſenden und gegen den Ausſpruch des Allregierenden den Mund aufzuthun; daß kein Hausgenoß befugt ſey, demjenigen die Thüre in das Haus Gottes zu verriegeln, dem ſie der Hausvater ſelbſt geöffnet hat; daß kein Jünger befugt ſey, jenen als unfähig von der Mitjüngerſchaft auszuſchlieſſen, den der Meiſter ſelbſt als fähig erkannte. Sehet, Geliebte! das iſt die große Bedeutung, die wahre Auslegung des Geſichts, welches der Apoſtel Petrus auf dem Hausdache unter dem freyen Himmel geſehen hat. Die Juden und Heiden ſollten in Einer Kirche zuſammen leben. Wir befinden uns wirklich in dieſer heiligen Kirche, ob wir gleich von Heiden herſtammen. Eine groſſe Gnade — aber was hilft ſie uns, wenn wir nicht fromm und heilig in dieſer Kirche leben, wenn wir die nämlichen Laſter begehen, die einſt die Heiden begangen haben? Was ſollt' uns das Wort des Chriſtenthums im Munde nützen, wenn wir die Laſter des Heidenthums im Herzen umhertragen und im Leben offenbaren? Nein, nicht im Munde nur, im Herzen ſoll es zuerſt lebendig werden das Wort des Chriſtenthums, und fruchtbar ſoll es werden in lauter guten Werken, und dann

ſoll es auch im Munde ein Bekenntniß werden deſſen, was das Herz glaubt, und das Leben offenbart. Göttlicher Erlöſer! dein ſey Herz und Leben und Mund, dein wir alle, und jeder ganz. Amen.

Vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünf u. zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Des andern Tages langte Petrus zu Cäſarea an. Apoſtelg. X. 24 -- 33.

Petrus handelte in ſeiner Verzuckung, wie wir neulich gehört, ganz nach dem Vorurtheile der Juden, und hielt die Heiden für unrein: ja er glaubte ſogar, daß man ihnen allen Umgang verſagen müſſe, um nicht gleichfalls verunreiniget zu werden. Gott wollte ſeinem Diener dieſe falſche Meinung nehmen. Darum zeigte er ihm in der Verzuckung ein groſſes leinenes Tuch, auf welchem reine und unreine Thiere neben einander ſtanden. Durch die reinen Thiere wurden die Juden, und durch die unreinen die Heiden vorgebildet, und das große Tuch war ein Vorbild der chriſtlichen Kirche. Endlich die Stimme Gottes, welche die unreinen Thiere für rein erklärte, verſicherte den Petrus, daß er jetzt mit

Heiden ohne Gefahr der Verunreinigung umgeben, ihnen die heilſchaffende Lehre Jeſu Chriſti verkünden, und ſie als würdige Glieder in die chriſtliche Kirche aufnehmen dürfe. Er that es auch wirklich; denn er reiſete ſogleich mit den drey Männern, die Kornelius geſandt, und mit noch ſechs andern neubekehrten Juden, die ihn begleiteten von Joppe ab, und langte des andern Tages zu Cäſarea an. Kaum war er dort, ſo fragte er den Kornelius, warum man ihn habe rufen laſſen. Kornelius antwortete und erzählte ihm die gehabte Erſcheinung des Engels. — Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Umſtände; ſie kommen beyde in dem zehnten Hauptſtücke der Apoſtelgeſchichte vor, und machen den Inhalt der heutigen Predigt aus.

I. Die Frage des Apoſtels Petrus — ſehet, das iſt der erſte Theil.

II. Die Antwort des Hauptmanns Kornelius — ſehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt.

Der Herr ſey mit uns.

I.

Wir können es uns leicht vorſtellen, mit welcher Sehnſucht der römiſche Hauptmann Kornelius auf die Rückkunft der drey Männer, die er vor drey Tagen nach Joppe abfertigte, ge-

wartet habe. Vielleicht ſchickte er um die Zeit, wo er glaubte, daß ſie eintreffen könnten, ihnen noch einen andern Bothen entgegen, der ſehen mußte, ob ſie nicht bald kämen. Es kann aber auch ſeyn, daß einer aus den zwey Bedienten, oder der Soldat des Kornelius vorauslief, und ihm die angenehme Nachricht brachte: Petrus wird bald nachkommen. Er und ſeine Begleiter ſind nicht mehr weit weg von unſrer Stadt. Was nun immer aus dieſen beyden Fällen geſchehen ſeyn mag, ſoviel iſt gewiß: ehe noch Petrus zu Cäſarea ankam, war Kornelius ſchon bereit, ihn zu empfangen, und hatte eben aus dieſer Urſache alle ſeine Anverwandten und vertrauteſten Freunde zu ſich in's Haus bitten laſſen. Sie ſollten der Gnade, die ihm der Engel verheiſſen hatte, auch theilhaftig werden, ſollten den Unterricht, nach dem er ſo begierig war, aus dem Munde des Apoſtels auch mit anhören. So macht es noch jetzt jeder fromme chriſtliche Hausvater. Er geht nicht nur ſelbſt an den Sonn- und Feyertagen gerne in die Predigt, ſondern ſchickt auch ſeine Hausgenoſſen und Dienſtbothen hinein; denn er iſt überzeugt, wie groß die Unwiſſenheit dieſer Leute, und wie nothwendig ihnen die Anhörung des göttlichen Wortes ſey. Und doch giebt es ſo viele Herrn und Frauen, die das Gegentheil thun. Sie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, weil ſie zum voraus ſchon alles wiſſen,

was der Prediger ſagen kann, und weil ſie ſich ſelbſt, wie ſie reden, eine beſſere Predigt machen können, als ſie in der Kirche hören würden. Ich will dieſen Herrn und Frauen ihre Einſichten und Kenntniſſe in Religionswahrheiten nicht anſtreiten, und ich wäre ſchon zufrieden, wenn ſie nur ihren Kutſchern und Bedienten, ihren Kammerjungfern und Köchinnen erlaubten, dem öffentlichen Religionsunterrichte beyzuwohnen. Aber nicht einmal das thun ſie, ſondern legen ihnen gerade zu der Stunde, wo die Predigt gehalten wird, die meiſte Arbeit auf; und dabey wollen ſie lauter treue, redliche, gewiſſenhafte, gehorſame Leute in ihrem Dienſte haben. Wie könnet ihr das fordern, möchte ich hier laut aufrufen, wenn eure Dienſtbothen das ganze Jahr von Treue, Redlichkeit, Gehorſam und Gewiſſen kein Wort hören? Seyd ihr nicht ſelbſt Schuld daran, wenn ihr von ihnen auf allen Seiten übervortheilt und betrogen werdet? Der Hauptmann Kornelius konnte ſich auf ſeine Bedienten und Hausgenoſſen verlaſſen; denn ſie waren fromm und gottesfürchtig, wie er, und verſchaffte ihnen bey der Ankunft des Apoſtels Petrus Gelegenheit, noch frömmer zu werden. Eben jetzt trat dieſer Apoſtel von ſeinen Reiſegefährten umgeben, in den Vorhof hinein. Kaum erblickte ihn Kornelius, eilte er ihm ſogleich entgegen und empfieng ihn mit einer Ehrbezeugung, die ein

Römer einem Juden wohl noch nie erwieſen hatte, und mehr, als eine bloſſe bürgerliche Höflichkeit war. Er fiel vor ihm auf ſein Angeſicht nieder, gerade ſo, als wenn er ihn anbethen wollte. Allein Petrus ließ ihn nicht lange ſo daliegen, ſondern reichte ihm augenblicklich die Hand und ſprach: Steh auf, ich bin ja auch nur ein Menſch, wie du biſt. — Geliebte! ich weiß es in der That nicht, ob ich hier mehr die Demuth des Hauptmanns Kornelius, der dem Apoſtel Petrus, ſo zu ſagen, die Füſſe küßt, oder die Herablaſſung des Apoſtels Petrus, der den Hauptmann Kornelius von der Erde aufhebt, bewundern ſoll? Einer handelt ſo ſchön, als der andere, und ſie verdienen beyde unſere Nachahmung. Kornelius war noch ein Heid, aber dabey fromm und gottesfürchtig; darum neigte er ſich ſo tief vor dem Petrus, darum fiel er ihm zu Füſſen und erwies ihm die größte Ehrbezeugung, die damals im Morgenlande gebräuchlich war. Er hielt den Apoſtel Petrus für einen Gottgeſandten, ſah ihn für einen geiſtlichen Vater und Lehrmeiſter an, und eben deßwegen hatte er ſo viel Reſpect und Ehrfurcht vor ihm. Ganz anders betragen ſich heut zu Tage jene Laien, die den Prieſtern und Religionsdienern überhaupt und ohne Unterſchied mit einer auffallenden Verachtung begegnen. Ich rede zwar nicht gerne von dieſer Sache, weil ich ſelbſt ein Prieſter bin,

und es den Anſchein haben möchte, als redete ich für mein Haus und zu meinem Vortheile. Ich weiß es auch gar wohl, daß die Prieſter überhaupt genommen nicht ſo heilig leben, wie die Apoſtel, nicht ſo voll des heiligen Geiſtes ſind, wie die Apoſtel, nicht Wunder wirken können, wie die Apoſtel. Sie vertreten aber doch bey euch die Stelle der Apoſtel; denn ſie taufen eure Kinder, ſie verkündigen euch das Wort Gottes, ſie ſprechen euch von euern Sünden los, ſie ſegnen eure gemachten Eheverlobniſſe ein, und das alles thun ſie nicht aus eigner Macht, nicht in ihrem Namen, ſondern durch die Macht und im Namen Jeſu Chriſti, der ſie durch die Auflegung der biſchöflichen Hände dazu einweihet und ſendet. Allein, wenn ich heute ſage, daß ihr die Prieſter ehren ſollet, ſo fodre ich das nicht um ihretwillen, ſondern um euertwegen. Denn ſehet, je höher die Verachtung der Prieſter ſteigt, deſto tiefer ſinkt euer Vertrauen zu ihnen herab, und ohne dieſes Vertrauen können ſie euch nicht helfen. Wer immer ſeine Religion ſchätzt und liebt, der liebt auch die Religionsdiener. Das thut der fromme Chriſt, und wenn er auch bey einem, oder dem andern Prieſter einen Fehler ſieht, ſo läßt er ſich dadurch nicht irre machen, ſondern ſchweigt und denkt bey ſich ſelbſt: die Prieſter ſind auch Menſchen, wie wir, und keine Engel. Uns Prieſtern aber giebt

der Apoſtel Petrus das ſchönſte Beyſpiel der Demuth. Ich bin ein Menſch, wie du, ſagte er zu Kornelius, reichte ihm die Hand und hob ihn von der Erde auf. Wir Prieſter ſollen es auch ſo machen. Wenn ein Sünder zu uns in den Beichtſtuhl kommt, und vor uns niederkniet, da ſollen wir ihn nicht mit rauhen Worten anfahren, nicht ausſchelten und verdammen, ſondern ihn liebreich aufnehmen, tröſten, bitten, ihm die Hand biethen, Muth einſprechen und zu ihm ſagen: ſtehe auf, geh hin in Frieden, deine Sünden ſind dir vergeben; bethe für mich, denn auch ich bin ein Sünder, wie du. So ſprach Petrus zu Kornelius, und nun gieng er eilends mit ihm in das Haus hinein. Hier ſah ſich Petrus ganz unvermuthet und auf einmal von einer Menge Heiden umgeben. Alles drängte ſich zu ihm hin, alles ſchweigt und horchte. Er aber redete ſie mit folgenden Worten an: Ihr wiſſet es, daß ſich jeder andere Jude ein Gewiſſen machen würde, mit einem Heiden umzugehen, oder einen Ausländer in ſeinem Hauſe zu beſuchen. Aber ich bin über dieſes Vorurtheil weg; denn Gott hat mich in einem Geſichte belehrt, daß ich keinen Menſchen für unrein halten ſoll. Darum bin ich auch ohne Widerrede hieher gekommen, als ihr mich rufen ließſet. Nur iſt jetzt die Frage: warum habt ihr mich hieher rufen laſſen? — Petrus wußte es

ſchon, aber die ſechs neubekehrten Juden, die er als Reiſegefährten mitgenommen hatte, wußten es noch nicht. Sie ſollten die Geſchichte von dem Engel auch hören, und zwar aus dem Munde des Kornelius ſelbſt.

II.

Kornelius fieng alſo an und ſprach: Es iſt heute der vierte Tag, daß ich bis auf dieſe Zeit faſtete. Um drey Uhr hielt ich in meinem Hauſe die gewöhnliche Bethſtunde. Als ich nun im Gebethe begriffen war, ſieh, da ſtand vor mir ein Mann im ſchneeweiſſen Kleide und rief: Kornelius! dein Gebeth iſt erhört: deiner Almoſen iſt vor Gott Erwähnung geſchehen. Schicke nur nach Joppe und laß einen gewiſſen Simon, mit dem Zunamen Petrus zu dir kommen. Er wohnt in dem Hauſe eines Gerbers, der auch Simon heißt. Ich ſchickte daher ſogleich zu dir, und du haſt recht gethan, daß du gekommen biſt. Wir ſind alſo hier alle vor Gott um dir verſammelt, um zu hören, was dir immer Gott aufgetragen hat. — So ſprach Kornelius, und bewies dadurch auf ein neues, was für ein frommer und gottesfürchtiger Mann er geweſen ſey. Denn er widmete nicht nur täglich einige Stunden dem Gebethe, er gab nicht nur reichliche Almoſen und theilte ſie mit freygebiger Hand un=

ter die Armen aus, ſondern faſtete auch an gewiſſen Tagen, und enthielt ſich von Speiſe und Trank, gerade ſo, als wenn er's gehört hätte, was einſt der Engel Raphael zu Vater und Sohn Tobias geſprochen hat: Bethen, Faſten und Almoſengeben iſt beſſer; als Gold und Schätze hinterlegen. Wir ſollen es auch ſo machen: gerne bethen, mildthätig ſeyn gegen die Nothleidenden, und die von der Kirche vorgeſchriebenen Faſttäge halten. Das Letzte ſcheint bey einigen Chriſten ganz aus der Uebung zu kommen: du folge ihnen nicht nach. — Was mir aber an Kornelius noch gefällt, iſt ſeine Begierde, das Wort Gottes zu hören. Wie ſchön drückt er ſich nicht aus, wenn er ſagt: Sieh, wir ſind vor Gott und dir verſammelt, um zu hören! Wir verſammeln uns alle Sonn- und Feyertage in der Kirche: da verkündiget man uns das Evangelium, erzählt uns die Geſchichte Jeſu und ſeiner Apoſtel u. ſ. w. Wenn ihr, Geliebte! aus dieſer Anſtalt einen Nutzen ziehen wollet, ſo müßt ihr einen Hunger nach dem Worte Gottes mitbringen, müßt ſo geſinnt ſeyn, wie Kornelius. Wir Prediger haben den Auftrag von Gott, euch nichts anders zu ſagen, als was er geredet hat und zu euerm Heile gereicht. So lange wir das thun, iſt es Pflicht für euch, uns anzuhören und zu thun, was wir ſagen. Ihr Lieben!

wir Prediger wollen unſere Pflicht erfüllen; Gottes Wort wie von Gott verkünden: erfüllet ihr auch die eure, die keine andere iſt, als Gottes Wort hören, bewahren und Frucht bringen laſſen. Amen.

Ein und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der Ueberſetzung des heiligen Corbinian, erſten Biſchofs von Freyſing 1804.)

Petrus öffnete ſeinen Mund und ſprach: Wahrhaft, jetzt erfahre ich's, daß Gott nicht auf die Perſon ſieht. Apoſtelgeſchichte X. 34 -- 48.

Der Hauptmann Kornelius, ob er gleich ein geborner Römer und Heide war, ſo lernte er doch zu Cäſarea aus dem täglichen Umgange mit den Juden den Gott Israels kennen. Von der Zeit an entſagte er allem Götzendienſte, und bethete nicht mehr Stein und Holz, ſondern den wahren Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, mit tiefſter Demuth an. Er zeichnete ſich auch durch andere gute Werke, durch Bethen, Faſten und Almoſengeben ſo aus, daß ſelbſt die Juden ſagen mußten: Kornelius iſt ein treuer und gottesfürchtiger Mann. Aber die erfreu-

liche Erkenntniß Gottes, zu der das Evangelium führet, hatte er noch nicht. Er mag wohl, ſeitdem er ſich im jüdiſchen Lande aufhielt, von Jeſus als einem groſſen Lehrer und Wunderthäter vieles gehört haben; aber in was für einer nahen Verbindung dieſer nämliche Jeſus mit dem ganzen Menſchengeſchlechte ſtehe, das wußte er noch nicht; darum ſagte er zu dem Apoſtel Petrus, den er auf Befehl eines Engels zu ſich hatte rufen laſſen: Sieh, wir alle, ich und meine Hausgenoſſen, ſind hier vor Gott und dir verſammelt, um zu hören, was dir immer Gott aufgetragen hat. Petrus ließ ſich nicht lange bitten, ſondern hielt gleich darauf eine recht ſchöne Rede, und zwar mit dem beſten Erfolge. Es fragt ſich alſo nur:

1. Was für eine Rede hat der Apoſtel Petrus in dem Hauſe des Kornelius gehalten?

2. Was iſt auf die Rede des Apoſtels Petrus in dem Hauſe des Kornelius erfolgt?

Allerliebſte! dieſe zwey Fragen werde ich euch heute ſo auflöſen, daß ihr, wie ich hoffe, mit mir zufrieden ſeyn werdet. Unterdeſſen merket euch nur ſo viel:

I. Die Rede des Apoſtels Petrus in dem Hauſe des Kornelius — ſehet, das iſt der erſte Theil der Predigt.

II. Der Erfolg von der Rede des Apoſtels Petrus in dem Hauſe des Kornelius — ſehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt.

Wir feyern heute das jährliche Andenken von der Ueberſetzung des heiligen Corbinians. Er war der erſte Biſchof des Freyſinger Kirchenſprengels, zu dem wir gehören. Ich werde ſeiner nicht vergeſſen, ſondern von ihm eine ausdrückliche Meldung machen. Jetzt ſage ich nur zu ihm: Heiliger Biſchof Corbinian! bitt' für uns bey deinem und unſerm Herrn.

I.

Dem Apoſtel Petrus war bis auf dieſen Augenblick die Abſicht, warum er in das Haus eines Römiſchen Offiziers gehen mußte, nicht vollkommen bekannt. Der Gedanke: die Heiden ſollen mit den Juden gleichen Antheil an dem Evangelium haben, war ihm noch nie in ſeiner ganzen Neuheit aufgeſtiegen, als gerade jetzt, da er ſich das erſtemal in einer ſo zahlreichen Verſammlung von Heiden, und durch einen höchſt merkwürdigen Zuſammenfluß der Umſtände vom Herrn ſelbſt aufgefodert ſah, auch die Heiden in die Kirche Chriſti aufzunehmen. Gerade jetzt, als er hörte, daß ſich Gott auch dem Kornelius geoffenbaret und ihn ſeiner Gnade verſichert hatte, bekam er die volle Ueberzeugung, daß Gott keinen Unterſchied unter den Völkern mache,

und daß alſo auch die Heiden Chriſten werden können. Darum fieng er ſeine Rede mit folgenden Worten an: So muß ich es denn mit Händen greifen, daß Gott gegen alle Menſchen gleich gut geſinnet iſt. Ja wahrhaftig, das ſehe ich jetzt deutlich ein. Gott iſt nicht parteyiſch, er ſchaut nicht auf die Perſon, und begünſtigt nicht ein Volk vor dem andern, wie bisher wir Juden glaubten. Nein, ſo handelt Gott nicht; ſondern ein jeder, er mag zu einer Nation gehören, zu welcher er will, iſt ihm angenehm und wohlgefällig, wenn er Gott fürchtet und thut, was recht iſt. Gott biethet ſowohl den Heiden, als den Juden, ſeine Gnade, und fodert von ihnen nichts anders, als daß ſie an Jeſum Chriſtum glauben und ſeine göttliche Lehre befolgen. Dieſer Jeſus iſt das Wort des ewigen Vaters, iſt der Herr aller Menſchen. Gott ſandte ihn zuerſt an die Juden, und ließ ihnen durch denſelben Heil und Segen verkündigen. Ihr wiſſet es ohne Zweifel ſchon alle, was nach der Taufe, die Johannes predigte, zuerſt in Galiläa, und nachher in ganz Judäa, mit Jeſus von Nazareth geſchah. Dieſen Jeſus hatte Gott mit dem heiligen Geiſte geſalbet, und zu ſeinem Predigtamte mit Wunderkraft ausgerüſtet. So geſalbt und ausgerüſtet zog er als ein Wohlthäter im Lande herum, und heilte alle, die vom Teufel überwältigt waren. Denn Gott war in ihm und mit ihm. Wir Apoſtel ſind

Zeugen von allem, was er in Judäa und Jeruſalem gethan hat. Allein ſo unläugbar und wohlthätig auch immer die Wunder waren, die er vor aller Augen wirkte, ſeine Feinde hefteten ihn doch an's Kreuz, und brachten ihn um das Leben. Aber Gott weckte ihn am dritten Tage wieder auf, und hat ihn erſcheinen laſſen nicht zwar dem ganzen Volke, ſondern nur uns, die Gott eigens dazu beſtimmt und vorerwählet hatte. Ja, der gekreuzigte Jeſus iſt von Todten auferſtanden: das bezeugen wir; denn wir haben ihn nach ſeiner Auferſtehung nicht nur öfter geſehen, ſondern auch, wie zuvor, mit ihm geeſſen und getrunken. Er gab uns auch damals den Auftrag, dem Volke zu predigen und öffentlich zu lehren, daß er von Gott beſtellt ſey als Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem Jeſus bezeugen alle Propheten, daß ein jeder, der an ihn glaubt — er ſey Jude oder Heide — Vergebung ſeiner Sünden von ihm erhalten ſolle. Sehet, Geliebte! ſo ſprach Petrus, der ehemalige Fiſcher, ſo kurz und gedrängt, und doch ſo überzeugend und viel umfaſſend. Wahrhaftig, der heilige Geiſt redete aus ihm. Er ruft gleich im Eingange den Kornelius und die anweſenden Heiden als Zeugen auf von dem, was er ſagen wird; und das thut er mit Recht; denn die Wunder, die Jeſus wirkte, waren ſo groß, und die Kranken, die von ihm geheilt wurden, ſo viel,

daß ſich ſein Ruhm überall ausbreitete. Gewiß hatten Kornelius und ſeine Hausgenoſſen auch davon reden hören. Petrus ſetzt das voraus und erklärt ihnen nur: wer eigentlich dieſer Jeſus ſey. Er iſt, ſpricht er, 1. das Wort des ewigen Vaters, 2. der Herr aller Menſchen und Engel, 3. der größte Wohlthäter, 4. der Heiland der Welt, 5. der Richter der Lebendigen und Todten — und das alles iſt er, ob ihn gleich ſeine Feinde an's Kreuz ſchlugen und um's Leben brachten; denn er ſtand wieder von Todten auf: und das alles beweiſet Petrus unwiderleglich. Wir Apoſtel haben ihn nach ſeiner Auferſtehung nicht einmal, ſondern öfter geſehen, wir haben mit ihm geeſſen und getrunken, wie zuvor. Er hat uns den Auftrag gemacht, den Glauben an ihn und die Buſſe zu predigen. Wenn aber, Geliebte! Jeſus das Wort des ewigen Vaters iſt, und wenn der Vater durch ihn mit uns geredet hat, ſo müſſen wir dieſem eingefleiſchten Worte Gehör geben. Wenn er unſer Herr iſt, ſo müſſen wir ihm als treue Knechte dienen. Wenn er unſer gröſste Wohlthäter iſt, ſo müſſen wir ihm für ſeine Wohlthaten danken. Wenn er unſer Richter iſt, ſo müſſen wir ſo leben, daß wir vor ſeinem Richterſtuhle beſtehen mögen. Wenn auſſer ihm keine Sündenvergebung und kein Heil zu finden iſt, ſo müſſen wir beydes nur bey

ihm ſuchen. Wer das nicht thut, geht zu Grunde.

II.

Petrus wollte in ſeiner Rede noch weiter fortfahren, aber er mußte ſie auf einmal unterbrechen; denn der heilige Geiſt goß ſich über alle, die die Predigt anhörten, eben ſo aus, wie er ſich zuvor am hohen Pfingſtfeſte über die Apoſtel und Jünger des Herrn ausgegoſſen hatte. Kornelius und ſeine Hausgenoſſen fiengen an, fremde Sprachen zu reden und Gott mit lauter Stimme zu preiſen. Jeſus Chriſtus! riefen ſie, ja wir glauben an dich, du biſt der Sohn des lebendigen Gottes, du unſer Herr und Heiland, du der Richter der Welt. Ja, du biſt von Todten auferſtanden, du biſt dort oben im Himmel, und wir ſind deſſen gewiß, daß du lebeſt. Alleluja, Amen. — Als die Gläubigen, die beſchnitten und mit Petrus angekommen waren, dies ſahen und hörten, konnten ſie ſich vor Verwunderung kaum faſſen. So iſt denn, ſagten ſie zu einander, bey Gott kein Unterſchied mehr zwiſchen uns und den Heiden. Nein, antwortete Petrus, bey Gott gilt weder Vorhaut noch Beſchneidung, ſondern ein jeder, der ihn fürchtet und thut, was recht iſt, findet Gnade bey ihm, er mag zu einem Volke gehören, zu welchem er will. Was hindert uns alſo, ſetzte er hinzu, dieſen Leuten,

die, wie wir, den heiligen Geiſt empfangen hatten, auch mit Waſſer zu taufen. Und ſogleich machte er Anſtalt, daß Kornelius ſammt ſeinen Hausgenoſſen auf den Namen Jeſu Chriſti getauft wurde, und ſo bildete ſich zu Cáſaräa die erſte Gemeine der Gläubigen, die aus lauter Heiden beſtand. Weil ſie aber noch ganz neu war, ſo blieb der Apoſtel Petrus noch einige Tage bey ihr, und ſtärkte ſie durch weitern Unterricht im Glauben an Jeſus Chriſtus. — Unſere Voreltern waren auch Heiden. Apoſtoliſche Männer predigten ihnen das Evangelium. Sie glaubten und lieſſen ſich taufen, und ſo kam das Evangelium auf ihre Kinder und Kindeskinder, bis auf uns. So ein Gottesbote war in unſern Gegenden und für unſre Vorältern der heilige Corbinian. Er verkündete mit dem Geiſte des heiligen Petrus denſelben Gott Vater, denſelben Erlöſer Jeſus Chriſtus, denſelben heiligen Geiſt. Verkündete den Einen Herrn, die Eine Taufe, den Einen Glauben, die Eine Kirche wie Petrus. Durch Ihn und nach Ihm kamen andere Evangeliſten, und ſo drang das Evangelium, als ein himmliſcher Laut, von den Tagen der Apoſtel bis in unſere Ohren herunter. Geprieſen ſey Jeſus, der Gekreuzigte in der ganzen Kirche und auch in dem Freyſinger Kirchenſprengel. Amen.

Zwey und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſieben und zwanzigſten und letzten Sonntage nach Pfingſten 1804.)

Die Apoſtel und Brüder in Judäa hörten, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten. Apoſtelgeſchichte XI. 1 – 18.

Der Apoſtel Petrus ſchaffte auf ſeiner Reiſe, die er von Jeruſalem aus in die benachbarten Städte und Flecken vornahm, überall groſſen Nutzen. Er kam zuerſt nach Lydda, einem Flecken. Dort machte er einen gewiſſen Aeneas, der, an allen Gliedern gelämt, ſchon acht Jahre zu Bette liegen mußte, in einem Augenblicke geſund. Auf dieſes Wunder bekehrten ſich alle Einwohner von Lydda und lieſſen ſich taufen. Von Lydda aus holte man ihn ab nach Joppe, einer Stadt, die am mittelländiſchen Meere liegt und jetzt Jaffa heißt. Dort weckte er eine Frau

Namens Tabitha, die bey Lebzeiten den Armen ſehr viel Gutes that, von Todten auf und ſtellte ſie den weinenden Wittwen zurück. Auf dieſes Wunder glaubten die meiſten Einwohner in Joppe an Jeſus Chriſtus, und lieſſen ſich auch taufen. Von Joppe aus rief man ihn durch drey eigens abgeſandte Bothen nach Cäſarea, einer Stadt, wo die römiſchen Landpfleger ihre Reſidenz und eine zahlreiche Garniſon hatten. Dort erzählte er dem heidniſchen Hauptmann Kornelius und ſeinen Hausgenoſſen die Geſchichte Jeſu und ertheilte auch ihnen, nach der ſichtbaren Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, die Taufe. — Kaum hatte der Apoſtel Petrus das gethan, wollte er ſogleich nach Jeruſalem abreiſen; allein Kornelius und die neugetauften Heiden lieſſen ihn nicht fort. Inſtändig bathen ſie ihn, er möchte nur noch einige Tage bey ihnen bleiben und ſie noch mehr im Glauben ſtärken. Eine ſo gerechte und ſchöne Bitte konnte der eifrige Jünger ſeines Herrn nicht abſchlagen. Er hielt ſich alſo noch einige Tage auf und bekehrte bey dieſer Gelegenheit noch mehrere Einwohner der Stadt. Endlich, nachdem er alles Nöthige zum Beſten dieſer neuen Chriſtengemeine geordnet hatte, nahm er von ihr Abſchied, und kehrte mit den ſechs Judenchriſten, die ihn von Joppe nach Cäſarea begleitet hatten, wieder nach Jeruſalem zu ück. Sobald er zu Jeruſalem ankam, ſtellte man ihn über die Be-

gebenheit mit Kornelius zur Rede, und er mußte ſich vertheidigen. Petrus that es auch und zwar mit einem ſolchen Nachdrucke, daß alle mit ihm zufrieden waren. Die nähern Umſtände davon erzählt uns der h. Lukas in dem eilften Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte, und wenn ihr, Geliebte! gern wiſſen möchtet, wovon die heutige Predigt handeln werde, ſo merket euch dieſe zwey Stücke.

I. Der Vorwurf, den man dem Apoſtel Petrus zu Jeruſalem gemacht hat — ſehet, das iſt der erſte Theil der Predigt.

II. Die Rede, in welcher ſich der Apoſtel Petrus zu Jeruſalem wegen der Begebenheit mit Kornelius vertheidiget hat — ſehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt.

Jeſus Chriſtus, der Herr, ſegne mich und euch.

I.

Zu Jeruſalem hielten ſich noch immer einige Apoſtel und Jünger des Herrn auf. Nun dieſe erhielten ſchon vor der Ankunft des Apoſtels Petrus eine zuverläſſige Nachricht von dem, was ſich zu Cäſarea zugetragen hatte. Allein ſtatt ſich über dieſe Nachricht zu erfreuen und Gott zu danken, daß er nun das Evangelium auch den Heiden bekannt werden ließ, fanden ſie die Sache vielmehr ſehr bedenklich; denn die meiſten neu=

bekehrten Juden hatten damals das Vorurtheil, als ob die Heiden ſchlechter wären, als die Juden, noch nicht abgelegt. Sie meinten immer, das Evangelium wäre nur für die Kinder Iſraels, die unbeſchnittenen Heiden aber wären nicht würdig, mit ihnen gemeinſchaftlich in die Kirche aufgenommen zu werden. Dieſen mißfiel vorher ſchon die Aufnahme der Samariter in die Gemeine Jeſu. Indeß waren die Samariter (ſo ſehr man ſie auch ſonſt haßte), doch beſchnitten, waren Beobachter des moſaiſchen Geſetzes und ſchienen mithin zur Theilnehmung an dem Reiche des Meſſias ein beſſeres Recht zu haben. Aber, daß man nun auch die unbeſchnittenen Heiden für Brüder anſehen und halten ſollte, das war etwas Unerhörtes. Wie, dachten ſie, der Apoſtel Petrus, der bey uns in einem ſo groſſen Anſehen ſteht, und ſoviel vermag, der bisher durch ſein Beyſpiel gar keinen Anlaß zur Geringſchätzung des Judenthums gegeben hat, der ſich vielmehr immer, auch ſeit der Herabkunft des heiligen Geiſtes, als einen eifrigen Juden zeigte, der ſoll kein Bedenken, keinen Scrupel gehabt haben, mit Heiden, oder was eines iſt, mit unreinen Sündern vertraut umzugehen, und ſogar ihr Tiſchgenoſſe zu werden? Nein, das können wir nicht glauben: und wenn er's gethan hat, ſo müſſen wir ihn darüber zur Rede ſtellen. Sie thaten es wirklich; denn ſo-

bald er von Cäſarea nach Jeruſalem kam, mach-
ten ſie ihm Vorwürfe und ſagten: Wir haben gehört, daß du bey den Unbeſchnittenen einkehrteſt, und mit ihnen an Einem Tiſche aſſeſt? Wie konnteſt du das mit guten Gewiſſen thun? Weißt du denn nicht, daß es einem Juden nicht erlaubt iſt, in das Haus eines Heiden zu gehen, und ſich durch den Umgang mit ihm zu verunreinigen? Sehet, Geliebte! ſo redeten die neubekehrten Juden in Jeruſalem mit dem Apoſtel Petrus; ſo lautet der Vorwurf, den ſie ihm über die Begebenheit mit dem Hauptmanne Kornelius machten. Wie dieſe Judenchriſten den Petrus tadelten, daß er das Haus eines Heiden betreten und denſelben in die chriſtliche Kirche aufgenommen hatte, eben ſo tadeln noch heut zu Tage manche liebloſe Chriſten ihren Nächſten, wenn ſie ſehen oder hören, daß er mit Jemanden umgeht, der ihnen verdächtig oder böſe zu ſeyn ſcheinet. Ich ſehe dieſen jungen Menſchen, heißt es, alle Tage in ein benachbartes Haus treten. Weiß er denn nicht, daß der Herr des Hauſes ein Freygeiſt iſt, ſchlechte Sitten und keine Religion hat? Er könnte es wohl wiſſen, ſetzt ein Anderer hinzu; allein, das Sprüchwort ſagt ja: gleich und gleich geſellt ſich gern und dieſer junge Menſch muß ſelbſt nicht viel auf das Chriſtenthum halten, weil er einen Freygeiſt und Religionsſpötter ſo oft beſucht. — Ach! daß wir

doch gar ſo ſchnell und vorgreifend im Richten und Verdammen ſind! Durch eine einzige ſolche Rede brechen wir über zwey Menſchen den Stab. Den Erſten zählen wir unter die Freygeiſter, weil er in einigen zufälligen Dingen nicht gerade ſo denkt, wie wir, und den Andern halten wir auch für böſe, weil er mit dem Erſten umgeht. Wäre es nicht ſchöner, wenn wir ſo dächten: Vielleicht iſt der erſte bey weitem nicht ſo böſe, als man ihn macht, und wenn er es auch wirklich ſeyn ſollte, kann der andere nicht bisweilen mit ihm umgehen, ohne eben an ſeinen Irrthümern und Laſtern Antheil zu nehmen? Kann er nicht bey dieſem Umgange eine gute Abſicht haben, wie ſie Jeſus bey ſeinem Umgange mit den Publicanen, und Petrus bey ſeinem Eintritt' in das Haus des Kornelius gehabt hat? Richtet und verdammet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet und verdammet werdet; ſonſt könnte es leicht geſchehen, daß ihr vor den Augen Gottes weit ſchlechter würdet, als diejenigen ſind, die ihr auf eine ſo liebloſe Art richtet und verdammet. Das Urtheil, welches die Judenchriſten über den Apoſtel Petrus ausſprachen, war zu voreilig und ohne Grund, wie wir bald hernach hören werden. Aber wenn ich heute euch, chriſtliche Jünglinge und Jungfrauen warne, daß ihr im Umgange mit andern behutſam ſeyn ſollet, ſo iſt meine Warnung nicht übereilt und ohne Grund.

Höret mich nur an; ich will es euch ſagen, warum ihr behutſam ſeyn ſollet. Ihr ſeyd ſchwache, gebrechliche, leicht verführbare Geſchöpfe. Der Zunder des Böſen iſt in euch und fängt blitzſchnell Feuer, und wenn ihr den Funken nicht augenblicklich zertretet, ſo brennt die Flamme hell auf. Die ungeordneten Neigungen und Leidenſchaften, die euch ſchon ſo oft über die ſchmale Linie der Tugend und Zucht hinübergeworfen haben, ſchlafen nur einen leiſen Schlaf; ein Augenblick weckt ſie auf und ehe ihr euch beſinnet, haben ſie euch überraſcht oder überwunden. Wer nicht auf der Hut iſt, und mit Jedermann ohne Unterſchied ſogleich vertraut umgeht, der ſetzt ſeine Ehre, ſeine Tugend, ſeine Seligkeit unwiſſend auf das Spiel. Denn es giebt in der Welt viele leichtſinnige, thörichte, grundböſe Menſchen, die der Unſchuld Fallſtricke legen. Alſo, chriſtliche Jungfrau! thu die Augen auf, renne nicht blind in jede Geſellſchaft hinein, traue nicht jeder Schmeicheley und Freundſchaft. Was dich am meiſten locket, kann dich das Opfer deiner Ehre, deiner Tugend und aller deiner wahren Freuden koſten, und wenn ich dir das ſage, ſo ſage ich dir nichts anders, als was dir deine Aeltern, dein eigenes Gewiſſen, die Ausſprüche des Evangeliums und Gott ſelber ſagen. Und dir mein chriſtlicher Jüngling! ſage ich: Geh mit keinem Menſchen vertraut um, der nicht einen entſchie-

denen Sinn für Religion, für gute Sitten, für Schamhaftigkeit, für Måſſigkeit und Nüchternheit hat, dem die Unſchuld des Herzens nicht theuer, die Ehrbarkeit in Worten und Geberden nicht köſtlich, die Furcht Gottes nicht über alles heilig iſt. Thuſt du das Gegentheil, folgeſt du meiner Warnung nicht, ſo wirſt du dich gewiß nicht ſo vertheidigen können, wie ſich der Apoſtel Petrus vertheidiget hat. Wir wollen

II.

ſeine Vertheidigung hören. Sanft und ernſthaft fieng er ſeine Rede an, und erzählte die ganze Begebenheit der Ordnung nach, wie folgt: Ich war, ſprach er, in der Stadt Joppe und bethete. Da ſah ich in der Verzuckung ein Geſicht. Ein groſſes leinenes Tuch, das an den vier Enden zuſammengebunden war, ließ ſich vom Himmel bis zu mir herab. Als ich es genauer betrachtete, ſah ich zahme und wilde, vierfüſſige und kriechende Thiere und Geflügel. Zu gleicher Zeit hörte ich eine Stimme, die mir zurief: Steh auf, Petrus! ſchlachte und iß. Ich antwortete: Herr das ſey ferne; noch nie iſt mir etwas Unreines! in den Mund gekommen. Aber die Stimme rief mir das zweytemal vom Himmel zu: Was Gott für rein erklårt hat, darfſt du nicht unrein nennen. Nachdem dies dreymal geſchehen war, zog eine unſichtbare Hand wieder alles — das Tuch ſammt den Thieren — in den Himmel hin-

auf. Und ſehet! den nämlichen Augenblick ſtanden drey Männer vor dem Hauſe, wo ich wohnte, die von Cäſarea an mich abgeſchickt waren, und der Geiſt befahl mir ohne Bedenken, mit ihnen zu gehen. Auch dieſe ſechs Brüder (hier deutete er mit dem Finger auf ſeine Reiſegefährten) giengen mit mir. Als wir in das Haus des Mannes kamen, erzählte er uns, daß ihm ein Engel erſchienen ſey und zu ihm geſagt habe: Schicke nach Joppe und laß einen gewiſſen Simon, der auch Petrus heißt, rufen. Dieſer wird dir einen Unterricht ertheilen, der dir und deiner ganzen Familie zum Heile gereichen wird. Da ich aber anfieng zu reden, kam der heilige Geiſt auf ſie herab, wie anfangs auf uns. Da erinnerte ich mich an das Wort des Herrn, als er ſagte: Johannes weihete ſeine Schüler durch die Waſſertaufe ein; Ihr aber werdet durch den heiligen Geiſt getauft und eingeweihet werden. Wenn alſo Gott ihnen, wie uns, wegen des Glaubens an den Herrn Jeſus Chriſtus gleiche Gaben mittheilte, wie war ich im Stande mich Gott zu widerſetzen? Als die Judenchriſten in Jeruſalem dieſes hörten, wurden ſie beruhiget. Sie ſagten kein Wort mehr dagegen: ſtatt deſſen fiengen ſie an, Got zu loben und ſprachen: So hat denn Gott auch den Heiden die Gnade verliehen, daß ſie ſich bekehren und ſelig werden können! Ja, ihr Heiden! lobet den Herrn, prei-

ſet ihn alle Völker der Erde. Wendet euch alle zu ihm, ihr werdet bey ihm Heil finden: er iſt reich genug für uns alle, die wir ſeiner bedürfen. Was der Herr gereiniget hat, ſoll keiner aus uns mehr unrein nennen. Es waren alſo eigentlich zwey Gründe, aus welchen Petrus bewies, daß er mit Recht die Heiden getauft und in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen habe. Erſtens: Gott ſelbſt, ſprach er, zeigte mir in jenem Geſicht, daß die Heiden keine unreine Menſchen ſind. Zweytens: Gott ſelbſt weihete den Kornelius und ſeine Hausgenoſſen zu Chriſten ein, da er über ſie, wie über uns, den heiligen Geiſt ausgoß. Und dieſe zwey Gründe machten auf die Juden in Jeruſalem einen ſolchen Eindruck, daß ſie das Betragen des Apoſtels Petrus nicht mehr tadelten, und den Kornelius ſammt ſeinen Hausgenoſſen, ob ſie gleich unbeſchnitten waren, und ſich in keinem Stücke dem moſaiſchen Geſetze unterworfen hatten, für Jünger des Meſſias und für Glieder ihrer Gemeine anſahen. Uns aber, Geliebte, erinnert die Vertheidigung des Apoſtels Petrus an dieſe groſſe, troſtvolle Wahrheit: Gott will, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn es iſt nur Ein Gott für alle, und für Alle nur ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Gott-Menſch Jeſus Chriſtus, der ſich für alle zum

Löſegelde hingegeben hat. Gott biethet allen Menſchen, auch den größten Sündern, ſeine Gnade an und ladet ſie zur Buſſe ein. Kehret nun zu mir, ſpricht der Herr, und ich will mich zu euch kehren. Wenn du alſo ſelig, ſelig werden willſt, o Sünder! ſo mußt du Buſſe thun und würdige Früchte der Buſſe bringen. Du glaubſt zwar noch an Jeſus Chriſtus, du haſt bey der Taufe den heiligen Geiſt empfangen, aber ach! du haſt ihn auch bald wieder verloren — und lebeſt ſchon ſo viele Jahre in der Sünde. Wann wirſt du einmal aufhören zu ſündigen? Sieh, Gott ladet dich ein zur Buſſe, will deinen Untergang nicht, ſondern daß du dich bekehreſt und ewig lebeſt. Gieb doch einmal ſeiner freundlichen Stimme Gehör, ſteh auf, wirf dich vor ihm nieder — vor ihm und dem Diener ſeiner Kirche, deinem Beichtvater, und ruf': Vater ich habe geſündiget, ich bekenne meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld. Ich will aber nicht mehr ſündigen; ich will das Geſchäft meines Heils mein erſtes mein einziges ſeyn laſſen. — Ja, das thu, und Gott wird dir deine Sünden verzeihen, dich als ſeinen Sohn umarmen und dich hier und dort ſelig machen. Amen.

Drey und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage im Advent 1804.)

Nach der Verfolgung, welche über den Stephanus ausgebrochen war, zerſteueten ſich viele Jünger und kamen bis nach Phönizien, Cypern und Antiochia. Apoſtelgeſchichte XI. 19 -- 30.

Geprieſen ſey der Herr! Wir haben wieder das Advent erlebt. Das Wort Advent heißt in unſerer Sprache ſo viel, als Ankunft, und man verſtehet darunter nicht nur die vier Sonntage und die darauffolgenden Wochen, in welchen wir uns auf die Ankunft und Geburt Jeſu Chriſti vorbereiten, ſondern auch ſeine wirkliche Geburt und Ankunft, die wir den fünf und zwanzigſten Tag des jetzt laufenden Monats feyern werden. Da können wir nun von heute an bis auf Weynachten nichts beſſeres thun, als wenn wir mit Aufmerkſamkeit betrachten, wie heilſam uns die

Ankunft Jeſu Chriſti geweſen ſey, und wie mächtig und ſchnell ſich ſeine Religion ausgebreitet habe. Die Apoſtelgeſchichte giebt uns davon nun umſtändliche Nachricht; denn ſie erzählt uns, daß gleich in den erſten Tagen nach ſeiner Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geiſtes viele tauſend Juden und Heiden an ihn glaubten, und ihn als ihren Herrn und Heiland anbetheten. Unter den Heiden war der römiſche Hauptmann Kornelius der erſte, den der Apoſtel Petrus taufte und in die Kirche Jeſu aufnahm. Bald darauf bildete ſich zu Antiochia eine neue Kirche oder Gemeine, die aus Juden und Heiden beſtand. Wie nun dieſe Kirche 1. geſtiftet, 2. noch mehr gegründet und endlich 3. mit der Mutterkirche zu Jeruſalem vereiniget worden ſey, das werde ich euch heute aus der Apoſtelgeſchichte erzählen.

I. Die erſte Stiftung der Kirche zu Antiochia — ſehet, das iſt der erſte Theil;

II. Die darauf folgende Ausbreitung der Kirche zu Antiochia — das iſt der zweyte Theil;

III. Die nähere Verbindung der Kirche zu Antiochia mit der Mutterkirche zu Jeruſalem — Das iſt der dritte Theil der heutigen Predigt.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Antiochia war eine der berühmteſten Städte, und vormals die Reſidenz verſchiedener griechiſchen Könige in Syrien. Unter dieſen gab es mehrere, die Antiochus hieſſen, und ich glaube gewiß, daß die Stadt Antiochia von einem aus ihnen ihren Namen bekommen habe. Es wohnten darin ſehr viele Juden, die das Bürgerrecht genoſſen, und noch dazu eine prächtige Synagoge hatten. Allein die Zahl der Heiden, die ſich dort aufhielten, war noch gröſſer. Als nun, Geliebte! nach der Hinrichtung des Diakon Stephanus jene heftige Verfolgung gegen die Jünger Jeſu ausbrach, ergriffen die meiſten aus ihnen die Flucht, und begaben ſich anderswohin. Viele derſelben kamen auf dieſer Flucht bis nach Phönizien und Syrien, und predigten ſogar zu Antiochia, der Hauptſtadt der Provinz Syrien, das Evangelium. Andere ſchifften in die nahe liegende Inſel Cyprus über, und machten auch dort die Einwohner mit Jeſus Chriſtus und ſeiner Geſchichte bekannt. Allein ſie ſchränkten ſich bey ihren Predigten bloß auf die Juden ein, und mit den Heiden wollten ſie nichts zu thun haben. Ganz anders dachten in dieſem Stücke jene neubekehrten Juden, die aus der Inſel Cyprus und aus Cyrene, einer Landſchaft in Afrika, gebürtig waren. Denn als dieſe nach Antiochia kamen; predigten ſie das Evangelium auch den Heiden,

oder Griechen, und ertheilten ihnen eine vollſtändige Nachricht von dem, was Jeſus Chriſtus gelehrt und gethan hat. Der Herr war mit ihnen und ſegnete ihren apoſtoliſchen Eifer. Eine groſſe Anzahl nicht nur der Juden, ſondern auch der Heiden bekehrten ſich zum Glauben an ihn, und verlangten getauft zu werden. Und ſo bildete ſich zu Antiochia die erſte vermiſchte Kirche, die aus Juden und Heiden zugleich beſtand.

II.

Kaum erhielt die Mutterkirche in Jeruſalem davon Nachricht, da ſchickten ſogleich die Apoſtel einen aus ihrer Mitte nach Antiochia, der dieſe neu aufblühende Kirche beſuchen und dort alles einrichten und verfügen ſollte, was er immer zur Ausbreitung derſelben nöthig zu ſeyn glauben würde. Sie erwählten hiezu den Jünger Barnabas, dem die Apoſtelgeſchichte das nämliche Zeugniß, wie dem Stephanus giebt; denn ſie ſchreibt von ihm: Barnabas war ein rechtſchaffener Mann, voll des heiligen Geiſtes und des Glaubens. Die Apoſtel konnten ſich alſo auf ihn verlaſſen. Er reiſete auch ſogleich ohne Verſchub von Jeruſalem nach Antiochia ab und fand zu ſeiner größten Freude, daß in dieſer von Gott geſegneten Stadt das Evangelium ſchon ſehr groſſe Fortſchritte gemacht hatte. Er gab ſich daher alle Mühe, die Gläubigen in ihren guten

Geſinnungen und Entſchlieſſung zu ſtärken. Nicht nur ermahnte er ſie, dem Herrn treu zu bleiben, ſondern traf ſolche Anſtalten, daß die Zahl der Gläubigen immer höher ſtieg, und er für nöthig hielt, noch einen andern Mitarbeiter herbey holen zu laſſen. Er fand dazu keinen tauglichern, als eben jenen Saulus, der erſt vor einiger Zeit aus einem wütenden Feinde der Jünger Jeſu ſelbſt ein Jünger Jeſu geworden war. Mit dieſem Saulus hatte Barnabas gleich nach deſſelben Bekehrung Freundſchft gemacht und ihn auch bey den Apoſteln zu Jeruſalem aufgeführt, wie ich euch, meine Lieben! ein andersmal erzählte. Allein Saulus mußte ſich bald darauf, weil ihm die Juden nach dem Leben ſtrebten, von Jeruſalem hinwegflüchten, und hielt ſich ſeitdem in ſeiner Vaterſtadt Tarſus auf. Dieſen Aufenthalt wußte Barnabas, darum reiſete er bis nach Tarſus, und nahm von da aus ſeinen Freund Saulus nach Antiochia mit ſich, wo dann beyde Jünger ein ganzes Jahr lang blieben, und ihre Kräfte vereinigten, die Gläubigen noch mehr zu unterrichten und neue Bekehruugen zu machen. Auf ſolche Art wuchs die Kirche zu Antiochia ſo ſchön heran, daß ſie andern Gemeinen zum Muſter dienen konnte. Auch geſchah es eben um dieſelbe Zeit, daß die Gläubigen zum Unterſchiede von Juden und Heiden zuerſt einen eigenen Namen erhielten und Chriſten, das heißt,

Schüller und Anhänger Chriſti genannt wurden. Ein herrlicher, vielbedeutender Name, der ſich auch unter uns bis auf den heutigen Tag erhalten hat!

III.

Es war dies aber bey dieſen Gläubigen nicht bloß ein leerer Name, ſondern ſie verdienten ihn; denn ſie betrugen ſich als wahre Chriſten. Sie bewieſen es vorzüglich durch ihre Liebe und Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden. Die Apoſtelgeſchichte führt ein merkwürdiges Beyſpiel davon an. Es kamen nämlich um dieſelbe Zeit einige Lehrer, die von Gott die Gabe des Weiſſagens empfangen hatten, von Jeruſalem nach Antiochia. Da ſie nun einmal der öffentlichen Verſammlung beywohnten, trat einer von ihnen, Namens Agabus, auf und ſagte eine groſſe Hungersnoth vor. Unter der Regierung des Kaiſers Klaudius brach ſie in dem ganzen römiſchen Reiche wirklich aus. Die Chriſten zu Antiochia ſahen es ſogleich ein, daß dieſe Hungersnoth ihre Mitbrüder in Judäa um ſo mehr drücken würde, weil ſie von der übrigen Judenſchaft wenig oder gar keine Beyhilfe zu hoffen hätten. Sie entſchloſſen ſich alſo zu einem Beytrage, jeder nach ſeinem Vermögen; der Reiche gab nach ſeinem Reichthume, der Arme nach ſeiner Armuth. Sie brachten eine ſo ſchöne Summe Geldes zuſammen, daß

man glaubte, ſie verdiene, durch die zwey angeſehenſten Männer den Brüdern in Judäa im Namen ihrer Brüder aus Antiochia überſandt zu werden. Und ſo geſchah es auch. Barnabas und Saulus überlieferten das Geld, und es bekam dadurch einen neuen Werth. Die Kirche aber in Antiochia trat auf dieſe Weiſe mit der Mutterkirche in Jeruſalem in eine nähere Verbindung. — — — Wie wunderbar doch Gott alles leitete! 1. Die Verfolgung unter dem Stephanus beförderte das Wachsthum der chriſtlichen Gemeinen. Wenn die Gläubigen ſelbſt auf ein Mittel ſtudirt hätten, die chriſtliche Religion ſchneller auszubreiten, ſo hätten ſie kein beſſeres ausfinden können, als die Verfolgung; denn dieſe trieb die Chriſten in die Flucht und machte ſie anderswo zu Predigern des Evangeliums. Alle Bemühungen der böſen Menſchen und der Hölle vermögen nichts wider Gott. Sie dienen ihm vielmehr, und befördern ſeine Abſicht. 2. Zu Antiochia erhielten die Gläubigen aus dem Juden und Heidenthume den ſchönen Namen Chriſten, und zwar aus Eingebung des h. Geiſtes. Zuvor nannte man ſie zum Spott und aus Verachtung Nazarener oder Galiläer. Jetzt ſchöpften ihnen Barnabas und Paulus einen neuen Namen — und nannten ſie Chriſten, d. h. Jünger, Schüler, Anhänger Chriſti. Dieſer Name hat ſich bis auf uns fortgepflanzt, iſt ſchon 1700 Jahre alt. —

Sind wir aber auch das, was man uns nennt? Gehen wir zu Chriſto in die Schule? Lieben wir ihn von ganzen Herzen? Lieben wir einander? Das möchten wir durch unſere Wohlthätigkeit gegen die Armen beweiſen, und durch alle die ſchönen Früchte des Glaubens. Amen.

Vier und vierzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntage im Advent 1804.)

Zur nämlichen Zeit vergriff ſich der König Herodes an einigen von der Kirche, und übte verſchiedene Gewaltthätigkeiten aus. Apoſtelgeſchichte. XII. 1 -- 5.

Die Apoſtel verwalteten ihr Lehr- und Hirten-Amt, welches ihnen Jeſus Chriſtus anvertraut hatte, mit Ernſt und Anſehen. Sie errichteten überall, wo ihre Predigten und Wunderwerke Eingang fanden, neue Gemeinen oder Kirchen, und vereinigten ſie miteinander durch das Band der Liebe. Nun ſolche Gemeinen oder Kirchen gab es in und auſſer dem jüdiſchen Lande eine große Anzahl. Einige davon beſtanden aus lauter neubekehrten gläubigen Juden, die andern aus Juden und Heiden zugleich. Aber alle zuſammen machten nur Eine große chriſtliche Kir-

che aus, weil alle ihre Glieder an Chriſtus glaubten, und weil in Antiochia, der Hauptſtadt Syriens, die neubekehrten Juden und Heiden den gemeinſchaftlichen Namen Chriſten bekommen hatten. Dieſe große Chriſtengeſellſchaft erhielt, je länger je mehr, ein eigenes Gepräge, und zeichnete ſich durch ihren Glauben an Chriſtus, durch ihre Taufe, durch ihren neuen Namen und durch die Aufnahme der Heiden in ihren Schoos vorzüglich aus. Die Apoſtel ſelbſt beobachteten zwar noch immer die jüdiſchen Gebräuche, und giengen fleißig am Sabbathe in die Synagogen. Es ſchien aber doch, als wenn ſie ſich nach und nach von der jüdiſchen Kirche ganz trennen wollten. Die Juden fiengen alſo an, ſie und die Chriſten für erklärte und offenbare Feinde des moſaiſchen Geſetzes zu halten, nnd äuſſerten allemal eine recht groſſe Freude, wenn eine Verfolgung wider ſie ausbrach. Wirklich brach um dieſelbe Zeit eine ſolche Verfolgung in Jeruſalem aus, und der h. Lukas beſchreibt ſie uns in dem zwölften Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte. Sie war eine der heftigſten und grauſamſten; denn

I. der Urheber dieſer Verfolgung war ein mächtiger König.

II. Dieſe Verfolgung war vorzüglich auf die Apoſtel gerichtet.

Und eben das ſind die zwey Umſtände, die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen. Der Herr ſey mit uns!

I.

Alſo der Urheber jener Verfolgung, von der ich heute mit euch reden werde, war ein mächtiger König. Um die Sache recht deutlich einzuſehen, müſſen wir zuerſt einen Blick auf die damalige politiſche Lage des jüdiſchen Landes werfen. — Die Apoſtel und Jünger blieben ſeit der Bekehrung des wüthenden und blutdürſtigen Saulus von aller weitern Verfolgung frey, und konnten der Ausbreitung des Evangeliums ruhig abwarten. Allein dieſe Ruhe dauerte nicht gar lange, denn bald darauf fiel Herodes Antipas, der Johannes den Täufer hinrichten, und Jeſum als einen Thoren verſpotten ließ, in die Ungnade des römiſchen Kaiſers. Er wurde daher von demſelben abgeſetzt, und ins Elend verwieſen. Statt ſeiner kam auf den Thron und erhielt den Titel eines Königs — Herodes mit dem Zunamen Agrippa. Dieſer Herodes Agrippa war ein Enkel des alten Herodes, des Kindermörders, und um kein Haar beſſer, als ſein Ahnherr. Denn er wußte ſich bey dem kaiſerlichen Hofe ſo einzuſchmeicheln, daß er nicht nur Galiläa, ſondern auch Samaria, Judäa und Abilene als Reichslehen erhielt, und ſo beſaß er

wieder alle jene Länder, die ſein Ahnherr beſeſſen hatte. Dieſen Zuwachs zu ſeinem Reiche bekam er um eben die Zeit, da die Chriſten in Antiochia eine groſſe Summe Geldes zuſammenſchoſſen und ihren bedrängten Brüdern nach Jeruſalem ſchickten. Judäa hatte alſo jetzt wieder einen König, der freylich noch ein Vaſall der römiſchen Kaiſer, aber in Abſicht auf die Regierung des Landes ein unumſchränkter Herr war. Er maßte ſich das Recht an, den Hohenprieſter ein- und abzuſetzen, das Recht, die wichtigen Streithändel an ſich zu ziehen und zu entſcheiden das Recht über Leben und Tod ſeiner Unterthanen, und dieſes Recht übte er auch ohne Scheu aus. Es kam alſo viel darauf an, wie ein ſo mächtiger Fürſt gegen die Gläubigen geſinnt wäre. Alle Chriſtengemeinen in Judäa, in Galiläa, in Samaria, in Peräa ſtanden unter ſeiner Botmäſſigkeit. Er ſelbſt war in Abſicht auf die Religion ein Jude, und hielt es für eine Plicht, die Gerechtſame des jüdiſchen Volkes, beſonders in Religionsſachen, im römiſchen Reiche gelten zu machen. Gegen den Tempel und die heiligen Gebräuche trug er die gröſte Achtung. Kurz: er that alles, und unterließ nichts, was ihn bey den Juden beliebt machen konnte. Von den Apoſteln und Jüngern des Herrn wußte er nichts anders, als was ihm die Hohenprieſter und Schriftgelehrten davon er-

zählten; und dieſe gaben ſich ohne Zweifel alle Mühe, ſie als Parteygänger des hingerichteten Nazareners zu verläumden und zu läſtern. Was aber die andern Chriſten betrifft, ſo ſah er ihre Geſellſchaft für eine höchſtgefährliche Zuſammenſchwörung, für ein Komplot gegen die jüdiſche Religion an. Das viele Reden von einem Meſſias oder Könige Israels, wenn er gleich nicht mehr lebte, war ohnehin dem herodiſchen Hauſe nie angenehm geweſen. Kurz: Herodes Agrippa ließ ſich gegen die Chriſten ſo einnehmen, daß er auf ihre gänzliche Vertilgung bedacht war.

II.

Um aber dieſen Zweck deſto beſſer zu erreichen, warf er ſeine Augen zuerſt auf die Apoſtel, als Häupter und Vorſteher der neuen Geſellſchaft. Wenn ich die Hirten ſchlage, ſo werden ſich die Schafe auch bald zerſtreuen, und auseinander laufen — So dachte Herodes und gab ſogleich bey dem Antritte ſeiner Regierung Befehl, man ſollte zuerſt den Apoſtel Jakobus den Bruder Johannes, ergreifen und nach einem kurzen Prozeſſe mit dem Schwerdte hinrichten. Der Befehl des Königs ward vollzogen und Jakobus, der Bruder Johannis, mit dem Schwerdte hingerichtet. Die Juden frolockten laut darüber und überhäuften den König, als einen Eiferer für ihr Geſetz, mit dem ſchmeichelhafteſten Lobſpruche.

Dieſe Schmeicheleyen gefielen dem ſtolzen und eitlen Herodes ſehr wohl. Weil ihm dann die Hohenprieſter und Schriftgelehrten beybrachten, daß es vorzüglich Petrus wäre, der durch ſeine Predigten und Wunder ſo viele Juden zur chriſtlichen Religion verleitet hätte, ſo wollte er, ihnen zu gefallen, auch dieſen Apoſtel aufopfern. Er gab alſo einen neuen Befehl, den Petrus in Verhaft zu nehmen. Das geſchah in den Tagen der ungeſäuerten Brode, oder um die Zeit des Oſterfeſtes. Gleich nach Oſtern ſollte der Gefangene dem Volke, wenn es noch in der Stadt verſammelt wäre, vorgeführt und hingerichtet werden — faſt eben ſo, wie man an dem nämlichen Oſterfeſte ſeinen Herrn und Meiſter hingerichtet hatte. Petrus war ja als der erſte Apoſtel und als der eifrigſte Jünger Jeſu von Nazareth bey den Chriſten ſo angeſehen und beliebt, daß Herodes ſicher glaubte, er würde ihnen durch die Hinrichtung deſſelben einen unerſetzlichen Schaden zufügen. Darum ließ er auch den Gefangenen auf das ſchärfſte verwahren. Sechszehn Soldaten mußten ihn in einem wohlverriegelten Kerker bewachen und einander ablöſen, und zwar ſo, daß immer vier ihn verwahrt hielten. Zwey davon waren durch eiſerne Ketten an ihn angeſchloſſen, die zwey andern ſtanden drauſſen vor der Thüre des Kerkers. Was that nun die Chriſtengemeine in Jeruſalem bey

dieſen Umſtänden? Sie bethete die ganze Zeit über, da Petrus in Verhaft lag, unablässig zu Gott um Befreyung. Ob dieſes dringende Gebeth vor Gott ſey erhört worden, das werde ich euch auf den nächſten Sonntag erzählen. Heute wollen wir über die zweyte Verfolgung der Gläubigen in Jeruſalem ein wenig nachdenken. 1. Sie war heftiger, als die erſte unter Stephanus, denn ſie kam von einem Könige, von einem mächtigen Könige, vom Könige Herodes Agrippa; nud da fällt mir ein, was der König Salomon im Buche der Weisheit geſchrieben hat: Weisheit, ruft er iſt beſſer als Macht. Hört es, ihr Könige! und merket es, ihr Richter des Edrbodens! nehmet es zu Ohren, ihr, die ihr ganze Völker beherrſchet, ihr, die ihr ſtolz ſeyd auf ganze Schaaren der Nationen. Eure Macht iſt euch vom Herrn, und eure Stärke von dem Allerhöchſten gegeben. Er wird eure Handlungen unterſuchen und eure Gedanken prüfen. Ihr ſeyd ſeines Reiches Diener. Wenn ihr aber nicht recht richtet, nicht nach dem Willen Gottes wandelt, ſo wird er euch plötzlich überfallen; das ſtrengſte Gericht wird über die ergehen, die andern vorgeſetzt ſind. Die Gewaltigen, wenn ſie ihre Gewalt mißbrauchen, werden gewaltig gezüchtiget werden. Denn Gott iſt nicht parteyiſch, und fürchtet ſich vor keines Menſchen Gröſſe: er hat den Kleinen, wie

den Groſſen, erſchaffen. Wer du alſo immer biſt, wenn du eine Macht über andere Menſchen haſt, ſo mißbrauche ſie nicht zur Verfolgung der Guten, ſondern zur Beſtrafung der Böſen. Das iſt die erſte und letzte Pflicht jeder Obrigkeit.

2. Die Verfolgung unter dem Könige Herodes Agrippa war eine heftige Verfolgung; denn ſie traf den Apoſtel Jakobus und lieferte ihn durch das Schwerdt in den Tod. So bald folgte dieſer Jünger ſeinem Herrn und Meiſter in der Leidenstaufe und im Trinken des bittern Kelches, mithin auch im Eingang' in die Herrlichkeit nach. Er wollte der nächſte bey ſeinem Jeſus ſeyn; und als ihn Jeſus fragte: Kannſt du den Kelch trinken, den ich trinken werde, kannſt du die Bluttaufe über dich ergehen laſſen, die über mich ergehn wird? ſo antwortete er, ohne ſich zu beſinnen: Ja, das kann ich. Aber damals wußte er nicht, was er redete, und doch redete er die Wahrheit; denn er hielt Wort nnd trank den Kelch des Leidens und ließ die Bluttaufe über ſich ergehen, und bot ſeinen Hals freudig dem Schwerdte dar. Er war der erſte aus allen Apoſteln, der mit ſeinem Blute für Jeſus Chriſtus Zeugniß gab. Er war einer von den drey Jüngern, die Jeſus vorzüglich liebte, er war im Eifer ein Kind des Donners, und ſein Verluſt konnte ſchwerlich erſetzt werden, — und doch rettete ihn Jeſus nicht vom Tode? warum nicht?

Weil man ſonſt hätte glauben können: die Apoſtel ſezten ſich nur darum ſo muthig dem Tode aus, weil ſie ihre gewiſſe Rettung hofften. Sie mußten nicht nur bereit ſeyn, im Dienſte der Wahrheit ihr Leben aufzuopfern, ſondern es auch wirklich aufopfern und durch ihre Standhaftigkeit beweiſen, wie ſehr ſie von dem, was ſie predigten, überzeugt wären. Sie mußten die Gottheit Jeſu Chriſti und ſeine Auferſtehung mit dem Tode verſiegeln, damit die hartnäckigen Juden und Heiden deſto eher daran glaubten. Und ſo geſchah es auch. Es wuchſen immer aus dem Blute der Nazarenner, wie aus einem fruchtbaren Samen, neue Chriſten hervor. Unſere Religion ſteht alſo auf einem feſten Grunde. Wir wiſſen, warum wir an Jeſus Chriſtus glauben, und können einem jeden, der uns fragt, darüber Rede und Antwort geben. Laß dich alſo durch kein Geſchwätz, durch keine Spötterey, durch keinen Einwurf in deinem Glauben irre machen, und berufe dich allemal auf das Zeugniß der Apoſtel, welches ſie mit ihrem Blute verſiegelten. 3. Die Verfolgung war eine heftige Verfolgung; denn ſie traf ſogar den Apoſtel Petrus. Er war ſchon im Kerker und nahe dem Tode. Allein er kam wieder heraus und mit dem Leben davon, weil die Chriſten unaufhörlich für ihn betheten. Da muß ich euch, Geliebte! an eine Pflicht erinnern, an die ihr ſelten denket — an die Pflicht, für

den römiſchen Pabſt zu bethen. Er iſt der oberſte Hirt. Er weidet die Schafe und die Lämmer. Unter ihm ſtehen alle Biſchöfe und alle Gläubige. Er iſt der Mittelpunkt der Einigkeit, der Fels, auf welchem die Kirche gebaut iſt: wer ſich von ihm trennt, gehört nicht mehr zur Kirche. Der jetzt regierende Pabſt Pius VII. befindet ſich wirklich zu Paris in Frankreich in den wichtigſten Angelegenheiten. Wir ſollen alſo für ihn bethen. Der Prieſter thut es alle Tage in der Stillmeſſe vor der Wandlung. Vereiniget euer Gebeth mit dem Prieſter und ſaget: Allmächtiger, ewiglebender Gott! du weideſt und leiteſt alle deine Gläubigen. Sieh gnädig herab auf deinen Diener Pius, den du zum Hirten deiner Kirche beſtellt haſt, und laß ihn ſeinen Untergebenen durch Wort und Beyſpiel nützlich werden, damit er ſammt ſeiner ihm anvertrauten Heerde das ewige Leben erlange, Amen.

Fünf und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage im Advent 1804.)

In eben der Nacht, nach welcher Herodes den Petrus wollte hinrichten laſſen, ſchlief dieſer an zwey Ketten gebunden zwiſchen zwey Soldaten. Apoſtelg. XII. 6 -- 17.

Kaum erhielten die erſten Chriſten in Jeruſalem Nachricht, daß nun auch der Apoſtel Petrus in Verhaft genommen worden ſey, und daß er nach dem Oſterfeſte, wie zuvor der Apoſtel Jakobus, ſollte öffentlich hingerichtet werden, traten ſie ſogleich zuſammen und ſtellten ordentliche Bethſtunden an. Sie betheten in verſchiedenen Häuſern, hier ein Hausvater mit Weib und Kindern und ſeiner ganzen Familie, dort ein andererer Hausvater auch mit Weib und Kindern und ſeiner ganzen Familie. Sie betheten Tag und Nacht, ohne zu ermüden — mit einer

gewiſſen heiligen Ungeſtümmigkeit, um die Befreyung ihres gemeinſchaftlichen Oberhirten. O Herr! riefen ſie aus Einer Seele und Einem Herzen, du ſelbſt ſagteſt einſt, da du noch auf der Erde unter uns herumwandelteſt: wo zwey oder drey in meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen, und was ſie immer in meinem Namen von mir begehren werden, das will ich thun. Sieh, jetzt ſind in Jeruſalem nicht nur zwey oder drey, ſondern mehrere Hundert und Tauſend in deinem Namen verſammelt, und flehen zu dir in den Himmel hinauf um Befreyung des erſten und vornehmſten Apoſtels, dem ſie ſo viel zu danken haben. Ach erhöre unſer Flehen und thu, um was wir dich ſo dringend bitten. Rette deinen und unſern Apoſtel aus dem Kerker und vom Tode. Und das kannſt du leicht thun, Allmächtiger! darfſt nur jenen Engel wieder ſenden, der ſchon vor einigen Jahren gleich nach der Herabkunft des heiligen Geiſtes alle Apoſtel aus dem Kerker geführt hat. Ja, ſende dieſen oder einen andern Engel, (ſie warten alle nur auf deinen Wink) und führe durch ihn den Apoſtel Petrus aus ſeinem Kerker. — Mit dieſen oder ähnlichen Worten bethete die ganze chriſtliche Kirche in Jeruſalem, und ihr Gebeth ward erhört. Denn der Apoſtel Petrus kam wunderbar aus dem Kerker, und ließ ſich gleich darauf in einer beſondern

Verſammlung der Chriſten ſehen. Und das ſind auch die zwey Umſtände, die uns der heilige Lukas in dem zwölften Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte vom ſechſten bis zum ſiebenzehnten Verſe erzählt. Die Beſchreibung, die er davon machte, könnte nicht ſchöner und anſchaulicher ſeyn. Wir wollen ihn ſelbſt hören und recht acht geben, was er uns ſagt.

I. Von der wunderbaren Befreyung des Apoſtels Petrus aus dem Kerker,

II. Von der wunderbaren Ankunft des Apoſtels Petrus bey einer beſondern Verſammlung der Chriſten.

Seine wunderbare Befreyung macht den erſten — und ſeine unerwartete Ankunft den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. Der Herr ſey mit uns. —

I.

Das Oſterfeſt war vorüber — und Petrus noch immer im Gefängniſſe. Jetzt wurde auch der Tag zu ſeiner Hinrichtung angeſetzt. Es ſtand ſchon aufgerichtet das hohe Gerüſt, auf welchem er bluten, es waren ſchon voraus die Kriegsknechte, die ihn zur Richtſtätte hinausführen, ſchon beſtellt der Scharfrichter, der ihm, wie dem Jakobus, mit dem Schwerdte das Haupt

abſchlagen ſollte. Das wußten die Chriſten in Jeruſalem. Sie betheten alſo noch heiſſer zum Himmel: Herr Jeſus! riefen ſie, haſt du dich je erbarmt, ſo erbarme dich jetzt deiner Diener. Rette, wo niemand retten kann. Ach! laß doch den Petrus, unſern beßten Hirt, unſern liebſten Vater, noch länger leben. Ach! nimm doch nicht weg von unſerm Haupte die ſchönſte Krone, mit welcher du uns geſchmückt haſt. Wir verlieren zu viel; wir verlieren alles, wenn wir ihn verlieren. Ohne ihn ſind wir gleich den zerſtreuten Schafen, die keinen Hirten mehr haben. — So betheten viele Tauſende in der letzten Nacht, die der öffentlichen Hinrichtung des gefangenen Apoſtels vorhergieng. Sie betheten nicht vergeblich. In der nämlichen Nacht ſchlief Petrus ruhig zwiſchen den zwey Soldaten, an die er mit zwey Ketten angeſchloſſen war. Der Gürtel, die Schuhe und der Mantel lagen, um ruhiger ſchlafen zu können, neben ihm auf der Erde. Der Kerker war auf allen Seiten wohl verriegelt. Vor dem Kerker draußen ſtanden zwey andere Soldaten, die den Gefangenen auf's ſchärfſte bewachten und keinen Menſchen hineinließen. Aber der Engel des Herrn kam doch hinein. Plötzlich und auf einmal ſtand er vor dem ſchlafenden Petrus. Das muß ein ſchöner Engel geweſen ſeyn, denn der Glanz, den er von ſich warf, erleuchtete das ganze Ge-

mach. Es war auf einmal ſo hell im Kerker, als wenn die volle Mittagsſonne hineingeſchienen hätte. Und doch erwachte Petrus nicht. Der Engel mußte ihn erſt aufwecken. Er that es, da er ihn ſanft an die Seite ſtieß und ſprach: Geſchwind ſteh auf. Bey dieſen Worten fielen dem Petrus die eiſernen Ketten, wie die Aſche eines durch die Flamme verſengten Zwirnfadens, ſogleich und in einem Augenblicke von den Händen herab. Die zwey Wächter blieben unbeweglich neben ihm ſtehen, denn ſie ſahen und hörten nichts. Umgürte dich, fuhr der Engel fort, und lege deine Schuhe an: Nun wirf deinen Mantel um, ſprach der Engel weiter, und folge mir nach. Der Engel gieng voran, und Petrus ihm auf dem Fuße nach; doch ohne zu wiſſen, ob das wirklich ſo wäre, was durch den Engel mit ihm geſchah: denn er hielt alles für eine bloſſe Erſcheinung, die ihm zwar Befreyung aus dem Kerker verſprach; daß er aber wirklich ſchon frey wäre, glaubte er nicht. Sie giengen beyde an der erſten und zweyten Wache vorüber, ohne daß man ſie ſah, oder aufhielt, und ſo kamen ſie miteinander bis zu der großen eiſernen Pforte, die in die Stadt hineinführte. Dieſe große eiſerne Pforte öffnete ſich ihnen von ſelbſt, wodurch Petrus noch mehr überzeugt wurde, alles ſey nur eine Erſcheinung. Jetzt waren ſie in der Stadt. Sie giengen noch

eine Gaſſe lang miteinander fort. Aber ſieh, am Ende der Gaſſe verſchwand der Engel — war plötzlich und auf einmal weg — und Petrus allein. Wo bin ich, dachte er bey ſich, bin ich es ſelbſt, oder ein anderer? Iſt dies die Stadt Jeruſalem? Iſt dies die Gaſſe, durch welche man mich vor einigen Tagen an Ketten gebunden in den Kerker führte? — Ja ſie iſt's, und ich ſelbſt bin's auch, und ich bin frey — Allmächtiger! frey durch dich. Ja wahrhaftig! jetzt bin ich erſt bey mir, und weiß es gewiß, daß der Herr mir ſeinen Engel geſandt hat, daß er mich von der Gewalt des Herodes befreyet, und die volle Erwartung des jüdiſchen Volks vereitelt hat.

II.

Gleich in der Nähe ſtand das Haus einer gewiſſen Jüngerinn, die Maria hieß, und die Mutter des Johannes mit dem Zunamen Markus war. In dem Hauſe dieſer Maria hielten die Chriſten zu Jeruſalem öfter ihre Verſammlungen, und eben in derſelben Nacht hatten ſich ihrer viele dahin begeben, um für die Befreyung des Apoſtels Petrus, dem der morgige Tag zur Hinrichtung angeſetzt war, mit vereinigter Inbrunſt zu bethen. Auf dieſes Haus gieng Petrus gerade zu, und klopfte an der Thüre an. Sogleich kam eine Magd daher, Namens Rhode,

und fragte: Wer iſt draußen? Ich bin's, antwortete Petrus, laß mich hinein. Rhode erkannte den Petrus augenblicklich an der Stimme, öffnete aber vor lauter Freude die Thüre nicht, lief zurück, ſtürzte in die Verſammlung der Betenden hinein, und rief laut: Petrus iſt draußen, Petrus iſt vor der Thüre draußen. Was fehlt dir denn, riefen ihr die Uebrigen entgegen, du biſt ja toll und nicht recht bey dir. Nein, nein, erwiederte ſie, ich bin nicht toll, ſondern wohl bey mir — Petrus iſt draußen — Petrus iſt draußen vor der Thüre. So iſt es denn ſein Engel, ſagten ſie darauf, er ſelbſt kann es unmöglich ſeyn. Unterdeß fuhr Petrus fort zu klopfen, bis es alle im Hauſe hörten. Endlich machten ſie auf — und ſahen ihn — und ſtaunten. Allmächtiger Gott! riefen ſie, ja er iſt's leibhaftig — unſer Simon Petrus. Alle ſchauten und ſchauten, wollten es nicht glauben und konnten ſich vor Freude kaum faſſen. Sie ſtanden im Kreiſe um ihn her, küßten ihm mit Ehrfurcht und Liebe die Hände, an welchen ſie noch die friſchen Narben und blauen Malzeichen der eiſernen Ketten deutlich ſahen. Ein jeder fragte ihn voll Neugier: wie biſt du denn aus dem Kerker gekommen? lieber Vater! wer hat dich zu uns hergeführt? Jetzt winkte Petrus mit der kettenfreyen Hand und geboth allgemeines Stillſchweigen: Ja, ſprach er, ich will's

euch erzählen, wie ich aus dem Kerker gekommen bin, und wer mich zu euch geführt hat. Es war ein Engel des Herrn. Vor einigen Minuten ſchlief ich noch ruhig an zwey Ketten gebunden zwiſchen zwey Soldaten. Auf einmal ſtand der Engel da und weckte mich durch einen ſanften Stoß an die Seite vom Schlafe auf. Ich erwachte, und er ſprach: Gürte dich um, lege deine Schuhe an, wirf deinen Mantel um die Schultern und folge mir eilends nach. Er gieng voraus, und ich ihm nach. Alle Thüren, ſogar die eiſerne Pforte bey der Stadt, öffneten ſich von ſelbſt, ſobald wir uns naheten, und ſchloſſen ſich wieder hinter uns zu. Der Engel begleitete mich bis an das Ende der Straſſe, wo euer Haus ſteht: da verſchwand er aus meinen Augen, und jetzt erſt merkte ich's, daß es kein Traum, kein Geſicht, ſondern daß ich wirklich frey und in Sicherheit wäre. Lobet alſo und preiſet den Herrn. Er hat ſeinen Engel geſandt, und mich aus dem Kerker zu euch geführt. — In dieſer Verſammlung waren die andern Apoſtel und viele Chriſten nicht zugegen. Darum ſetzt Petrus noch hinzu: Was ich euch jetzt von meiner Rettung erzählte, das erzählet morgen auch den anweſenden Gliedern der Gemeine, beſonders dem Jakobus dem Jüngern, den ich euch ſtatt meiner zurücklaſſe; denn ich bin hier in Jeruſalem nicht ſicher, und Herodes

wird gleich morgen meinetwegen die ſchärfſte Nachfrage halten laſſen. — Nach dieſen Worten nahm er von der Verſammlung Abſchied, und begab ſich noch vor Tages Anbruch aus der Stadt. — Allerliebſte! hatte ich nicht recht, wenn ich gleich anfangs ſagte, daß die Geſchichte, die ich euch heute erzählen werde, unvergleichlich ſchön ſey. Wie ſehr ſie euch gefiel, das habt ihr durch eure Aufmerkſamkeit bewieſen. Sie iſt aber auch ſehr lehrreich, wenn wir die Perſonen, die darin vorkommen, etwas näher betrachten. Laßt es uns thun. Es kommt darin vor 1. der Apoſtel Petrus. Er lag in Banden und Ketten, war ſchon zum Tode verurtheilt, ſeine Hinrichtung mit Anbruch des Tages ſchon angeſetzt, und doch ſchlief er muthig zwiſchen den zwey Wächtern, hatte ſich ſogar ausgezogen, um ruhiger ſchlafen zu können, und er ſchlief ſo ſtark, daß ihn nicht einmal der hellſchimmernde Glanz des Engels aufweckte. Der Engel ſelbſt mußte ihn erſt durch einen ſanften Stoß an die Seite aufwecken. Wir erwachen gleich, wenn man uns früh Morgens auch nur ein ſchwaches Kerzenlicht in's Zimmer bringt. Und wie lang gieng es nicht her, bis Petrus ganz und vollkommen zu ſich kam? Er hielt alles, was mit ihm vorgieng, für einen Traum. Wie konnte er ſo ruhig ſchlafen in dieſen Um-

ſtänden? Er hatte ein gutes Gewiſſen, fürchtete den Tod nicht, war vielmehr willig und bereit, für ſeinen Herrn und Meiſter zu ſterben. Man kann es alſo wohl begreifen, wie er ſo ruhig ſchlafen konnte. Aber wie du, o Gewohnheitsſünder! ruhig ſchlafen kannſt, das begreif ich nicht. Sieh, ſchon ſo viele Jahre biſt du von der Sünde gleichſam gefeſſelt, liegeſt in Ketten und Banden, und du biſt ruhig dabey, ſtehſt auf und legſt dich nieder, und ſiehſt den Abgrund nicht, dem du ſo nahe biſt; du und die ewige Verdammniß, die Hölle, ſind nur eine Hand breit von einander. Steh doch einmal auf, laß dich wecken durch die Stimme des Predigers, thu', was er dir ſagt, betritt den Weg, den er dir zeigt. Nur der Gerechte kann und darf ruhig ſchlafen; denn Gott ſorgt für ihn, der nicht ſchläft und nicht ſchlummert.

2. Der Engel des Herrn. Ich rede überhaupt gerne von den Engeln, weil die heiligen Bücher des alten und neuen Bundes ſo oft von ihnen reden. Sie übertreffen uns weit an Schönheit und Stärke und — doch ſind ſie unſere Diener. Gott hat ſie dazu beſtellt. Sie gehen uns zur Seite, wachen über uns, tragen uns gleichſam auf den Händen, damit wir nicht auf dem Wege zum Himmel irgend an einem Steine anſtoßen. Daraus können wir abnehmen, was wir bey

Gott gelten, und wie nahe ihm unſere Seligkeit am Herzen liegt. Laßt uns Gott danken für die Schutzengel. — 3. Das Mägdlein Rhode. Dieſer Name heißt in unſerer Sprache ſoviel, als eine blühende Roſe. Sie bethete auch mit, freute ſich, als ſie den Petrus aus der Stimme erkannte, vergaß vor lauter Freude die Thüre zu öffnen. Wie naiv, wie der Wahrheit gemäß iſt da nicht die Erzählung des heiligen Geſchichtſchreibers, und wie ſchön bürgt ſie uns nicht für ſeine Treue auch in großen, wichtigen und wundervollen Begebenheiten! 4. Die bethende Chriſtenverſammlung. Da ſehen wir die Kraft des beharrlichen Gebethes. Sie hörten nicht auf, zu bethen, bis Gott den Petrus durch einen Engel aus dem Kerker führte. Aber warum ließ Gott ſie ſo lange bethen? warum verſchob er ſeine Hülfe bis auf den letzten Augenblick? Er wollte ihren Glauben prüfen, ihnen eine größere Freude machen, ſeine Herrlichkeit heller an den Tag legen. Das iſt ſchon ſo ſeine Art und Weiſe. So handelt er auch mit uns, und das Sprichwort iſt wahr: Oft, wo die Noth am höchſten, iſt Gott am nächſten. Gott hilft zur rechten Zeit; das dürfen wir ihm zutrauen. Wir haben dafür die ſchönſten Verheiſſungen: Ich will ſie erhören, ehe ſie mich anrufen: ehe ſie mir ihre Noth im Gebethe kund thun laſſen, will ich

ihnen antworten, und Anſtalten machen, ihnen zu helfen. Da ſie noch reden, will ich ſie erhören; ich werde dich nicht verlaſſen, nicht verſäumen, nicht zu ſpät kommen. — Frage alſo nicht: Warum hilft er uns nicht gleich? Gott will uns dadurch ſo recht in's Gebeth und zu ſich treiben. Er will uns im Vertrauen auf ihn ſtärken, unſere Geduld prüfen, uns zu verſtehen geben, daß wir in allen Dingen ganz von ihm abhängen. Vorzüglich aber thut er es deßwegen, damit ſeine Herrlichkeit deſto herrlicher, und unſere Freude darüber deſto größer und vollkommener ſey. Sage alſo nicht: ich ſehe kein Mittel, ich finde keinen Ausweg, ich bin in der äußerſten Noth. Viel, oder wenig, oder gar nichts — Ihm gilt es gleich; Ihm iſt nichts zu viel, und nichts zu wenig; nichts zu groß, und nichts zu klein. Er kann allemal helfen. Ja, durch ein Wunder — denkeſt du; und wer darf ohne Vermeſſenheit ein Wunder hoffen? O du Kleingläubiger! wäre auch ein Wunder nöthig, die Wunder koſten Ihn nichts, und Er hat tauſend andere Mittel, auch ohne Wunder zu helfen. Auch da kann man ſagen: wer ausharret im Glauben, wird gerettet werden. Gott befreyte den Apoſtel Petrus durch ein Wunder aus dem Kerker, weil die Chriſten nicht aufhörten, zu bethen. Höre du auch nicht auf, zu bethen, und vor

Gottes Auge das Gute zu thun, das du in deiner Lage thun kannſt. Und die Rettung wird kommen zur rechten Stunde, ſo oder anders. Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes, und der ſeinem Apoſtel einen Engel ſandte, wird dir ſeine Hülfe ſenden, und du wirſt mit Petrus danken und ſprechen: Der Herr hat geholfen: Ihm ſey Ehre und Preis und Dank! Amen.

Sechs und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage im Advent 1804.)

Bey Anbruch des Tages war keine geringe Beſtürzung unter den Soldaten, wo doch Petrus möchte hingekommen ſeyn. Apoſtelg. XII. 18 -- 23.

Ein Engel des Herrn, wie ich euch vor acht Tagen erzählte, führte den Apoſtel Petrus mitten in der Nacht aus dem Kerker, führte ihn bey der erſten und zweyten Wache vorüber, ohne daß ſie etwas hörten oder ſahen. Nicht einmal die zwey Soldaten, die im Kerker neben ihm ſtanden, wußten etwas von der wundervollen Befreyung ihres Gefangenen. Deſto größer war ihre Beſtürzung, die ſie überfiel, als ſie beym Anbruche des Tages die Ketten, an welchen Petrus ſo feſt angeſchloſſen war, auf der Erde liegen, und den Kerker angelweit offen ſahen. Dieſe zwey Soldaten machten ſogleich Lärm, und frag-

ten die zwey andern Soldaten, welche vor dem Kerker damals ſtanden, wo doch Petrus hingekommen ſey. Wir wiſſen es nicht, antworteten ſie, und ſo redeten die übrigen zwölf Soldaten, die in der Nähe auf der Wache, und zum Ablöſen beſtellt waren. Noch gröſſer war ihre Beſtürzung, als am nämlichen Morgen der König Herodes Befehl gab; man ſollte an dem Petrus ſogleich das Todesurtheil vollziehen, und ihn zu Richtſtätte hinausführen. Die armen Soldaten wußten ſich nicht anders zu helfen, als daß ſie dem Könige zurückſagen lieſſen: Petrus iſt nicht mehr im Kerker; er iſt uns heute Nachts entwiſcht. Aber wie und wohin er gekommen ſey, daß weiß keiner aus uns. — Dieſe unerwartete Nachricht brachte den Herodes in eine ſolche Wuth, daß er einen neuen Befehl ertheilte, man ſollte über die ſechszehn Soldaten, über alle ohne Ausnahme, Standsrecht halten, ihnen den Prozeß machen, und ſie ſtatt des entwichenen Petrus hinrichten. Der grauſame Befehl ward auf der Stelle vollzogen und die ganze Wache hingerichtet. Allein auch ihm wiederfuhr bald hernach, was er verdient hatte; denn der heilige Lukas beſchreibt uns in dem zwölften Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte

I. den gottesräuberiſchen Hochmuth des Königs Herodes,

II. den ſchrecklichen Tod des Königs Herodes; und das ſind auch die zwey Stücke, die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen. Der Herr ſey mit uns.

I.

Nach Oſtern reiſete Herodes von Jeruſalem ab, und kehrte in ſeine Reſidenzſtadt Cäſarea zurück. Dort ließ er die öffentlichen Schauſpiele, die man über fünf Jahre zur Ehre des römiſchen Kaiſers anzuſtellen pflegte, mit aller möglichen Pracht und Feyerlichkeit halten. Der ganze Hofſtaat, und der vornehmſte Adel des Landes, und viele tauſend Fremdlinge erſchienen dabey. Unter andern fanden ſich auch ein die Abgeſandten aus den benachbarten Handelsſtädten Tyrus und Sidon, die vorzüglich deßwegen nach Cäſarea gekommen, damit ſie den erzürnten König wieder beſänftigten. Es war nämlich zwiſchen dem Herodes und zwiſchen den zwey Handelsſtädten eine gewiſſe Gränzſtreitigkeit entſtanden, und als dieſe gegen den König ihr Recht behaupten wollten, ſo ſchnitt er ihnen alle Zufuhr des Getreides aus dem Judenlande ab. Weil ſie nun auf ſolche Art an Getreide Mangel litten, mußten ſie ihrem mächtigen Gegner gleichwohl nachgeben, und die Sache gütig mit ihm beylegen. Sie wandten ſich alſo an Blaſtus den Oberſtkämmerer des Königs, und ſuchten ihn

erſt auf ihre Seite zu bringen. Durch dieſes Mittel gelang es ihnen auch den König ſelbſt zu gewinnen. Denn weil die Unterwürfigkeit der zwey Handelsſtädte Tyrus und Sidon ſeinem Ehrgeitze gar zu ſehr ſchmeichelte, ſo verſöhnte er ſich wieder mit ihnen, und hob die Getreidſperre auf. Als nun der zweyte Tag der oben gemeldeten Feyerlichkeit anbrach, trat Herodes ſelbſt in einem mit Silber koſtbar durchwirkten Kleide frühe Morgens auf den Schauplatz. Die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne fielen in gerader Linie hin auf ſein Kleid, und zwar ſo, daß es einen außerordentlichen Glanz von ſich warf, und die Augen des zuſchauenden Volkes blendete. Hier ſetzte er ſich nun auf einen erhabenen Thron und hielt an das verſammelte Volk eine kleine Anrede, wobey auch jene Abgeſandten von Tyrus und Sidon zugegen waren. Dieſe Rede wurde von den Zuhörern mit dem größten Beyfalle aufgenommen und allgemein beklatſcht, ja einige niederträchtige Schmeichler waren ſo unverſchämt, daß ſie mit lauter Stimme riefen: So ſpricht kein Menſch, ſo kann nur ein Gott ſprechen. Dieſe grobe Schmeicheley hörte der eitle König nicht nur mit Wohlgefallen an, ſondern hielt ſich wirklich für ein höheres, übermenſchliches Weſen und machte ſich durch ſeinen Hochmuth Gott dem Allerhöchſten gleich.

II.

Aber eben in dem Augenblicke, wo er den höchſten Gipfel der menſchlichen Hoheit erreicht zu haben glaubte, ward er plötzlich von demſelben herabgeſtürzt. Denn als er noch in ſeiner ganzen Herrlichkeit ſo auf dem Throne da ſaß, ſchlug ihn der Engel des Herrn, und auf dieſen unſichtbaren aber gewaltigen Schlag empfand Herodes in ſeinen Eingeweiden ſogleich ſolche Schmerzen, daß man ihn ohnmächtig in ſeinen Pallaſt zurücktragen mußte. Man brauchte alle mögliche Arzneyen zu ſeiner Wiederherſtellung, aber vergebens. Die Schmerzen nahmen ſo ſehr überhand, daß Herodes nach fünf Tagen ſeinen Geiſt aufgeben mußte. Er ſtarb zerfreſſen und aufgezehrt von Würmern, die in ſeinem Fleiſche wuchſen und überall hervorkrochen. — Sehet, Geliebte, das war der ſchreckliche Tod des ſtolzen Königs, und ſo beſchreibt ihn nicht nur der heilige Lukas, ſondern auch der jüdiſche Geſchichtſchreiber Flavius Joſephus, welcher zugleich hinzuſetzt, daß ſogar die ungläubigen Juden dieſen Tod für eine augenſcheinliche Strafe Gottes angeſehen und gehalten. Mir aber giebt dieſe Geſchichte Anlaß, euch zu warnen 1. vor der Schmeicheley, 2. vor dem Hochmuth, 3. vor dem Unglauben an die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes. Darum ſage ich 1. ſey kein Schmeichler! Wer iſt denn ein Schmeichler? ſieh, du biſt

es ſelbſt, wenn du einen andern, um ſeine Gunſt zu gewinnen, in das Angeſicht ſo unmäßig lobeſt, daß er roth werden möchte, wenn du ihm Vorzüge, Gaben und Talente beylegeſt, die er nicht hat, oder größere beylegeſt, als er hat. Solche Schmeichler waren die Abgeſandten von Tyrus und Sidon, und die Juden von Cäſarea. Sie klatſchten dem Könige Herodes bey der Anhörung ſeiner Rede in ihre Hände, und machten aus ihm einen Gott. So ſpricht kein Menſch, riefen ſie, ſo kann nur Gott ſprechen. — Die großen Herrn ſind der Gefahr, von Schmeichlern eingewiegt und hintergangen zu werden, am meiſten ausgeſetzt. Wehe ihnen, wenn ſie alles glauben, was ſie von dieſen niederträchtigen Sklaven hören. — Du ſey kein Schmeichler. Bleib bey der Wahrheit. Eure Rede ſey: Ja! Ja! oder Nein! Nein! was darüber iſt, kommt vom Teufel her, vom Vater der Lügen. Traue aber auch keinem Schmeichler, ſonderbar du chriſtliche Jungfrau! Wer dich ins Angeſicht lobt, iſt meiſtentheils ein Verführer, legt deiner Unſchuld Fallſtricke. Gieb Acht, daß du nicht zum Falle kommeſt. Die Zunge eines Schmeichlers iſt wie die Zunge einer ziſchenden Schlange; ſie verwundet und tödtet. 2. Sey nicht hochmüthig. Nichts iſt lächerlicher als ein Menſch, der ſich über andern erheben will. Das ſehen

wir an Herodes. Dieſer ſtolze Fürſt hielt ſich für einen Gott, und zuletzt fraſſen ihn die Würmer bey lebendigem Leibe. Nichts iſt elender als ein Menſch, der ſich ſelbſt nicht kennt, der ſeine Schwachheit nicht überdenkt, und der aus Unwiſſenheit nicht einſieht, oder aus Verblendung nicht einſehen will, daß alle ſeine Vorzüge, ſeine Macht, ſein Reichthum, ſeine Schönheit nichts anders ſind als ein Geſchenk und wahres Almoſen von Gott. Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Sey nicht ſtolz darauf. Gott kann ſie dir in einem Augenblicke wieder nehmen. Je größer du biſt, deſto mehr demüthige dich in allen Stücken, und du wirſt vor Gott Gnade finden. Gott allein iſt groß, und kann die Hochmüthigen nicht leiden. — 3. Sey nicht unglaubig an die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes. Es giebt viele Menſchen, welche frevelnd auf die Barmherzigkeit Gottes ſündigen. Sie ſind böſe, weil Gott ſo gut iſt. Ich habe ſchon oft geſündigt, ſagen ſie, und was iſt mir Leides widerfahren? — Du rede nicht ſo, und häufe nicht Sünden auf Sünden. Denn Gott iſt ein langmüthiger Vergelter; er ſchaut oft lange zu, aber auf einmal bricht ſein Zorn, ſeine ſtrafende Gerechtigkeit aus. Der König Herodes hat es erfahren. Der Engel des Herrn ſchlug ihn mit einer tödtlichen Krankheit, und warf ihn

vom Throne ins Grab hinunter. Du wirſt es auch erfahren, früh oder ſpät, hier oder dort. — Gott iſt gerecht, er muß das Böſe ſtrafen, und wenn ers nicht allemal gleich thut, wenn ers aufſchiebt bis in das andere Leben, ſo hat der Sünder noch mehr Urſache zu zittern, denn die Strafe dauert alsdann ewig. Nein, Geliebte, wir wollen nicht hoch- ſondern demüthig ſeyn. Wir wollen oft zu ihm ſagen: Herr, ſey uns armen Sündern gnädig. Amen.

Sieben und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Sonntage nach Weihnachten 1804.)

Indeſſen breitete ſich die göttliche Lehre immer weiter aus. Apoſtelgeſchichte XII. 24.

Der Apoſtel Petrus war jetzt frey, und der König Herodes Agrippa todt. Den Petrus führte ein Engel des Herrn mitten in der Nacht aus dem Kerker, und entrieß ihn dadurch der bevorſtehenden Hinrichtung. Den Herodes Agrippa ſchlug ein anderer Engel des Herrn mit dem Wurmfraße, und ſchaffte ihn dadurch aus der Welt. Da ſehen wir es alſo augenſcheinlich, wie ſehr Gott über ſeine Kirche wachte. Er nahm ſie allemal in Schutz, wenn ſie ins Gedränge kam, oder nur neue Gefahr lief. Der grauſame König Herodes wollte die chriſtliche Kirche ganz vertilgen, aber vergeblich. Sie ward

nicht vertilgt, ſondern deſto mehr ausgebreitet. Nun frage ich:

I. Wie weit und wie ſchnell hat ſich die chriſtliche Kirche gleich anfangs verbreitet?

II. Warum hat ſich die chriſtliche Kirche gleich anfangs ſo weit und ſo ſchnell verbreitet? — Die beſte Antwort auf dieſe zwey Fragen liegt in den zwölf erſten Hauptſtücken der Apoſtelgeſchichte, die ich euch bisher in ſechs und vierzig Predigten ausgelegt habe. Die heutige Predigt iſt alſo nichts anders als eine kurze Wiederholung deſſen, was ihr bereits ſchon wiſſet, und handelt

I. Von der ſchnellen Ausbreitung der chriſtlichen Kirche.

II. Von den Urſachen dieſer ſchnellen Ausbreitung.

Der Herr ſey mit uns.

I.

Die Kirche oder Gemeine der Gläubigen, die Jeſus Chriſtus nach ſeiner Himmelfahrt in Jeruſalem zurück ließ, war noch ſehr klein, und beſtand nur aus hundert und zwanzig Perſonen — aus zwölf Apoſteln, aus zwey und ſiebenzig Jüngern, aus Maria der Mutter Jeſu und andern gottſeligen Frauen, die ihm auf ſeinen Reiſen ſtets nachgezogen waren. Sie wohnten alle beyſammen in Einem Hauſe und bereiteten ſich durch Einſamkeit und Gebeth auf die Ankunft des hei-

ligen Geiſtes. Am hohen Pfingſtfeſte erhob ſich ein gewaltiger Sturmwind, und erſchütterte das ganze Haus, worin ſie ſaſſen. In dem nämlichen Augenblicke fuhr der heilige Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen vom Himmel herab, ließ ſich auf einen jeden aus ihnen nieder und lehrte ſie neue Sprachen reden. Viele tauſend ſowohl einheimiſcher als ausländiſcher Juden eilten herbey und erſtaunten über das groſſe Wunder. Petrus trat hervor, hielt an ſie eine Rede mit einem ſolchen Nachdruck, daß ſich noch an demſelben Tage bey dreytauſend Perſonen taufen, und in die chriſtliche Kirche aufnehmen lieſſen. Einige Tage darauf heilte Petrus bey der ſchönen Pforte des Tempels einen armen Bettler, der von Geburt aus lahm war, und goß durch die Worte: „Im Namen Jeſu Chriſti des Nazareners ſteh auf! eine ſolche Feſtigkeit in ſeine Knöchel und Gelenke, daß der lahme Bettler aufſtehen und herum ſpringen konnte. Eine unzählige Menge Volkes ſah dieſes Wunder und war voll Beſtürzung darüber. Petrus hielt an ſie eine neue Rede, und auf dieſe Rede lieſſen ſich wieder zweytauſend Perſonen taufen und in die chriſtliche Kirche aufnehmen. Dieſe zweytauſend und die obigen dreytauſend machten zuſammen fünftauſend, und ſo wuchs die neue Geſellſchaft immer ſtärker an, und ſtieg in kurzer Zeit ſo hoch hinauf, daß der heilige Geſchichtſchreiber die Glie-

der davon gar nicht mehr zählt, ſondern nur überhaupt angiebt; denn bald ſagt er: Es kamen immer mehrere hinzu, Männer und Weiber, in großer Anzahl, die an den Herrn glaubten. Bald drückt er ſich ſo aus: Das Evangelium breitete ſich immer mehr aus, und die Anzahl der Jünger in Jeruſalem ward von Tag zu Tag grӧſſer. Und ein andersmal ſchreibt er: Nicht nur gemeine Leute ſondern auch jüdiſche Prieſter in groſſer Menge nahmen die Lehre von Meſſias an, und glaubten an ihn. Es erhob ſich deßwegen eine heftige Verfolgung wider die Kirche in Jeruſalem. Saulus ein junger Phariſäer wüthete gegen die Jünger des Herrn und ſchnaubte nichts als Mord und Tod. Er drang mit Gewalt in die Häuſer hinein, riß Männer und Weiber hervor und warf ſie in's Gefängniß. Der Schrecken war allgemein. Die meiſten Jünger ergriffen die Flucht, und zerſtreuten ſich durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria. Einige von ihnen kamen bis nach Damaskus in Syrien, bis nach Phönicien, bis in die Inſel Cyprus, bis nach Antiochia. An allen dieſen Orten predigten ſie das Evangelium, und legten neue chriſtliche Gemeinen an. So machte es Philippus, einer aus den ſieben Diakonen. Kaum war er in der Hauptſtadt Samaria angekommen, predigte er dort die Auferſtehung Jeſu, und wirkte dabey ſo viele Wunder, daß ſich Männer und

Weiber taufen lieſſen. In einer kurzen Zeit glaubte faſt die ganze Stadt an den Herrn. Dieß thaten auch die Städte Lydda und Joppe, als ſie die Wunder ſahen, die der Apoſtel Petrus vor ihren Augen wirkte. Vorzüglich aber zeichnete ſich die Stadt Antiochia in Syrien aus; denn da bekehrten ſich zum Glauben an Jeſus nicht nur die Juden, ſondern auch die Heiden, und zwar in ſolcher Anzahl, daß man ihnen beyden einen gemeinſchaftlichen Namen gab, und ſie Chriſten nannte. Sehet, Geliebte! ſo weit und ſo ſchnell hat ſich die chriſtliche Kirche ausgebreitet. Sie war anfangs ſehr klein, wie ein Senfkörnlein; aber in wenigen Jahren wuchs ſie zu einem hohen Baume empor und ſtreckte ihre Aeſte weit umher.

II.

Aber warum breitete ſich die chriſtliche Kirche gleich anfangs ſo weit und ſo ſchnell aus, oder was trug zu ihrer Ausbreitung vorzüglich bey? — Auch dieſe Frage werde ich euch aus der bisherigen Apoſtelgeſchichte ſo auflöſen, daß ihr mit mir zufrieden ſeyn ſollet. Höret nun, was ich jetzt ſage:

1. Zur ſchnellen Ausbreitung der chriſtlichen Kirche trug ſehr vieles bey die wundervolle Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel. Sie geſchah am hohen

Pfingſtfeſte früh Morgens um neun Uhr, und die Apoſtel wurden dadurch in ganz neue Menſchen umgeſchafftn; denn ſie fiengen ſogleich an neue Sprachen zu reden, die ſie nicht gelernt hatten. Sie redeten die Sprache der Parther, der Meder, der Elamiten, die Sprache der Einwohner von Meſopotanien, Kappadocien, Pontus, Kleinaſien, Phrygien, Pamphilien, aus Lybien und Cypern her. Sie redeten die Sprache der Römer, der Kreter, der Araber. Darum erſtaunten die fremden Juden, die aus allen dieſen Ländern auf das Pfingſtfeſt nach Jeruſalem gekommen waren, ſo ſehr, und ſagten zu einander: Sind nicht alle dieſe Männer, die jetzt mit uns reden, lauter Galiläer? wie kömmt es denn, daß wir ſie, ein jeder in ſeiner Mutterſprache, reden hören und verſtehen? Durch dieſes Wunder überzeugt, bekehrten ſich dreytauſend Juden und traten noch an demſelben Tage in die chriſtliche Kirche ein.

2. Zur ſchnellen Ausbreitung trugen auch die Predigten der Apoſtel viel bey. Die Apoſtel waren zuvor einfältige, rohe Fiſcher, und konnten ihre Gedanken nicht einmal in ihrer Mutterſprache recht ausdrücken, ſie hatten nie die Schule eines Rabbi beſucht, nie die heiligen Schriften geleſen, viel weniger ſtudirt. Aber jetzt fiengen ſie auf einmal an zu predigen, und predigten mit einer ſolchen Beredſamkeit, daß ſie

wie ein Strom alles mit ſich fortriſſen. Und da durften ſie nicht darauf denken, was und wie ſie reden ſollten. Der heilige Geiſt gab ihnen alles ein, und ſchloß ihnen den wahren Sinn der Pſalmen und Propheten auf. Darum bewieſen ſie auch den Juden aus eben dieſen Pſalmen und Propheten ſo nachdruckſam, daß Jeſus, der Gekreuzigte, der wahre Meſſias und von den Todten auferſtanden ſey, und ſetzten noch hinzu: Wir ſelbſt ſind Augenzeugen von dem, was wir predigen. Wir haben ihn geſehen nach ſeiner Auferſtehung, wir haben mit ihm geeſſen und getrunken, wir haben unſre Hände in ſeine Wundmale gelegt. — So predigten die Apoſtel, und wer immer ein redliches Herz hatte, der glaubte ihren Worten und ließ ſich taufen; daher kam auch die ſchnelle Ausbreitung der chriſtlichen Kirche. Dazu trug insbeſondere viel bey

3. der entſchloſſene Muth und die unbewegliche Standhaftigkeit der Apoſtel. Die zwey Apoſtel Petrus und Johannes wurden nach der Heilung des lahmgebornen Bettlers in Verhaft genommen, und des andern Tages darüber zur Rede geſtellt. Sie vertheidigten ſich, mußten abtreten, wurden wieder gerufen; und weil man das Wunder nicht läugnen konnte, ſo verboth man ihnen unter den ſchärfſten Drohungen, ſie ſollten kein Wort mehr von Jeſus dem Nazarener ſagen. Aber ſie antwor-

teten: Urtheilet ſelbſt, ob es billig ſey, daß wir euch mehr gehorchen als Gott. Was wir gehört und geſehen haben, können wir unmöglich verſchweigen. — Bald darauf wurden alle zwölf Apoſtel ins öffentliche Gefängniß geworfen. Ein Engel führte ſie bey der Nacht heraus. Mit Anbruche des Tages predigten ſie wieder im Tempel. Der hohe Rath ließ ſie ſogleich citiren, und gab ihnen einen Verweis. Sie antworteten: Man muß Gott mehr als den Menſchen gehorſam ſeyn. Auch jetzt mußten ſie wieder abtreten. Der hohe Rath hätte ſie gerne aus dem Wege geräumt; der Phariſäer Gamaliel hinderte es. Man rief ſie herein, peitſchte ſie mit Ruthen, und entließ ſie mit dem neuen ſchärfſten Verbothe, von dem Nazarener auch nur ein Wort zu reden. Allein die Apoſtel lieſſen ſich nicht ſchrecken. Sie giengen weg vom Rathe voll der Freude, daß ſie gewürdigt wurden, um Jeſu willen Schmach zu leiden, und fuhren fort, die Auferſtehung Jeſu zu predigen. — Wer immer dieſen Muth der Apoſtel ſah, glaubte ihren Worten und ließ ſich taufen; daher die Ausbreitung der chriſtlichen Kirche. Dazu wirkten mit ausnehmender Kraft

4. die Wunder der Apoſtel. Alle Apoſtel hatten die Gewalt Wunder zu wirken, und ſie benutzten dieſe Gewalt, ſo oft es die Umſtände erheiſchten, und ſie einen innerlichen Antrieb da=

zu fühlten. Am meiſten zeichnete ſich Petrus aus. In Jeruſalem ſtellte er den lahmen Bettler auf ſeine Füſſe durch die bloſſen Worte: Steh auf und wandle. Der Bettler ſtand auf und ſprang herum. — Zu Lydda machte er einen gewiſſen Aeneas, der vom Schlag getroffen war, in einem Augenblicke geſund. Er ſagte nur: Steh auf und mache dir in Zukunft das Bett ſelbſt. Und Aeneas ſtand auf, und machte ſich gleich jetzt ſein Bett ſelbſt. Zu Joppe rief er eine verſtorbene Jüngerin, die ſchon auf dem Brette lag, wieder ins Leben zurück. Er rief ihr nur mit lauter Stimme zu: Tabitha ſteh auf — und Tabitha ſtand von Todten auf, als wenn ſie nur geſchlaffen hätte. — Sogar der Schatten, den Petrus von ſich warf, wirkte Wunder; deßwegen trug man die Kranken ſammt ihren Betten auf die offenen weiten Straſſen der Stadt, damit, wenn er vorübergieng, ſein Schatten auf die Kranken fiel; und ſehet, auf welche er immer fiel, die waren augenblicklich geſund. — Aber weder er, noch die andern Apoſtel wirkten dieſe Wunder in ihrem eigenen, ſondern in dem Namen Jeſu des Nazareners, von dem ſie behaupteten, daß er von Todten auferſtanden ſey. Dieſe Wunder wirkten ſie nicht ingeheim, ſondern öffentlich in Gegenwart des Volkes. Wer nur immer ein redliches Herz hatte, glaubte an

Jeſus und ließ ſich taufen; daher die Ausbreitung der chriſtlichen Kirche. Dazu trug bey

5. Der heilige Lebenswandel, die Liebe und Eintracht der erſten Chriſten. Sie hiengen mit ganzer Seele an Jeſus Chriſtus, liebten ihn von ganzem Herzen als ihren Herrn und Meiſter, Sie giengen alle Tage fleiſſig in den Tempel, und hielten ihre gewöhnlichen Bethſtunden. Sie verharrten in der Lehre der Apoſtel, und im Brodbrechen. Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele. Sie liebten einander wie Brüder und Schweſtern, hatten alles miteinander gemein. Sie verkauften ihre liegende Güter und andere Habſchaften, und was ſie daraus löſeten, theilten ſie unter alle aus, je nachdem es jeder bedurfte. Es gab unter ihnen keinen Armen und keinen Reichen. — Das machte ſie bey allem Volke beliebt, und es gab täglich neue Kandidaten, die ſich anwerben, und in ihre Geſellſchaft aufnehmen lieſſen. Daher die ſchnelle Ausbreitung der chriſtlichen Kirche. Dazu wirkte mit

6. die dreymalige Verfolgung der erſten Chriſten. Urheber der erſten Verfolgung war das jüdiſche Volk. Stephanus verlor dabey ſein Leben, und ward mit Steinen todt geworfen. Urheber der zweyten Verfolgung war der Phariſäer Saulus. Er ließ Männer und Weiber ins Gefängniß werfen und hinrichten. Urheber der dritten Verfolgung war Herodes

Agrippa. Er ließ den Jakobus, den Bruder Johannis durch das Schwerdt hinrichten, und den Apoſtel Petrus in Verhaft nehmen, und hatte auch ihn ſchon zum Tode beſtimmt. Allein was geſchah? Stephanus bethete für ſeine Steiniger, Saulus bekehrte ſich, und Petrus kam durch einen Engel wunderbar aus dem Kerker. Alle dieſe Umſtände trugen zur Ausbreitung der chriſtlichen Kirche ſehr vieles bey. Mit der Zeit hat ſie ſich in alle Länder — bis nach Deutſchland und Baiern ausgebreitet. Aber jetzt, Geliebte, nimmt die chriſtliche Kirche ſichtbar ab, oder was eins iſt, die Zahl der wahren Chriſten nimmt täglich ab; und das kann ich euch leicht beweiſen. — Wer immer ein wahrer Chriſt ſeyn will, der muß 1.) an Jeſus Chriſtus glauben, muß glauben, daß er der Sohn Gottes, daß er für uns am Kreutze geſtorben und von Todten auferſtanden ſey; muß alles glauben, was uns die Apoſtel und die katholiſche Kirche zu glauben vorhalten. — Wer immer ein wahrer Chriſt ſeyn will, muß 2.) ſeinen Glauben öffentlich bekennen, bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte erſcheinen, öfter zur heiligen Beicht und zum Tiſche des Herrn gehen. — Wer ein wahrer Chriſt ſeyn will, muß 3.) nach ſeinem Glauben leben. Nun ſage ich: Die Zahl der Chriſten, die das thun, wird täglich kleiner. 1.) Es giebt Leute unter uns, ſie glauben nicht mehr

an Jeſus Chriſtus, läugnen ſeine Gottheit, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung; glauben nichts, was ſie mit ihrem Begriffe nicht begreifen. 2.) Es giebt Leute unter uns, ſie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, ſchlieſſen ſich ſelbſt von der Kirche aus ꝛc. 3.) Es giebt viele, die glauben und nicht nach ihrem Glauben leben. Das wiſſen, und gewiß wiſſen, thut weh, und ich finde kein Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen. Nur das Volk hat noch ein bischen Religion. Wenn es ſo fortgeht, wird die chriſtliche Kirche in unſern Ländern zuletzt gar erlöſchen, nnd auswandern. O Jeſu, laß doch das nicht geſchehen! Amen.

Acht und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage nach heil. Dreykönig 1805.)

Nachdem Barnabas und Saulus ihr aufgetragenes Geſchäft verrichtet hatten, kehrten ſie von Jeruſalem wieder zurück, und nahmen den Johannes, der auch Markus hieß, als Gehilfen mit ſich. Apoſtelgeſch. XIII. 1 -- 12.

Die chriſtliche Religion, welche die Apoſtel bisher mit allem Nachdruck geprediget, und durch eine Menge Wunder verſiegelt hatten, ſchränkte ſich nicht mehr bloß auf Jeruſalem und das jüdiſche Land ein; auch in den angränzenden Städten und Provinzen wuchs ſie, wie ein Baum, empor, und breitete ihre Aeſte mächtig aus. Vorzüglich aber blühete ſie in der ſyriſchen Hauptſtadt Antiochia, wo ſich Barnabas und Saulus ein ganzes Jahr lang aufhielten. Dieſe

zwey Jünger wurden von da aus, wie ich euch ſchon einmal erzählte, nach Jeruſalem geſandt, um den dortigen Brüdern zur Zeit der Hungersnoth die geſammelte Liebesſteuer zu überbringen. Barnabas und Saulus vollzogen dieſen Auftrag mit Freude, und theilten das Almoſen redlich aus. Dann kehrten ſie mit Dankſagungen und Segenswünſchen der Armen überhäuft, von Jeruſalem nach Antiochia wieder zurück, und fuhren in der Verkündigung des Evangeliums fort. Allein bald darauf wurden ſie von dem heiligen Geiſte an die Heiden abgeſandt. Sie reiſeten alſo wieder von Antiochia ab, ſchifften nach der Inſel Cypern, und bekehrten in der Stadt Paphos den römiſchen Landpfleger Sergius Paulus zum Glauben an Chriſtus. Und eben das ſind die zwey Umſtände, die uns der heilige Lukas in dem dreyzehnten Hauptſtück ſeiner Apoſtelgeſchichte erzählt, nnd die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen.

I. Die Sendung des Barnabas und Saulus an die Heiden, ſehet, das iſt der erſte Theil.

II. Die Bekehrung des römiſchen Landpflegers Sergius Paulus, ſehet, das iſt der zweyte Theil meiner Predigt.

Der Herr ſey mit uns.

I.

In der Kirche oder Gemeine zu Antiochia, die aus Juden und Heiden beſtand, gab es damals nicht nur viele tauſend Chriſten aus dem ſogenannten gemeinen Stande, ſondern auch anſehnliche Vorſteher und Hirten. Einige davon nannte man Propheten, weil ſie mit dem heiligen Geiſte vorzüglich erfüllt waren, und die dunkelſten Stellen der heiligen Schrift erklären und auslegen konnten. Sie ſagten manchmal auch, wie die Propheten des alten Bundes, künftige Begebenheiten vor, die genau und pünktlich eintrafen. Nach den Apoſteln hatten dieſe Propheten den erſten Rang. Die andern Vorſteher und Hirten der chriſtlichen Gemeine in Antiochia nannte man Lehrer, weil ſie die göttliche Lehre oder das Evangelium den Gläubigen predigten, ob ſie gleich nicht ſo tief in die Geheimniſſe der heiligen Bücher eindringen konnten, wie die Propheten. Die Zahl dieſer Propheten und Lehrer wuchs täglich an; denn der Herr vermehrte die Hirten nach den Bedürfniſſen der Schafe, und die Arbeiter nach der Größe und dem Reichthume der Aernte. Beſonders aber zeichneten ſich unter ihnen aus 1) Barnabas, der gleich nach Pfingſten ein Stück Landes verkaufte, und das Geld den Apoſteln brachte; 2) Simon, mit dem Zunamen Niger, oder der Schwarze; 3) Lucius, aus Cyrene gebürtig,

den einige für den Geſchichtſchreiber Lukas halten. 4) Manahen, der ein vornehmer und reicher Herr geweſen ſeyn muß, weil er am Hofe des Vierfürſten Herodes erzogen ward, und mit ihm die nämliche Säugamme hatte, und 5) Saulus, den Jeſus ſelbſt vom Himmel herab zum Apoſtelamte berufen hatte. Als nun eines Tags dieſe Jünger des Herrn dem Gebethe und Faſten oblagen, und in Gegenwart der ganzen Chriſtengemeine das heiligſte Opfer entrichteten, ließ der heilige Geiſt mitten unter dem feyerlichen Gottesdienſte ſeine Stimme hören und ſprach: Sondert mir den Saulus und Barnabas aus zu dem Werk, wozu ich ſie beſtimmt habe. — Das war nun ſo viel als wenn er geſagt hätte: Saulus und Barnabas ſollen nicht länger mehr in Antiochia bleiben. Ich habe ſie mir zu Apoſteln der Heiden auserleſen. Sendet ſie alſo von der Gemeine aus, und weihet ſie vorher durch die Handauflegung zu dieſem wichtigen Amte ein. — Simon, und Lucius und Manahen vollzogen ſogleich dieſen Auftrag des heiligen Geiſtes, ſagten einen neuen Beth- und Faſttag an, legten dem Saulus und Barnabas die Hände auf, und weiheten ſie dadurch zu ihrem bevorſtehenden Predigtamte ein. Bald darauf traten die beyden Apoſtel in Begleitung des Jüngers Johannes mit dem Zunamen Markus ihre Reiſe an, und kamen zuerſt nach Seleucia einer Stadt,

die nicht weit von Antiochia am mittelländiſchen Meere lag, und einen Seehafen hatte. Da ſchifften ſie ſich ein, und fuhren über das Meer in die nächſt gelegene große Inſel Cypern, die damals auch unter der römiſchen Herrſchaft ſtand. Dort landeten ſie in dem Seehafen zu Salamina an, und hielten ſich eine zeitlang in dieſer Stadt auf. Ihr Hauptgeſchäft war, daß ſie die Synagogen der Juden beſuchten, und ihnen das Evangelium predigten. Dadurch bekehrten ſie mehrere Einwohner der Stadt Salamina, und legten zu einer neuen Chriſtengemeine den erſten Grund. So machten ſie es in den andern Städten und Dörfern der Inſel, wo ſie überall durch ihr Predigtamt großen Nutzen ſchafften.

II.

Endlich langten ſie auch in der Stadt Paphos an. Dieſe Stadt war damals weit und breit berühmt, weil ein überaus prächtiger Venustempel darin ſtand, der ſtets von In- und Ausländern beſucht wurde. Dort reſidirte damals der römiſche Statthalter und Herrſcher im Namen des Kaiſers über die ganze Inſel. Er hieß Sergius Paulus, und war übrigens, obgleich ein Heide, ein ſehr vernünftiger und gut denkender Mann. Kaum erfuhr dieſer die Ankunft der beyden Apoſtel, fühlte er ſogleich ein großes

Verlangen, mit ihnen und mit ihren Lehren nä⸗her bekannt zu werden. Denn einerſeits ſah er durch ſeine bloße Vernunft die Nichtigkeit des heidniſchen Götzendienſtes gar wohl ein, und andrerſeits wünſchte er ſchon lange eine beſſere und vernünftigere Religion kennen zu lernen. Er ließ alſo den Saulus und Barnabas zu ſich kommen, und begehrte von ihnen unterrichtet zu werden. Die zwey Apoſtel gewährten ihm mit tauſend Freuden ſeinen Wunſch, und erzähl⸗ten ihm kurz die ganze Geſchichte Jeſu von Na⸗zareth. Der Statthalter hörte dieſe Geſchichte mit vielem Vergnügen an, dachte darüber ernſt⸗lich nach, und fand ſie immer einleuchtender, ſo daß er gleich anfangs den chriſtlichen Glau⸗ben würde angenommen haben, wenn er nicht einen böſen Rathgeber an der Seite gehabt hätte, der ihn davon abhielt. Dieſer böſe Rathgeber war ein gewiſſer Jude, Namens Bar⸗Jeſu. Er trieb in Paphos ungefähr das nämliche Hand⸗werk, welches in Samaria der Zauberer Simon getrieben hatte. Darum nannte man ihn auch Elymas oder was nach der arabiſchen Sprache eines iſt, den Zauberer. Elymas wußte durch ſeine, nicht ohne Grund ſogenannte Schwarz⸗kunſt die Leute ſehr künſtlich zu bethören und ſich das Anſehen eines großen Weltweiſen oder göttlichen Propheten zu geben; und darauf ver⸗

ſtand er ſich ſo gut, daß er ſelbſt den ſonſt ſo vernünftigen Statthalter Sergius für ſich einnahm, und ſehr viel bey ihm vermochte. Man kann es ſich leicht vorſtellen, daß dieſem Volksbetrüger die Ankunft der beyden Apoſtel gar nicht angenehm war, denn er fürchtete, ſie möchten es ihm bevorthun, und ſeine Betrügereyen zu Schanden machen. Daher gab er ſich alle Mühe, dem Statthalter Mißtrauen gegen dieſe Fremdlinge einzuflößen, und ihn von ihrer Lehre abzuwenden. Und das war auch die Urſache, warum nicht nur Sergius ſeine Bekehrung immer aufſchob, ſondern auch bey andern Einwohnern der Stadt das Evangelium keinen rechten Fortgang machen konnte. Die Leute hielten noch zu viel auf Elymas und ließen ſich von ihm wider die Apoſtel einnehmen. Saulus und Barnabas ſahen ſich alſo nothgedrungen, die Wahrheit des Evangeliums durch ein entſcheidendes Wunder darzuthun, und ſo dieſes Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Sie waren eben eines Tages wieder bey Sergius und predigten ihm die Nothwendigkeit des Glaubens an Jeſus. Elymas war auch zugegen, und machte allerley Einwendungen gegen ihren Vortrag. Da konnte ſich nun Saulus nicht länger mehr enthalten. Vom heiligen Geiſte angetrieben, und von gerechtem Eifer entflammt wirft er einen

drohenden Blick auf den Afterpropheten, erhebt ſeine Donnerſtimme, und ſpricht zu ihm: Du Erzbetrüger und Erzböſewicht! du Meiſter in der Argliſt und allen böſen Künſten! du Teufelskind, du Feind von allem, was recht und gut iſt! willſt du nicht aufhören, die Wahrheit mit Lügen zu beſtreiten? Sieh, die Macht des Herrn, mächtiger als alle deine Zauberkraft, ſoll dich treffen. Du ſollſt auf der Stelle blind werden, und eine Zeit lang das Sonnenlicht nicht mehr ſehen. — Kaum hatte Saulus dieſes Urtheil über ihn ausgeſprochen, da war es ſchon dunkel und Nacht vor den Augen des Elymas. Er fühlte ſich ſeines Lichtes beraubt, tappte im Finſtern umher, ſuchte ſich einen Handleiter, und mußte ſich von andern nach Hauſe führen laſſen. — Dieſe Blindheit öffnete dem Statthalter die Augen. Er verſchiebt ſeine Bekehrung nicht mehr, ſondern giebt ſich auf der Stelle der Wahrheit hin und nimmt den chriſtlichen Glauben an. Seinem Beiſpiele folgten nachher viele Einwohner von Paphos; denn dieſe wunderbare Beſtrafung wurde bald aller Orten bekannt, und brachte die Leute zum Glauben an Jeſus Chriſtus. Hier ſehen wir recht klar ein, wie die Wunder das Wort der Apoſtel nicht nur unterſtützten und glaubwürdig machten, ſondern unterſtützen und glaubwürdig machen mußten.

Denn wo die Macht der Lüge auf eine auſſerordentliche Weiſe die Augen verblendete, da mußte die Macht der Wahrheit auf eine auſſerordentliche Weiſe die verblendeten Augen gleichſam ent-blenden, und erleuchten, damit die bethörten Sterblichen weiſe, die böſen gut, und die unſeligen ſelig werden konnten — durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Neun und vierzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntage nach heil. Dreykönig 1805.)

Paulus und ſeine Reiſegefährten ſegelten von Paphos ab, und kamen nach Perge in Pamphilien. Apoſtelgeſchichte XIII. 13 -- 37.

Wie lange ſich Paulus nach jener wunderbaren Beſtrafung des Afterpropheten Elymas, und nach der darauf erfolgten Bekehrung des Landvogts, Sergius Paulus in der Inſel Cypern aufgehalten habe, davon meldet die Apoſtelgeſchichte kein Wort. Indeß kann man aus eben dieſem Stillſchweigen wahrſcheinlich ſchließen, daß er bald nach jener Begebenheit von der Stadt Paphos abgereiſet ſey. Da ſetzte er ſich dann wieder zu Schiffe, und fuhr mit Barnabas und dem andern Jünger Johannes Markus über das Meer der Landſchaft Pamphilien zu. Da gieng er in die Stadt Perge, und predigte den Ein-

wohnern derſelben das Evangelium, aber nur im Vorbeygehen; denn er nahm gleich darauf ſeinen Weg in die benachbarte Provinz Piſidien. Auch Barnabas begleitete ihn dahin. Aber ſein zweyter Reiſegefährte Markus verließ ſie beyde, und kehrte wieder nach Jeruſalem zurück. Auch in Piſidien war eine Stadt Namens Antiochia, und man muß ſie von der Stadt Antiochia in Syrien, wo ſich Paulus zuvor aufgehalten hatte, wohl unterſcheiden. Kaum waren die zwey Apoſtel Paulus und Barnabas zu Antiochia in Syrien angekommen, giengen ſie ſogleich am nächſten Sabbath in die Synagoge; denn es gab in dieſer heidniſchen Stadt auch viele Juden und Judengenoſſen, und ſie hatten eine eigene Synagoge, wo ſie ſich nach Gewohnheit alle Wochen zweymal verſammelten, und ihren Gottesdienſt hielten. — Dieß thaten jetzt auch die zwey Apoſtel, und weil man eben einige Stellen aus den Schriften Moſes und der Propheten vorlas, ſo ſetzten ſie ſich unter die übrige Verſammlung hin, und hörten mit der größten Aufmerkſamkeit zu. Man muß es ihnen aus der Kleidung, oder aus einem andern Umſtand angeſehen haben, daß auch ſie Juden wären, und noch dazu Schriftgelehrte Juden; denn als die Vorleſung zu Ende war, hatten die Vorſteher der Synagoge für die zwey fremden Gäſte die Gefälligkeit, ihnen den Antrag zu machen, ob ſie nicht in der Verſamm-

lung eine Rede halten wollten. Liebe Landsleute, hieß es, wenn ihr über die vorgeleſenen Stellen aus dem Moſes und den Propheten gern etwas ſagen möchtet, was zu unſrer gemeinſchaftlichen Erbauung dient, ſo könnt ihr das thun, wir erlauben es euch. — Dieſe unerwartete und höfliche Einladung nahm Paulus mit Freuden an, und hielt auf der Stelle ohne alle Vorbereitung und wie aus dem Stegreife eine treffliche Rede an die verſammelten Juden, worin er ihnen bewies

I. daß Gott der Herr dem iſraelitiſchen Volke einen Erlöſer und Heiland verheiſſen habe;

II. daß dieſer Erlöſer und Heiland kein anderer ſey als Jeſus von Nazareth.

Und eben das ſind die zwey wichtigen Wahrheiten, die den Inhalt nicht meiner, ſondern der Predigt des Apoſtels Paulus ausmachen. Wir wollen ihn ſelbſt hören, und recht aufmerken. Er verdient es auch aus dem Grunde, weil es die erſte Predigt iſt, die er nach ſeiner Bekehrung öffentlich gehalten, und uns der heilige Geſchichtſchreiber in einem kurzen Auszuge hinterlaſſen hat. Wir werden den Apoſtel Paulus mit der Zeit noch ſchon öfter hören.

I.

Ehe Paulus in der Synagoge zu reden anfing, ſtreckte er ſeine rechte Hand aus, und gab

dadurch das gewöhnliche Zeichen zum Schweigen. Er that es mit einer ſolchen Würde, daß auf der Stelle alles ſchwieg. Er aber rief mit lauter Stimme und ſprach: Ihr Männer von Iſrael, und ihr alle aus den Heiden, die ihr Gott erkennet und fürchtet, hört mich mit Aufmerkſamkeit an. Die Wahrheit, die ich euch verkündige, iſt von der größten Wichtigkeit und beſteht darin: der Gott des iſraelitiſchen Volkes hat in der Perſon des Patriarchen Abraham unſre Väter auserwählt und in ſeinen beſondern Schutz genommen. Er hat ſie in Aegypten durch Wunder verherrlicht, und durch ſeinen mächtigen Arm aus dieſem Lande geführt. Vierzig Jahre trug er in der Wüſte ihre Unarten und Empörungen mit einer wahrhaft göttlichen Geduld und Langmuth, und ſpeiſete ſie mit Himmelbrod. Es wohnten damals ſieben heidniſche Völker in dem Lande Kanaan. Gott vertilgte ſie und räumte dieſes ſchöne Land den zwölf Stämmen Iſraels zum Eigenthum ein. Jeder Stamm erhielt durchs Loos einen beſondern Theil, und nahm davon Beſitz. Das geſchah beyläufig vierhundert funfzig Jahre nach der Geburt Iſaaks, welchen Sara dem hundertjährigen Abraham gebohren hatte. Unſre Väter waren alſo jetzt im Beſitz des Landes Kanaan. Gott ſelbſt regierte ſie, und zwar durch lauter berühmte Heeresführer und Richter, die er von

Zeit zu Zeit erweckte, und mit ſeinem Geiſt beſeelte. Dieſe Gottesregierung dauerte bis auf den Propheten Samuel, der ſein Amt mit aller Treue und Redlichkeit verſah. Aber ſehet, auf einmal wollten die Iſraeliten, unſre Väter, einen König haben. Gott gewährte ihre Bitte, und gab ihnen Saul den Sohn Cis aus dem Stamme Benjamin zum König. Nach vierzig Jahren verwarf Gott den Saul, und ernannte David, den Sohn Jeſſe zum König. Ich habe, ſprach er, den David gefunden, einen Mann nach meinem Herzen; der ſoll König ſeyn und euch ſtatt meiner regieren, denn er wird alles thun, was ich haben will, und alle meine Abſichten genau erfüllen. Nun ſehet, liebe Landsleute, eben dieſer König David iſt es, aus deſſen Geblüte der Meſſias, euer Heiland und Erlöſer der Verheiſſung Gottes gemäß entſpringen ſoll. — So ſprach Paulus der Apoſtel in der Synagoge zu Antiochia in Piſidien, ſo bewies er es ſeinen Zuhörern, daß alle Anſtalten und Führungen Gottes mit dem iſraelitiſchen Volke einzig und allein, und von Anbeginn auf den Meſſias hinzielten, und er bewies es ihnen aus ihrer eigenen Geſchichte, die er vom heiligen Geiſte erleuchtet, mit einem Blick überſchaute, und ins kurze zuſammenzog. So überzeugte er ſie, daß Gott ihnen vorzüglich als dem auserwählten Volke den Meſſias verheiſſen habe, und

daß dieſer Meſſias in gerader Linie von dem König abſtammen würde. — Er hätte füglich die Verheiſſungen ſelbſt auch anführen und zum Beyſpiel ſagen können: Gott ſprach: Ich habe mit meinem Knecht David einen Bund geſchloſſen, und es ihm geſchworen, ich will deinen Thron ſo bauen, daß er ewig ſtehen bleiben ſoll; und dieſen deinen Thron will ich mit deiner Leibesfrucht beſetzen — mit dem großen göttlichen König Meſſias — der von dir abſtammen wird. — Ja das hätte Paulus auch noch ſagen können, aber er fand es nicht für nöthig; denn die Juden, die den größten Theil ſeiner Zuhörer ausmachten, waren von der Abſtammung des Meſſias aus dem Hauſe und Geſchlechte Davids ſo überzeugt, daß bey ihnen die Worte: Sohn Davids und Meſſias für Eins angeſehen und genommen wurden. Darum gab auch der Engel Gabriel Maria der heiligſten Jungfrau folgende Verſicherung: Gott der Herr wird dem Sohne, den du empfangen und gebären ſollſt, den Thron ſeines Vaters Davids geben. Ewig wird dieſer dein Sohn über das Haus Jakobs herrſchen, und ſein Reich wird kein Ende nehmen. — Paulus durfte alſo nur noch beweiſen, daß der Meſſias ſchon gekommen, und kein andrer ſey als Jeſus von Nazareth. Und dieß that er.

II.

In dem zweyten Theile ſeiner Rede; denn er fuhr gleich darauf fort und ſprach: Wirklich hat Gott der Herr dieſen Heiland aus dem Geſchlechte Davids erwecket, und an das Volk Iſrael geſandt, und wenn ihr gern wiſſen möchtet, wie er heißt, ſo ſpreche ich ſeinen Namen vor euch das erſtemal mit Freuden aus. Er heißt Jeſus. Dieſem Jeſus bahnte Johannes der Vorläufer den Weg, und führte ihn bey der jüdiſchen Nation auf, denn er rief mit lauter Stimme: thut Buße, und laſſet euch taufen. Durch dieſe Bußpredigt erwarb ſich Johannes bey dem Volke eine ſolche Hochachtung, daß man ihn ſelbſt für den Meſſias zu halten geneigt war. Allein er widerſetzte ſich dieſem Wahne mit der ganzen Macht der Wahrheit und des Ernſtes. Was denket ihr von mir, ſprach er, ich bin der nicht, den ihr erwartet. Er kommt aber gleich nach mir — der Herr — und ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhriemen aufzulöſen. — Hier beweiſet alſo der Apoſtel Paulus, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſey, durch das unverwerfliche Zeugniß Johannes des Täufers, und gleich darauf fährt er fort: An euch, liebe Landsleute, Väter und Brüder, die ihr aus dem Geblüte Abrahams ſeyd, und an alle, die unter euch Gott fürchten, iſt das Wort des Heils, der eingebohrne

Sohn Gottes geſandt worden. Zwar die Einwohner von Jeruſalem und ihre Vorſteher haben ihn nicht erkannt, und die Weiſſagungen der Propheten, die man jeden Sabbath vorliest, ohne es zu wiſſen, erfüllet. Denn, ob ſie gleich kein Verbrechen wider ihn aufbringen konnten, ſo haben ſie ihn doch vom Pilatus zum Tode begehrt, und nachdem ſie alles, was von ihm geſchrieben war, an ihm vollbracht hatten, wurde er vom Kreutz herabgenommen und in's Grab gelegt. Aber, glaubet es gewiß, Gott hat ihn wieder von den Todten erweckt. Dies bezeugen noch jetzt alle ſeine Jünger, die ihn von Galiläa nach Jeruſalem begleitet hatten; denn ſie haben ihn mehrere Tage nach ſeinem Tode öfters geſehen. Und nun ſind wir da, um euch anzukündigen, daß die Verheiſſung Gottes, die euern Vätern geſchah, durch die Auferſtehung Jeſu wirklich in Erfüllung gegangen ſey, ſo wie es im zweyten Pſalme heißt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. — Daß ihn aber Gott von den Todten erweckt, und zwar ſo, daß er nun keine Verweſung mehr ſehen würde, darauf deutet jene Schriftſtelle: Ich werde euch unverbrüchlich halten, was ich dem David verſprochen habe. Und anderswo heißt es: Du wirſt nicht zugeben, daß dein Geſalbter die Verweſung ſehe. Nachdem nun David für ſein Zeitalter das geleiſtet hatte, was Gottes Abſicht forderte, iſt

er entſchlafen, zu ſeinen Vätern begraben worden und hat die Verweſung erfahren. — Von ihm können alſo die oben angeführten Worte nicht verſtanden werden. Man muß ſie nothwendig auf Jeſus auslegen, denn ihn hat Gott auferweckt und vor aller Verweſung bewahret. — So ſprach Paulus, ſo lautete ſeine Rede, und aus ihr leuchtet einem jeden, der darüber nachdenken will, die unendlich hohe Würde Jeſu Chriſti hell in die Augen; denn er iſt der Mittelpunkt, in welchem ſich die jüdiſche und chriſtliche Religion vereinigen. Er ſteht gleichſam in der Mitte zwiſchen dem alten und neuen Bunde. Alle Opfer und Ceremonien, die Gott durch Moſes den Israeliten vorſchrieb, zielten auf ihn, hatten ihn zum Zweck. Alle Propheten kündigten ihn an; alle Gerechte der Vorzeit glaubten nicht nur an Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, ſondern auch den Geſalbten Gottes, an Chriſtus, und erwarteten mit der größten Sehnſucht ſeine Ankunft. Thauet herab ihr Himmel, und ihr Wolken regnet herab den Heiligen und Gerechten; und du o Erde, eröffne deinen Schooß, und laß den Heiland hervorſprieſſen. O, daß du zerriſſeſt die Himmel und herabführeſt wie der Regen auf die abgemäheten Wieſen, und wie die Thautropfen auf die ausgetrockneten Aecker! Ja, wenn man einen Gerechten des alten Bundes beſonders loben und anrühmen wollte, ſo ſagte man von ihm; er wartet auf den Troſt Israels. — Jeſus Chriſtus iſt der Mittelpunkt des neuen Bundes. Wir glauben nicht nur an Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, ſondern auch an ſeinen eingebornen Sohn, der vom Himmel herabgeſtiegen und für uns Menſch geworden iſt. Der ganze Unterſchied zwiſchen den Juden und uns Chriſten beſteht darin: Sie glaub-

ten, daß er kommen werde; wir glauben, daß er ſchon gekommen ſey. Ja, er iſt ſchon da geweſen, hat über drey und dreyſſig Jahre unter uns gelebt, hat im jüdiſchen Lande das Evangelium geprediget, Wunder gewirkt, iſt für uns am Kreutze geſtorben, begraben worden, von Todten auferſtanden, gen Himmel gefahren; dort ſitzet er zur Rechten ſeines Vaters. Vor ihm beugen ſich alle Knie derer, die im Himmel und auf der Erde, und unter der Erde ſind. Gott hat ihm einen Namen gegeben, der alle Namen weit übertrifft. Er iſt der Heiland aller Menſchen; alles was ſelig wird, muß durch ihn ſelig werden. Laßt uns niederfallen und anbethen den Sohn Gottes. Laßt uns an ihn glauben; laßt uns dieſen Glauben an ihn durch einen frommen Lebenswandel beweiſen; laßt uns keuſch, ſittſam, wohlthätig, in Kreutz und Leiden geduldig, ſanftmüthig, demüthig ſeyn. Laßt uns in dieſem Glauben an ihm ſtandhaft bis in den Tod verharren, das Geſpött der Unglaubigen verachten. — Ja göttlicher Heiland, du biſt unſere einzige Freude und Hoffnung, unſer Alles; dir allein wollen wir leben, dich allein wollen wir von ganzem Herzen lieben. Verleih uns nur die Gnade, daß wir in dem Glauben an dich und in der Liebe zu dir von dieſer Welt ſcheiden, Amen.

Fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage nach h. Dreykönig 1805.)

Wiſſet alſo, liebe Brüder, dieſer iſt es, durch den euch Vergebung der Sünden angebothen wird. Apoſtelgeſchichte XIII. 38 -- 41.

Das ganze Evangelium iſt im Grunde nichts anders als die fröhliche Bothſchaft von der Verſöhnung des ſündigen Menſchengeſchlechts mit Gott durch Jeſus Chriſtus; iſt nichts anders, als eine feyerliche Verſicherung vom Himmel, daß Gott die Liebe ſey, daß ers in Jeſu Chriſto ſey, daß er durch ihn alles, was durch Unwiſſenheit, Schwachheit, Bosheit der Menſchen in Unordnung gerathen iſt, wider in Ordnung bringen, herſtellen und in den beſtmöglichen Stand ſetzen wolle. O Sünder, die ihr es geweſen ſeyd, oder noch ſeyd, was ſolltet ihr mit mehr Aufmerkſamkeit und Theilnehmung anhören als dieſe troſtvolle Wahrheit? Wer ſollte euch willkommner ſeyn, als ein Prediger dieſes Evangeliums, der euch im Namen Gottes zuruft: Sün-

der, verzweifelt nicht! Wir haben einen Erlöſer und Seligmacher: Es iſt nicht aus mit uns. Wir ſind nicht ohne Hoffnung. Es iſt einer im Himmel, der nimmt ſich unſrer an, der kann und will uns helfen, kann und will uns die Sünden vergeben. Mit dieſer frohen Bothſchaft trat ich heute vor euch auf, und, o wie wünſchte ich, daß ich ſie mit eben der Kraft und Salbung euch verkündigen könnte, mit welcher ſie der Apoſtel Paulus zu Antiochia in Piſidien an einem Sabbath in der Synagoge verkündigt hat. Seine Rede, wie wir vor acht Tagen hörten, hatte zwey Theile. Im erſten Theil bewies er den Juden, daß Gott der Herr ihren Voreltern einen Erlöſer verheiſſen habe; in dem zweyten Theile überzeugte er ſie, daß dieſer Erlöſer kein andrer ſey, als Jeſus von Nazareth, den die Juden in Jeruſalem erſt vor einigen Jahren unter dem Landpfleger Pontius Pilatus ans Kreutz gebracht hatten. Gleich darauf beſchloß der Apoſtel Paulus ſeine Rede, und ermahnte die Juden zum Glauben an Jeſus Chriſtus. Er that es mit allem Ernſt und Nachdruck, denn er ſagte:

I. Wer immer an Jeſum Chriſtum glaubt, erlangt von Gott Verzeihung ſeiner Sünden, wird gerechtfertigt und ſelig.

II. Wer aber nicht an Jeſum Chriſtum glaubt, geht in und mit ſeinen Sünden zu Grunde.

Merket euch, Geliebte, dieſe zwey wichtige Wahrheiten, denn ſie machen nicht nur den Beſchluß der Predigt des Apoſtels Paulus, ſondern auch den Inhalt meiner heutigen Predigt aus. Der Herr öffne mir den Mund, damit ich reden möge, und euch die Ohren, damit ihr hö-

ren möget, was zu unſerm gemeinſchaftlichen Heile gereicht.

I.

Der Apoſtel Paulus beſchloß ſeine Rede an die Juden mit folgenden Worten: Es ſey euch alſo, liebe Brüder, kund gethan, Jeſus von Nazareth iſt es, durch den euch Vergebung der Sünden angebothen wird. Er iſt es, durch den ihr freygelaſſen werdet von allem, wodurch ihr im Geſetze Moſis nie wäret gerechtfertiget worden. Wer immer an ihn glaubt, wird durch ihn gerechtfertiget. — Er nennet hier die Juden ſeine lieben Brüder nicht nur, weil er aus einer und derſelben Nation mit ihnen war, ſondern auch weil er dadurch ſeine zärtliche Liebe gegen ſie ausdrücken, und ihnen zu verſtehen geben wollte, wie ſehr ihm ihr ewiges Heil am Herzen läge. Liebe Brüder, ſprach er, ich verkündige euch bey dem Beſchluſſe meiner Rede eine troſtvolle Wahrheit, und ich verkündige ſie euch mit lauter Stimme. O, daß ihr ſie recht zu Herzen nehmen möchtet! Höret nur was ich ſage: Ihr wiſſet es ſelbſt, und ich darf es euch nicht erſt beweiſen, was für eine Menge Opfer das moſaiſche Geſetz unſern Vätern vorſchrieb, und wie häufig das Blut der geſchlachteten Thiere in der Stiftshütte oder im Tempel zu Jeruſalem vergoſſen ward. Und doch konnten eben dieſe Opfer den, der ſie darbrachte, nicht von der Sünde reinigen, das Blut der Kälber und Böcke konnte den, der damit beſprengt wurde, nicht mit Gott ausſöhnen. Die ganze Opferanſtalt des moſaiſchen Geſetzes war nur ein Vorbild und Schatten einer künftigen beſſern Verſöhnung, die von Jeſus dem Nazarener zu Stande gebracht wor-

den iſt. Jeſus ſtarb eines gewaltſamen Todes, wie die Opferthiere, und war unſchuldig, heilig und ohne alle Mackel, wie die Opferthiere ſeyn mußten. Jeſus ſtarb eines gewaltſamen Todes wie Opferthiere, ſtarb nicht um ſeiner ſelbſt, ſondern um andrer willen, wie die Opferthiere. Wenn ihr alſo Vergebung eurer Sünden von Gott erhalten wollet, ſo müßt ihr an dieſen gekreuzigten und von Todten auferſtandenen Jeſus glauben. Ihr müßt ihn für den eingebohrnen Sohn Gottes halten und anbethen, ihr müßt euch auf ſeinen Namen taufen laſſen, zu ſeiner Lehre bekennen, ſeine Vorſchriften befolgen. Wenn ihr das thut, ſo wird euch Gott eure Sünden vergeben; er wird die böſen Folgen und Uebel, die aus der Sünde allemal entſpringen, aufheben, vergüten und in Segen verwandeln; wird euch ſo behandeln, als wenn ihr nie geſündiget hättet. Ja, liebe Brüder, wer an Jeſus glaubt, wird gerechtfertiget und ſelig. — Eben das predige ich euch heute, o Sünder. Wer immer an Jeſum glaubt, wird gerechtfertiget und ſelig. Wären deiner Sünden ſo viele, als der Haare auf deinem Haupt, als der Sandkörnlein am Ufer des Meeres; hätteſt du vom erſten Augenblicke deines Lebens bis auf den letzten fortgeſündiget; wäre dein ganzes Leben eine lautere Sünde geweſen — du ſollſt doch nicht verzweifeln, auch dir kann noch geholfen werden. Es iſt Kraft da für alle, ein Heiland da für alle Sünder ohne Ausnahme, alſo auch für dich. Glaube nur an Jeſus, das heißt, bekenne dich als einen Sünder. Nimm deine Zuflucht zu ſeiner Liebe, bitt ihn um Verzeihung, beſſere dich. Auch du wirſt es erfahren, was ſchon ſo viele tauſende erfahren haben, Petrus, Magdalena, der Schächer am Kreuze. Jeſus iſt das Lamm

Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt; das Verſöhnungsopfer nicht nur für unſere Sünden, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Er wird dich aufnehmen, gerecht und und ſelig machen.

II.

Wer aber nicht an Jeſum glaubt, wird in und ſammt ſeinen Sünden ewig zu Grunde gehen. So lautet die Drohung, die der Apoſtel Paulus in dem Beſchluße ſeiner Rede von ſich hören ließ, Nehmet euch in Acht, ſprach er, und verwerfet euern Meſſias nicht. Sonſt könnte euch widerfahren, was bey den Propheten geſchrieben ſtehet. Bey einem aus ihnen, bey Habakuk, redet Gott der Herr eure Väter mit folgenden Worten an: Ihr Spötter und Verächter meines Worts! ſehet und erſtaunet, und werdet blaß vor Schrecken, denn ich werde in euren Tagen etwas thun, ein Werk zu Stande bringen, das ihr ſelbſt nicht glaubet, wenn man es euch erzählt. Das erſtaunliche und unglaubliche Werk, von welchem Gott der Herr hier redet, war dem Buchſtaben nach der Einfall der Chaldäer ins jüdiſche Land, die Einäſcherung des Tempels, und die Einführung des jüdiſchen Volks in die Gefangenſchaft nach Babilon. Das beweiſet die Drohung, die gleich darauf folgt. Sehet, ſpricht Gott der Herr, ich laſſe die Chaldäer über euch kommen, ein erbittertes Volk, das ſchnell und hitzig daher eilet, das Land durchſtreift, ſo weit es iſt, und Städte einnimmt, die nicht ſein ſind. Es iſt ein grauſames und ſchreckliches Volk. Ihre Pferde ſind ſchneller als die Leoparden, und hitziger als die Wölfe, die des Nachts einfallen. Ihre Reiter ſprengen überall hin. Sie kommen geflogen wie die Adler, die auf ein Aas zuflie-

gen. Sie üben ihren Frevel aus und raffen Gefangene zuſammen, ſo viel als Sandkörnlein am Ufer des Meeres ſind. Der König dieſes Volks (Nabuchodonoſor) wird euer nur ſpotten, nur lachen über eure Feſtungen. Er wird ſie belagern, und einnehmen. Der Apoſtel Paulus führte zwar in ſeiner Rede dieſe letzten Worte nicht an; er deutete aber doch darauf, und wollte dabey ſo viel ſagen: Was Gott der Herr euern Vätern durch den Propheten Habakuk angedrohet hat, iſt dem Buchſtaben nach erfüllet worden. Nabuchodonoſor kam in das jüdiſche Land, kam nach Jeruſalem, verbrannte dieſe Stadt und den Tempel, und ſchleppte viele tauſend Juden in die Gefangenſchaft nach Babilon. Ein ähnliches Schickſal wird euch treffen, wenn ihr Jeſum von Nazareth nicht als den Meſſias erkennet und annehmet. Ja ihr werdet ſogar von dem Reiche der Himmel ausgeſchloſſen werden, die Heiden aber werden euern Platz einnehmen nnd mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche ſitzen. — Auch wir Geliebte, werden in und ſammt unſern Sünden zu Grunde gehen, wenn wir nicht auf Jeſum Chriſtum vertrauen, ſeine Gnade nicht annehmen, die Mittel nicht brauchen, die wir im Ueberfluſſe haben. Ach Sünder! laſſet euch doch ſelig machen von dem, der nichts anders will als euer feſtes, euer ewiges Heil. Amen.

München, Gedruckt bey Ignaz Joſeph Lentner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian, 1743-1806

Seb. Winkelhofers Predigten über die Apostelgeschichte

Bd.: 1

München (1817)

Hom. 1753 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462853-1